Sammlung.
~~Sch. lw. Deutsche. p. 19.~~

P. O. germ. 1208.
(156

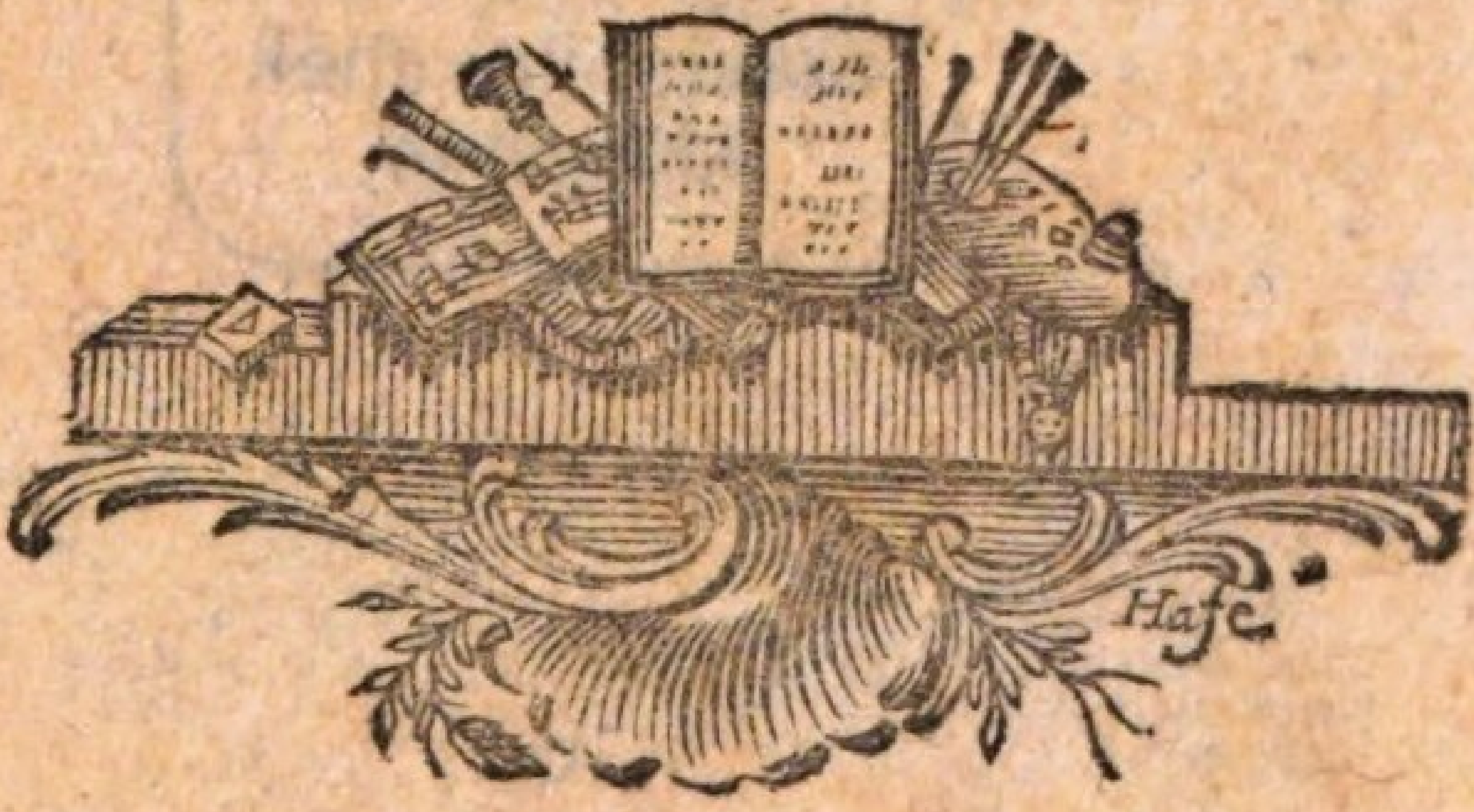
<36627336950013

<36627336950013

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
der beſten deutſchen
proſaiſchen Schriftſteller
und
Dichter.

Hundert und neun und ſiebenzigſter Theil.



Poſſelt's Geſchichte Guſtaf's III.

Mit allerhöchſt = gnädigſt Kaiſerlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GUSTAV III.

Geſchichte
Guſtaf's III.
Königs der Schweden und Gothen,

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Mit dem Bildniß des Königs.

Karlsruhe,
in Schmieders Buchhandlung,
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Dem denkenden Beobachter, wenn er an der Reihe von Jahrhunderten, die im Umfange der uns bekannten Geſchichte liegen, hinabſieht und damit unſer achtzehntes Jahrhundert vergleicht, kann es wohl nicht anders ſeyn, als ſäh' er das Menſchengeſchlecht eine lange lange Zeit hindurch, unter Graus und Nacht und vielfachem Irrſal, auf Wegen, die keinen Ausgang hoffen laſſen, durch eine Wüſte ohne Ende hinziehen und dann mit Einemmal, wo es am wenigſten zu erwarten war, dieſe Wüſte ſich in ein fruchtbares Gefild verlie-

ren, das in ſeinem Hintergrunde immer lichtere Szenen aufſchließt.

In der That wie hätte man bei einem ſolchen Anfange dieſes Jahrhunderts, ein ſolches Fortrüken deſſelben geahndet?

Damals lag noch eine Nacht der Unwiſſenheit und des religiöſen und politiſchen Aberglaubens auf Europa, woran man beinah noch die Gränzſcheide des Mittelalters erkennen konnte: man ſah Geſpenſter, verbrannte Hexen, quälte mit der Folter, machte ſich, um in jenem Leben in Himmel zu kommen, dieſes Leben zur Hölle; das ganze Wiſſen war auf die Schule, nicht für's Leben berechnet.

Nie drükten Deſpoten in Nord und Süd zugleich ſo zermalmend auf die Menſchheit, wie damals. In Rußland, der erhabene Barbar Peter I., deſſen Genius mit Ungeſtümm Groſes und Ungeheures ohne Auswahl umſchlang; dem zu Erreichung ſeines Zweks — von innen, aus Halbwilden, geſittete Verfeinerte, nach auſſen, eine

Land-

Land= und See=Macht zu bilden, die es dem ganzen übrigen Europa bieten könnte — kein Mittel zu unmoraliſch oder zu ſchreklich war: neben ihm, in Schweden, Karl XII., der nur dem Phantom des ewigen Ruhms nachjagte und die Menſchen eben ſo geringſchäzte, wie ſein Leben: in Frankreich, Ludwig XIV., Tyrann im Süden, nicht weniger ſchreklich, wie die beiden nordiſchen, nur weniger roh.

Dieſe drey Völkerdränger thaten Alles, was den Menſchengeiſt in ſeinem Aufflug hemmen mußte: durch ſie flammte hier der vierzehnjährige ſpaniſche Erbfolge=Krieg, dort der zweiundzwanzigjährige nordiſche Krieg auf. Sie glaubten, oder handelten doch ſo, als wäre Gottes Erdboden durchaus zu keiner andern Abſicht da, als der Tummelplaz ihrer Mordluſt und Ruhmſucht zu ſeyn. Es war, buchſtäblich genommen, ein eiſernes Zeitalter.

Aber in ſtiller Einſamkeit, ſchwergenekt vom Schikſal, wuchs indeß unter den Denkmalen des Alterthums ein Jüngling auf, König durch Zu-

 fall

fall der Geburt, durch angebohrne Geiſteskraft, die auſſer dem Römer Julius Cäſar kein Sterblicher, von dem die Geſchichte weiß, in gleichem Grade beſaß, ohne Vergleich der Erſte und der Einzige ſeines Zeitalters, der unter Deſpotism, Aberglauben, Pedanterei erzogen, ſich gerade zu den entgegengeſezten Tugenden abwandte, ſeine Muſter aus dem männlichen Alterthum wählte, und einſt ſeine Muſter alle übertraf — Friedrich II.

Als dieſer königliche Jüngling noch in Rheinsberg ſeiner künftigen Königsrolle nachſann, war in Frankreich, doch nicht in Frankreich blos — war in ganz Europa kein Menſch ſo allberühmt, wie Voltaire. Glüklicher, als dieſer, hat niemand die Sache des Verſtandes gegen Thorheit aller Art geführt; niemand zugleich mit mehr Muth und Wiz religiöſen und politiſchen Aberglauben ſo vielfach, ſo blutig gegeiſelt, wie Er. Was Er verlachte, verachtete, verabſcheute, daß muſte, früher oder ſpäter — aber es muſte fallen; denn in Streit mit

ihm

ihm gegen Dummheit und Deſpotism zog alle- mal ein Genius des Himmels und ein Satyr der Hölle. Süſſere Muſik der Sprache, feinere Wendung des Gedanken, beſeeltere Lebendigkeit der Darſtellung, eine Zaubermacht über den Leſer, die ihn ſich und den Schriftſteller vergeſſen macht, und nur mit der Sache und für die Sache hinreißt, hat keiner beſeſſen, wie Er.

Dieſen auſſerordentlichen Menſchen bewunderte Friedrich, aber er wollt' ihn auch genieſen. Erſt durch Briefe, wie Cåſar und Cicero ſich ſchrieben, dann durch perſönlichen Umgang, unterhielten beide einen ununterbrochenen Gedanken-Wechſel. Friedrich, der unter Verwiklungen der Umſtände, die ſeinem Genius vollen Spielraum gewährten, (1740.) auf den Thron geſtiegen war, führte nun in Handlungen aus, was Voltaire in Schriften lehrte. Die Wahrheit, wie kühn ſie war, wie graue und heilige Vorurtheile immer ſich ihr in Weg wälzten, fand unter Friedrichs Szepter ihre ſicherſte Zuflucht. Denken, was

man will, und, was man denkt, ſagen und ſchreiben — das war das Loſungswort, womit Friedrich den eingeſchlafenen Menſchengeiſt in's Leben zurükrief. So viel das Adamsgeſchlecht des Aufſchwungs aus Nacht in Licht, aus Zwang in Freiheit, fähig war, hob Friedrich es dazu empor. Gewaltiger noch, als ſeine ſiegreichen Waffen, wirkten die Feuerfloken der Wahrheit, die er mit dem Selbſtgefühl eines groſen Mannes und mit dem Freimuthe deſſen, der keinen Sterblichen zu ſcheuen hat, in ſeinen Schriften in alle Länder hinwarf. Vom Edelmanne, der in ſeinem Dörfchen gebeut, bis hinauf zum Monarchen, der über das Loos von Millionen entſcheidet, mußte jeder nun das Ideal erkennen, an dem von nun an die Menſchen hinaufſah'n, den Masſtab, wornach ſie ihre Herrſcher zu meſſen ſich angewöhnten. „Er thut das und Friedrich hat's nicht gethan! oder: „Er thut das nicht und Friedrich hat's gethan" — das ward von einem Ende Europens bis zum andern gleichſam Kanzlei-Formel der Völker, wodurch ſie ihre Misbilligung am

rechtfertigendſten auszudrüken glaubten. Vor Friedrichen hatte noch unter den Monarchen keiner geſagt, was ſeit ihm jeder zu ſagen liebte: „er ſey des Volks wegen da, ſey Erſter Diener des Volks.“ *) Unter ſeinem Szepter waren keine Rezer, weil er keine Verkezerer duldete. Er, der wohlthätig wie ein Gott ſammelte, um auszutheilen; nur gegen ſich ſparſam, auf Künſte und Wiſſenſchaften, auf Akerbau und Gewerb den Goldregen ſeiner Wohlthätigkeit ergoß, und ſeinen Königsberuf im Größten wie im Kleinſten mit unabweichlicher Strenge erfüllte — Er war's, der ſein eigen Volk und Welt und Nachwelt mit Zuverſicht ſich zum Richter machen konnte, indem er

*) Im Leben ſeines Grosvaters (in der Hiſtoire de l'Academie de Berlin, Année 1748. S. 392.) ſagt Friedrich II. „En remontant à l'origine des choſes, . . . nous trouvons qu'un Prince, étant le premier Serviteur de l'Etat, lui doit compte de l'uſage, qu'il fait des fonds publics, . . . et qu'il doit diriger le but de ſes depenſes au plus grand avantage de ſes Peuples.“ S. hierüber Schlözer's Bemerkungen, unter der Aufſchrift: Varianten in der politiſchen Terminologie, in deſſen Briefwechſel Th. IV. Heft 21. No. 39. S. 206. ff.

er von Jahr zu Jahr Einnahme und Ausgabe ſeiner Monarchie in öffentlichen Drukſchriften verrechnete. *) Er brachte in die Politik; ſtatt feiger Beſtechung und dumpfer Argliſt, Gerechtigkeit des ehrlichen Mannes und Offenheit des Helden, und in die Monarchie einen bis dahin ungewohnten Geiſt von Freiheit; ſchloß durch ſein leztes Werk, den Fürſtenbund, die ſonſt allgewaltige Convenienz in

*) S. die vortreflichen Huit diſſertations que M. le Comte de Hertzberg a lues dans les aſſemblées publiques de l'Academie etc. tenues pour l'anniverſaire du Roi Fréderic II. dans les années 1780 — 1787. Wie wahr und wie ſchön wird nicht in der Vorrede geſagt: „Ces discours académiques de M. le Comte de Hertzberg peuvent être regardés comme des faſtes du régne pacifique de Fréderic II. — partie ordinairement négligée, oubliée, et perdue pour la poſtérité, et qui mérite peut-être plus, que des exploits guerriers, d'être transmis aux temps futurs, parce qu'elle fournit des monumens mémorables et des exemples peu connus auparavant d'un Gouvernement philoſophique et même platonique, et qui paroiſſent avoir excité l'émulation de plus d'un Souverain, comme l'exemple de Fréderic II. a en général inſpiré le goût de l'activité aux Princes du temps préſent."

in die Schranken des Rechts ein, und that in Allem Alles, was die Philoſophie auf dem Throne vermag.

Eben ſo auſſerordentlich, wie Friedrich und Voltaire, eben ſo wirkſam, um in das Ideen-Syſtem von Europa einen ganz neuen, wahrern und kühnern Schwung zu bringen, war ein dritter Mann, der, wie durch ein Verſehen des Schikſals, aus den Zeiten des Alterthums in unſer Jahrhundert verworfen ſchien und eben deswegen unter ſeinen Zeitgenoſſen ſo iſolirt daſtand; tiefer Denker über Menſchenrecht: liebenswürdiger Schwärmer für Menſchenwohl; der das, was war, mit misbilligendem Unwillen ſah: das, was ſeyn ſollte, mit hinreiſſender Begeiſtrung lehrte; eiskalter Philoſoph, ſolang er Wahrheit ſuchte: Redner und Dichter, wenn er die geſundne Wahrheit anprieß; der ſich ſelbſt zum Herumirren, zur Freude- und Freundes-Leere verdammte, um den Menſchen, ſeinen Brüdern, ſeine hohen Ideale aufzuſtellen und das Glük künftiger Geſchlechter zu machen. Dieſer Mann, der mit allen ſeinen Titeln Johann

Jakob

Jakob Rouſſeau, Bürger von Genf, hieß, war zwar — wie ſoll man ſagen? — ſo erhaben? oder ſo traurig ſeltſam? daß er nur die ganze Menſchheit, nie einen einzelnen Menſchen umſchlang; (denn man hat keine Spur, daß er ſich je an Friedrichen wandte; von Voltaire ſtieß ihn ohne Zweifel die groſe Verſchiedenheit ihres Charakters zurük; *) auch bei Hume hielt er nicht aus) nie mit den Groſen der Erde in Verkehr ſtand oder ſtehen mogte, und lieber Noten abſchrieb, als nur Eine Sylbe Schmeicheley ſagte. Nichts deſto weniger war ſein Einfluß auf ſein Zeitalter eben ſo entſcheidend, wie nur irgend Voltaire's. Sein Blik, den keine Täuſchung

*) Voltaire ſagte einſt zu jemanden von Rouſſeau: „Ah! le bourreau, s'il avoit voulu que nous nous entendiſſions, nous aurions fait une revolution dans la maniere de penſer, et le Public n'y auroit pas perdu.“ (Schlözer's Briefwechſel, Th. IV. Heft 21. No. 41. S. 212.) Aber gerade dieſe Verſchiedenartigkeit eines im Grunde auf denſelben Zwek hinführenden Stoſſes verſtärkte und verallgemeinte deſſen Wirkung. Was Leibnitz überhaupt vom Gelehrten ſagt: er wiſſe mehr aliter, als alia, das gilt auch von Voltaire und Rouſſeau; ſie lehrten mehr aliter, als alia.

ſchung blendete, kein Vorurtheil ſchrekte, drang mit dem kühnſten Vorſtreben bis zur nakten Wahrheit ein. Der Menſch und ſeine Beſtimmung — das war die Achſe, um die ſeine ganze Philoſophie ſich drehte; ſeine Führerin die Natur; ſeine Göttin die Freiheit. Sein Geiſt, den die Einſamkeit, worinn er ſich gefiel, zu den tiefſten Unterſuchungen ſchärfte, zu den erhabenſten Ideen begeiſterte, vergaß ganz der kleinlichen Welt um ſich her: er ſah und lehrte nie, was war, und was iſt; immer nur, was ſeyn ſollte. Sein menſchliches und groſes Gefühl konnte nicht ertragen, daß der Menſch, von der Wiege an bis hin zum Grabe, erſt am Gängelbande fremder Vorurtheile, dann an der Kette eigner Knechtſchaft, ſich durch's Leben hinſchleppen ſollte — Er ſorgte für beides. Er zeigte, was der Menſch durch vernünftige Erziehung werden kann, was er im Staate ſeyn ſoll. Wohlthätiger, verdienſtlicher waren nie Denkmale eines Schriftſtellers, als ſein Emil und ſein Geſellſchafts = Vertrag. Was von jeher das Eigenthümliche auſſerordentlicher Menſchen

ſchen war — Rouſſeau drängte ſich gleichſam mitten aus ſeinen Zeitgenoſſen heraus, flog ſeinem Jahrhundert voran, und riß es kühn ſich nach.

Dieſe drei Menſchen — Friedrich II., Voltaire, Rouſſeau — vom Schikſal in Ein Zeitalter zuſammengeſtellt: welche Maſſe von Geiſt mußte durch ſie in Umlauf kommen! Der König und Held, der gefälligſte Wizling, der Tiefdenker, auf Einen Zwek hinarbeitend — welche Wirkung konnte, mußte daraus erfolgen!

Aber freilich gieng's auch hierin leider, wie in allen andern Dingen unterm Monde — was anfangs ſo wohlthätig war, änderte durch Uibertreibung ſeine Natur und ward in gleichem Grade ſchädlich. Iſt etwas heller und erfreuender, als Feuer? aber daſſelbe, in der Hand eines Kindes oder eines Raſenden, wird eure Früchte, die Arbeit vieler Jahre, verſchlingen, eure Häuſer, Tempel, ganze Städte in Schutt legen.

Deswegen iſt Friedrich's Verdienſt unendlich gröſer, bleibender, als das der beiden Philoſophen,

phen. Die leztern wirkten blos als Schriftſteller, durch Beſtimmung der öffentlichen Meinung; und wie vielen, abſichtlichen oder unabſichtlichen, Misdeutungen, Verunſtaltungen iſt dieſe nicht unterworfen! Friedrich hingegen wirkte überdis auch als König, durch etwas, das nie miskannt werden kann — durch das Beiſpiel, welches er den Kaiſern, Königen, Fürſten und unter welchen Namen ſonſt noch es Menſchen gibt, die über Menſchen herrſchen, ein halbes Jahrhundert hindurch von ſeinem Throne herab gab. „Er wekte,“ — ſagt ein ſcharfſinniger Geſchichtforſcher *) — „die europäiſchen Höfe und deren graue Helden „und veraltete Miniſter aus ihrem Schlummer. „Seine Hauptabſicht gieng auf die Vervollkommnung der bürgerlichen uud geſellſchaftlichen Einrichtung und auf die Ausbreitung aller Arten aufklärender und nüzlicher Kenntniſſe durch alle Klaſ„ſen

*) L. Weſtenrieder, im Hiſtoriſchen Kalender für 1790. S. 240 S. auch (Müller's) Darſtellung des Fürſtenbundes, B. II. Kap. 20. S. 93. ff.

„ſen und Stände ſeiner Bürger. Er glaubte, daß „eine Nazion, welche frei denken darf, am Ende „wohl denken, daß am Ende die Wahrheit in ih„rer unüberwindlichen Kraft und Geſtalt ſiegreich „hervorgehen werde, und daß in ungeſtörter Preß„freiheit für Regenten und Volk die beſte Schuz„wehre ſey. Alles nannte ihn; bildete, manierte „ſich nach ihm." In der Kriegs-Kunſt, wie in der Friedens-Verwaltung war und blieb Er das Muſter Aller: doch eher hätte man Herkuln ſeine Keule, als Ihm die Eigenthümlichkeit ſeiner Helden-Manier entriſſen. Sein Syſtem war ein Ganzes, mit Rieſenhand aus Einer koloſſaliſchen Maſſe gehauen — nichts kleinliches, nichts ängſtliches; überall Leben und Weben eines und deſſelben Genius.

Kein Wunder, wenn die Nachwelt die Geſchichte dieſes auſſerordentlichen Mannes mit Enthuſiasm ſtudiren und ein künftiger Plutarch einſt die Monarchen, ſeine Zeitgenoſſen, die ihn eben ſo zu ihrem Muſter wählten, wie Er ſelbſt die groſen

Män-

Männer des Alterthums, mit ihm in Parallele ſtellen wird!

Beſonders zeichnen ſich in dieſer Rükſicht zwei groſe Männer aus.

„Ich habe" — ſchreibt ihm ein Monarch, dem man wenigſtens gränzenloſe Thätigkeit und den beſten Willen, ſein Volk zu beglüken, nicht abſprechen kann, als er ihm an der Spize eines Kriegsheers (1778.) als Feind gegenüberſtand — „ich habe ſchon ſo viel wahrhaft Nüzliches von „Ihnen gelernt, daß wenn ich nicht auch Bür„ger wäre und wenn ich nicht für die Millionen „Menſchen, die dadurch gedrükt würden, Mitleid „fühlte, ich beinah ſagen möchte, es wäre mir „lieb, wenn Sie mich nun auch noch lehrten, Ge„neral ſeyn." *) In der That war auch Joſefs Regierung ein ſteter Rükblik auf die Re-

 gie-

*) Frédéric II. Memoires de la guerre de 1778. in der hinten angedrukten Correſpondance de l'Empereur et de l'Imperatrice — Reine avec le Roi," au ſujet de la Succeſſion de la Baviere.

gierung Friedrich's. Eiſern und ſparſam gegen ſich; wohlthätig für ſein Volk; bey dem nicht Geburt, nur Verdienſt galt; der die Thätigkeit ohne gleichen, die er ſelbſt leiſtete, auch von andern foderte, und die Vorurtheile der Erziehung, die die Sterblichen ſonſt ſelten früher als im Grabe ablegen, kühn und glüklich von ſich ſtreifte — war Joſef wie Friedrich. Allein gerade, was Joſef ſelbſt ſagt, das „General ſeyn," beſtimmt eine charakteriſtiſche Verſchiedenheit zwiſchen ihm und Friedrichen, dem an Feldherrntalent und Heldenruhm ein anderer Zeitgenoſſe im hohen Nord, ſein Neffe, König Guſtaf III. von Schweden, näher ſteht.

Da dieſer Monarch den einſt ſo gefürchteten ſchwediſchen Namen durch weiſe Staatsverwaltung im Frieden und die kühnſten Thaten im Kriege ſeinem alten Glanze wiederhergeſtellt; da ſeine ganze zwanzigjährige Regierung durch ein Gewebe der gefährlichſten Kriſen, der unerwarteteſten Revoluzionen, der ſeltſamſten Wechſelfälle des Schikſals,

deſſen Veränderlichkeit nicht leicht ein Menſch auf dem Throne häuſiger erfuhr, noch muthiger zu tragen, oder geſchikter zu ſeinem Vortheil zu kehren wußte, die Neugier und den Beifall von ganz Europa, ſo wie ſein unglüklicher Tod, der ihn in der beſten Kraft des Alters von der Laufbahn des Helden hinweggeriſſen, deſſen Mitleid auf ſich gezogen hat: ſo ſchien es mir der Mühe werth, die Geſchichte ſeines Lebens für die Vielen, die nur ſeine lezten Thaten, und auch dieſe nicht ganz kennen, zu beſchreiben; fern von Gunſt oder Haß. wozu ich ohnehin keine Urſache habe; indem ich das Groſe in ſeinem Charakter erhebe, ohne die dunklern Partien deſſelben, deren er, wie jeder groſe Mann, verſchiedene hatte, und noch von mehreren den Vorwurf tragen mußte, zu verhüllen.

Da übrigens Guſtaf III. eben ſoviel, oder noch mehr, in ſeinem eigenen Lande, als auswärts, zu kämpfen hatte, ſo mußt' ich ſeiner eigenen Geſchichte nothwendig einiges Allgemeine über Schwe-

den ſelbſt und die manchfachen Veränderungen in deſſen Staatsform, wodurch jene erſt ihr volles Licht erhält, vorausſchiken.

Immerhin mögen einſt vollſtändigere, aus geheimern Quellen geſchöpfte Biographien dieſen Erſten Verſuch vergeſſen machen, der ſeinem Zweke nach nichts weiter ſeyn ſoll, als ein Denkmal, auf dem noch friſchen Grabhügel des Helden errichtet, worauf ohne ängſtliche Auswahl, ohne mühſame Kunſt, ohne nach dem nur dem ſpätern Geſchichtſchreiber aufbewahrten Lorbeer gänzlicher Glaubwürdigkeit zu ſtreben, in einzelnen flüchtigen, aber doch kennbaren Zügen der Charakter des Mannes und das Bild ſeines Lebens ſo hingeworfen iſt, daß, wer jezt oder künftig dabei weilt, fühlen und ſagen muß: „Du warſt ein groſer Menſch! Schade, daß du ſo früh, ſo ſchreklich endeteſt!!“

Geſchichte Guſtaf's III.

Erſtes Buch.

Schwedens Verhältniß zu dem übrigen Europa. Gedrängte Uiberſicht der Verfaſſung Schwedens bis auf Guſtaf III. Guſtaf's Erziehung, Reiſen; Thronbeſteigung.

Im Norden von Europa, zwiſchen dem fünfundfunfzigſten und ſiebenzigſten Grade, dehnt ſich um die Oſtſee her, die dort zwei groſe Buſen unter dem Namen des botniſchen und finniſchen bildet, das Königreich Schweden und das damit verbundene Grosherzogthum Finland, in einem Umfange von 13,500 Quadratmeilen: nach Rußland weit das gröſte Reich unſers Welttheils; denn weder Deutſchland noch Frankreich haben 12000 volle Quadratmeilen.

Wer ohne weitere Data aus dieſer Angabe allein weiter fortſchlieſſen wollte, würde Schweden ſicherlich eine der erſten Stellen unter den tongebenden Mächten zueignen und glauben müſſen, daß von Herkuls Säulen an bis hin nach Moskau in den Welthändeln nichts Groſes geſchehen, überhaupt nichts entſchieden werden könne, ohne daß die ſtärkſte Einwirkung Schwedens dabei fühlbar wäre. Hiezu kommt noch die Lage dieſes Königreichs längs dem Meere hin, die ihm den Vortheil gewährt, daß es, je nachdem es will, izt in nicht leicht ſtörbarer Ruhe von dem übrigen Europa iſolirt bleiben, dann wieder auf die Angelegenheiten dieſes Welttheils, über deſſen Mittelpunkt es gleichſam ſchwebt, mit vollem Druke wirken kann — ein Vortheil, den kein andrer Staat in gleichem Maſe hat; denn England iſt ſo ganz Inſel, daß es nur als See-Macht figuriren kann, und Rußland liegt zu weit ab, als daß es auf die weſtliche Hälfte von Europa anders, als indirekt und ſehr unbequem wirken könnte.

Aber nicht die Menge noch die Lage der Erdſchollen, worauf Menſchen wohnen können, ſondern

dern die Zahl und der Gehalt dieſer Menſchen iſt es, was die Macht der Staaten beſtimmt. In Deutſchland zählt man einen Menſchenſchaz von dreiſſig — in Frankreich von fünfundzwanzig Millionen — und das um ſo viel gröſere Schweden hat nur dritthalb Millionen! — Uiberdis iſt Schweden kein Nord-Amerika, d. h. kein Neubruch, der erſt ſeine ganze Kraft entwikelt, deſſen Schäze noch nicht genüzt, deſſen Hülfsquellen noch einer unendlichen Erweiterung fähig ſind. Acht Monden lang ſtarrende Kälte und die übrige Zeit Gluthize, iſt das eigenthümliche Klima Schwedens. Seen, Moräſte, Wälder nehmen einen groſen Theil ſelbſt des beſten Landes ein; in vielen Gegenden überdekt ein Flugſand, den man nur durch mühſame Kunſt gegen das Spiel des Sturmwindes ſichern kann, den Erdboden, der im Durchſchnitte genommen, nur das ſechste Saatkorn liefert. Das ganze ungeheuer groſe Reich hat nicht über 104 Städte; ja! es gibt mehrere beträchtliche Landſchaften, worinn gar keine Stadt iſt, und wo der Bauer, wenn er ſein Getraide ver-

kaufen will, oft einen Weg von vierzig Meilen fahren muß. Oben hinauf vollends in Lappland ſtarren in den traurigen Eisgefilden, die im Sommer keine andre Getreideart, als höchſtens etwas Hafer liefern, auf einer Quadratmeile etwa zwei Menſchen, wenn man anders die unglüklichen Geſchöpfe von höchſtens fünf Schuhen, die auſſer ihrem Rennthiere keine Bequemlichkeit, oft auſſer Baumrinden-Brod keine Nahrung, und auſſer Bårenjagd und Begattung keine Freude des Lebens kennen, ſo nennen darf.

Die eigentlichen Schweden hingegen ſind vielleicht die derbſte und tapferſte Menſchenart in ganz Europa. Der kalte, aber reine blauheitre Aether, der faſt Jahr aus Jahr ein über ihnen hinſtrömt, ſtåhlt ihre Nerven; ihr feſter Körperbau gibt ihnen eben die Tapferkeit, die man am Ruſſen rühmt, ohne daß ſie deſſen rohe Unempfindlichkeit håtten. Ihr Fleiß, die Feſtigkeit ihres Charakters, ihre Treue, ihr Nationalſtolz, ihre Liebe fürs Vaterland zeichnen ſie unter den Völkern Europens hoch aus. Wer den Charakter der Schweden geſchichts-

måſig

mäſig und mit Einem Worte zeichnen will, der ſage: ſie ſind Männer!

Ein ſolches Volk, das wenig ſpricht, aber entſchloſſen handelt, iſt eben ſo wenig zur Zügelloſigkeit, als zur Knechtſchaft geſchaffen; und ſo wie die Verfaſſung der Völker des Nordens ohne Ausnahme auf Grundſäze der Freiheit gebaut war,*) ſo waren insbeſondre die Schweden von jeher eiferſüchtig auf dieſe Freiheit, als auf ihr höchſtes Glük.

Als von Dänemark aus der gekrönte Henker Chriſtjern II. über Schweden herrſchte und in Verbindung mit einem mordluſtigen Pfaffen, dem Erzbiſchof von Upſala, Alles verübte, wofür der Menſchheit ſchaudert, ermannten ſich die Schweden unter der Lenkung Guſtaf Waſa's, verjagten glüklich das Ungeheuer, und wählten dafür Guſtaf Waſa (1523.) zu ihrem König.

Unter den Nachfolgern dieſes Guſtaf Waſa waren Männer von ſo überwiegender Seelengröſe, daß

*) Wer hierüber volle Ausführung verlangt, leſe Montesquieu Esprit des loix, und Vogt's Europäiſche Republik, Th. I.

daß das Königreich Schweden durch ſie zum Rang einer der erſten Weltmächte emporgehoben wurde, und die Schweden im Verhältniß zu den übrigen Völkern eben ſo hoch ſtanden, wie die Mazedonier unter Alexander, oder die Preuſſen unter Friedrich II.

Der erſte Schöpfer dieſer Gröſe Schwedens war eigentlich Guſtaf Waſa's Enkel, Guſtaf Adolf, dem ſeine Thaten den Namen des Groſen verdienten. Nachdem er ſeinen Muth bereits gegen die Polen erprobt hatte, brach im Jahr 1618. in Deutſchland ein Krieg aus, der das Schikſal von ganz Europa galt und erſt nach dreiſſig Jahren ſich endigte. Der deutſche Kaiſer, Ferdinand II. ſchien nicht nur das Projekt einer Univerſal-Monarchie gefaßt zu haben, ſondern wirklich auch deſſen Ausführung nah zu ſeyn. Schon waren die mächtigſten Fürſten Deutſchlands zernichtet, und Dänemark zum unterwürfigen Frieden gezwungen: Frankreich wollte keinen offenen Krieg wagen; es war ſo weit gekommen, daß Oeſtreich durch den bloſen Schreken ſeines Namens Alles niederhielt.

Da trat Guſtaf Adolf auf, und veränderte mit einemmal die ganze Szene. Eben der Ferdinand, welcher der Jupiter und Neptun Europens zugleich ſeyn wollte; — denn ſchon wehten ſeine Wimpel gebietend auf der Oſtſee — welcher ſchon deutſche Herzogthümer wie Meierhöfe verſchenkt hatte und unter ſeinem Hofgeſinde von ſeinem neuen „Seinderl" von dem „Schneekönig, der bald ſchmelzen würde," ſo verächtlich ſprach, fühlte nur zu bald, welchen Umſchwung der Dinge ein einziger groſer Mann wirken kann. Sein Stolz ſank bis zum Kleinmuth; es kam ſo weit, daß man Mirakel nachäffen mußte, um ihn nicht ganz an ſich und ſeinem Glüke verzweifeln zu laſſen. *) Mittlerweile zog Guſtaf Adolf, Gott und ſein Recht zum Schuze, wie ein rächender Cherub, durch Deutſchland hin, ſiegte, wohin er kam, und auf wen er traf, und errang Schweden in den Welthändeln ein Uibergewicht, das ſelbſt nach ſeinem Tode (1632.) noch fortdauerte. Nichts Groſes geſchah, ohne daß Schweden Theil daran nahm;

man

*) Kolb Series Rom. Imperatorum p. 456.

man entwarf in keinem Kabinete einen Plan, ohne dabei Schwedens Wollen oder Nichtwollen zu berechnen.

Bei all dieſem äuſſern Glanze hatte die freie Verfaſſung Schwedens von innen nichts gelitten. Es waren vier Stände — Adel, Prieſterſchaft, Bürger und Bauern — welche auf den Reichstagen die geſezgebende Gewalt übten. Die vollſtrekende Gewalt hatte der König, in einem von ihm unabhängigen, nicht unter, ſondern neben ihm exiſtirenden Reichsrathe, deſſen Schlüſſe für ihn verbindlich waren. Guſtaf Adolf ſelbſt hatte, eh er mit ſeinem Heere nach Deutſchland übergieng, die Stände des Reichs zuſammengerufen, ihnen als freien Leuten die Gründe ſeines Unternehmens vorgetragen und ihre Genehmigung dazu erfodert.

Allein unter ſeiner Schweſter Enkel, Karl XII. der ohnehin mit der Strenge und dem Stolze eines Deſpoten gebohren war, trug ſich's zu, daß in einem heftigen Streite zwiſchen dem Adel und

den

den andern drei Ständen, die Einziehung der Krongüter betreffend, dieſe leztern (10. Dec. 1680.) öffentlich erklärten:" der König ſey an keine Regierungsform, „ſondern nur an Erhaltung der Geſeze gebunden: „der Reichsrath könne zwar ſeine „Meinung ſagen, wenn der König es verlange; „aber dieſem allein gebühre zu entſcheiden, ohne „daß er jemanden, auſſer Gott, über ſeine Hand„lungen redzuſtehen habe." So verwandelten ſich die Reichsräthe in königliche Räthe, und — wie immer der erſte Schritt weiter nach ſich zieht — dreizehn Jahre ſpäter (1693.) ward Karl XI. durch einen Reichsſchluß als Souverain, ja ſogar als Deſpot erkannt. *)

Nach ſeinem Tode beſtieg den ſchwediſchen Thron, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, (1697.) eines der ſeltenſten, oder vielmehr bis izt das einzige

*) (J. G. Canzler's) Nachrichten zur genauern Kenntniß der Geſchichte, Staatsverwaltung und ökonomiſchen Verfaſſung des Königreichs Schweden. Th. I. S. 112.

zige Phänomen dieſer Art in der Menſchenwelt, ſein Sohn, Karl XII., ein — wie ſoll man ihn nennen? — Knabe? oder Jüngling? von ſechszehn Jahren; nüchterner und ſtrenger gegen ſich als Cato, aber gränzenlos, unbändig, ſobald es Ruhm galt; ein Welterſchüttrer, wie Alexander, der, wie dieſer, Königreiche eroberte, um ſie zu verſchenken, aber zugleich unter allen bekannten Helden, vielleicht unter allen Menſchen, der Einzige ohne Schwäche. Neun Jahre hindurch — denn ſolange war das Glük ſchmeichleriſch allen ſeinen Wünſchen zuvorgekommen — ſtaunten ihn die Menſchen wie einen Gott an; nichts ſchien ihm unmöglich; Schwede ſeyn, oder ein Held ſeyn, war damals gleichbedeutend. Ohne das deutſche Reich auch nur des Scheins wegen darum zu begrüſſen, drang er über den Reichsboden in das Kurfürſtenthum Sachſen, um dort ſeinem Feinde, dem König Auguſt von Polen, die Quellen ſeiner Macht zu zerſtören. Auf ſein, nicht Geſuch, ſondern Gebot, mußte der deutſche Kaiſer Joſef I. den Proteſtanten in Schleſien freie Reli-

Religions-Uibung gewähren und als der Papſt darüber bei dem Kaiſer klagte, mußt' er die naive, für Karl's damalige Allmacht ſo charakteriſtiſche Antwort hören: „mögen Eure Heiligkeit Gott danken, daß er nicht gar mir ſelbſt befohlen hat, Proteſtant zu werden!" Aber dis unermeßliche Glük wechſelte, von der Schlacht bei Pultawa (1709.) an, plözlich mit eben ſo endloſem Unglüke. Karl's eigner Sturz zog nothwendig den ſeines Reichs nach ſich; denn ein Geiſt, wie ſeiner, konnte ſich nicht zu den ſonſt gewöhnlichen Behelfen der Politik herablaſſen, noch ſich dazu verſtehen, mit dem Opfer eines Theils das Ganze zu retten: er wollte Alles gewinnen, oder Alles verlieren, und endlich wieder ſchien das Schikſal mit ihm verſöhnt, als ein Meuchelmörder dieſen Menſchen ohne gleichen mit einem Piſtolenſchuſſe (1718.) in den Laufgräben von Friedrichshall tödete.

Das ohnehin an Geld und Menſchen nicht reiche Schweden lag nun unter den Trophäen ſeines Alexanders beinah erdrükt. Alles Gold- und

Silber-Geld war verſchwunden; an deſſen ſtatt ſah man kleine Kupfermünzen, ihrem innern Werthe nach etwa zwei Pfennige, mit den Bildniſſen der Gottheiten des alten Griechenlands geſtempelt, die einen Thaler Silbermünze galten. Von dieſen Thalern, denen nur die Allgewalt Karl's Kredit und Kurs erzwang, waren nach ſeinem Tode 37 Millionen im Umlauf. Noch erſchöpfender, als dieſer Verluſt, waren für ein Reich, das nicht über dritthalb Millionen Einwohner enthielt, mehr als 100,000 ſtreitbare Männer, die Blüthe des Landes, die ein unaufhörlicher Krieg von achtzehn Jahren verzehrt hatte. In den meiſten Provinzen wurde der Pflug nur noch von Greiſen, von Weibern und Kindern geführt; viele Felder blieben ganz ungebaut liegen; alle Gewerbſamkeit, aller Handel war gehemmt; nur Krieg ſchien Schwedens natürlicher Zuſtand geworden zu ſeyn. In jedem Zweige der Staatsverwaltung herrſchte nothgedrungen eiſerner Zwang; jede Hülfsquelle war erſchöpft; Schweden mußte um jeden Preis Frieden haben, oder es war verloren. Keine Epoche der Geſchichte

hat je ſo überzeugend gelehrt — die Eroberer: wie leicht ſich die ſchaudrigſten Extreme berühren, und daß ſtilles Glück beſſer iſt, als abentheuerlicher Ruhm — die Völker: wie gefährlich es iſt, in Eines Hand unbedingt alle Gewalt zu übergeben.

Aber kaum war auch der gefürchtete Karl todt, als die Schweden wie aus einem langen ſchweren Schlaf' erwachten, die Wunden ſahn, die der Despotism ihnen geſchlagen hatte, und auf Mittel ſannen, ſich gegen die Rükkehr ſolcher Gräuel auf immer zu ſichern. Zum Glük hatte Karl, der nie vermählt war, überhaupt nie ein Weib berührt hatte, keine Nachkommen; die Reichsſtände konnten alſo die Gewalt deſſen, den ſie ihm zum Nachfolger wählen wollten, nach Willkür einſchränken.

Ihre Wahl fiel auf Karl's jüngere Schweſter Ulrike Eleonore, die Gemahlin des Erbprinzen Friedrich's von Heſſen-Caſſel. Sie hatte zuvor allem Erbrecht auf die Krone und der ſo verabſcheuten königlichen Allgewalt (Souverainetät) ent=

entſagt, durch Unterzeichnung einer neuen Regierungsform (23. Jun. 1720.) dergleichen weder Ariſtoteles, noch Monteſquieu, noch irgend ein Politiker erdacht oder beſchrieben hat, worinn man den Namen Monarchie lediglich noch als antike Verzierung beibehielt, aber alle Macht des Monarchen, unter einer demokratiſchen Auſſenſeite, im Grunde unter dem verhaßteſten Ariſtokratism gefangen nahm.

Nach dieſer Regierungsform ſollte die höchſte Macht (Souverainetät) ganz bei den Reichsſtänden ſeyn, die aus vier Ordnungen — dem Adel, der Geiſtlichkeit, den Bürgern und Bauern beſtehen.

Dieſen Reichsſtänden, auf Reichstagen verſammelt, ſollten allein die etwa nöthigen Verbeſſerungen und Auslegungen der neuen Regierungsform, die etwa gutfindende nähere Einſchränkung der Königsgewalt, die ganze Geſezgebung, Beſtimmung der Auflagen, Anordnung des Münzfuſes, das Recht Krieg zu führen ꝛc. zukommen; von ihnen

ſoll-

ſollten die Erzieher der königlichen Kinder ernannt und nach ihrem Gutfinden entweder beibehalten oder mit andern vertauſcht werden; ohne ihre Einwilligung ſollte der König nicht über die Gränzen des Reichs verreiſen dürfen.

Alle drei Jahre ſollte Reichstag gehalten werden, und die Stände, wenn ſie nicht zuſammenberufen würden, ſich von ſelbſt dazu verſammeln.

Die vollziehende Gewalt ſollte der König haben; jedoch nicht anders, als in und neben dem Reichs-Rathe, der aus ſechszehn Perſonen, gebohrnen Schweden von Adel, beſtehen, den König auch unbefragt, was des Reichs Recht ſey, erinnern, von ihm und allen Gerichtshöfen unabhängig, nur den Reichsſtänden unterworfen ſeyn, und nur dieſen von ſeinen Verrichtungen auf dem Reichstage Rechenſchaft ablegen ſollte.

In dem Reichs-Rathe ſollte der König zwei Stimmen und, im Falle gleicher Stimmen, das gewöhnliche Recht eines Präſidenten haben, über-

all aber das Reich nicht ohne, vielweniger gegen der Reichs-Räthe Gutfinden regieren.

Was im Reichs-Rathe durch Stimmen-Mehrheit beſchloſſen worden, ſollte der König unterſchreiben, widrigenfalls der Reichs-Rath befugt ſeyn, den in einen Stempel geſchnittenen Namen des Königs auf die Raths-Schlüſſe abzudruken, welches mit des Königs eigenhändiger Unterſchrift gleiche Kraft haben ſollte.

Damit übrigens dieſer Diener des Reichs-Tags, und Präſident des Reichs-Raths, genannt König, wenigſtens in den unbedenklichen Spielwerken des äuſſern Pomps, etwas ähnliches mit den übrigen Königen in Europa haben mögte, ſo ertheilte man ihm als Rechte, die ihm allein zukommen ſollten,

1.) die perſönliche Majeſtät,

2.) freies Recht über ſeinen Hofſtaat und Hofbediente,

3.) das Recht, bei ſeiner Krönung, Edelleute, Freiherren und Grafen, ſo wie

4.) Rit-

4.) Ritter und Commandeurs der königlichen Orden zu ernennen.

Am Schluſſe dieſer neuen Regierungsform, wovon hier nur die groſen Hauptzüge hingeworfen ſind, ward noch die fürchterliche Verdammung angehängt, daß, wer irgend wagen würde, etwas dagegen zu entwerfen, oder zu unternehmen, oder auch nur zu verſchweigen, als Hochverräther geſtraft werden ſollte. *)

So vielfach und ſo drükend waren die Einſchränkungen, unter denen Ulrike Eleonore die Regierung übernahm. **) Sie trat ſelbige ſchon im folgenden Jahr, (1720.) mit Genehmigung der Stände, an ihren Gemahl, König Friedrich I. ab, der ſich unter die gleichen Bedingungen beugen muſte.

*) Dieſe ganze neue Regierungsform ſ. in Canzler's Nachrichten vom Königreich Schweden, Th. I. S. 219. ff.

**) S. hierüber den intereſſanten Aufſatz: „Ermordung des ſchwediſchen Königs Karl's XII." in Schlözer's Briefwechſel, Heft 3. S. 144—152.

Da Friedrich keine Kinder mit ihr gezeugt hatte, ſo ward von den Reichsſtänden der Herzog Adolf Friedrich von Hollſtein-Gottorp zu deſſen Nachfolger gewählt; ein guter Fürſt, aber weit nicht von der Lebhaftigkeit, noch dem Umfange des Geiſtes, um in einer Staatsform etwas zu vermögen, worinn der Titular-König nicht anders, als durch groſes Uibergewicht des Geiſtes, einige Realität gewinnen konnte. Wo regieren weiter nichts als befehlen iſt, da kann auch ein Kind auf dem Throne Alles, was es will; aber wo die Formen mühſam geſchraubt, die Verhältniſſe ängſtlich berechnet und eiferſüchtig bewacht ſind, wo man überall auf Hinderniſſe und Einſchränkungen ſtößt: da iſt es nur einem ſehr groſſen Manne möglich, ſich einen ihm abſichtlich entwundenen Einfluß zu erobern. Die in Rom einmal feſtgewurzelte Herrſchaft konnte auch ein Caligula fortführen; aber nur ein Cäſar konnte aus einem Bürger Roms deſſen Herr werden.

Noch

Noch eh er den Schwediſchen Thron beſtieg, hatte ſich Adolf Friedrich (1744.) mit des Königs von Preuſſen, Friedrichs II., Schweſter Ulrike Luiſe vermählt, und aus dieſer Ehe drey Söhne gezeugt — Guſtaf (24. Jan. 1746.) Karl (26. Sept. 1748.) und Friedrich Adolf (7. Jul. 1750.)

Der erſte darunter, der nachher unter dem Namen Guſtaf's III. König ward, iſt, nach ſeinem Oheim Friedrich, weit der gröſte Mann auf dem Thron, den unſer Zeitalter ſah, und überhaupt, durch die ſeltſamſte Miſchung von gleich auſſerordentlichem Glük und Unglük bis in ſeinen Tod hin, und ſelbſt durch die Art ſeines Todes, einer der ausgezeichneteſten Menſchen in der Geſchichte. Er iſt es, deſſen Leben hier, zwar einfach, doch ſo treu und vollſtändig, wie möglich, erzählt werden ſoll.

Seine Geburt ward als ein wahres Nazionalfeſt gefeiert; denn ſeit 1682. — dem Geburtsjahre Karl's XII. — war kein König von Schweden

mehr

mehr in Schweden gebohren worden. Der Enthuſiasm des Volks verewigte das Andenken an dieſe frohe Begebenheit durch eine Schaumünze, die auf der Kehrſeite die Inſchrift hatte:

es iſt mein Vaterland. *)

Die Bildung ſeiner erſten Kindheit übernahm die Gräfin Strömfeld, aus dem Heldengeſchlechte der Wrangel. Ganz im Geiſt ihrer Anherren hielt ſie von dem jungen Erdengotte alles kleinliche, weibliche, ſchmeichleriſche ab. Ein General, erſtaunt über ſeinen lebhaften Wiz, konnte ſich nicht enthalten, zu ſagen: er würde den Schweden einſt wieder Guſtaf Adolfen erſezen. „Was Sie izt als Schmeichelei ſagen“ — antwortete der dreijährige Guſtaf — „kann ja wohl noch Wahrheit werden.“ Man kann ſich vorſtellen, wie die alles bewundernde Schaar der Höflinge hiezu geklatſcht, welche Vorzeichen künftiger Gröſe — dis-
mal

*) S. Bemerkungen auf einer Reiſe durch das nördliche Europa, von Wraxall a. d. E. S. 88.

mal wohl nicht ohne Grund — ſie daraus gezogen haben mag!

Neben der Gräfin Strömfeld, die er in ſeinem fünften Jahre (1751.) durch den Tod verlor, lenkte ſeine Erziehung, je mehr er heranwuchs, je ſorgſamer, der Graf Teſſin, einer der gebildeteſten Männer ſeiner Zeit, in gleichem Grade Kenner und Beſchüzer der Künſte, Staatsmann, und Patriot, und für alles dis in ganz Europa bekannt. Teſſin trug ſeinem Zöglinge die ernſten Lehren der Lebensweisheit und der Herrſcherpflicht im anmuthigſten Gewande, izt in Fabeln,*) dann in Erzählungen, oder in Fragen

*) Hier, zur Probe, eine ſolche Fabel, um daraus auf Ton und Geiſt der übrigen fortzuſchlieſſen. (Von Teſſin's Fragen wird ſogleich, im Texte ſelbſt, eine mit der Antwort Guſtaf's folgen.)

Die gröſten unter den Thieren des feſten Landes, Elefant und Nashorn, waren gegeneinander im Kriege; beide ſtark, muthig und ſtolz. In Gedanken ſeines Triumphs verſenkt, ſchon im voraus der Bewundrung froh, die das ganze Thierreich ihm

gen vor, die ſo geſtellt waren, daß nothwendig die wahre Antwort ihr Reſultat ſeyn mußte. *)

Der

ihm zollen würde, gieng der ſtattliche Elefant, voll Ernſt, ſeiner Wohnung zu. Unterwegs traf er auf die Meerkaze, die, wenn der Götterbote Merkur verhindert war, Jupiter's Befehle hienieden trug. „Willkommen, du Geſandter des Gottes der Götter!“ — rief der Elefant ihr zu — „gewiß iſt der Olymp zwiſchen Hoffen und Fürch-„ten zertheilt, und du biſt hier, Zeuge und Schieds-„richter zu ſeyn des gröſten Kampfes, auf den je „die Sonne herunter ſah; doch meiner Stärke mir „bewußt, bedarf und verlang' ich keines Beiſtan-„des. Grüſſe den allgewaltigen Jupiter und „verſichr' ihn meiner Freundſchaft.“ — „Wie? du „biſt bereit, dich zu ſchlagen?“ frug Jupiters Bote. „Ja!“ antwortete der Elefant — „und „als Held! Und du? biſt du denn nicht hier, um „Zeuge einer ſo groſen Schlacht zu ſeyn?“ — „O „nein! —“ erwiederte jener — „in Jupiter's „Wohnung ſprach man kein Wörtchen davon. Ich „bin hieher geſchikt, um zu ſehen, ob die Ameiſen „hier in der Nähe auch Nahrung genug haben.“

Moral: Die Gröſten hier auf Erden ſind darum nicht auch die Gröſten im Auge der allgerechten, für alle gleichbeſorgten Gottheit.

*) S. die für Fürſten-Erzieher ſo wichtigen Briefe an einen jungen Prinzen (Guſtaf III.)

von

Der patriotiſche alte Schwede wollte nicht nur überhaupt einen König, ſondern einen König für die Schweden bilden — für eine Nazion, die, wie Mäcen einſt von den Römern ſagte, nicht die Freiheit der Republik, aber noch weniger die Unterwürfigkeit der Deſpotie ertragen mogte.

„Wer über Menſchen herrſchen will, muß ſelbſt „Menſch ſeyn, das heißt, gehorchen, eh er befiehlt, „leiden, eh er genießt.“ *)

„Gewaltig ſeyn, iſt Vorzug des Löwen und „des Tygers: **) Liebe, Vertrauen des Volks „allein gibt den Königen eine Macht, die nie und „durch nichts eingeſchränkt werden kann, und der „gröſte König iſt, den ſein Volk am meiſten „liebt.“ ***)

„Es

von einem alten Manne (dem Grafen Teſſin) aus dem Schwediſchen überſezt, 1756.

*) Teſſins Briefe, 9. Brief S. 20.
**) Brief 17. S. 144.
***) Brief 8. S. 17.

„Es iſt keine Kunſt, thun, was man will; aber „erhaben, der nichts thut, als was er ſoll!“ *)

„Wenn der Fürſt nicht der Erſte den Geſetzen gehorcht, wie ſoll es das Volk?“ **)

„Es gab je nach den Zeiten und Ländern vie„lerlei Regierungsformen: alle ſind gut unter ei„nem guten Könige. Wer die Liebe ſeines Volkes „hat, kann die Formen, die ihn zu feſſeln ſchei„nen, als Dinge betrachten, die allenfalls für ei„nen ihm ungleichen Nachfolger, nie für ihn ſelbſt „da ſind.“ ***)

„Der donnernde Sturm kann nicht wohlthätig „ſeyn in ſeinen Wirkungen; er entwurzelt den „Baum, überdeckt die fruchtbare Flur mit Sande, „ſchleudert das Schif an den Fels an, und Alles „flüchtet und birgt ſich vor ihm — das wahre „Bild gewaltſamer Revoluzionen!“ ****)

Dis

*) Brief 11. S. 121. f.
**) Brief 20. S. 157.
***) Brief 28. S. 186. f.
****) Brief 15. S. 137.

Dis waren die Grundſäze, die Teſſin feſter als alle andern der Seele des jungen Guſtaf's einzudrüken ſuchte. Zugleich ſchien ihm mit Recht, daß der künftige Herrſcher über ein groſes und edelkühnes Volk, wie die Schweden, von ſeiner Bildung erſten Stuffe an ſich zu erhabenen Ideen gewöhnen, groſe Thaten und Maximen ſtudiren müßte: er führt' ihn daher in das Pantheon der groſen Menſchen, die Geſchichte Roms, ein. Hier, wo ſich ſo reicher Stoff dazu bot, ſuchte Teſſin Alles auf, was Ruhmgeiz und Herrſchſucht Uebertriebenes in ihrer Höhe oder Unglükliches in ihrem Sturze hatten. Er frug einſt ſeinen Zögling, welche von den Römern bis zum Erſten Kriege mit Karthago ihm die Gröſten ſchienen? „Vor allen andern" — antwortete ihm der damals ſieben jährige Guſtaf, in einem noch izt vorhandenen Briefe *) — „hielten mich Coriolan, „Ca-

*) Er iſt der Teſſin'ſchen Brieffammlung mit mehrern andern vorgedrukt, unter der Aufſchrift: Eines iüngen Herrn Antworten auf eines alten Mannes Briefe. S. VIII.

„Camillus, Appius Claudius, Fabricius und „Pyrrhus feſt. Coriolan war ein groſer Mann, „wenn ſein Stolz ihn nicht verblendet hätte, Rache „an ſeinem eignen Vaterland zu nehmen, weil es „ſeine Thaten nicht lohnte, die doch nur Erfül- „lung ſeiner Pflicht waren. Weit grosmüthiger „vergaß Camillus, ſobald das Vaterland in Noth „war, allen Undank, und flog zu deſſen Rettung „herbei. Appius Claudius wollte ſich auf den „Trümmern der Geſeze die Obermacht ertrozen, „und rannte dadurch in ſeinen Untergang. Der „tugendhafte Fabricius wieß die Schäze des „Pyrrhus mit Verachtung ab, und wollte ſelbſt „nicht über ſeinen Feind durch Verrath ſiegen. „Pyrrhus war einer der gröſten Feldherren; aber „ſein unmäſiger Ehrgeiz war die Klippe, woran „ſein Glük ſcheiterte. Hieraus ſchlieſ' ich, daß „unmäſiger Ehrgeiz nicht anders, als unglük- „lich machen kann."

Aber eben dieſer Knabe, der hier ſo philoſophiſch gegen den Ehrgeiz deklamirte, ſog indeß mit hei-

heiſſem Durſte jedes Geſchichtgen von dem Helden=ruhme Guſtaf Adolf's, und Karl's XII. ein. Man ſah ihn mit ſeiner Betrachtung vorzüglich auf den Schlachtriſſen von Narva und von Pul=tawa weilen. Zugleich zeigt' er hie und da eine Störrigkeit, die ſo oft das Vorzeichen künſtiger ſelbſtſtändiger, eigenthümlichen Sinnesart iſt. Er wollte durchaus nicht franzöſiſch reden oder ſchrei-ben *) — ein ſeltſamer Eigenſinn an einem Hofe, wo damals franzöſiſches Geld und franzöſiſche Spra-che gleich ſtark herrſchten, und ein eben ſo ſeltſa-mer Kontraſt mit ſeiner nachherigen Vorliebe für dieſe Nazion und deren Literatur!

Doch was mehr als alle Lehren ſeines Jugend-führers dieſem zum „König ſeyn" gebohrnen Geiſte den nächſtliegenden Anlaß, die gröſte Spannung zum Nachdenken gab, war — die Lage ſeines Vaters. Anderswo ſieht das Fürſtenkind, in den Kreis der Höflinge verzaubert, nichts, was nicht den ſtolzen Gedanken in ihm wirken müſte: „du

*) Brief 5. S. 11. und Brief 10. S. 117.

„allein kannſt Alles!“ — aber dieſer Königsſohn ſah faſt nur die Sorgen und Laſten und Kränkungen der Majeſtät. Da man die nähern Umſtände der Regierung ſeines Vaters nothwendig wiſſen muß, weil ſie in der Folge ſo viel Licht über ſeine eigne verbreiten, und da er ſelbſt ſich nicht blos leidend dabei verhielt: ſo ſey es uns erlaubt, die damalige Lage Schwedens etwas ausführlicher zu ſchildern.

Noch vor ſeiner Krönung hatten die Reichsſtände den König Adolf Friedrich durch eine Verſicherungs-Akte gefeſſelt, worinn er der Allgewalt (Souverainetät) ewigen Haß ſchwören mußte, mit dem Anhang, daß, ſo wie er dieſen Eid übertreten würde, die Reichsſtände von der ihm gehuldigten Treue unmittelbar frei ſeyn, und alle, die auf Wiedereinführung der Souverainetät ſinnen oder arbeiten würden, als ſeine und des Vaterlands verhaßteſten Feinde und Verräther geſtraft werden ſollten. Wer irgend ein geiſtliches oder weltliches Amt in dem Königreiche antreten wollte,

ſollte

ſollte zuvor durch einen körperlichen Eid der Souverainetät abſchwören; auch ſollten die Vollmachten der Reichstags-Abgeordneten beſtimmt enthalten, daß ihnen durchaus nicht freiſtehe, die Gewalt des Königs zu erweitern, wohl aber, ſelbige einzuſchränken. *)

Nun hatte ſich — wie's bei einer ſolchen Staatsform nicht anders möglich war — ſchon unter ſeines Vorfahren, König Friedrichs I. Regierung, (1726.) der Reichstag in zwei Partien zerſprengt. An der einen Spize ſtand Graf Arwid von Horn; ſeine Anhänger hieſen die Müzen: der andern Partie Haupt war Graf Karl Gyllenborg; man nannte ſie die Hüthe. — Die Müzen fühlten und ſagten, daß Schweden, um von ſeinen Wunden geheilt zu werden, unumgänglich der Ruhe und einer hohen Sparſamkeit bedürfe — daher war Friede mit Rußland, mit Preuſſen, mit Däne-

*) Achenwall's Staatsverfaſſung der heutigen vornehmſten europäiſchen Reiche und Völker, Th. 2. unter Schweden, §. 21. S. 625. f. der ſechsten Ausgabe.

mark ihr Zwek. Die Hüthe hingegen ſprachen immer nur von Wiederherſtellung Schwedens zu ſeinem alten Glanze: „Schweden müſſe wieder die edelſten Perlen in ſeiner Krone, Liefland und Finnland erobern; Rußland ſey ſein natürlicher Feind, ſo wie ſein beſter Bundsgenoſſe Frankreich. „In ihrem erſten Urſprung waren die Müzen dem Hofe geneigt und von ihm unterſtüzt; nachher wandten ſich die Sachen ſo, daß die Müzen meiſt für die republikaniſche, die Hüthe für die Hof-Partie galten. *)

Dieſe zwei Partien nun kabalirten, haßten, verfolgten ſich, izt in öffentlichem Kampfe, dann im geheimen Intriguenſpiel, ſo bitter, ſo unaufhörlich, wie nur irgend im Mittelalter in Italien die Welfen und Gibellinen, oder zu unſrer Zeit in Frankreich die Demokraten und Ariſtokraten.

Nichts glich inſonderheit den Kniffen, wodurch, bei Ertheilung der Staatsämter, jede Partie die

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 134. f. und S. 274. f.

die andre zu ſchwächen und dagegen ſich zur herr- ſchenden zu machen ſuchte. Der ſchwediſche Adel iſt gröſtentheils nicht reich genug, um ohne Aem- ter leben zu können, und zu ſtolz, um ſich durch ehrſame Gewerbe zu nähren. Natürlich geſchah's auf dieſe Weiſe, daß um Ein Amt ſich mehrere bewarben. Jeder, der's nicht erhielt, ſchrie über Unrecht. Zuverläſſig nun konnt' er darauf zäh- len, daß die ganze ſchwächere, d. h. die zur Zeit nicht herrſchende Partie den Druk, worüber er klagte, mit ihm in die Wette verſchrie, und ihm, im Fall ſie wieder obſiegte, um ſo gröſere Vor- theile zuſagte. Hatte man dergleichen Misver- gnügte auf ſolche Art vorerſt angeworben, ſo that man Alles, um ſie nun auch zu Abgeordneten auf den Reichstag wählen zu machen. Wenn ſie die Jüngern in ihrer Familie waren, ſo war auf die- ſen Fall hin ſchon lange vor dem Reichstage durch Erkaufung der Vollmachten von ſolchen Familien- häuptern geſorgt, die des Lerms der Reichstage genug hatten, oder die überhaupt ein Leben in Ruhe, oder einen Gewinn, den man ihnen baar

 in

in die Hände gab, erſt künftigen Vortheilen vorzogen. Bei welchen keine Uiberredung, noch das Verſprechen eines Amtes etwas vermochte, auf die lies man den Goldregen der Beſtechung fallen, inſonderheit wenn es die Wahl der Sprecher und des geheimen Ausſchuſſes galt. Die Sprecher nach dem verfaſſungsmäſig ihnen zukommenden Rechte, die Geſchäfte vorzutragen, und die Fragen, worüber geſtimmt werden ſoll, abzufaſſen, hatten es, wie man leicht einſieht, ſehr in ihrer Macht, dieſe Fragen, je nachdem das Intereſſe ihrer Partie es wollte, in ein günſtiges oder widriges Licht zu ſtellen. Der geheime Ausſchuß, welchem diejenigen Geſchäfte, ſo Verſchwiegenheit fodern, ohne Vorwiſſen der Stände zu beſorgen zukam, ſollte gerade deswegen aus der Blüthe der aufgeklärteſten Patrioten beſtehen; er hatte nicht nur während der Dauer des Reichstags unumſchränkte Gewalt, ſondern durch eine geheime Inſtruction, die er dem Reichsrathe ertheilte und wornach dieſer ſich richten ſollte, wirkte er auch noch hintennach fort. Allein der Reichsrath, dem

die

die Vollſtrekung dieſer geheimen Inſtruction aufgetragen ward, deutete und befolgte ſie meiſt nur nach den Wünſchen der Macht, der die Mehrheit ſeiner Mitglieder zu der Zeit gerade anhieng; denn — o der Schande in den Jahrbüchern eines groſen Volks! — Schweden hieng damals wechſelsweiſe bald von Rußland, bald von Frankreich ab, und der ganze Grund dieſer Abhängigkeit war — Beſtechung. Fremdes Geld, von verſchiedenen Seiten hergeworfen, herrſchte auf den Reichstagen, herrſchte im Reichsrathe. *) Mag man Vorliebe für eine Staatsform haben, für welche man will — immer, in der Republik, wie in der Monarchie, kann und muß doch der allgemeine Wille nur Einer ſeyn: aber in Schweden waren damals zwei Willen, ſich eben ſo widerſtreitend, wie Feuer und Waſſer, wie Ja und Nein; zweierlei Volks-Abgeordnete; zwei ſich entgegengeſezte Reichsräthe, deren Gewicht wie Ebbe und Fluth ſtieg und fiel, die ihre Schlüſſe nicht auf's Wohl

*) S. über all dieſes Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 269. ff.

der Nazion, ſondern auf Rottengeiſt und Eigennuz berechneten. So wie eine Partie etwas heilſames in Vorſchlag brachte, widerſezte ſich die andre der Ausführung mit ihrer ganzen Macht, aus Furcht, daß jene ſonſt in der öffentlichen Meinung der Nazion über ſie gewinnen mögte. Nur Ein Fall war, wo die eine Partie ſich den Masregeln der andern nur ſchwach, nur zum Schein widerſezte — wenn dieſe Masregeln ſchlecht gewählt waren; denn ſo durfte ſie hoffen, daß die Nazion über den ſchlechten Erfolg grollen, und ihre Gegenpartie für den nächſten Reichstag von ihrem Uibergewicht herabſinken würde. Zwar die Kraft und das Geheimniß der beiden Partien lag in den Häuptern; aber die Wuth war unter allen Anhängern. Wenn die Sache noch ſo gut, noch ſo einleuchtend war, ſo wurde ſie dennoch beſtritten, weil man deren Urheber haßte. War ein Reichstag zu Ende, ſo kabalirte man ſchon wieder auf den folgenden. Die Beſtechung, die ſich ohne Scheu in der Hauptſtadt übte, hatte ſich auch über die Provinzen verbreitet; bei den Wahlen ward ein förmlicher

licher Stimmenhandel getrieben. Das Beiſpiel ſo vieler Abgeordneten, die ſich auf den Reichstagen bereichert hatten, war allzulokend, um nicht auch andre zu verführen. Nirgends mehr war Gemeingeiſt für's Vaterland, noch jemand, der ihn lenkte: jede Ausſicht auf neuen Gewinn hielt das Rad der Geſchäfte mitten in ſeinem Laufe auf; man fand Leute in Menge, die jeden Augenblick ihre Meinung änderten, weil ihre Meinung immer dem Meiſtbietenden feil war. Geldgeiz und Ehrgeiz hatten ſich bis in's Innerſte der Familien eingedrungen, und darinn oft tödtlichen Haß entzündet — Vater und Sohn, jeder einer andern Partie zugethan; Brüder und Ehegatten, die das verſchiedenſte Intereſſe lenkte. Ohne zu erröthen, ſezte ſich einer oft auf den Plaz hin, wovon er, durch geheimes Spiel der Argliſt, ſeinen nächſten Blutsfreund verdrängt hatte. Dieſer leztere verſchloß ſeinen Grimm, und behielt ſich Wiedervergeltung auf den nächſten Reichstag vor; mittlerweile beſuchte man ſich, umarmte einander, ſo oft man ſich ſah, und der ſonſt edelſtolze Volkscha-

rakter

rakter der Schweden ſank in's kleinliche und ſchmuzige herab. *)

Der König, ohne alles Gewicht auf dem Reichstage, hatte ſehr weniges in dem Reichsrathe, worinn ihm nur zwei Stimmen zukamen. Der Reichsrath bedurfte weder ſeines Beiſeyns noch Befehls, ſich zu verſammeln; es wurden darinn, ohne ihn, die Staatsbriefe der ſchwediſchen Geſandten im Auslande verleſen; nicht nur die in ſeiner Abweſenheit gemachten Fertigungen mußt' er, als ob er mit zugegen geweſen wäre, unterſchreiben, ſondern ſelbſt auch die, welche gegen ſeinen Willen durchgegangen waren. Man erlaubte ſich jeden Kniff, um alles, was die Conſtitution ihm gegeben hatte, durch die gröbſten Misdeutungen ihm wieder zu entreiſſen. So war z. B. ein Geſez, daß zu den erledigten Stellen drei Bewerber in Vorſchlag gebracht werden ſollten, worunter der König Einen zu wählen hätte. Wer hätte dis nun anders ver-

*) S. hierüber an verſchiedenen Orten des Abbé Micheleſſi Lettre à Mgr. Visconti, ſur la Revolution, arrivée en Suede le 19. d'Aout 1772.

verſtehen ſollen, als daß, z. B. zur Wahl von ſechs Reichsräthen, ihm achtzehn Bewerber zu nennen wären? Allein die Hermenevtik der ſchwediſchen Ariſtokraten nahm das Ding ganz anders — man entwarf für's erſte eine Liſte von drei Bewerbern; unter dieſen wählte der König einen: nun ſchob man an die Stelle des Gewählten einen neuen Namen ein, und ſo dauerte das Spiel fort, bis die Zahl der zu vergebenden Pläze ausgefüllt war. Dem Buchſtaben nach war dem König nun ſein Recht gewährt; indeß hatte er doch, ſtatt unter achtzehn, in der That nur unter acht Bewerbern die Wahl. — Und doch ſchien auch dieſes Recht noch einer Einſchränkung zu bedürfen! Durch ein neues Geſez (1756.) ward verordnet, daß, wenn jemand dreimal in dem Verzeichniſſe der Bewerber aufgeführt worden, der König ihn, ſobald er zum viertenmale aufgeführt würde, ſofort ſich gefallen laſſen ſollte, ohne ihn, um welcher Urſache willen es auch wäre, mehr verwerfen zu können. *)

Uner-

*) S. dis ganze Geſez, beſonders §. 16., in Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 239. ff.

Unerträglicher noch als dieſe Misdeutungen und Willkürlichkeiten, war die feierliche, gewiſſenhafte Miene, womit ſolche geſchahen. Immer nichts, als das heilige Wort Geſez im Munde, folterte man deſſen noch ſo unverkennbaren Sinn, rechtfertigte man die unverzeihlichſten Ungerechtigkeiten, that man Alles, was man wollte. Es war ein Grundverfaſſungs-Geſez, daß der Reichstag nur drei Monate dauren ſollte — *) die Stände dehnten ihn, wie ſie wollten. Zum Scheine waren ſie auch wohl ſo gnädig, den König um deſſen Verlängerung zu bitten; aber Gott genade ihm, wenn er je ſich hätte wollen beigehen laſſen, dieſe befehlende Bitte zu verſagen!

Entweder Anarchie von mehr als einem Jahre unter der Herrſchaft eines Reichstags, oder Oligarchie von drei Jahren unter der Herrſchaft des Reichsraths — das allein war die unglükliche

Wahl,

*) Reichstags-Ordnung vom 17. October 1723. §. 24. in Canzler's Nachrichten von Schweden. Th. 1. S. 232.

Wahl, die das zwiſchen zwei Partien zerriſſene Schweden hatte. Der König, ohne Anſehn, ohne Vollzugskraft, ohne einiges entſcheidende Gewicht in der Staatswage, war — glüklich, wenn er nichts als müheloſen Lebensgenuß wollte; wenn er in den Verehrungen ſeines Hofgeſindes, die er mit ſeinem baaren Gelde zahlte, ſich ſtolz, oder in den weichen Armen der Phrynen ein Gott fühlte; aber für einen Mann von Kopf und Herz, der Millionen wohlthun mögte, und Millionen wohlthun könnte; für einen Mann voll Thatenunruhe — wie erniedrigend, wie unmöglich, ſo zu leben! Jeder Reichstag, damit er doch ſcheinen mögte, Etwas gethan zu haben, drängte die Königsmacht in noch engere Schranken zurük; nichts blieb mehr übrig, als daß man den König noch ganz abgedankt, und an deſſen Stelle irgend einen Popanz — etwa den Stiefel Karl's XII. — auf den Thron geſezt hätte. *) Doch wir wer-

*) Guſtaf III. ſelbſt (S. Schlözer's Staatsanzeigen, B. XIV. Heft 55. S. 314. ſagt hievon: „Das

werden ſogleich hören, in wie fern auch dis zu-
lezt noch geſchah.

Guſtaf's Erzieher, der Graf Teſſin, hatte
ſich, um ſein geſchäftevolles Leben in Ruhe zu
ſchlieſen, auf ſein Landgut Okerö bei Norkö-
ping zurükgezogen, und erwartete dort den Tod
mit der Heiterkeit des Weiſen. *) Nun hielt ſich
Adolf Friedrich, wenn nicht als König, doch
als Vater, berechtigt, diejenigen anzuſtellen, die
zunächſt um ihn und ſeine Kinder wären, und wählte
für Guſtafen einen Unterhofmeiſter, Namens Da-
lin. Allein die Stände ſchrieen über dieſen —
wie ſie es nannten — Eingrif in ihre Rechte; ſie
beſchloſſen Dalin's Entlaſſung, und thaten ſolches
dem

„Das königliche Anſehn war ein bloſes Schauſpiel:
„der König ſchien, um mich des Ausdruks des Hrn.
„Sheridan zu bedienen, nur eine Puppe des
„Staats zu ſeyn, die an gewiſſen Tagen mit dem
„Schmuke der königlichen Würde ausgepuzt war.“
Uiber die Gefahr des politiſchen Gleich-
gewichts in Europa, a. d. F. S. 137.

*) Er ſtarb hier 1770. im ſechs und ſiebenzigſten Jah-
re ſeines ruhmvollen Alters.

dem Könige in einem Schreiben, mit geſuchtem Spotte, kund. Sie giengen noch weiter — in Form einer Bitte ſchikten ſie dem Könige den Befehl zu, Dalin's Stelle mit dem Reichsrathe, Grafen von Scheffer zu beſezen. Vergebens machte der König Vorſtellungen dagegen; man achtete weder ſeiner Gründe, noch ſeiner Wünſche. Scheffer nahm Beſiz von ſeinem Amte, und bald darauf ſtellten die Reichsſtände auch noch andre Perſonen an, die um den Kronprinzen ſeyn ſollten. *)

Mittlerweile waren die beiden Partien der *Hüthe* und der *Müzen*, eine der andern, bald unten, bald oben. „Das Verderbniß" — ſagt ein groſer Monarch — „gieng ſo weit, daß bald eine „franzöſiſche Partie, bald eine ruſſiſche Faction „in der Reichsverſammlung die Oberhand behielt,

*) Will. Radcliffe (Leipzig 1790. aus dem Engliſchen überſezte) Reiſe durch Schweden, S. 227. f.

„hielt, indeß niemand die Partie der Nazion „nahm.“ *) Auf dem Reichstage von 1765 bis 1767. — der alſo, ſtatt der geſezlichen drei Monate, drei Jahre dauerte — waren die Müzen herrſchend. Sie, die von jeher mit dem Geiſte von Sparſamkeit prahlten, der allen ihren Anordnungen eigen ſey, wollten ihren Triumph noch öffentlicher machen, und gaben auf dieſem Reichstage der ſchwediſchen Nazion die uneingeſchränkte Gedanken- und Preß-Freiheit **) das beſte Geſchenk, das man Menſchen geben kann, aber neben dem keine Willkür, kein Gewalttroz, keine Geſezwidrigkeit ſtehen kann, und das eben darum ſchon oft für ſeinen Geber gefährlich ward. Protokolle, Berichte, Denkſchriften, Flugblätter aller Art und mit und ohne Namen wurden nun unaufhörlich in die Provinzen ausgeſtreut. Obgleich von verſchiedner Form und Wendung, ſtimmten

alle

*) Uiber die Gefahr des politiſchen Gleichgewichts in Europa. S. 138.

**) Canzler's Nachrichten von Schweden Th. I. S. 130. f.

alle doch in der Abſicht zuſammen, das Unſchik-
liche oder Gefährliche der Masregeln aufzudeken,
die von der ſiegenden Partie waren genommen wor-
den — man begreift leicht, daß darinn alles Gu-
te, was ſie mit unter doch wohl auch gethan hat-
te, im coniſchen Spiegel, und alles Fehlerhafte
im Sonnenmikroſkop gezeigt ward. Das Misver-
gnügen verbreitete ſich hierdurch ſo allgemein, wuchs
ſo hoch an, daß man dem König Adolf Friedrich
rieth, es zu ſeinem Vortheile zu nüzen. Schon
vorher (im Jun. 1756.) hatte ein dem Hofe erge-
benes Komplot die Königsmacht durch den Verſuch
einer Revoluzion zu erweitern unternommen; allein
man entdekte es noch vor der That und die Urhe-
ber, die ſich nicht flüchten konnten, büßten mit
dem Leben: das Blut der Brahe, der Horn und
andrer von gleichgroſen Namen floß zu Stokholm
auf dem Schaffot. Hierdurch noch ſchüchterner
gemacht, hätte ſich Adolf Friedrich, der ohnehin
von Natur mehr ruhig als kühn war, mit Gedult
in ſeine Erniedrigung gefügt; aber auf der einen
Seite ſtand eine Gemahlin, die Schweſter Fried-

 rich's

rich's des Groſen, deren hoher Geiſt zu ſehr dadurch gekränkt war, auf der andern ein für alles Groſe gebohrner Sohn — Guſtaf — den, auch abgerechnet den Hohn ſeines Vaters, der Gedanke: „ſo wird man's künftig auch dir machen!" wie ein Wetterſtrahl durchfuhr.

Guſtaf war damals 22 Jahre alt, und ſeit zwei Jahren mit Sophie Magdalene, Prinzeſſin von Dänemark, vermählt. Das Gebäude, deſſen Grundſteine von Teſſin gelegt waren, hatte Scheffer mit eben ſo viel Eifer als Erfolg vollendet: noch izt beſizen wir die Sammlung von Briefen, die er mit Guſtafen in deſſen dreizehntem und vierzehnten Jahre wechſelte, *) und die man nicht leſen kann, ohne mit Algarotti in den Ausruf einzuſtimmen: „möchten doch alle künftige Völ=

*) Man hat ſelbige auch verdeutſcht unter dem Titel: Briefwechſel zwiſchen Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Guſtav von Schweden, und Sr. Excellenz, dem H. Reichsrath, Grafen von Scheffer, Greifswalde 1772. Die nachfolgenden Stellen ſind nach den Blattſeiten dieſer Verdeutſchung angeführt.

„Völkerherrſcher Scheffer's zu ihren Erziehern haben.“ *) In dieſen Briefen ſcheint es kein Knabe mehr zu ſeyn, den man hört, ſondern ein Jüngling voll Geſchmak und Wiz und tiefem Verſtande, der in allem, was er über die wichtigſten Gegenſtände der Moral, Geſchichte und Staatsklugheit — denn um dieſe Achſe drehte ſich der ganze Briefwechſel — ſo ſchön ſagt, den nahen groſen Mann ankündet. Wenn es für den Pſychologen intereſſant iſt, den Ton der Grundſtimmung eines Menſchen ſchon in den erſten Aeuſſerungen ſeiner Kindheit aufzuſpüren, und dann zu beobachten, wie dieſer Ton im Knaben, im Jüngling, im Manne, zwar durch den Druk äuſſerer Umſtände geſchwächt oder verſtärkt wird, aber nie ſeine urſprüngliche Schwingung ganz verliert: um wie viel intereſſanter iſt es nicht, von allen Tugenden und Fehlern, Gröſen und Kleinlichkeiten des künftigen Königs, an dem das Schikſal von Millionen hängt, den Embryo ſchon im Knaben aufzufin-

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 27. in der Anmerkung.

finden! Und dis verſtand Scheffer als Meiſter. Bey jedem an ſich noch ſo geringen Anlaſſe rügte er eine Eitelkeit und Unbeſtändigkeit an ſeinem Zöglinge, die nach und nach in Grundſchattirung des Charakters überzugehen ſchien. *) Eben ſo hielt er deſſen heiſem Gefühle für Ruhm, das einſt zur wohlthätigen Wärme ſich mildern, aber auch zum verzehrenden Feuerbrand aufwühlen konnte, unablässig die Lehre vor: „daß die wahre „Ehre nur in der gewiſſenhaften Befolgung aller „Pflichten ſeines Standes beſtehe **); daß, König ſeyn, eine groſe Würde, aber noch ein weit „gröſeres Amt ſey, unter allen auf Gottes Erdboden das beſchwerlichſte; daß, wer ſich nicht fühle, die Pflichten dieſes Amts zu erfüllen, auch „nicht die Rechte dieſer Würde anſprechen könne.“ ***) Noch einen ſtärkern Damm gegen die Aufwallungen eines regelloſen Ehrgeizes wollte Schef-

*) Scheffer's Brief vom 25. May 1759 und Guſtaf's Antwort vom 22. April 1759. S. 5. f. und S. 23.

**) Scheffer's Brief vom 4. Aug. 1759. S. 84.

***) Scheffer's Brief vom 3. Nov. 1759. S. 128. f.

Scheffer in der Seele ſeines Zöglings aufführen: an dem Tage, da ſelbiger aus ſeinem funfzehnten Jahre heraustrat, überreicht' er ihm ein Geſchenk von ſehr ernſter Art — das ſchwediſche Staatsrecht, in einen kurzen Abriß zuſammengedrångt. *) „Sie haben nun ſchon," — ſagt' er „ihm hier — „Ihre Pflichten als Menſch, aus „der Sittenlehre; als Mitglied einer Nazion, „aus dem allgemeinen Staatsrecht kennen gelernt; „aber izt bereiten Sie ſich mit reifer Beurtheilung, „mit Ihrem ganzen Nachdenken, die Pflichten zu „ſtudiren, die Sie als Schwede und als der „Menſch haben, der von der Vorſehung zum „Haupte der ſchwediſchen Nazion erkohren iſt." In dem Abriſſe ſelbſt zeigt Scheffer durch eine Exegeſe der ſchwediſchen Verfaſſung, daß der wahre und ganze Geiſt derſelben in dem erklårteſten Abſcheu gegen die Alleingewalt des Königs (Souve-

*) Dieſer höchſt leſenswerthe Abriß iſt vollſtändig eingedrukt in D. Ant. Friedr. Büſching's Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie Th. XII. S. 261—280.

veränetät liege; und indem er deren Vorzüge für die Nazion und für den König ſelbſt entwikelt, ſucht er ſeinen Zögling mit dem gleichen Abſcheu zu erfüllen. „Sezen Sie“ — heißt es darinn unter andern — „auf der einen Seite — Achtung „für Eyd und Wort; die Ehre und Liebe, ſo dar„aus folgen; die Ruhe im Gewiſſen und in der „Regierung; ja ſelbſt den Zuwachs des Anſehns, „womit ein König gelohnt wird, der das Geſez „liebt und ſchüzt: ſezen Sie dagegen auf der an„dern Seite — Treuloſigkeit und Meineyd, und „deren Folgen, Haß und Verachtung; ſezen Sie „all die Angſt und Unruhen, die untrennbare Ge„fährten heimlicher Unternehmungen; endlich die „Gefahr, wenn ein ſolcher Anſchlag, wie meiſt ge„ſchieht, verunglükt, Alles oder doch den gröſten „Theil des vorherbeſeſſenen Anſehns zu verlieren — „und urtheilen Sie ſelbſt, ob die Ihre Freunde „ſind, die Sie vielleicht einſt überreden wollen, „nach einer andern Macht zu ſtreben, als die Ih„nen nach den Grundgeſezen des Reichs zu„kommt.“

So führte Scheffer aus, was Teſſin angefangen hatte. Beide hatten gleichen Zwek: nur hatte Teſſin im leichten Gewande der Fabel oder der Erzählung dem Knaben Guſtaf dieſelben Grundſäze gleichſam eingeſchmeichelt; Scheffer hingegen gebrauchte ſich gegen den Jüngling Guſtaf einer auch dem Tone nach ernſtern Lehrart. Was konnten — was muſten die vereinten Bemühungen zweier ſo einſichtsvollen Männer bei einem Zöglinge wie Guſtaf wirken! Doch, wenn es wahr iſt, daß Geiſter von der erſten Gröſe — die Kettenringe der Menſchen mit den Weſen höherer Art — ſich aus ſich ſelbſt herauswirken und in ſich und durch ſich Alles werden, was ſie wollen; ſo hätte Guſtaf keiner ſolchen Lehrer bedurft, um einſt nicht blos ſeine Neben-Erdenkönige zu überglänzen, ſondern — was mehr iſt, als das — die Vergleichung mit jedem groſen Manne ſeines Zeitalters auszuhalten. Schneller und tiefer Verſtand; ein Wiz, bereit, jeden Augenblik aufzuflammen; reiche Kenntniß der Politik und Geſchichte; eine Beredſamkeit, die

ſchon in gewöhnlichen Menſchen ausnehmend gefallen mußte, und in einem Königsſohn bezauberte; eine herzengewinnende Volksfreundlichkeit, verbunden mit dem Selbſtgefühl einer groſſen Seele — das war der Zuſammenfluß angebohrner und erworbener Vorzüge, der Guſtafen in Stand ſezte, jede Rolle, in die er ſich werfen wollte, als Meiſter zu ſpielen. Auch war's hauptſächlich Er, der ſeinen unſchlüſſigen, immer noch bedenklichen Vater mit beſtimmte, der Welt eines der ſeltenſten Schauſpiele zu geben. Er hatte nemlich, um ſein künftiges Volk und deſſen Bedürfniſſe, Klagen, Wünſche kennen zu lernen, (1768.) eine Reiſe durch Schweden gemacht. Nichts war hier ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen: ſchon ſein ächtſchwediſcher Dialekt, den man ſeit einem halben Jahrhundert von keinem Könige mehr gehört, hatte hingereicht, ihn zum Idol des Volks zu machen; er hatte die Befehlshaber, die Kaufleute, kurz alle, die zu klagen hatten, veranlaßt, ihre Klagen ſchriftlich einzugeben. Wie nun, nach ſeiner Rükkunft, der Reichsrath dem Könige ſei-

nem

nem Vater, eine Akte zum Unterzeichnen zuſchik-
te, ſo vermocht' ihn Guſtaf, von den bedeutend-
ſten Mitgliedern der Hofpartie unterſtüzt, daß er
nicht unterzeichnete, ſondern vielmehr in einem
Schreiben auf die Zuſammenberufung eines auſſer-
ordentlichen Reichstags drang, um auf ſelbigem
den gerechten Klagen der Nazion abzuhelfen. Er
würde — fügte er hinzu — dafern der Reichs-
rath, gegen ſein Erwarten, ſeinen Vorſchlag nicht
annähme, einer Regierung entſagen, die ihm bei
dem immer tiefern Verſinken des Reichs und un-
ter dem Seufzen ſeiner durch Auflagen beinah er-
drükten Unterthanen länger zu führen, unerträglich
ſey. — Von Seiten des Reichsraths erfolgte hier-
auf keine Antwort. Endlich erklärte man, die
Gründe für und wider den Zuſammenruf eines
Reichstags bedürften einer genauern Erwägung;
man bat zugleich den König, daß er von ſeinem
verfaſſungswidrigen Vorſaze abgehen möchte. Al-
lein Adolf Friedrich blieb veſt bei ſeinem Ent-
ſchluſſe, und Guſtaf, der die Seele des ganzen
Unternehmens war, gieng (15. Dec. 1768.) ſelbſt
in

in die Reichsraths-Kanzlei und foderte, im Namen ſeines Vaters, das königliche Siegel ab. — Man gab es ihm nicht. Ohne ſich dadurch irren zu laſſen, gieng er von hier in die andern Kollegien, erklärte überall, daß ſein Vater die Regierung niedergelegt habe, und theilte unter die ſämtlichen Glieder derſelben eine gedrukte Denkſchrift aus, worinn die Gründe dieſes auſſerordentlichen Schrittes angegeben waren.

Eine Sache, worüber ganz Europa staunte — daß ein König, überdrüſſig einer Krone, die ihm nichts als Verdruß und Demüthigungen brachte, dieſe Krone, das Glänzendſte, was die Sterblichen ſonſt kennen, von freien Stüken niederlegt — machte denn doch auch den ſchwediſchen Reichsrath ſtuzen. Es wurden vier Reichsräthe abgeordnet, um den Entſchluß des Königs zu hintertreiben. Umſonſt. — Hierauf kam eine zweite Geſandtſchaft, die in ſeine Foderung einwilligte. Nun erſt, am fünften Tage, nachdem er ſie niedergelegt hatte, (19. Dec. 1768.) übernahm Adolf

Fried-

Friedrich wieder die Regierung, *) und der Reichs⸗tag ward auf das folgende Jahr (28. April 1769.) zuſammenberufen.

Um dieſe Zeit waren die Ruſſen in einen Krieg mit den Türken verwikelt, und gerade im kühn⸗ſten Laufe ihrer Siege. Frankreich, um die Pfor⸗te vom Uibergewicht der ruſſiſchen Waffen in et⸗was zu entlaſten, nach dem damaligen Geiſte des franzöſiſchen Kabinets, durch Beſtechung und In⸗triguen ganz Europa zu verwirren, und nach der Herrſchaft, die es damals in Schweden hatte, ſuchte dieſes Reich zum Kriege gegen Rußland auf⸗zujagen. Man bot Millionenweiſe Subſidien an; man gewann durch Gold den Reichsmarſchall und alle Glieder des geheimen Ausſchuſſes; auch die ſchwediſchen Kaufleute errichteten zu Gunſten der franzöſiſchen Partie eine beträchtliche Subſcription. Der Plan war — dem Könige und dem Reichs⸗rath

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 150. ff. Will. Radcliffe's Reiſe durch Schweden, S. 234. ff.

rath die Macht zu geben, ohne Zuſtimmung des Reichsraths Bündniſſe zu ſchlieſſen und Krieg anzufangen: allein dieſer Plan ſcheiterte, hauptſächlich durch die Sorgfalt des Obriſten Pechlin. Der Hang zur Ruhe, der Adolf Friedrichen von jeher eigen war, verſtärkte ſich mit ſeinem Alter; Frankreich und die Hofpartie, wie ſehr ſie auch von der Ausführbarkeit einer gewaltſamen Revoluzion überzeugt waren, gaben nunmehr ganz die Hofnung auf, ſolche bei ſeinen Lebzeiten zu bewirken. Aller Augen, der Alt-Schweden mit Beſorgniß, der Neuerungsluſtigen mit Sehnſucht und Hofnung, waren in dieſer Rükſicht auf Guſtafen geheftet, weil der tapfere und muthige Charakter der ſchwediſchen Nazion eine Revoluzion durch Uiberflüglung zu begünſtigen, und Guſtaf, voll Jugendfeuer, voll Popularität und Muth, dabei als Redner bekannt, vor allen der Mann ſchien, eine ſolche Revoluzion zu unternehmen und durchzuſezen. *)

Noch

*) Will. Radcliffe, Reiſe durch Schweden. S. 238. f.

Noch vor ſeinem Schluſſe, hatte der Reichstag, ohne welchen damals nichts von der Art geſchehen konnte, eingewilligt, daß die ſchwediſchen Prinzen durch eine Reiſe ſich nähere Kenntniß von Europa erwerben ſollten, und das dazu erfoderliche Geld angewieſen. Der franzöſiſche Staatsminiſter, Herzog von Choiſeul, hatte zuvor ſchon den dringenden Wunſch geäuſſert, Guſtafen in Paris zu ſehen. Dieſer unternahm auch wirklich die Reiſe, und traf unter dem Namen eines Grafen von Gothland, in Geſellſchaft ſeines jüngern Bruders, Friedrich Adolf's, (den 4. Hornung 1771.) in dem Sammelplaze alles Groſen und Guten, ſo wie alles Kleinen und Schlechten, wo jeder findet, was er ſucht, und unter tauſend Fremden kaum zehn wieder, ohne etwas zu vermiſſen, abreiſen — in Paris ein. Seine Abſicht war noch im Frühling nach London überzuſchiffen, den Sommer in Italien zu verleben und im Herbſt ſeine Reiſe nach Wien fortzuſezen. — Er hätte ſo, auf dieſem Fluge durch die bedeutendſten und aufgeklärteſten Staaten Europens Alles geſehen, was das ſtolze Albion Gro-

ſes,

ſes, das ſchöne Italien Geſchmakvolles, das rauhere Deutſchland Männliches und Starkes hat.

Das franzöſiſche Kabinet bewieß ihm eine Aufmerkſamkeit, die ſich nicht blos auf die Plane gründete, welche man durch ihn ausführen wollte — man fühlte die Ueberlegenheit ſeiner Talente. Der Hof, das Theater, die Akademie — alle ſtaunten, aus dem hohen Nord, womit der Franzoſe gewöhnlich ſo ſchrekliche Ideen verbindet, einen Königsſohn zu ſehen, der in dem überverfeinerten Paris ganz wie in ſeiner Sphäre war. Inſonderheit knüpfte ſich hier zwiſchen ihm und den franzöſiſchen Prinzen eine Freundſchaft, wovon man künftig die Folgen ſehen wird.

So flog ihm die erſte Zeit ſeines Aufenthalts in Paris ſchnell, lehrreich und froh vorüber, als mit einemmal das Schikſal ihn zu einer höhern Laufbahn abrief. — Kaum wenige Wochen war er von Stokholm abgereißt, als ſein Vater, König Adolf Friedrich (12. Hornung 1771.) am Abend eines Hoffeſtes plözlich über Beklemmung

der Bruſt klagte und, eh noch einige Hülfe möglich war, ſtarb. Sogleich verſammelte ſich der Reichsrath, und noch in derſelben Nacht, während die Pariſer Guſtafen im Schauſpielhauſe Beifall zuklatſchten, ward er in Stokholm, als der Dritte dieſes Namens, zum König ausgerufen und ihm gehuldiget: auch ward, den ſchwediſchen Grundgeſezen gemäs, ein Reichstag ausgeſchrieben, der auf den 13. Jun. ſeinen Anfang nehmen ſollte.

Mit dieſen Nachrichten kam der Generalleutnant Scheffer bei dem neuen Könige, der ſich nichts weniger als das verſah, plözlich in Paris an: er überbracht' ihm zugleich eine Verſicherungs-Akte, *) worinn er durch ſeine Unterſchrift, unter Eidesklauſel, die Staatsform von 1720 anzuerkennen und diejenigen, welche heimlich oder öffentlich, auf Wiedereinführung der Souveränetät denken oder arbeiten würden, als ſeine und

*) Sie ſteht wörtlich abgedrukt in Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 277. f.

und des Reichs verhaßteſten Feinde und des Vaterlands ärgſten Verräther anzuſehen verſprach. — Guſtaf unterſchrieb, weil vor der Hand kein andrer Ausweg für ihn möglich war.

Die Geſchäfte, die ihn nach Paris gezogen hatten, endigten ſich nun um ſo ſchneller und glüklicher, als der Unterhändler mittlerweile König geworden war. Schweden hatte, von dem ſiebenjährigen Kriege her, an Frankreich noch eine Foderung von beinah anderthalb Millionen Thalern. Die eine Hälfte dieſer Summe ward ihm nun ſogleich in Paris ausgezahlt, mit dem Verſprechen, daß auch die andre folgen ſollte, wenn er ſie dazu nüzen würde, die ſchwediſche Staatsform durch eine Revoluzion zu ändern: *) überdis verſtand ſich der franzöſiſche Hof zu ſehr beträchtlichen jährlichen Subſidien. **)

Einen

*) S. Memoires depuis la paix de Hubertsbourg 1763, jusqu'à la fin du partage de la Pologne 1775. par Frederic II. Roi de Pruſſe.

**) Hiſtory of the late Revolution in Sweden, by Sheridan. S. 252. f.

Einem jungen Manne, einem Kenner des Schö-nen und Guten, wie Guſtaf, fiel es ſchwer, ſich ſo bald von der kultivirteſten Nazion zu trennen — aber höhere Pflichten riefen ihn ab. Im März 1771. verlies er Paris. Der Philoſoph Alembert, der in einer Sizung der Akademie, welcher Guſtaf beigewohnt, einen Dialog in Elyſium, zwiſchen Descartes und der Königin Chriſtine, mit dem feinſten Seitenblik auf den jungen König, vorgeleſen hatte, ſchrieb an ſeinen gekrönten Freund, Friedrich II., bei Guſtaf's Abreiſe: „Ihr wür-„diger Neffe ſcheint ganz in Ihre Laufbahn eintre-„ten zu wollen; und welch gröſeres Muſter könnt' „er ſich auch wählen? Er nimmt aus Frankreich „die allgemeine Verehrung und Liebe mit. Er „wird — ſo ſagt man — auf ſeiner Durchreiſe in „Magdeburg, mit Eurer Majeſtät zuſammentreffen. „Wie vieles wird er Ihnen nicht erzählen! und „welcher Stoff für Sie zu Betrachtungen, bald „luſtig, bald traurig, doch immer ſehr philoſophiſch „und ſo, wie auſſer Ihnen, niemand ſie zu machen

„verſteht! *)“ Wirklich ſah auch Guſtaf, in Berlin, ſeinen groſen Oheim, nachdem er zuvor in Rheinsberg mit deſſen Bruder Heinrich,

dem Feldherrn,

der ohne Fehler blieb,

zwei frohe und intereſſante Tage verlebt hatte. Friedrich, deſſen Blik ſo treffend in die Zukunft hineinſah, betrog ſich auch in Guſtafen und in dem, was er von ihm voraus ſagte, nicht. „Der „König von Schweden iſt hier durchgereist“ — ſchrieb er an Alembert. — „Er hat viele Vor„liebe für Frankreich; aber er verläßt es, um in „ſeinem Vaterland die erſte Rolle zu übernehmen. „Doch welch ein Land für die Künſte, ſein Schwe„den! Einer der gelehrteſten Schweden behauptet, „man müſſe das verlohrne Paradies in Schonen „ſuchen; ein anderer (Linnäus) verſichert uns „ganz treuherzig, daß Pferde und Menſchen in „Eine Klaſſe gehören; ich weiß nicht, was für ein „drit-

*) Lettre de M. d'Alembert au Roi de Pruſſe du 6. Mars 1771.

„dritter Narr (Swedenborg) Geiſter beſchwört, „und ſich mit jedem Todten, den man verlangt, „unterredet. Die um die Abdankung der Köni„gin Christine einen beſſern Schleyer herwerfen „wollen, verſichern, daß ſie, überdrüſſig der ro„hen Sitten der Schweden ihrer Zeit, lieber im „Stillen, im Schooſe einer gebildeten geiſtvollen „Nazion, habe leben, als über ein Volk, das ſie „verachtet, herrſchen wollen. Für den neuen Kö„nig wollt' ich nun freilich wetten, daß er dieſer „Urſache wegen nicht abdanken wird: er wird „vielmehr verſuchen, den Nord aufzuklären, und „an die Stelle grauer Vorurtheile und gothiſcher „Pedanterei den Geſchmak für Künſte und Wiſ„ſenſchaften zu pflanzen. Er iſt liebenswürdig, „und voll Kenntniſſen; aber welchen Stoff wird „er finden, ſeine Geduld zu üben! Es iſt et„was ſchrekliches, König in dem Lande „ſeyn.“ *) —

*) Lettre du Roi de Pruſſe à M. d'Alembert, du 4. Avril et 7. Mai 1771.

Nichts deſto weniger reißte Guſtaf, voll jugendlichen Muths und Hofnung, nach dem Lande ab, worinn es damals in der That etwas ſchrekliches war, König zu ſeyn. Uiber Stralſund, wo eine eigne Geſandtſchaft aus Schweden ihn bewillkommte, kam er (30. Mai 1771.) in Stokholm an, unter dem allgemeinen Freudengeſchrei des Volks: **Es lebe Guſtaf, unſer König! unſre Hofnung!!**

Zweites Buch.

Popularität des neuen Königs. Kabalen der Hüthe und der Müzen. Krönungs-Reichstag, der den 13. Jun. 1771. seinen Anfang nimmt. Die Müzen werden auf ſelbigem herrſchend. Guſtaf's Beſorgniſſe und Gefahren hiebei. Des Adels Entzweiung mit den andern drei Ständen über die Verſicherungsacte. Abſezung der alten Reichsräthe. Guſtaf wird 29. Mai 1772. gekrönt. Fortdauernder Streit auf dem Reichstage. Ausserordentliche Commiſſion. Getraidemangel in den Provinzen. Misvergnügen des Volks. Empörung der Beſazung in Chriſtianſtadt. Revoluzion vom 19. August 1772. Neue Regierungsform.

Gränzenlos, wie das Frohloken des Volks bei ſeiner Rükkunft in Stokholm, war die Popularität, womit der neue König alle aufnahm, alle gewann, die ſich ihm nahten. Wer irgend, nicht in Stokholm nur, ſondern mitten aus den Wäldern Dalekarliens, oder von den fernen Lappmarken her, eine Klage, einen Wunſch oder was es ſonſt war, vor den Thron zu bringen hatte, fand drei Tage in jeder Woche den freiſten Zutritt zu ihm. Hier wurden Audienzen gegeben, wovon man vielleicht im ganzen übrigen Europa kein

 zwei-

zweites Beiſpiel findet — Fern war aller Pomp der Majeſtät; kein Rang, keine Empfehlung eines Günſtlings oder Kammerdieners machte hier einen Unterſchied: jeder Schwede konnte, je nach der Zeit, da er gekommen war, frei zu ſeinem König eintreten, und war gewiß, mehr einen Freund, als einen Gebieter in ihm zu finden. Guſtaf lies ſich in die kleinſten Einzelheiten des innern Hausweſens ein, erkundigte ſich nach dem und jenem, was ihm ſelbſt oder dem Befragten intereſſant war, ſuchte Glükliche zu machen, ſo viel er konnte, und — was der Leidende oft ſo hoch als wirkliche Hilfe anſchlägt — tröſtete wenigſtens durch ſein Mitleid. Aeuſſerſt herzlich war der Dank, den ein Dalekerl, dem er ſeine Bitte gewährt hatte, im Abgehen ihm ſagte: „Behüte dich Gott! Ich reiſe vergnügt von Dir. „Meine Landsleute würden kaum meiner Erzäh„lung von Dir glauben, wenn ſie nicht das von „Dir geſchriebene Papier ſähen. Sie werden ſa„gen, daß Du ein guter Vater biſt, und wenn „Du je Deiner Kinder bedarfſt, ſo werden wir

„alle

„alle, die in den drei Thälern wohnen, auf jeden „Wink Dir bereit ſeyn." — Auch die Sorgfalt, womit Guſtaf bei der damaligen Theurung der Früchte häufig alle Arten von Brod von den Läden der Beker, die nach einer gewiſſen Taxe verkaufen mußten, unverſehens hinwegholen und in ſeiner Gegenwart im Reichsrathe wägen ließ, macht' ihn zum Idol des Volkes — gutmüthig, wie es immer iſt, vergaß es, wie vielen Antheil an dieſer Vaterzärtlichkeit der Ehrgeiz des jungen Monarchen haben mögte. *)

Doch, wie die groſe Maſſe der Nazion, ſo ſuchte Guſtaf auch die Häupter der Partien für ſich, für die Güte ſeiner Abſichten einzunehmen.

Das Verhältniß dieſer Partien unter ſich war damals folgendes.

Die

*) Hiſtoire de la derniere Revolution de Suede, traduit de l'anglois de Charles François Sheridan, Secretaire de l'Envoyé de la Grande-Bretagne en Suède, p. 323. ꝛc.

Die Müzen ſchrieen auch die geringſte Schwierigkeit, ſo der König machen würde, die auf Einſchränkung ſeiner Gewalt abzwekenden Neuerungen zu genehmigen, als den gefährlichſten Eingrif in die Nazional-Freiheit aus; ſie wollten nicht nur die geſezgebende, ſondern auch die vollziehende Macht ganz vom Willen der Stände abhängig machen, und dis ſollte auf dem bevorſtehenden Reichstage geſchehen.

Von den Hüthen war der gröſte Theil, der dem unternehmenden Geiſte des neuen Königs mistraute, gleichfalls damit einverſtanden, daß man der Macht deſſelben durch die ihr beigeordnete Leitung des Reichsraths einen hinlänglichen und feſten Damm ſezen müſſe; ein andrer Theil hingegen, an deſſen Spize der Reichsrath von Sinklair ſtand, rieth die Vermehrung der königlichen Macht als das beſte Mittel an, einen jungen König, der ſich an Geiſt und Muth fühle, in den Schranken ſeiner natürlichen Billigkeit zu erhalten.

Dis

Dis war der Unterſchied dieſer Partien im Innern; aber noch zerreiſſender war er nach Auſſen, wo ihn ganz der Einfluß fremder Mächte beſtimmte und dieſer Einfluß lediglich auf deren Gold ſich gründete.

Die Nazion, die den vielumfaſſenden Geiſt ihres neuen Königs kannte, ſah mit Ungedult in die Zukunft hinaus, voll Erwartung, wie er eine ſo zahlreiche, durch Haß, Ehrgeiz und Gewinnſucht unter ſich ſo äuſſerſt erbitterte Verſammlung, wie damals die ſchwediſchen Reichsſtände waren, auf dem bevorſtehenden Reichstage ſeinen Abſichten gemäs leiten; wie er das Gefäs voll gährender Säfte, bereit, jeden Augenblik überzubrauſen, in ſteter Hand tragen, oder durch irgend einen Meiſterſtreich die Gährung zu ſeinem Vortheil niederſchlagen würde. *) Aber Guſtaf übertraf hierinn ſelbſt die kühnſte Erwartung. Um in wenige Worte Alles zuſammenzufaſſen, kann man mit Wahrheit ſagen, daß, auſſer dem Römer

Ju-

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 165--168.

Julius Cäſar, nie ein Mann die Verfaſſung ſeines Vaterlands, worinn er weder ſich noch andre behaglich fühlte, ſo planvoll untergraben, ſo kühn und liſtig umgeworfen hat, wie Er: aber Cäſar, als er über den Rubikon gieng, war einundfunfzig Jahre alt; Guſtaf hatte am 19. Auguſt 1772 — von dem wir bald mehr ſagen werden — noch nicht ſiebenundzwanzig Jahre zurükgelegt.

Der Reichstag, auf welchem des verſtorbenen Königs Leichenbegängniß und des neuen Krönung angeordnet werden ſollte, nahm den 13. Jun. 1771 ſeinen Anfang.

Der erſte Gegenſtand fand leicht ſeine Beendigung. Adolf Friedrich erhielt ein Todtenopfer, dergleichen noch keinem Monarchen gebracht ward. Sein groſer Sohn trat beim Sarge des guten Vaters, nach Art der Alten, als deſſen Lobredner auf: allein zu tief war Guſtaf in ſeinen Schmerz verſenkt, als daß er dieſe Rede, *) worinn ſein Geiſt

*) Sie ſteht hinter der Lettre à Mgr. Visconti ſur la Revolution arrivée en Suède 1.

Geiſt und Herz ſich gleichgros zeigten, ſelbſt her- zuleſen vermocht hätte; in ſeinem Namen that es der Biſchoff von Linköping. —

Nicht ſo ſchnell gieng es mit dem andern Gegenſtande — der **Krönung des neuen Kö- nigs.**

Guſtaf hatte ſogleich bei Eröfnung des Reichs- tags (25. Jun. 1771.) in der Rede, die er an die Stände hielt, dieſen nichts als **Eintracht** empfohlen, von ſich ſelbſt nichts, als **Ehrfurcht** für die Conſtitution betheuert. „Gebohren und „erzogen unter Euch" — ſagt er am Schluſſe die- ſer Rede — „hab' ich von früher Jugend an ge- „lernt, mein Vaterland lieben, und für mein „ſchönſtes Loos erachtet, den Namen eines Schwe- „den führen. Ein glükliches Volk leiten, iſt mein „gröſter Wunſch: **Erſter Bürger eines freien „Volkes** ſeyn, das ſtolzeſte Ziel meines Ehrgei- „zes. — — Ich habe das Ausland geſehen. Ich „habe,

le 19. d'Aout 1772 par l'Abbé Michelessi abgedrukt, S. 80–102.

„habe, aus Büchern und in der Welt, die Denk„art, die Staatsformen, den mehrern oder min„dern Wohlſtand der Völker mit Sorgfalt ſtudirt. „Dadurch iſt es in mir zur Uiberzeugung gewor„den, daß nicht unumſchränkte Gewalt noch Pomp, „nicht allzuſtrenge Sparſamkeit und vollgefüllte „Schazkammern, *) die Bürger eines Staats glük„lich machen, ſondern Vaterlandsliebe und Einig„keit. An Euch allein liegt es, das glüklichſte „Volk auf der Oberfläche der Erde zu werden. „Laßt uns dahin arbeiten, daß dieſer Reichstag „durch Vertilgung alles Haſſes, aller Nebenrük„ſichten, nur zum Gemeinwohl, ewig glänze in „den Jahrbüchern Schwedens.“ **)

Denen,

*) Bei vollgefüllten Schazkammern dachte Guſtaf damals an die Oekonomie ſeines groſen Oheims, Friedrichs II., und bei der unumſchränkten Gewalt und Königspomp an das „car tel eſt notre plaiſir“ und die aſiatiſche Hofhaltung Ludwig's XV. Was würde er izt ſagen? — Doch wir werden das im Fortlauf ſeiner Geſchichte ſehen.

**) Discours du Roi à l'ouverture de la Diete, le 25. Juin 1771. in Micheleſſi lettre etc. p. 75--79.

Denen, die bei den Handlungen wichtiger Menſchen nur die Auſſenſeite, nicht das innere Triebwerk ſehen, ſchien Guſtaf ein ganz abſichtloſer Mann, der gutmüthigſte unter den Königen zu ſeyn; ſie glaubten, er habe keinen höhern, oder überhaupt durchaus keinen andern Zwek vor Augen, als, nach wahrer Patriotenpflicht, der Beſtechung von auſſen abzuwehren und die Eintracht von innen herzuſtellen. Allein die, ſo die Geſchichte näher kannten, oder ſtatt der Wiſſenſchaft fremder Beiſpiele eignen Scharfſinn hatten, vertrauten ſeinen Betheurungen für Freiheit und Conſtitution um ſo weniger, je ſtärker ſie waren, je unaufgefoderter ſie geſchahen: auch entgieng es ihnen nicht, daß, bei all ſeiner Sorgfalt, parteilos zu ſcheinen, doch ſein liebſter Umgang mit den Anhängern der franzöſiſchen Partie war, und der Hof von Stokholm ſich nach dem von Verſailles modelte. Der ruſſiſche Geſandte, Graf Oſtermann, und der engliſche, Ritter Goodrike, erkannten wohl, daß, seitdem ihre Höfe ſich in die innern Angelegenheiten Schwedens eingemiſcht, ſie noch nie einen ſo furchtbaren Gegner

zu bekämpfen hatten, wie ſie an Guſtaf III. fanden. *) Sie ſahen, daß bald nach ſeiner Rükkunft in Stokholm, der franzöſiſche Hof, der ſonſt in Schweden nur Geſandten vom zweiten Range hatte, einen Grosbothſchafter dahin abſchikte, der nicht, wie im ſiebenjährigen Kriege die

Feld-

*) S. die ſchon oben angeführte Hiſtoire de la derniere Revolution de Suede par Sheridan. p. 325. Sheridan war Augenzeuge der Revoluzion vom 19. Auguſt 1772; war von Amts wegen intereſſirt, ſie ſo genau wie möglich zu ſtudiren; denn er war gerade damals engliſcher Geſandſchafts-Sekretär in Stokholm. „Leute von „allen Partien in Schweden bezeugen alle einſtim„mig, daß er dieſe Geſchichte treu beſchrieben, und „ziehen ſelbige allen andern über dieſen Vorfall her„ausgekommenen Schriften vor; ſelbſt der Kö„nig hat die Zuverläſſigkeit derſelben „mehr — als einmal anerkannt“--- ſo ſagt Wilh. Coxe in ſeiner Reiſe durch Polen, „Rußland, Schweden und Dänemark (a. d. Engl. von J. Pezzl) B. II. S. 244. f. Es wird deswegen ein für allemal erinnert, daß Sheridan's Erzählung vom Gange der Revoluzion hier durchaus zum Grunde gelegt iſt, und nur da, wo ſie Zuſäze oder Berichtigungen erhalten hat, die Gewährsmänner angeführt werden.

Feldherren, die Schlacht um Schlacht verloren, am Nachttiſche der königlichen Buhldirnen ernannt war — den Grafen von Vergennes, einen Mann voll Geiſt und Kenntniß, den man auf keinen Fall ohne groſe Abſicht gewählt haben konnte. Kurze Zeit darauf folgte auch ein ſpaniſcher Geſandter nach, zum lautredenden Beweiſe, daß auf dem nächſten Reichstage die franzöſiſche Partie und deren Intereſſe an dem Hofe von Madrit eine neue Unterſtüzung finden würde.

Um ſo mehr bot der ruſſiſche Geſandte, zugleich mit dem engliſchen, Alles auf, um die Abſichten Guſtaf's zu vereiteln: ſie wußten, daß ſeit langem ſchon im Verborgenen eine Gährung koche, und ſo groſe Vorbereitungen lieſen ſie auf nichts anders, als den nah inſtehenden Ausbruch irgend einer Revoluzion ſchlieſen.

Um ſolchen zu hintertreiben, bot ſich ihnen kein ſchnelleres, noch wirkſameres Mittel dar, als wenn ſie das ſchon projektirte Bündniß zwiſchen Schweden, und Rußland und England auf's ſchleunigſte

 ab-

abſchloſſen. Allein ſie wußten, daß ſie, ſo lange der Nerv der Staatsverwaltung in den Händen der franzöſiſchen Partie war, ſo lange Guſtaf ſelbſt dieſe Partie begünſtigte, den Faden der Unterhandlung vergeblich auffaſſen würden.

Der Erſte Hauptſchlag, den ſie bewirken mußten, war daher — die Abſezung des gröſten Theils der bisherigen Reichsräthe, die ſämtlich dem franzöſiſchen Intereſſe anhiengen und der Uibertrag der Staatsverwaltung an ſolche, die in's ruſſiſch-engliſche Syſtem eingeflochten waren. War nur erſt dis geſchehen, ſo konnten ſie das Gelingen ihres übrigen Plans ganz ruhig der Beſorgniß überlaſſen, die die allmählige Bekanntwerdung der Plane des Königs nicht nur unter den Müzen, ſondern ſelbſt auch unter den Hüthen erregen würde; denn auch dieſe, bei all ihrer Stimmung für Frankreich, würden doch nie ein Bündniß mit dieſer Macht auf Koſten der Conſtitution erkauft haben.

Der Scharfblik des Königs durchdrang ohne Mühe das Geheimniß ſeiner Gegner. Mit der feinſten Gewandheit ſucht' er ihre Abſichten zu vereiteln.

Bei der Eröfnung des Reichstags hatten die Müzen im Prieſter- Bürger- und Bauern-Stande die entſchiedendſte Mehrheit: im Ritterſtande zwar ſiegte die Partie der Hüthe und ſelbſt der Reichsmarſchall, Freyherr Axel Leyonhufvud, ein Mann von Kenntniß und durch ſeine Würde von vorzüglichem Gewicht, war von dieſer Partie; allein der geheime Ausſchuß, der aus Gliedern von der Bürgerſchaft beſtand, war beinah durchaus den Müzen zugethan; nicht mehr, als vier Hüthe zählte man darinn, die aus dem Prieſterſtande waren. Nun hatte dieſer geheime Ausſchuß, wie wir bereits oben ſahen, in Allem, was die auswärtigen Angelegenheiten betraf, freie Macht; auch lenkte er gröſtentheils den Gang des Reichstags, der ſich faſt durchgehends deſſen Beſchlüſſe gefallen ließ. Der über-

wiegende Einfluß, den Rußland und England auf ihn hatten, mußte daher den König mit der Beſorgniß erfüllen, daß die Hofpartie zur gänzlichen Unmacht herabſinken möchte. Schreklicher, als die damalige Lage Guſtaf's, konnte für einen jugendlichen, von Thätigkeit und Ruhmgier glühenden König ſelbſt die Fantaſie nichts ausdenken. Wenn, wie Alles zu verkünden ſchien, die Müzen auf dem Reichstage die Oberhand behielten, ſo war nichts gewiſſer, als daß alle ſeine Freunde und Anhänger von allen Stellen, womit nur irgend Zutrauen oder Macht verknüpft war, verdrängt wurden; nichts gewiſſer, als daß, auf deren Abſezung, unmittelbar der Schluß des Bündniſſes mit Rußland und England folgte — und hin auf immer war dann jede Hofnung, durch irgend eine Revoluzion eine Staatsform zu ändern, deren Gewährleiſtung zwei der erſten Weltmächte in jenem Bündniſſe übernommen hätten. — Nicht einmal die Uiberzahl der Hüthe im Ritterſtande war für den König von weſentlichem Vortheil; die Häupter dieſes Standes freuten ſich allzuſehr des

Gold=

Goldregens, den bald Albion, bald Frankreich, bald Rußland auf ſie ergoß, als daß ſie im Ernſte eine Veränderung der Conſtitution gewollt hätten. Nur das Verſchraubte dieſer Conſtitution, nur der Einfluß, das Gewicht, das ſie ihnen gab, war die Veranlaſſung, wodurch ſie fremdes Gold verdienen konnten: hin war jede Ausſicht auf Gewinn, ſobald dieſe Conſtitution nicht mehr war. — Guſtaf genoß zwar das für Könige ſo ſeltene Glük, Freunde zu beſizen, die ganz an ihn geheftet und bereit waren, in Allem, was er unternehmen wollte, Alles für ihn zu wagen; aber die Zahl derſelben war allzuklein, als daß ſie auf dem Reichstag irgend eine dritte Partie hätten bilden können; ſie mußten für ſich durchaus unthätig bleiben, bis etwa zufällige, oder durch den König vorbereitete Conjuncturen dieſen in Stand ſezten, ſich ihrer zu ſeinen Werkzeugen zu bedienen.

All dieſe Schwierigkeiten kannte Guſtaf; eben darum glich nichts jener zarten Behutſamkeit, womit er jedes Wörtchen abwog, das ihm vom Munde

fiel, jeden Schritt maß, den er that. Das Volk hatte lange ſchon das Betragen derer, die es beherrſchten, mit ſtillem Unwillen beobachtet; aber das war für ihn noch nicht genug. Der Zorn des Volks ſollt' auf einen Grad ſteigen, daß er in erklärte Parteinahme für ihn übergieng — und noch konnt' er dieſe nicht erwarten: zu lange ſchon war geduldiges Tragen des Jochs das Erbtheil der untern Volksklaſſen geweſen; es ſchien ſchwer, wo nicht unmöglich, es zum kühnen Selbſtwiderſtande aufzujagen. Zwar durft' er nicht beſorgen, daß es ſich einer Veränderung der Conſtitution entgegen ſezen, aber eben ſo wenig durft' er hoffen, daß es ſelbſt ſie bewirken würde, wenn er nicht zuvor die Gemüther allmählig für den Vollzug eines dahin abzwekenden Unternehmens gewann und bereitete.

So ward Guſtaf's Seele von zwei verſchiedenen Rükſichten beſtürmt — hier, die Gefahr, wenn er die Ausführung ſeines Plans übereilte; dort, das unhintertreibliche Uibergewicht der ruſ-

ſiſch-engliſchen Partie auf dem Reichstage, wenn er zögerte. — Eine Klugheit und ein Tiefblik, wovon man in der Geſchichte nur ſehr wenige Beiſpiele findet, halfen ihm aus dieſer ſchreklichen Doppellage ſiegreich ſich herauswinden: er wuſte alle Partien zu täuſchen, und ſie mußten ihm, ohne daß ſie's merkten, ſelbſt dazu helfen, daß er, nach manchen gefährlichen Kriſen, durch manche ſchlaue Krümmungen, manchen Nebel, den er um ſich warf, hindurch zum Ziele ſeiner Wünſche kam und all ihre Plane zerſtäubte.

Die Abſezung des Reichsraths war, wie wir oben ſahen, einer der erſten Gegenſtände, ſo die Müzen betrieben; der König mußte ſelbige, wenn er ſie nicht ganz hindern konnte, doch ſo viel, wie möglich, zu verzögern ſuchen — dis konnte nicht anders geſchehen, als daß er den Reichstag in Unthätigkeit hinhielt, indem er in allen Verhandlungen, die, der gewöhnlichen Ordnung nach, jener vorangehen muſten, unvermerkt Schwierigkeiten einzuſtreuen ſuchte.

Unter die Gegenſtände, welche die Reichsverſammlung vor allen andern zu berichtigen hatte, gehörte die Verſicherungs-Akte, die Guſtaf vor ſeiner Krönung unterſchreiben ſollte. Es erhob ſich darüber zwiſchen dem Adel und den übrigen drei Ständen ein heftiger, weit ausſehender Streit. Ohnehin hatte ſchon ſeit einiger Zeit eine ſehr merkliche Kälte und Eiferſucht unter ihnen geherrſcht, die durch einen Schluß des Reichsraths veranlaßt worden war. Dieſer hatte nemlich bei Gelegenheit der Ernennung eines Vicepräſidenten im Aboiſchen Hofgerichte den Grundſaz angenommen, daß alle hohen Staatsämter nur durch Adeliche beſezt werden könnten *) — überall ein Mißbrauch, der in freien Verfaſſungen vollends, wie damals die ſchwediſche war, an Raſerei gränzt. **) Die untern Stände behaupteten — wie

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 161.

**) Schon im Jahr 1767 ſchrieb ſelbſt ein Edelmann, der Freiherr von Bielfeld (in ſeinen Inſtitutions politiques, T. 1. Chap. V. §. 5. p. 104.) „Einen

wie ſich's verſteht — daß dis ſchnurſtraks gegen den Grundgeiſt der Conſtitution; daß jeder Mann von Verdienſt, er möge Stammbäume aufzuweiſen haben oder nicht, fähig der höchſten Aemter ſey; daß jeder ſchlichte Bürger mit dem Adelichen völlig gleiches Recht zur Würde eines Reichsraths habe.

Von Anbeginn der Geſchichte bis auf unſre Zeit waren Freiſtaaten von jeher der Tummelplaz der

„Einen Adelichen, der ſich weder an Geiſt noch „an Herz auszeichnet, zu welcher Stelle es „auch immer ſeyn mag, einem geſchikten und „tugendhaften Bürger vorziehen, iſt die gröſte „aller Schwächen, weil ſie Unkunde des hohen „Werths der Talente verräth, das Verdienſt her„abwürdigt, und jenen mächtigen Sporn abſtumpft, „der edle Seelen zu groſen Thaten antrebt. Doch, „was führ' ich nicht lieber die Worte des unſterb„lichen Friedrich's II. an? Wie viele Feld„herren, ſagt Er, wie viele Staatsminiſter aus „dem Bürgerſtande! Europa iſt voll davon, und „iſt eben darum nur deſto glüklicher. Ich verachte „gewiß nicht das Blut der Wittikinde, der „Karle, der Ottonen, im Gegentheil hab' ich „gewiß mehr als Eine Urſache, das Blut der „Helden zu lieben; aber noch mehr lieb' ich das „Verdienſt."

der Zänkereien des Adels und des Volks; und wenn zwiſchen deren Hader ein König mitten in ſteht, wie leicht wird es ihm, während dem die Schaale unſtet zwiſchen den beiden Partien hin und herwankt, ſie für ſich ſinken zu machen! — Auch hier verſäumten die Anhänger des Hofes nichts, was die Zwietracht unter dem Adel und den andern Ständen noch vergröſſern konnte, und nichts wirkte mehr auf den Zwek hin, den Reichstag in der für die Abſichten des Königs ſo wünſchenswerthen Unthätigkeit hinzuhalten.

Dieſer wußte mitlerweile mit gleicher Kunſt allen möglichen Gewinn davon zu ziehen und doch in den Augen des Volks, das immer nur die Oberfläche ſieht, als der Patriot zu erſcheinen, der ſich auf's eifrigſte angelegen ſeyn ließ, dieſe für das Gemeinwohl ſo ſchädlichen Trennungen zu erſtiken. Er beſchäftigte die entzweiten Partien durch Vergleichsvorſchläge, wovon er voraus wußte, daß ſie ſelbige nicht annehmen würden, und wovon er auch nichts weniger wünſch-

te, als daß ſie angenommen werden möchten. Seine Reden athmeten ſo viel Herzlichkeit, ſo viel brünſtigen Eifer für das Glük ſeines Volks; er bezeugte ſich ſo gleichgültig für ſein beſonderes Intereſſe, ſo innig beſorgt, alle Mittel aufzufinden, wodurch der Friede auf dem Reichstag hergeſtellt werden könnte, daß auch der ſchlauſte und kälteſte diplomatiſche Graukopf über die wahren Abſichten dieſes jungen Mannes irre ward. „Wä„ren“ — ſo ſagte er, als er (28. Nov. 1771.) den Reichsmarſchall und die Sprecher der übrigen Stände zu ſich rufen ließ — „wären meine Ab„ſichten minder rein, minder aufrichtig; wäre mein „Herz nicht voll der zärtlichſten Liebe für mein „Vaterland, für deſſen Verfaſſung und Freiheit „und Ruhm; ſo könnt' ich, wie einige von meinen „Vorgängern, ganz ruhig der Gelegenheit abwar„ten, um aus der Entzweiung meiner Bürger, „auf Koſten ihrer Freiheit und der Geſeze, Gewinn „zu ziehen. Aber ſo entfernt bin ich hievon, daß „mir nichts Erwünſchteres begegnen kann, als „wenn die Stände mich — wozu ich mich hier

„alle

„anbiete — zum Vermitler unter ſich wählen.
„Sie können das um ſo ſicherer, als ich, zufrie-
„den mit den Rechten, die ſie ſelbſt mir zu geben
„gutfinden werden, durchaus nichts für mich ſu-
„che.“ *) Doch er ließ es nicht einmal hiebei bewenden; er gieng ſo weit, daß er den ruſſiſchen und engliſchen Geſandten bat, zu verſuchen, ob nicht durch ihre Vermitlung die ſtreitenden Theile ſich wieder näher gebracht werden könnten.

Der Hauptſtreit zwiſchen dem Adel und den übrigen Ständen drehte ſich um die Frage: ob man den Verpflichtungen, die der verſtorbene König Adolf Friedrich (22. März 1751.) unterzeichnet hatte, in der dem neuen Könige Guſtaf III. vorzulegenden Verſicherungs-Acte noch engere Einſchränkungen der Königsgewalt beifügen ſollte, oder nicht? Der Adel wollte durchaus keinen Zuſaz; die drei andern Stände hingegen behaupteten, daß, da ſeit dem mehrere neue Ge-

*) S. die ganze Rede in Micheleſſi lettre etc. p. 106--111.

Geſeze gegeben worden, auch dieſe in jene Akteeingerükt werden müſten. Beide Theile ſtanden hartnäkig auf ihrer Meinung; ihre Streitigkeiten hemmten gröſtentheils die Verrichtungen des Reichstags. An ſich hatten die drei untern Stände allen Grund ſich zu beklagen, und vielleicht auch die Aufrichtigkeit des Königs zu beargwohnen; denn, der ſchwediſchen Staatsform gemäs, ſollte, was einmal von drei Ständen gutgefunden worden, kein Gegenſtand zu weitern Berathſchlagungen mehr ſeyn können, ſondern Geſezeskraft haben: allein der Adel hatte, durch Misdeutung der Conſtitution, erzwungen, daß dieſer Fall unter diejenigen geſezt ward, wozu die einſtimmige Einwilligung aller vier Stände erfodert würde. Der König, der ſich weigerte, die ihm vorgelegte Acte ohne die Einwilligung des Ritterſtandes zu unterzeichnen, zeigte alſo deutlich genug, daß er nicht ſowohl die wirkliche Wiederherſtellung der Eintracht unter den Ständen, als nur den Schein derſelben ſuche. Sezt man noch hinzu, daß ſelbſt im Ritterſtande die Müzen eine anſehnliche Partie hatten,

ten, daß mithin die Freunde des Königs, wenn ſie von den Hüthen zurüktraten, die Mehrheit für jene beſtimmen konnten; ſo bleibt kein Zweifel mehr übrig, daß es nur vom Könige abhieng, ob er die Einwilligung des Ritterſtandes, die er nur noch zu erwarten ſchien, um die Verſicherungs-Acte zu unterzeichnen, erhalten wollte. Allein ſeine Abſicht war eine ganz andre — und er erreichte ſie.

Durch jene unüberlegte Zänkereien war der Reichstag in ſeinem für Guſtafen ſo intereſſanten Nichtsthun verſunken geblieben. Schon im Jun. 1771 waren die Stände verſammelt, und erſt im Hornung 1772, mithin über volle acht Monate nachher, wurde endlich (26. Febr.) die Königliche Verſicherungs-Acte berichtiget. Und auch izt noch war's nur mit groſer Mühe bewirkt worden, daß man ſich über dieſen Punkt verglich; es war einzig der Klugheit und Mäſigung einiger Häupter der Huthpartie zu danken, die aus Beſorgniß, daß jener Streit, wenn er länger dauerte,

der Conſtitution ſelbſt gefährlich werden möchte, im Ritterſtande ſelbſt ſich auf die Seite der Mützen ſchlugen.

Dieſes groſe Werk, worüber man ſich acht Monate herumgezankt hatte und das — nicht ſechs Monate dauerte; dieſer Eyd: „nicht im mindeſten ehrgeizig ſeyn zu wollen — den man von einem jungen, Muth- und Feuervollen Könige ſo plump und ſo unpſychologiſch foderte; kurz, die ſogenannte Verſicherungs-Acte ward nun Guſtafen wirklich (5. März 1772.) von einer groſen Deputation in ſeinem Schloſſe zur förmlichen Unterſchrift überreicht. Guſtaf unterſchrieb, ohne ſie zu leſen. „Ich hoffe" — waren ſeine Worte — „man hat dabei das Beſte des Reichs zum Zwek „gehabt, und dieſen Schwur hab' ich lange ſchon „in meinem Herzen abgelegt." *)

Nun

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe. S. 135.

Nun ſtand der eiteln, aber auf den groſen Hauſen ſo mächtig wirkenden Feierlichkeit der Krönung nichts weiter im Wege. Eine Meile von Upſala, in einer mit Gras bewachſenen Ebene, ſind die ſogenannten Moraſteine, ein noch izt ſichtbares Trümmer aus grauer Vorzeit, wo vom eilften Jahrhundert an bis herab in's funfzehnte, die Könige der Schweden gewählt worden waren. *) Um die Koſten der Feierlichkeit zu mindern, zugleich auch um den Schweden einmal wieder ein Nazional-Schauſpiel in heroiſcher Manier zu geben, hatte Guſtaf erſt gewünſcht, daß ihm hier die Krone aufgeſezt werden mögte; doch zog man die Hauptſtadt vor, wo ſie (29. Mai 1772.) mit einem Pomp, der ſiebenundzwanzig Tonnen Goldes verſchlang — denn die äuſſern Verzierungen mogte man der Majeſtät ſchon gönnen; nur keine Macht ſollte ſie haben — gefeiert ward. Wenn der Biſchof

*) Büſching's Neue Erdbeſchreibung, 1. Th. 1. B. S. 478. der 7. Original-Auflage. Eine ausführlichere Beſchreibung davon gibt Coxe, in ſeiner Reiſe durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark. B. 2. S. 279. f.

ſchof den Text, über den er bei dieſer Gelegenheit ſprach: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du „getroſt und freudig ſeyſt. Laß dir nicht „grauen, und entſeze dich nicht; denn der „Herr, dein Gott, iſt mit dir in allem, was du „thun wirſt“ ſelbſt gewählt hat, ſo verdient er, ſeines Wizes und ſeiner Kühnheit wegen, daß man ſeinen Namen kennt — Er hies Silenius. In der That war es damals zum Grauen und Entſezen, König in Schweden ſeyn.

Guſtaf wälzte indeſſen immer lebhafter den Gedanken, die Feſſeln zu brechen, die ihm, der ſich zu etwas Gröſerm gebohren fühlte, als blos unter ſeinem Hofgeſinde zu figuriren, immer unleidlicher wurden. Aber ſein Plan foderte zwei ſich ſonſt widerſtreitende Dinge — tiefes Geheimniß und groſe Vorbereitungen. Doch Guſtaf wußte ſie zu einigen.

Der junge König ſchien ganz Philoſoph zu ſeyn. Izt in Ekholmſund, dann in Ulrichsdal oder in einem

*) Joſua 1, 9.

nem andern Luſthauſe ſchien er nur der ländlichen Ruhe ſich hinzugeben, und ſich zu freuen, wenn er, fern vom Getöſe des Reichstags, von Politik nichts ſähe, noch hörte. Sein Hang für's Studium und für die Künſte, inſonderheit für's Zeichnen, war ohnehin bekannt. Es gieng ſo weit, daß ſeine Gleichgültigkeit und ſein häufiger Aufenthalt auſſer der Hauptſtadt ein Gegenſtand des öffentlichen Tadels wurden. *)

Doch wurden mitlerweile heimliche Spåher durch's ganze Königreich verbreitet, die mit Geld und Worten Alles thaten, die bisherige Unordnung der Dinge bei dem Volke verhaßt zu machen, und ſelbiges zum Aufſtande zu reizen. Mehr als alles aber wirkte der gränzenloſe Uibermuth, womit die drei untern Stände ſich auf dem Reichstage ihres Gewichts über den Adel misbrauchten, und dieſen dadurch auf's Aeuſſerſte trieben.

Ein weiterer Gegenſtand, womit der Reichstag ſich neben der königlichen Verſicherungs-Acte be-

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 179.

ſchäftigt hatte, war die Unterſuchung des Betragens der Reichsräthe ſeit dem lezten Reichstage. Es war dazu eine geheime Deputation ernannt worden, die ihre Unterſuchung erſt mit dem Monat März 1772. ſchloß. Das Reſultat davon war, daß, weil die Reichsräthe des Vertrauens der Stände ſich unwürdig bezeugt hätten, die drei untern Stände deren Abſezung beſchloſen. Dieſer gewaltſame Schluß war in gleichem Grade ungerecht und unklug; ſelbſt die einſichtsvollern Häupter der Müzen, und der ruſſiſche und engliſche Geſandte, die ſie unterſtüzten, hatten ihn mit Heftigkeit widerrathen. Einige Mäſſigung doch gegen ihre Gegner, die Hüthe, würde auch die alltäglichſte Politik ihnen zum Geſez gemacht und ſie wenigſtens veranlaßt haben, nicht mehr Glieder des Reichsraths abzuſezen, als nöthig war, um ihnen die Mehrheit darinn zuzuſichern.

Im Grimm des Partiegeiſtes, der die Staaten ſchon ſo oft um ihre Freiheit brachte, waren ſie verblendet genug, zu einer Zeit, wo man, wie ſie arg-

argwöhnten, insgeheim die Conſtitution untergrub, ihre Gegner in die verzweifelte Lage zu drängen, daß ſie deren Umſturz als ein ganz gleichgültiges Ding betrachten mußten, weil ſie kein Intereſſe mehr an die Sorge für deren Erhaltung band. Immerhinhätten ſie bei'm Anfange des Reichstags, ſo lange ihr Sieg über ihre Gegner noch nicht ſo entſchieden war, ſo lange Guſtaf's Plane noch nicht auf dem ſichern Fusgeſtelle groſer Vorbereitungen ruhten, ſich einen ſolchen Troz erlauben mögen: aber nach der Zwiſchenzeit von zehn Monaten, die der Eigenſinn der drey untern Stände veranlaßt, und der König zur Entwiklung eines Plans, der ſeiner Reife nahe war, ſo ſchlau genüzt hatte, konnten ſie, auch wenn Guſtaf ſelbſt es ihnen vorgezeichnet hätte, kein Betragen wählen, das die Kataſtrophe, die ſie verabſcheuten, mehr beſchleunigt hätte. Sie ſelbſt, die nichts als Freiheit wollten und ſprachen, zeigten ſich durch ihren Uibermuth unwürdig, dis beſte Glük der Menſchheit zu genieſen, durch ihre Unklugheit unfähig, es zu behaupten. Nur tugendhafte, weiſe Menſchen können die Freiheit ertragen.

Doch

Doch die Müzen, deren Stimme nun auf dem Reichstage allein galt, waren einmal vom Taumel ihres Glükes hingeriſſen; ſie wollten keinen Rath des Ritters Goodrike und des Grafen Oſtermann, dem ſie doch ihr ganzes Uibergewicht zu danken hatten, mehr hören. Nur entzündet von Haß wider ihre Gegner und von Begierde nach Staatsämtern, womit Macht oder Einkommen verknüpft war, kannten ſie in ihren Wünſchen keine Gränzen, in ihren Foderungen keine Mäſigung mehr; nichts genügte ihnen mehr, als die gänzliche Vertreibung der Hüthe von allen Stellen, die Ehre oder Geld brachten. Berauſcht von ihrem Glüke vergaſen ſie, daß, ſo viel die Behauptung der Conſtitution betraf, der gröſte Theil der Gegenpartie nur Eine Geſinnung mit ihnen hatte. Inzwiſchen zog ſich zwar ſtill und dumpf, aber immer näher und näher ein Gewitter über ihrem Haupt herauf, das ihren und ihrer Gegner vereinten ganzen Widerſtand erfodert hätte.

Guſtaf, deſſen Blike nichts entgieng, bemerkte die groben Fehler der Müzen und verzog keinen Augenblik, ſie zu nüzen. Mit Erſtaunen ſah man, wie der Schluß der drei untern Stände, betreffend die Abſezung der Reichsräthe, von Seiten des Ritterſtandes — keinen Widerſpruch fand. Man hatte erwartet, die Hofpartie würde Erd' und Himmel zu empören ſuchen; und nun, da ſie ſich ſo ruhig verhielt, ſah man dis Nachgeben als ein eignes Bekenntniß von der gänzlichen Niederlage der Hüthe an; denn man hatte nichts arges daraus, daß gerade dieſe unterwürfige Geſchmeidigkeit ein Zug der unergründlichen Politik des Königs ſeyn könnte — und doch war es ſo. Wenn es bei'm Beginn der Reichsverſammlung wichtig für ihn war, einen den Hüthen ergebenen Reichsrath zu haben, ſo hatte dis Intereſſe inzwiſchen aufgehört: es konnt' ihm genügen, daß er eine Zeitlang verhindert hatte, daß der Nerv der Staatsverwaltung nicht in den Händen der Müzen war; und dis war ihm gelungen. Je mehr von nun an Alles, was dieſe Partie unternahm, mit dem eiſernen

ſernen Fuſstritte der Gewaltthat bezeichnet war, je mindern Widerſtand durfte der König von denjenigen von der Huthpartie befürchten, die bis dahin ſich noch als feurige Anhänger der Conſtitution gezeigt hatten. Er ſelbſt konnte nichts für ſeinen Plan zweckführenderes wünſchen, als daß ſie ihrer Macht und Würden beraubt und überall von ihren Gegnern verdrängt werden möchten; denn nun mußten ſie ſich um ihn her ſammeln und ihn als ihre einzige Stüze betrachten.

Hiezu kam, daß — begreiflicher Weiſe, nicht ohne Vorwiſſen des Königs — der Huthpartie von Seiten der Macht, die ſie bis dahin unterſtüzt hatte, bekannt gemacht ward, daß künftig alle Geld-Hülfe hinwegfallen würde. Sie waren hierüber um ſo betroffener, als viele davon keine andre Quelle des Unterhalts während des Reichstags hatten, als das Geld, das ſie von ihren Häuptern erhielten. — Man ſuchte ſie zu beruhigen, indem man ihnen auf die Gnade und Unterſtüzung des Königs Hofnung machte.

Von nun an alſo ſahen ſich die Hüthe nicht nur ohne alle Macht und Einfluß, ſondern ſelbſt auch ohne alle Hofnung, ſelbigen je wieder zu erlangen, wenn der Plan des ruſſiſchen und engliſchen Geſandten gelang. Sie ſah'n in der Zukunft nichts als ſchaudrige Szenen voraus — die neue Staatsverwaltung der Mützen, die ihren gänzlichen Sturz zur unmittelbaren Folge haben würde; der Hülfe Frankreichs beraubt, würden ſie auf Gnad' und Ungnade einer Partie hingegeben ſeyn, deren Häupter ſie auf's Schaffot gebracht hatten, deren Rachluſt ſich ſchon durch ſo viele Kennzeichen äuſſerte; mit dem bitterſten Spotte würden ihre Nebenbuhler ſich triumphirend auf ihren Trümmern erheben, und ihr Loos nichts als Schmach und Quälungen ſeyn. — — Natürlich wich die Beſorgniß für die Conſtitution der nähern Sorge für ſich ſelbſt. Viele neigten ſich insgeheim zu dem Entſchluſſe, ſich zu allem zu leihen, was der König unternehmen würde. Von denen, die ſich am lauteſten gegen jede Veränderung in der Conſtitution erklärt hatten, verlieſen mehrere Stokholm, um

auf ihren Landhäuſern fern und ruhig den Ausgang zu erwarten. Unter den leztern war der Feldmarſchall, Graf Axel Ferſen, einer der geiſtvollſten Führer der Huthpartie; eifriger Anhänger Frankreichs, aber zugleich unerſchütterlich feſt der bisherigen Conſtitution zugethan, weil er durch ſie bis izt geherrſcht hatte. *) Er erklärte der Verſammlung,

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe. S. 140. „Da der Graf Ferſen dafür geſorgt hatte, daß die Mitglieder des „Senats nur aus Männern beſtanden, die entweder ſeine Verwandte oder ſeine Anhänger waren, „ſo läßt ſich's leicht begreifen, wer in der That „König von Schweden war, wenn auch ein „andrer dieſen Namen führte. Die bedeutendſten „Stellen im Reiche erhielt Ferſen immer in ſeiner Familie: einer ſeiner Schwäger, Graf Ekeblad, war lange Premierminiſter; zwei andre, „die Baronen Lantinghuſen und Sparre, „waren nacheinander Gouverneurs der Hauptſtadt; „von den drei Grafen Ferſen war einer lange „Kommandant der Garde zu Pferde und die beiden „andern hatten wichtige Stellen am Hofe und Gouvernements in den Provinzen. Seine Töchter „und Nichten, alle meiſterhaft von ihm angeleitet, „kamen zum Beſiz der erſten Stellen." (Ebendaſelbſt S. 253.) O Lauf der Welt!

lung, wie er Abſchied von ihr nahm, laut „daß „kein vernünftiger Mann noch irgend ein Freund „des Gemeinwohls ihre Masregeln billigen könne; „die Dinge würden ſich ohne Zweifel ſehr geändert „haben, wenn ſie ihn wiederſähen, aber ſie hätten „dann nur ſich ſelbſt darüber anzuklagen" — Die Entfernung dieſes Mannes, der zugleich Oberſter der Garde war, kam übrigens für die Abſichten des Königs ſo gelegen, daß deſſen wärmſte Anhänger es nicht anders hätten wünſchen können.

Nachdem die Stände die Abſezung des alten Reichsraths beſchloſſen hatten, ſchritten ſie zur Wahl der Glieder, woraus der neue Reichsrath beſtehen ſollte. Nach dem Gange, den die Conſtitution hiebei vorſchrieb, ſtand es in der Macht der Hofpartie, mit dieſem Geſchäfte ſo lange zu zögern, als es den Planen des Königs gemäs war; die dazwiſchen gekommene Krönungsfeierlichkeit und jene Verhandlungen wegen des Reichsraths zogen den Reichstag ſelbſt ſo lange hinaus, als man's für nöthig fand.

Inzwiſchen hatte der König einen Haufen von etwa hundert und funfzig Offizieren unter dem Befehl des Oberſten Sprengporten verſammelt, eines der unternehmendſten Köpfe Schwedens, und den gränzenloſer Eifer für die Sache des Königs beſeelte. *) Der Vorwand war, ſie in den Kunſtgriffen der Taktik zu üben; in der That aber ſuchte Guſtaf nur ihre Geſinnungen zu erforſchen, und ſie an ſein Intereſſe feſtzuknüpfen. Er ſelbſt war bei ihren Uibungen jedesmal gegenwärtig; ſeine Huld und Gefälligkeit nahm ſie ganz für ihn und ſeine Sache ein.

Noch eines andern Zufalls wußt' er ſich zu ſeinen Abſichten zu gebrauchen. Es herrſchte damals eine Fruchttheurung in Schweden, die Folge mehrerer Misjahre, wodurch die Einwohner in die äuſſerſte Noth kamen. Die Hofpartie that Alles, um das Volk zu überreden, daß der Mangel einzig von der Nachläſſigkeit der Reichsſtände herrühre, die

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe. S. 179. ff.

die durch Einfuhr fremden Getreides ihm håtten ſteuren kỏnnen. Dieſer Vorwurf war ungegrůndet: die Stånde hatten Alles gethan, um das Volk zu erleichtern; ſie hatten nicht nur Geld, ſondern ſelbſt auch eine groſe Menge Getreides in alle Provinzen abgeſchikt, um es unter die Einwohner zu vertheilen; allein die Anhånger des Kỏnigs, die den Bogen des ỏffentlichen Misvergnůgens bis zum brechen ſpannen wollten, vermochten die dem Hofe ergebenen Statthalter, die Hůlfe, die der Reichstag ihnen hatte zugehen laſſen, zurůkzuhalten; und ſo erzwang man zu der natůrlichen Theurung, die der Miswachs der vorhergehenden Jahre erzeugt hatte, noch eine kůnſtliche. Allenthalben in den Provinzen ſpukte eine Flugſchrift herum, von deren Stirne ſich leicht auf Ton- und Inhalt ſchlieſen låßt — ihr Titel war: „das Reich der Finſterniß und der Gewalt, zum Andenken des Hungers im Jahr 1772" —. Nichts war richtiger darauf berechnet, das Volk gegen die bisherige Staatsverwaltung zu erbittern; auch hatte dieſer Kniff die vollſte Wirkung. In allen ſeinen

Thei-

Theilen erſchell das Königreich von Klagen; nur jene Geduld, die in Schweden eine Tugend des Klima iſt, hinderte den Ausbruch einer Empörung. So=viel aber geſchah hierdurch immer, daß das Volk nicht nur zu einer Veränderung ſeiner Herren vor=bereitet, ſondern auch mit dem Wunſche erfüllt ward, daß ſolche je eher, je lieber eintreten möchte.

Während ſo der König und ſeine Vertrauten im Stillen arbeiteten, ward ein neuer Reichs=rath, der aus den Anhängern Rußlands und Eng=lands beſtand, an die Stelle des alten geſezt. Man faßte nun ſogleich den abgeriſſenen Faden der Unterhandlung eines Bündniſſes zwiſchen Schwe=den und dieſen zwei Reichen wieder auf. Wie die Umſtände damals waren, hätte man erwarten ſol=len, daß es mit geflügelter Eile würde abgeſchloſ=ſen werden. Allein die nemlichen Hinderniſſe, die man zuvor entgegengeſezt hatte, ſtellte man nun wieder in ihrer ganzen Stärke auf; man warf den Verluſt von anderthalb Millionen Livres, die man jährlich von Frankreich zog, und die Nothwendig=

keit

keit vor, ſie durch andre Hülfsgelder zu erſezen. Der neuen Regierung ſchien mehr daran gelegen, der Huthpartie alle Macht zu rauben, als zu dem einzigen Mittel zu greifen, ihre eigne zu befeſtigen.

Mit dem Anfang des Monats Jun. 1772. hatten die Stände von glaubwürdigen Perſonen die Nachricht erhalten, daß der König am Umſturze der Conſtitution arbeite; aber niemand konnte beſtimmt angeben, welcher Mittel er ſich dazu bedienen würde? welches das Signal des Losbruchs ſeyn ſollte? Man verlor ſich darüber in Muthmaſungen aller Art. Einige ſchloſen aus dieſer Ungewißheit, daß nichts am ganzen Plane ſey; andre zeigten voll Selbſtgenügſamkeit, daß der König einen Verſuch von der Art gar nicht unternehmen könne; der gröſte Theil war überzeugt, daß, wenn er ihn auch wirklich unternähme, es doch ein leichtes ſeyn würde, ihn verunglüken zu machen. — Wem fällt hiebei nicht der ſorgloſe Stolz ein, womit die Demagogen in

Athen von der Rednerbühne herab ihren Pöbel über das Gewitter beruhigten, das von Mazedonien her drohte, und den Weltſtürmer Alexander ſo lange einen Knaben nannten, bis dieſer Knabe die ganze, einſt ſo geprieſene, griechiſche Freiheit auf dem Schlachtfelde von Charonea und unter den Trümmern von Theben begrub. — Gleiche Wirkungen deuten meiſt auf gleiche Urſachen: wie Athen, weil fremdes Gold ſeinen Rednern die Zunge, ſeinen Feldherren den Arm lähmte, ſo verſank auch Schweden: Gewiſſe Glieder des Reichstags waren in ſo hohem Grade Sklaven des fremden Golds, daß ſie ſelbſt ſolchen Punkten, die auf's engſte mit ihrem eignen Wohl verknüpft waren, ihre Genehmigung verſagten. Die drei untern Stände — wie überall Glük und Mäſigung nur äuſſerſt ſelten zuſammentreffen — ſchwelgten im Genuſſe der Macht, welche die Conſtitution ihnen gab, ihre Schlüſſe troz dem Widerſpruche des Adels durchzuſezen: der Adel, bis zur lezten Schanze zurükgedrängt, vergaß nun auch der Rükſicht auf's Gemeinwohl; er wurde immer

 geneig-

geneigter, ſeine Rechte lieber dem Könige hinzu=geben, der doch ein ſolches Opfer wenigſtens noch ſchäzen würde, als ſich von rachgierigen Mitbürgern erdrüken laſſen. Das vollſte Gewicht ihrer Ubermacht und ihres Haſſes gegen den Adel und gegen die ganze Huthpartie hatten die Müzen durch die von den drei untern Ständen durchgeſezte Ernennung einer auſſerordentlichen Commiſſion gezeigt, die mit dem Anfang des Julius 1772. ihre Sizungen eröfnete. Der doppelte Zwek dieſer Commiſſion war, 1.) alle Acten in Betreff der Wechſelcomptoirs, die (1766.) von den Ständen zu groſen Erſezungen verurtheilt, aber (1769.) wieder freigeſprochen worden waren, auf's neue zu prüfen und 2.) alle die, ſo um das Geheimniß der Regierungs=Niederlegung des verſtorbenen Königs gewußt haben ſollten, in förmliche Unterſuchung zu ziehen. Der erſtere Zwek war auf das Gold; der leztere auf das Leben ihrer Gegner berechnet. Dieſe ſchauderten, wenn ſie in die Zukunft hinausblikten; denn durch ähnliche Commiſſionen waren viele Kaufleute eines groſen Theils

ihres

ihres Vermögens beraubt, war das Blut des Freiherrn von Görz, der Grafen Löwenhaupt, Brahe, Horn und anderer auf dem Schaffot verſprizt worden.*) Die ganze Nazion ſah mit Misvergnügen der Erneurung dieſer Gräuelſzenen entgegen. —

Allein izt war man auch zu dem Augenblike vorgerükt, der das Schikſal der Conſtitution entſchied. Endlich dann wurde die herrſchende Partie aus ihrem Schlaf erwekt, durch einen Zwiſchenfall, der ihr am Daseyn eines Plans gegen die Conſtitution keinen Zweifel mehr ließ.

Der Graf Hermanſſon hatte bereits den Plan zu einer neuen Staatsform verfertigt; Scheffer, Guſtaf's Erzieher, hatte ihm einen zweiten überreicht; Er ſelbſt hatte den dritten entworfen.**) — Hievon wußten die Stände nichts.

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. I. S. 175—179.

**) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe. S. 140.

Verabredet war ſchon das Signal zum Ausbruche der Revoluzion, das zugleich ein groſes Hülfsmittel für ſelbige, und allenfalls eine ſichere Rükflucht für den König war — eine falſche Empörung in zwei verſchiedenen Provinzen des Reichs, wodurch die Aufmerkſamkeit von der wahren Schaubühne abgezogen würde. *) — Auch hievon wußten die Stände nichts.

Aber das wußten ſie, daß die Anhänger des Königs bis dahin Schonung und Vorſicht gebraucht, daß ſie um ihre Verſuche, das Misvergnügen des Volks anzufachen, einigen Schleier hergeworfen hatten. Nun aber fand man an allen öffentlichen Pläzen in Stokholm Flugblätter angeheftet, die ohne Scheu zum Aufruhr einluden. Dieſe Kühnheit, die von Zuverſicht zeugte, erfüllte die Häupter der Müzen mit Unruhe.

Ihre Unruhe ſtieg, als, dem Plane des Königs gemäs, an zwei ſehr verſchiedenen Endpunkten Schwedens, in Schonen und in Finland, ſich

*) Ebendaſelbſt S. 141.

ſich immer nähere Vorboten eines Aufſtands zeigten. Unter äuſſerſt wenigen, denen Guſtaf einen Theil ſeines Plans vertrauen konnte, waren der Oberſte Sprengporten, den wir ſchon aus dem Obigen kennen, und der Hauptmann Hellichius. Sprengporten war, nur um ihn aus der Hauptſtadt zu entfernen, wo man den Einfluß ſeiner Thätigkeit fürchtete, zu den Kriegsvölkern in Finland abgeſchikt worden. Hellichius, ein Mann von flammendem Ehrgeize, den er bis dahin vergeblich zu befriedigen geſucht hatte; freundlich und freigebig, gegen die, ſo unter ihm ſtanden; kühn, jedes Wagſtük zu unternehmen; in jeder Rükſicht einer von dem Schlag von Leuten, wie Cäſar ſie um ſich her liebte, war in Schonen, als Befehlshaber der Veſte Chriſtianſtadt.

Zu gleicher Zeit hatten ſich die beiden Brüder Guſtaf's, Männer voll Geiſt und Muth, unter verſchiedenem Vorwande, der ältere, Karl, als wollt' er die Rükkunft ſeiner königlichen Mutter von Berlin, wo ſie ihrem groſen Bruder Fried-

rich II. einen Beſuch abgeſtattet hatte, erwarten, in Schonen, der jüngere, Friedrich, als wollt' er ſich des Geſundbrunnens von Medewi bedienen, in Oſtgothland aufgehalten. Ihre wahre Abſicht war, ſich allmählig in die Liebe der Offiziere, der Soldaten und des Volks einzuſchmeicheln: ſie wählten hiezu den gleichen Weg, den ihr Bruder Guſtaf mit ſo entſchiedenem Erfolge in Stokholm verſucht hatte, und es gelang ihnen nicht weniger. Aber unter keinem Vorwande konnten ſie — worauf es doch dem Könige, ihrem Bruder, im Grunde am meiſten ankam — eine Verſammlung der Truppen in den Provinzen veranſtalten. Sie hatten, als Brüder des Königs, keine geſezmäſige Gewalt über ſelbige; viele unter den Offizieren waren von der Müzenpartie; ſelbſt von den übrigen konnte man nicht erwarten, daß ſie Befehlen, ohne Recht und Vollmacht ertheilt, gehorchen würden, zumal da nach der damaligen Verfaſſung ein ſolcher Gehorſam für Hochverrath gegolten hätte. Alles, was man thun mußte, lief alſo darauf hinaus, eine Zwiſchen-Begebenheit aufzuſtel-

zuſtellen, die den Offizieren zur Rechtfertigung dienen konnte, wenn ſie, gegen die ſtrengen Geſeze ihrer Dienſtpflicht, auf das bloſe Erſuchen eines Bruders des Königes, ohne die förmlichen Befehle des geheimen Ausſchuſſes zu erwarten, ihre Truppen verſammelten.

Nun war der von Guſtaf III. einem Jeden vorgezeichnete Plan folgender. — An einem beſtimmten Tage ſollte Hellichius ein Manifeſt gegen die Reichsſtände bekannt machen, das Elend des Volks, das Unerhörte der hohen Preiſe aller Lebensbedürfniſſe mit den ſchreiendſten Farben darin ſchildern, und alles Unglük dem Einfluſſe fremder Mächte und der Verderbtheit, die auf dem Reichstage herrſche, zuſchreiben. Dann ſollte die Fahne des Aufruhrs von der Beſazung in Chriſtianſtadt aufgepflanzt, die Thore geſchloſſen und die nöthigen Anſtalten zur Vertheidigung getroffen werden. Zu gleicher Zeit ſollt' ein Offizier unter dem Vorgeben, daß er ſich aus der Veſte geflüchtet, zum Prinzen Karl geſchikt werden, und ihn

ſvon dem Vorgefallenen benachrichtigen, damit er dadurch einen Anlaß erhalten möchte, die Befehlshaber der benachbarten Regimenter zu vermögen, daß ſie ihre Leute zur Unterdrükung des vorgeblichen Aufruhrs zuſammen zögen. — Kein Plan konnte ſchlauer entworfen ſeyn, und keiner ward je ſo pünktlich ausgeführt.

Schon lief in Stokholm das dumpfe Gerücht von Unruhen, die in Schonen, in Finland und in andern Provinzen des Königreichs herrſchten. Die bis izt übermächtige Partie auf dem Reichstage ward dadurch in neue, gröſere Beſorgniß geſezt. Der geheime Ausſchuß erhielt den Auftrag, alle Mittel vorzukehren, um ſich gegen jede Uiberrumplung ſicher zu ſtellen.

Kaum hatte dieſer ſich verſammelt, als ſogleich ein Bataillon des Upländiſchen Regiments den Auftrag erhielt, ſich marſchfertig zu halten. Der General Rudbek, Oberſtatthalter von Stokholm, auf den der geheime Ausſchuß gränzenloſes Vertrauen ſezte, ward nach Schonen, beſonders nach Gothenburg

burg und Karlskrona abgeſchikt, um dort die Einwohner zu beruhigen und das geheime Spiel der Emiſſäre des Hofs zu vernichten. General Pechlin, der als Krieger ſelbſt die Aufmerkſamkeit Friedrichs des Groſen auf ſich gezogen hatte, kalt und kühn, der geiſtvollſte unter den Führern der Müzenpartie,*) ſollte, während der Abweſenheit des Oberſtatthalters, für die Sicherheit der Hauptſtadt ſorgen.

Der ganze Anhang des Königs ſchien beſtürzt über die Vorſicht und die Masregeln, die man ihm entgegen ſezte; nur Er allein blieb ohne einige Spur von Verlegenheit immer ſich gleich: weder ſeine Faſſung noch ſeine Reden verkündeten die mindeſte Unruhe. Er wußte ſeine Abſichten, Vorbereitungen, Hofnungen ſo ſchlau zu verhüllen, daß ſelbſt die, welche ihm am heftigſten zuwider waren, ihm zwar mistrauten, aber doch ſich nicht in ihn finden, noch weniger die Tiefen dieſes für ſie durch-

*) Das intereſſante nähere Detail von dieſem wichtigen Manne findet man in den Charakteren und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe S. 177–188.

durchaus räthſelhaften Meeres mit irgend einem Senkblei der Politik ergründen konnten. Sogar hielt er um dieſe Zeit eine Unterredung mit dem ruſſiſchen Geſandten, Grafen Oſtermann, worinn er ihm von ſeiner Abſicht ſagte, der Kaiſerin ſogleich nach geendigtem Reichsrath ſeinen Beſuch abzuſtatten und den Reichstage izt ſchon um ſeine Erlaubniß dazu zu bitten — Er, der ſo feſt entſchloſſen war, noch ehe wenige Tage vergiengen, eben dieſen Reichsrath zu einer ſolchen Unbedeutenheit herabzuſezen!

Nun erſt fiengen die Müzen an, das Phlegma zu bereuen, womit ſie den Schluß des Bündniſſes mit Rußland und England bisher verzögert hatten: ſie ſchienen nun in vollem Ernſte geneigt, ſich die Vorſchläge dieſer beiden Mächte gefallen zu laſſen — aber zu ſpät. Es erfoderte immer eine gewiſſe Zeit, um eine Sache von dieſer Art zu Stande zu bringen, und dieſe Zeit war izt nicht mehr. Wie wenn an einem ſtillen Sommerabend kaum noch hie und da ein Wölkchen ſich zeigt, und plözlich

ſchon

ſchon der ganze Horizont in Eine Gewitternacht gehüllt iſt und hier und dort und überall Blize zuken und Donner rollen; eben ſo plözlich, eben ſo betäubend folgte izt auf die Kenntniß von den Anſtalten zu einer Revoluzion der Ausbruch der Revoluzion ſelbſt.

Der Hauptmann Hellichius hatte mitlerweile (12. Auguſt 1772.) die dreihundert Mann ſtarke Beſazung in Chriſtianſtadt feierlich unter die Waffen gerufen, und das Manifeſt bekannt gemacht, worinn er in ſeinem und in ihrem Namen „den „ſogenannten Reichsſtänden, weil ſie alle Bande „des Rechts und der Billigkeit zerriſſen, indem ſie „keine Anſtalten getroffen, der Hungersnoth, wel„che die meiſten Provinzen drüke, vorzubeugen, „Nahrung, Handel und Geldumlauf verfallen laſ„ſen, die allgemeine und eines Jeden beſondre Si„cherheit verlezt und die geſezmäſige Majeſtät des „Königs geſchändet hätten — alle Achtung und „Gehorſam aufſagte.“ „Die Bahn iſt izt gebro„chen, brave Schweden!“ — heißt es am Schluſſe

„dieſes Manifeſts —“ „ſolange der König und das „Vaterland nicht erhalten, was ihnen gebührt, „wird jeder von uns lieber ſterben, als die Waf„fen niederlegen. Kommt zu uns; überzeugt euch „von der Redlichkeit unſrer Abſichten, und dann — „— macht gemeine Sache mit uns.“ *) Wirklich traten auch nicht nur die Bürger in Chriſtianſtadt, ſondern auch die Landleute der umliegenden Gegend ſogleich auf die Seite der Misvergnügten.

Kaum war dis geſchehen, kaum, nach der planmäſigen Verabredung, die Nachricht vom Aufruhr in Chriſtianſtadt dem Prinzen Karl, der ſich damals etwa acht Meilen davon in Karlskrona aufhielt, zugekommen, als dieſer ſogleich die Gelegenheit ergrif, die ſeine Geburt und Rang ihm gab, die Truppen zuſammenzuziehen und ſich ſelbſt an die Spize von fünf Regimentern zu ſtellen. Dieſe braven Krieger hatten ſich ſogleich freiwillig unter ſeinen Befehlen

*) Schwediſche Anekdoten nebſt einer Reihe der ſchwediſchen Könige im Grundriſſe. S. 90. ff.

fehlen geſammelt; ſie wußten nicht das mindeſte von ſeiner wahren Abſicht; nichts war ihm leichter, als ſie, in der Unwiſſenheit deſſen, was mitlerweile in der Hauptſtadt vorgieng, ganz nach ſeinem Willen zu lenken. Unter dieſem ganzen Heerhaufen war bald die Nachricht, „die Conſti„tution ſey in Gefahr,“ allgemein verbreitet. Man habe — ſo ſagte man ſich in engem Vertrauen von Ohr zu Ohr — eine geheime Verſchwörung gegen den König entdekt, deren Zwek ſey, ihn vielleicht nicht blos ſeiner Krone zu berauben; unter dem Schuze und der Lenkung der Ruſſen, von jeher der verhaßteſten Feinde der Schweden, ſuche man das Vaterland unter ein Joch zu beugen, wofür jeder Patriot zittern müſſe. — —

Dergleichen Gerüchte, deren Wahrheit damals niemand widerlegen konnte, wirkten tiefen Eindruk, zumal auf den gemeinen Krieger; allein ſie hatten noch einen feiner berechneten Zwek. Wäre dem Könige ſein Verſuch in Stokholm fehlgeſchlagen, ſo hätte man alle auch noch ſo gerechten Maſ-

regeln, welche die Stände ergriffen, als eben ſo viel lautredende Beweiſe von der Wahrheit jener Ausſtreuungen geltend gemacht: und wäre der König, im ſchlimmſten Falle, auf Befehl des Reichsraths gefangen genommen worden; ſo hätte man das nicht der Nothgedrungenheit, worinn er ſelbſt dieſen leztern geſezt, zu einem ſo gewaltſamen Mittel ſeine Zuflucht zu nehmen, ſondern einem langgehegten Plane, deſſen man ihn ſchon voraus beſchuldigt, zugeſchrieben, und in dieſem Falle würden die Truppen, die nichts gewiſſer als das geglaubt hätten, unter dem Oberbefehl des Bruders ihres mißhandelten Monarchen ſich keinen Augenblik bedacht haben, demſelben zu Hülfe zu eilen — So wußte Guſtaf, mit aller Beobachtung des ſtrengſten Geheimniſſes, das bei einer ſolchen Unternehmung ſo weſentlich war, dennoch für jeden Zwiſchenfall, der ihm begegnen konnte, Gegenanſtalten vorzubereiten, die eben ſo wirkſam, als für jeden auſſer ihm räthſelhaft waren.

Der General Rudbek, der nach dem obenerwähnten, von dem geheimen Ausſchuſſe ihm gegebenen Befehle, nach Schonen abgereißt war, wollte bei dieſer Gelegenheit auch die Veſte Chriſtianſtadt beſichtigen. Wie ſtaunte er, als er hier alles in Aufruhr, rund um den Wall herum, wie im vollen Kriege, Kanonen aufgepflanzt, und die Thore verſchloſſen fand! In ſtürmiſcher Eile kehrt' er ſogleich nach Stokholm zurük, wo er den 16. Auguſt gegen Abend ankam, und die groſe Neuigkeit von der Empörung in Schonen mitbrachte.

Sogleich des folgenden Tages verſammelte ſich der geheime Ausſchuß. Es wurde darinn beſchloſſen, daß unverzüglich ein Bataillon vom Upländiſchen und ein andres vom Südermanländiſchen Regimente nach Stokholm aufbrechen und, während der Nacht, die Bürger-Reuterei in den Straſſen Streifwachen thun ſollte. Zugleich ſollte die Veſte Chriſtianſtadt mit zwei Regimentern Reuterei angegriffen werden. — Man ſchikte eine Deputation an den Reichsrath, wodurch man ihm dieſe Schlüſſe

zur

zur Vollſtrekung mittheilte: der Reichsrath erſuchte den König, die Stadt nicht zu verlaſſen, und fertigte deſſen Brüdern durch zwei verſchiedene Eilboten den Befehl zu, daß ſie ſogleich nach Stokholm zurükkommen ſollten.

So war denn der erſte Schritt, der die Revoluzion entſcheiden mußte, wirklich geſchehen. — Man hatte insgeheim den Schluß gefaßt, zu ergründen, ob der König wirklich Antheil daran habe, und, wenn dis wäre, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen und alle Correſpondenz zwiſchen ihm und den Empörern zu verhindern, bis dieſe bezwungen wären. Allein die Befremdung, womit er die Nachricht von dem Aufruhr empfieng, die Sorge, der Verdruß, den er darüber äuſſerte, ſeine Bereitwilligkeit, in Genehmigung aller Masregeln, die der Reichsrath zur Dämpfung des Aufruhrs und zu ſeiner eignen Sicherheit nahm, machten ſelbſt die Wenigen irre, die tiefer ſah'n und von jeher ihm mißtraut hatten. Wie General Rudbek ihm die erſte Nachricht von der Empörung brachte,

brachte, fiel ihm Guſtaf um den Hals und dankte ihm für ſeine dabei gehabten Sorgen mit ſo viel Wärme und Innigkeit, daß der alte Krieger ihn mit der vollen Uiberzeugung verließ, daß er nicht nur nicht im Verſtändniſſe mit Hellichius ſtehe, ſondern daß überhaupt Alles, was man von ſeinen Planen gegen die Conſtitution geſagt, eitel Erdichtung ſey. — Eine andre Gelegenheit, Guſtaf's Geſinnungen zu prüfen, war folgende. Während des Abendeſſens, wozu der Graf (izt Fürſt) von Heſſenſtein und der Reichsrath, Graf Ribbing, eingeladen waren, fiel das Geſpräch auch auf die groſe Tagsneuigkeit — den Aufſtand in Chriſtianſtadt. Heſſenſtein machte eine umſtändliche Erzählung von des Generals Rudbek Beſuche an dieſem Orte, und wie der König, um doch etwas zu ſagen, einigemale: „wahrlich, recht ſonderbar!“ ausrief, faßt' ihn endlich Ribbing mit ſtarrem Blike. „Was das ſonderbarſte von allem iſt,“ ſagte er, „iſt, daß der wachthabende Offizier am „Thore zu Chriſtianſtadt dem General Rudbek geſagt hat, daß alles, was geſchehen iſt, auf Eu-

„rer Majeſtät Befehl geſchehen ſey.“ — „Sie ir„ren ſich,“ erwiederte Guſtaf ſogleich, ohne im mindeſten aus ſeiner Faſſung zu kommen, „ich habe „den Bericht, den Rudbek dem Reichsrath ableg„te, ſelbſt mit angehört; er ſagte, es ſey die „Schildwache geweſen, die ihm das geſagt, und „nicht der Offizier; der hätt' es denn doch auch „wahrlich wohl beſſer wiſſen müſſen.“ — Den Tag darauf ſandte Guſtaf nach dem General Rudbek, ſprach lange mit ihm über den nemlichen Gegenſtand, und dieſe ganze Zeit über war er eifrigſt beſchäftigt mit Zeichnung eines Muſters zum ſtiken, das er einer Dame verſprochen hatte. Rudbek unterließ nicht, dieſes Umſtands zur Beruhigung ſeiner Partie zu erwähnen. „Der gute Mann,“ fügte er hinzu, „iſt keinem Menſchen auf Gottes „Erdboden gefährlich.“ *) Und doch war eben dieſer Rudbek einer der erſten geweſen, die Guſtaf's Betragen verfänglich gefunden hatten! — —

Des

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 145. f.

Des Königs Abſicht war, der Verlarvung erſt dann zu entſagen, wenn er gewiß wäre, daß sein Bruder Karl von den Truppen in den Provinzen einen beträchtlichen Haufen zuſammengebracht hätte und an deren Spize ſtünde. Er ſelbſt ließ ſich's indeß angelegen ſeyn, in dieſer Zwiſchenzeit alle, mit denen er zuſammenkam und die ihm nüzlich ſeyn konnten, für ſich einzunehmen. Er ſelbſt zog immer mit der Bürger-Reuterei, die den Befehl hatte, Streifwachen durch die Straſen zu thun: der Reichsrath konnte dieſe Sorge für die öffentliche Ruhe in der Stadt unmöglich tadeln; aber Guſtaf wußte noch einen ganz andern Gebrauch davon zu machen. Wenn in deſpotiſchen Staatsformen der Alleinherr ſchon mit jedem Wörtgen, das menſchlich klingt, ſeine Unterthanen zur Entzückung hinraffen kann, ſo iſt es in einem freien Staate, wie damals Schweden war, gewiß blos Folge überwiegender Seelenkraft, wenn im engen Zeitraum von zwey Sommernächten, ein kaum auf den Thron geſtiegener 26jähriger König, wie Guſtaf, eben diejenigen, welche die Stände

 für

ſich bewaffnet hatten, ſo ſehr für ſich zu begeiſtern wußte, daß ſie die eifrigſten Vertheidiger ſeiner Sache wurden, die Erſten, die ſich bald darauf öffentlich für ihn erklärten, und Gut und Blut für ihn aufgeopfert hätten.

Sobald Guſtaf von ſeinem Bruder Karl die Nachricht erhalten hatte, daß er an der Spize von fünf Regimentern ſtünde, ſchikt' er deſſen Schreiben ſogleich an den Reichsrath, der es dem geheimen Ausſchuſſe vorlegte. Der Prinz hatte darinn ein lebhaftes Verlangen geäuſſert, den Oberbefehl über die Truppen, die von ihm, auf Anrathen des Feldmarſchalls Hamilton und andrer zugegen geweſener Offiziere, verſammelt worden wären, noch ferner zu behalten und zugleich ſeine unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit betheuert. Allein dis Geſuch ward ihm, wie man leicht erwarten konnte, verſagt, und ſogleich der Reichsrath von Funk zum Oberbefehlshaber in Schonen mit unumſchränkter Vollmacht ernannt. Zu gleicher Zeit verlangte man vom Könige, daß

die ſchleunige Zurükberufung des Prinzen Karl's aus Schonen und des Prinzen Friedrich's aus Oſtgothland unverzüglich ausgefertigt werden möchte. Der Reichsrath, Graf Kalling, erhielt das Generalcommando in der Hauptſtadt; auch ward einſtweilen bei allen Thoren die Hinauslaſſung des Königs unterſagt. — —

Gekommen war nun der Augenblik der Entſcheidung, wo jede Art von Verzug, weit entfernt noch nöthig zu ſeyn, vielmehr das Gewebe des ganzen Plans zerreiſſen konnte. Nur erſt ſeit zwei Tagen hatte ſich die Nachricht von der Empörung in Schonen zu Stokholm verbreitet. Einen Theil dieſer Zeit hatte der König darauf verwandt, die Bürger-Reuterei für ſich zu gewinnen; zugleich ſchikte er Vertraute aus, die mit den Soldaten von dem Garde- und dem Artillerie-Regiment ſich in Geſpräche und Unterhandlungen einlaſſen ſollten. Er ſelbſt ſammelte alle ihm ergebene Offiziere um ſich her; an ihrer Spize zeigte er ſich in den Straſen, wo das Volk ihn ſehen konnte, und wo er mit allen, die ſich ihm nah-

nahten, ſich aufs freundlichſte unterhielt. Die Reichsräthe und alle, deren Glük am Ausgange der wirklichen Kriſe hieng, vernahmen dieſe Szene mit verſchiedenem Eindruck. Einige überlieſen ſich, ohne weitere Sorge, den Masregeln, die man genommen hatte; und die ſie für ganz unfehlbar hielten; andre — und dis war der gröſere Theil — beunruhigt über die Liebe, die das Volk für den König zeigte, und über die Anhänglichkeit der Offiziere für ihn, glaubten, daß, wenn man den König nöthigen wollte, in ſeinem Schloſſe zu bleiben, oder nur überhaupt die Beſorgniß, worein er die Stände ſezte, allzufühlbar äuſſerte, das bis dahin verhaltene Gewitter zum Ausbruch kommen möchte, ehe noch die zur Sicherheit der Hauptſtadt herbeygerufenen Regimenter, die noch eine Tagreiſe davon entfernt waren, eingetroffen ſeyn würden.

Aber gerade dieſe Gründe, die den Reichsrath von jeder heftigen Masregel abhielten, mußten den König beſtimmen, ſein langdurchdachtes, bis auf den lezten Punkt hingeführtes Werk in mög-

möglichſter Eile zu vollbringen. Man erlaube hier dem Erzähler, daß er, indem er ſich mit Innigkeit in Guſtaf's damalige Lage hineindenkt, ergriffen von Schreken und Bewundrung, den raſchen Fortlauf der Geſchichte durch einige Bemerkungen unterbreche. — —

Welche Stunden mußten es damals ſeyn, die der König, dicht am Losſturze der von ihm vorbereiteten Revoluzion, verlebte! — was für ein zerreiſſendes Gewühl von Leidenſchaften! hier Hofnung, Alles zu gewinnen; dort die Furcht, Krone, Leben, Alles zu verlieren: ſo vieles, was ihn mit Zuverſicht; eben ſo vieles, was ihn mit Beſorgniß erfüllte! indeß alle Tiefen ſeiner Seele im Sturme braußten, äuſſerlich nichts als Heiterkeit! indeß Empfindungen aller Art ihm den Buſen ſprengen wollten, die kälteſte Vielfaſſung und Gegenwart des Geiſtes! Selten hat wohl unter den Kronenträgern noch einer ſo tief, als Er, gefühlt, wie wahr Brutus im Shakspeare ſagt: „Zwi„ſchen einem fürchterlichgroſen Vorhaben und dem

„Moment der Ausführung iſt die ganze Zwiſchen-
„zeit ein ſchreklicher Traum. Der Tod und der
„Genius halten Rath in der Seele, deren Innres
„dem Schlachtfeld eines Bürgerkriegs gleicht.“

Ihm konnten Muth einflöſen — ein Blik auf die gegenwärtige Lage Schwedens; ſeine eignen Vorbereitungen; endlich die tiefe Ehrfurcht, welche die groſe Maſſe der Nazion immer noch für ihre Könige hatte.

Seitdem Rußland und England den alten Einfluß Frankreichs in Schweden aufzuwägen geſucht hatten, waren alle jene Fehler und Gebrechen, deren Möglichkeit im Gewebe der ſchwediſchen Staatsform lag, nicht nur zur Wirklichkeit, ſondern zugleich auch zum Gipfel ihrer Reife gekommen. Rottengeiſt und Durſt nach fremdem Golde hatten unter den höhern Volksklaſſen alle wahre Anhänglichkeit an die Conſtitution ſelbſt, in ſofern ſie nemlich dieſe nicht blos als Erwerbmittel *) betrach-

*) Wie ſehr die damalige ſchwediſche Conſtitution Erwerbmittel war, davon iſt ein auffallender Be-

betrachten, alle Liebe für's Vaterland erſtikt: ein knechtiſches Beugen unter die Abſichten fremder Mächte und der Stimmen-Handel auf dem Reichstage hatten den Charakter der Nazion aller Grosheit beraubt; eine Conſtitution, die ein eiſernes Fusgeſtell für die Freiheit ſeyn ſollte, war in den Händen der Gewalthaber nichts, als der Kanal, der ihnen, den einen Louisd'ors, den andern Rubels oder Guineen zuführte. Unter den zwei ſich entgegengeſezten Partien war, beſonders ſeit dem leztern Jahrzehend, ein unaufhörlicher Wechſel von ſteigen und fallen, von verfolgen und verfolgt werden, von Beleidigung und Rache; eine Art von beſtändigem diplomatiſchem Poſten-Kriege, der wohl nicht dazu dienen konnte, der Nazion Zutrauen und Ehrfurcht einzuflöſen. — Dieſe Umſtände hatte der König, wie wir oben ſehr detaillirt ſahen, mit der feinſten Klugheit zu ſeinem

Beweis, „daß der bekannte Olof Hakanſſon, „der eilfmal Reichstagsmann war, mit Hinterlaſ-„ſung eines Vermögens von 600,000 Thalern Sil-„bermünze ſtarb." Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 131.

Vortheile genüzt: er hatte das Misvergnügen des Volks unterhalten, vermehrt; die Gemüther auf die Veränderung, die er dachte, vorbereitet: die feile Verdorbenheit der Stände in's vollſte Licht geſtellt; ſich ſelbſt durch eine Popularität ohne gleichen die unbegränzte Liebe des Volks erworben; und dis Volk hatte von alten Zeiten her für die Majeſtät eine Ehrfurcht, worin kein andres Volk ihm gleich kam! Es hätte daher etwas Leichtes für ihn ſcheinen können, ein in allen ſeinen Theilen erſchüttertes Gebäude, deſſen Grundlagen lange ſchon untergraben waren, das von denen, die allein noch an ſeiner Erhaltung ein Intereſſe hatten, vielmehr geplündert als unterſtüzt ward, mit Einem Schlage niederzuwerfen — aber ſo leicht war's denn doch nicht.

Für's erſte mußt' er ſicher darauf rechnen, von der Partie, welche damals allein alle Gewalt hatte, jeden nur irgend gedenkbaren Widerſtand zu finden: und dann hatte Er ſelbſt durchaus keinen Theil an der vollziehenden Gewalt; ohne

Vor-

Vorwiſſen des Reichsraths konnt' er nicht einmal eine einzige Kompagnie ſeiner eigenen Garde in Bewegung ſezen, ohne die Conſtitution zu brechen. Die ſchwerſten Hinderniſſe aber drohten ihm von Seiten des Reichsraths. An's Herrſchen gewohnt, von auswärtigen Mächten, die ſich einen Einfluß in Schweden ſuchten, durch Schmeicheleien und Gold gewonnen, waren — einige, wiewohl die wenigſten, aus tiefeingewurzeltem Haſſe gegen Despotie; weit der gröſte Theil aus Eigennuz und weil er den König lieber, wie bisher, zum Collegen, als zum Herrn wollte — die entſchiedenſten Widerſacher jeder Revoluzion. Sie kannten Guſtaf's Geſinnungen gegen ſie, und ſeine Plane; ſie hatten ſchon die nöthigen Masregeln dagegen ergriffen, und Truppen, unter dem Befehl der fähigſten Offiziere, die ganz der herrſchenden Partie anhiengen, waren in vollem Anzuge, nur noch wenige Stunden von Stokholm. Zwar das Volk liebte und bewunderte ſeinen König; Guſtaf konnte verſichert ſeyn, daß er von ihm nichts weniger als Widerſtand zu befürchten habe: aber es war all-

zuſehr an Unterwerfung gewöhnt; auf keinen Fall konnt' er erwarten, daß es nicht blos dulten, ſondern ſelbſt auch für ihn handeln würde. Alles hieng alſo von dem Eindruk ab, den ſeine erſte Anrede auf die Soldaten wirken würde; zauderten dieſe irgend, ſich für ihn zu erklären, ſo blieb ihm keine andre Ausſicht, als auf eine Kataſtrophe, die der von 1756. glich, wo die Gewalt des Königs in noch engere Schranken gedrängt ward und das Blut ſeiner wärmſten Anhänger auf dem Schaffot floß.

Doch der Würfel lag nun ſchon — alle Vorbereitungen waren getroffen und Guſtaf III. ſeines Entſchluſſes gewiß, als König zu leben, oder, gelâng es ihm nicht, im edelkühnen Verſuche zu ſterben.

Nie war ſein Hof glänzender; nie Er ſelbſt, dem Schein nach, harmloſer, als am Vorabende des groſen Tages, der ſein und Schwedens Schikſal entſchied. Man hatte die Oper „Thetis und Peleus," die Erſte in ſchwediſcher Sprache, gegeben;

geben; Guſtaf ſprach faſt nur von Gegenſtänden, die Bezug auf dieſe Oper hatten. Zur Abendtafel ward an achtzig Gedeken geſpeißt: fremde Geſandten, Offiziere, Hofleute, — Alles nahm Theil an der heitern Laune des Königs. *) Nach dem Eſſen ſezte man ſich zum Spiele: den König traf das Loos, mit der Gemahlin des Generals Pechlin an denſelben Tiſch zu kommen; dieſe verlor, und Guſtaf, der am meiſten gewann, nahm ihre Banknote und ſtekte ſie in die Taſche: „er werde „ſie,“ ſagte er, „zur Erinnerung an den heutigen „Abend aufbewahren; er bedaure nur, daß er ihr „nicht ſogleich etwas dagegen geben könne, das „werth ſey, von ihr angenommen, und als ein „Denkmal an ihn aufbewahrt zu werden.“ Wozu „ein Denkmal?“ erwiederte die Dame, ganz entzükt über die Artigkeit des Königs. „Eurer Majeſtät Worte bleiben auf ewig in mein dankbares „Herz eingegraben.“ „Das werd' ich bald ſehen,“ antwortete Guſtaf, und brach das Geſpräch ab. **) Aber

*) Michelessi lettre etc. p. 49.

**) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe. S. 148. f.

Aber kaum war das Getöſe des Hofes verſummt, ſo nüzte Er dieſe Nacht, die lezte, die zwiſchen dem Wollen und Vollbringen ſeines Wagſtüks lag, nach ihrer ganzen Wichtigkeit. Er ſchrieb mehrere Briefe; einer davon war an ſeinen Bruder Karl. Er benachrichtigte ihn darinn von den „Urſachen, die „ihn nöthigten, den entſcheidenden Schritt nicht „weiter aufzuſchieben: zwar ſey er keiner andern „Hülfsmittel gewiß, als die er in ſich ſelbſt und „in der Liebe ſeines Volkes fände; doch hoff' er, „daß die Vorſehung eine gute Abſicht nicht ohne „glüklichen Erfolg laſſen werde; ſollt' er aber auch „als Opfer für's Gemeinwohl fallen, ſo beſchwöre „er ihn, nie Rache ſeines Todes an einem Schwe„den zu nehmen, weil er gewiß ſey, er werde „nicht durch die Hand eines Schweden fallen." Nachdem dieſe Briefe verſiegelt waren, verließ Guſtaf das Schloß, um noch in der Nacht die in verſchiedenen Theilen der Stadt ausgeſtellten Wachen zu beſichtigen, wie er ſchon ſeit verſchiedenen Nächten gethan hatte. *) Hier widerfuhr ihm ein

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe. S. 149. f.

ein Zufall, der ihn ſtuzen machte. Unter andern war er auch nach einem für ihn ſehr wichtigen Orte, dem Zeughauſe, gegangen; allein die Schildwache wollt' ihn nicht einlaſſen. „Kennſt du auch den, „der mit dir ſpricht?“ rief er dem Soldaten zu. „O ja!“ antwortete dieſer, „aber ich kenn' auch „meine Pflicht.“ Dachten alle, oder nur mehrere, wie dieſer brave Krieger, ſo war's um das Unternehmen des folgenden Tages geſchehen — — Von hier gieng Guſtaf wieder in ſein Schloß zurük und begab ſich zur Ruhe.

Der Morgen des 19. Auguſt's 1772. brach an. Guſtaf ſtand zur gewöhnlichen Zeit auf und ſagte, er wolle einen Spazierritt machen, der ihm ſehr nöthig ſey. Wie er aus ſeinem Zimmer heraustrat, bemerkte man einige Erſchüttrung an ihm; ſeine Augen feuchteten ſich — Die einzelnen Vorfälle dieſes Tages folgten ſich izt ſo ſchnell, ſo überraſchend, daß ſich's nicht zu wundern iſt, wenn in der Erzählung von den erſten Szenen einiger Widerſpruch herrſcht.

Gewiß iſt, daß der König gegen zehn Uhr ſich in die Rathskammer verfügte, und daß er hier mit einigen Reichsräthen in ſehr lebhaften Wortwechſel gerieth. *) Ob aber dieſer Wortwechſel darüber entſtanden, daß der Reichsrath verlangt, der König ſollte die von ſeinem Bruder erhaltenen Briefe vorzeigen? ob, da von beiden Seiten die Ausdrüke immer heftiger geworden, einige von den Reichsräthen ausgerufen: „es ſey hohe Zeit, ſich „der Perſon des Königs zu verſichern“ und ihm den Degen hinwegnehmen wollen? ob der König über dieſer Beleidigung ſogleich ſeinen Degen gezogen, und ſie durch ſeine Entſchloſſenheit und ſeine Blike ſo auſſer Faſſung gebracht, daß er den Saal ohne Widerſtand habe verlaſſen können? **) iſt weniger ausgemacht.

Unmit-

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. I. S. 181.

**) Nachricht von der lezten Staatsveränderung in Schweden, aus engliſchen Papieren, in J. Mauvillon's Sammlung von Aufſäzen über Gegenſtände aus der Staatskunſt, Staatswirthſchaft und neueſten Staatengeſchichte, Th. I. S. 301. f.

Unmittelbar aus der Rathskammer hinweg, noch vor zehn Uhr, ſtieg der König zu Pferde und ritt nach dem Zeughauſe, zu der dort zum Aufziehen bereit ſtehenden Wache: er ließ ſelbige einige Waffenübungen vornehmen und bezeugte ſich äuſſerſt zufrieden über ihre Fertigkeit. Mitlerweile hatte ſich eine groſe Zahl von Offizieren, auf die er zählen konnte, und die er insgeheim hatte benachrichtigen laſſen, daß ſie dieſen Morgen ſich bei ihm einfinden ſollten, um ihn her verſammelt. In ihrem Gefolge zog er nach dem Schloſſe zurük; gegen alle, die ihm begegneten, war er unbeſchreiblich höflich; bis auf den Pöbel herab grüßte er jedermann auf's freundlichſte. Bei ſeiner Rükkunft fand er ſowohl die ab- als die aufziehende Wache im äuſſern Schloßhofe, wie gewöhnlich, unter's Gewehr geſtellt: er berief die ſämtlichen Offiziere zu ſich in die Wachſtube. Mit den Feuerworten, die ein volles Herz ſo leicht ausſtrömt, ſchilderte er ihnen hier die Gefahr, worinn ſein Leben ſchwebte: den ſchreklichen Zuſtand des Vaterlands; die Sklavenketten,

von fremdem Golde geſchmiedet, worinn es låge; die endloſe Zwietracht, die den Reichstag nun ſchon ſeit vierzehn Monaten zerwühlt håtte. Dieſen Hader zu endigen; der Beſtechung zu ſteuren; die wahre Freiheit und den alten Glanz des ſchwediſchen Namens wieder herzuſtellen — das allein ſey ſeine Abſicht. „Ich ſchwöre Ihnen“ — ſo ſchloß er ſeine Rede — „daß unter allen Schwe„den keiner die Souverånetåt tiefer verabſcheuen kann, als Ich. Nothgedrungen, wie ich bin, „meine und des Reichs Freiheit gegen übermü„thige Ariſtokraten zu vertheidigen, frag' ich Sie, „ob Sie mir eben ſo treu ſeyn wollen, wie Ihre „Vorfahren es Guſtaf Waſa und Guſtaf Adolf „waren? Iſt das, ſo ſey mein Leben gewagt „für Ihr und des Vaterlands Wohl!“

Die Offiziere, meiſt junge Månner, von deren Anhånglichkeit der König lange ſchon überzeugt war, die vielleicht den Sinn deſſen, was er ihnen hier ſagte, nicht nach ſeinem ganzen Umfange faßten, und denen er nicht Zeit zu langen

Uiber-

Ueberlegungen ließ, ſagten ihm insgeſamt unbedingte Treue zu, und ſchwuren. Drey indeß weigerten ſich. Einer davon, der Major Cederſtröm, „erklärte: er habe ſchon, und zwar erſt „kurz, den Ständen geſchworen; es ſey ihm alſo „unmöglich, izt dem Könige zu ſchwören.“ Guſtaf ſah ihn mit ſcharfem Blik an: „Bedenken „Sie wohl, was Sie thun!“ „Ich hab' es bedacht,“ erwiederte Cederſtröm entſchloſſen, „und „wie ich heute geſinnt bin, ſo werd' ich's auch „morgen ſeyn. Wär' ich feig genug, den Eid zu „brechen, den ich den Ständen geleiſtet habe, ſo „würde mir auch der nicht heiliger ſeyn, den ich „Eurer Majeſtät leiſten ſoll.“ Guſtaf, dem im Erſten Laufe ſeines Unternehmens eine ſolche Weigerung durch ihre Folgen äuſſerſt gefährlich werden konnte, war erſt ungewiß, ob hier Strenge oder Milde wohlgewählter ſeyn mögte. Schon hatt' er befohlen, Cederſtrömen den Degen abzunehmen und ihn gefangen zu ſezen; doch bald darauf wandt' er ſich mit ſanfterm Blik und Ton auf's neue an ihn. „Hier,“ ſagte er, „zum Be-

 „weiſe

„weiſe meines Zutrauens und meiner guten Mei„nung von Ihnen, Ihren Degen wieder! Ich „fodre keinen Eid von Ihnen; nur folgen Sie mir „heute.“ — „Unmöglich Sire! können Sie mir „vertrauen,“ antwortete Cederſtröm, „ich bitte „mich des Dienſtes für heute zu entlaſſen.“

Während ſo der König mit den Offizieren ſich eingeſchloſſen hatte, kam der Reichsrath Kalling, der zwei Tage zuvor den Oberbefehl über die Truppen in der Stadt erhalten hatte, an die Thüre, und verlangte, eingelaſſen zu werden. Man ſagte ihm, das könne izt nicht ſeyn. Kalling beſtand mit Heftigkeit darauf, daß er bei Ertheilung der Ordre zugegen ſeyn müſſe und verlangte, daß man ihn bei'm Könige melden ſollte. Die Antwort war, „er ſollte ſich in den Reichsrath bege„ben, da werde ihn der König ſprechen.“

Der König, der ſich nun der Offiziere verſichert hatte, band ein weiſes Tuch um den linken Arm, das Zeichen, woran er ſeine Anhänger erkennen wollte, und die Offiziere folgten hierinn

ſeinem Beiſpiele. Er ertheilte ihnen nun den Befehl, ſogleich das Garde- und das Artillerie-Regiment zu verſammeln und an die Thüren des Saals, worinn der Reichsrath ſeine Sizung hielt, eine Wache von ſechsunddreiſſig Mann zu ſtellen. die keinen von den Reichsräthen herauslaſſen ſollte.

Aber ehe man dieſen Befehl vollziehen konnte, mußte noch ein weiterer Schritt von ihm geſchehen, wovon der ganze Erfolg ſeines Unternehmens abhieng; die Soldaten, die ſeit langer Zeit nur gewohnt waren, voll Ehrfurcht den Befehlen des Reichsraths zu gehorchen, wußten noch durchaus nichts von ſeinem Vorhaben; auch ſie mußten erſt von ſelbigem unterrichtet und dafür eingenommen werden.

In dieſer Abſicht begab ſich Guſtaf im Geleite der Offiziere von der Wachſtube auf die Parade. Im währenden Gehen, da das erſte Staunen allmählig einer ruhigern Uiberlegung wich- wurden einige von den Offizieren ängſtlich über die Folgen der Verpflichtung die ſie für den König

 über-

übernommen hatten. Sie äuſſerten dieſem ihre Beſorgniß, daß ſein Unternehmen wohl ſchwerlich glüken werde, wenn nicht auch noch Männer von gröſerm Gewicht und Einfluß, als ſie hätten, Theil daran nähmen. Der König blieb ſtill ſtehen und ſchien zweifelhaft — — von dieſem Augenblike hieng das Schikſal der Revoluzion ab. „Ach, es „geht gewiß!“ ſchrie izt ein Feldwebel, der das Geſpräch mit angehört hatte, „es lebe Guſtaf III.!“ „Wohlan!“ erwiederte dieſer mit Entſchloſſenheit, „ich folge meinem Glüke.“ Sogleich gieng er nun durch die Reihen der verſammelten Soldaten; die Rede, die er an ſie hielt, war ſo herzerſchütternd, daß ſie ſich keinen Augenblik bedachten, ſich für ihn zu erklären. Nur eine einzige Stimme hörte man auch hier Nein! dazwiſchen rufen; aber ſogleich verſchlang ſie das ungeſtümmſte, allgemeinſte Ja!

Einige von den Emiſſären des Königs hatten mitlerweile in allen Theilen der Stadt das Gerücht verbreitet, er ſey gefangen. Woogen von

Volk

Volk ſtrömten an das Schloß hin, um ſich von der Wahrheit dieſer betäubenden Nachricht zu über- zeugen: ſie kamen gerade in dem Augenblik an, als der König ſeine Rede an die Soldaten geen- det hatte; auſſer ſich vor Entzücken, ihren gelieb- ten König unverlezt zu ſehen, ſchmetterte der Freu- denruf: „es lebe Guſtaf;“ aus dem Munde der Soldaten und der Bürger zu den Wolken hinauf — Guſtaf durfte nun am Gelingen ſeines kühnen Werks nicht mehr zweifeln.

Izt, wo keine Zurükhaltung mehr nöthig war, verſicherte er ſich der Reichsräthe. Von den Fen- ſtern ihres Verſammlungsſaals herab hatten ſie geſehen, was vor dem Schloſſe auf der Pa- rade vorgegangen war; neugierig, die Urſache des unendlichen Freudengeſchrey's zu hören, ka- men ſie herunter, um es mehr in der Nähe zu beobachten; aber dreiſſig Grenadiere mit aufgepflanz- tem Bajonet ſagten ihnen rund und derb, „der „Befehl des Königs ſey, ſie ſollten bleiben, wo „ſie wären.“ Die erſt noch ſo gewaltigen Herren

fiengen an in heftige Vorwürfe auszubrechen; aber die Grenadiere, ohne ein Wort darauf zu antworten, drängten ſie zurük und ſchloſſen die Thüre hinter ihnen zu — Sobald der geheime Ausſchuß erfahren hatte, daß der Reichsrath gefangen gehalten würde, gieng er von ſelbſt auseinander; jeder war nnr für ſeine eigne Sicherheit beſorgt.

Der König wollte nun ohne Verzug vollenden, was ſo glüklich angefangen war. Im Gefolge ſeiner Offiziere, einer beträchtlichen Schaar Soldaten und eines mit jedem Augenblike ſich vergröſernden Volksſchwarms — nun alle ſchon mit der weiſen Binde um den Arm — ritt er izt in die andern Theile der Stadt, wo die Truppen ſtanden, die er zu verſammeln befohlen hatte. Auch ſie waren, wie ihre Waffenbrüder, ſogleich bereit, ſich für ihn zu erklären und ſchwuren ihm Treue. So wie er durch die Straſen hinritt, den bloſen Degen in der Hand, von Ferne zu Ferne, wiederholt' er ſeine Anreden an das Volk: „Er ver-

„abſcheue nach wie vor, jeden Schein von De„ſpotie, in Schweden Souveränetät genannt; „ſein einziger Zwek ſey, ſein Volk zu vertheidi„gen, ſein Vaterland zu retten; wenn ſie ihm „nicht ganz vertrauten, ſo möchten ſie's ihm doch „ja! nur zu erkennen geben; er würde dann au„genbliklich Krone und Szepter, als unnüze Dinge, „von ſich legen." Das alles ſagte er mit einem Ausdruk innerer Gemüthsbewegung, daß das Volk, ganz für ihn begeiſtert, mit Thränen, viele ſogar auf den Knieen ihn baten, ſie nicht zu verlaſſen; die Mütter, ihre Säuglinge im Arm, drängten ſich zu ihm hin und küßten ihm die Stiefel.

So, auf ſeinem Zuge durch die Stadt, ward Guſtaf in nicht ganz einer Stunde Meiſter von aller Kriegsmacht, die damals in Stokholm lag. Er ließ nun Pulver und Blei unter die Soldaten austheilen; es wurden Kanonen aus dem Zeughauſe gezogen, die man vor das Schloß, auf die Brüken und in andre Theile der Stadt, vor-

zůglich aber an alle Eingånge in ſelbige auf⸗pflanzte; bei jeder ſtand ein Artilleriſt mit bren⸗nender Lunte. Alle Communication nach auſſen ward abgebrochen und niemand ohne einen vom Könige ſelbſt unterſchriebenen Paß aus der Stadt gelaſſen.

Der Oberſtatthalter, General Rudbek, von Zorn glůhend, daß die Beſazung ihm nicht weiter gehorchen wollte, lief inzwiſchen mit bloſem De⸗gen durch die Straſſen und ſchrie in einem fort: „Schweden! Brůder! zu den Waffen! zu den „Waffen! ſonſt iſt's um eure Freiheit gethan.“ *) — Guſtaf, ſobald er's erfuhr, ließ ihn in Ver⸗haft nehmen; auch die ůbrigen Håupter der Mů⸗zenpartie wurden ergriffen und feſtgeſezt. Gu⸗ſtaf, der am Morgen dieſes Tages noch der ein⸗geſchrånkteſte von allen Königen in Europa war, konnte ſchon des Mittags eben ſo zwangfrei in Stokholm gebieten, wie ſein Oheim Friedrich in

*) Nachricht von der lezten Staatsverånderung in Schweden, in Mauvillon's Sammlung Th. I. S. 307. und 368. ꝛc.

in Berlin oder Muſthafa III in Konſtantinopel — *) er hatte alle Macht eines Eroberers.

Aber

*) Coxe in ſeiner Reiſe durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, B. II. S. 245. ſagt: Sheridan habe in ſeiner Geſchichte der ſchwediſchen Revoluzion von 1772. „einen weſentlichen „Irrthum begangen, indem er behaupte, daß Guſtaf III. eben ſo unumſchränkt in Stokholm herr„ſche, wie der König von Frankreich in Verſailles „und der Sultan in Konſtantinopel.“ Allein „offenbar hat Coxe ſeinen Landsmann hier nicht recht verſtanden. Sheridan ſagt mehr nicht, als am 19. Auguſt 1772. habe Guſtaf III. der des Morgens noch Sklave des Reichsraths geweſen ſey, des Abends eben ſo ungebunden befehlen können, wie nur irgend Ludwig XV. oder Muſthafa III.; und das iſt ja auch wirklich ſehr wahr, und das lehrt ja auch der ganze Verlauf der Geſchichte dieſes Tages. Aus einer ſehr richtigen Politik nahm ſich Guſtaf zwei Tage nachher, den 21. Auguſt, dieſe Allgewalt ſelbſt wieder, indem er eine neue Regierungsform feſtſezte, die ihn zwar ohne Vergleich mächtiger, als zuvor, aber doch nicht ganz unumſchränkt machte. Nun hat Sheridan vom 19., Coxe aber vom 21. Auguſt geſchrieben; kein Wunder, daß ſie einander widerſpre-

chen

Aber mit welcher Feinheit und Schonung ge- brauchte ſich nicht der ſechsundzwanzigjährige Er- oberer dieſer Macht noch mitten unter den Unru- hen und Gefahren der Revoluzion! Vom Zeug- hauſe aus ließ er die fremden Geſandten zu ſich in's Schloß zur Mittagstafel einladen, um ſie ge- gen jeden Vorfall zu ſichern, wahrſcheinlich auch wohl, um ſie für den heutigen Tag — auſſer Thätigkeit zu ſezen; denn ein Oſtermann, ein Vergennes, ein Goodrike ꝛc. waren freilich wohl keine Geſandten von dem Schlage, wie Figaro ſie nach dem Leben mahlt, „die oft kein andres „Geheimniß haben, als die Sorgfalt, womit ſie „verbergen, daß ſie keines haben; die ſich ein- „ſchlieſen, um — Federn zu ſchneiden, und gründlich ſchei-

chen mußten! Ich bemerke hier noch, daß alle Engländer, welche Schweden bereißt und uns Be- ſchreibungen davon gegeben haben, nach der Art dieſes Volks, überall zu politiſiren, die Revoluzion von 1772. ausführlich darinn abhandeln, aber alle, und namentlich Coxe, Wraxall, Radcliffe, ꝛc. ihren Landsmann Sheridan ſchlechterdings nur, dieſer ſo, jener anders, — abkürzen und abſchreiben.

ſcheinen wollen, wenn ſie noch ſo hohl ſind. *) Sie fanden ſich meiſt ſogleich auf die Einladung ein; die nicht kamen, erhielten eine Wache vor die Wohnung, zu ihrem Schuze, wie es hieß; ſie fühlten aber wohl, wie das Ding eigentlich zu nehmen wäre, und ſtellten ſich nun gleichfalls ein. — Auch ſchikte Guſtaf an die Gattinnen und andre nahen Verwandten derer, die er hatte in Verhaft nehmen laſſen, von ſeinen Vertrauten ab, durch die er ihnen melden ließ, daß ſie gar nicht Urſache hätten, beſorgt zu ſeyn, und daß die ihrigen bald wieder ihre volle Freiheit erhalten würden. General Rudbek, der, wie wir erſt gehört, un-

*) Figaro's Hochzeit, III. Aufzug, 5. Auftritt. — Man darf ſich nur erinnern, was aus den Männern, die damals als fremde Geſandte in Stokholm ſtanden, nachher geworden iſt — Vergennes ſolange erſter Staatsminiſter in Verſailles; Oſtermann eben das noch izt in Petersburg; Sheridan, damals Geſandſchafts-Sekretär, izt der berühmte Parlamentsdonnerer in London. Es erhebt das Bild Guſtaf's III. ſehr, wenn man weiß, was für Männer gewählt wurden, um mit und um ihn zu negoziiren.

unter der Zahl der Verhafteten war, ſchikte dem König einen Brief zu, den er an ſeine Frau geſchrieben hatte, mit der dringenden Bitte, daß er deſſen Ablieferung erlauben möchte. Nicht nur erlaubte ſie der König, ſondern ſezte noch mit eigner Hand einige Zeilen bei, worinn er ſie über die Lage ihres Gemahls beruhigte und ſie verſicherte, daß deſſen Gefangenhaltung nicht über einige Tage dauern würde. Er ſchikte ſogar einen eignen Boten an die Kinder eines Geiſtlichen, der feſtgeſezt worden war, mit der troſtvollen Nachricht, daß ſie für ihren Vater durchaus nichts zu befürchten hätten. — Und das Alles war nicht geheuchelte Güte, nicht erkünſtelter Schein von Geiſtes-Gegenwart; ſondern jenes zarte Gefühl, das dieſer König ſein ganzes Leben hindurch unter allen Stürmen und Drangſalen des Schikſals behielt, äuſſerte ſich hier um ſo ſchöner, je unabſichtlicher.

Während Guſtaf alle dieſe Anſtalten traf und in dem Hofe des Zeughauſes ſchnell einige Erfriſchungen zu ſich nahm, erhielt er zwei Eilboten

von ſeinen Brüdern mit Schreiben von ſehr will-kommenem Innhalt; beide Eilboten wurden ſogleich wieder mit der Nachricht von dem, was inzwiſchen in Stokholm geſchehen war, zurükgeſchikt. Nun begab er ſich auf das Rathhaus, wo der Magiſtrat ſich verſammelt hatte, um den neuen Eid der Treue zu ſchwören. Die Admiralität auf dem Schiffsholm, einer kleinen, aber wichtigen Inſel, weil ſie durch eine Aufzug-Brüke mit der Hauptſtadt verbunden oder von ihr getrennt werden kann, hatte nicht erwartet, bis der König ſelbſt ſich zeigen würde, ſondern durch einen Offizier ihn ihrer vollen Treue verſichern laſſen. Bei ſeiner Ankunft wurde die aufgezogene Brüke ſogleich niedergelaſſen; alles ſchwur ihm auch hier, alles rief: „es lebe Guſtaf III.!“ Die Matroſen kletterten an den Maſten hinauf und brüllten ihr Hurrah! in den allgemeinen Freudenruf.

Izt erſt, da Alles geſchehen war, was der König wünſchen konnte; da alle Macht in ſeiner Hand war, die ganze Stadt das Anſehn hatte, als ob

irgend

irgend ein Jubelfeſt darinn gefeiert würde, überall nur frohe Geſichter ſich zeigten, überall nur der Ruf: „es lebe der König!“ ſcholl — izt erſt begab ſich Guſtaf, mit ganz andern Empfindungen, als er des Morgens von da ausgegangen war, in ſein Schloß zurük. Er ſprach hier die fremden Geſandten, die er zur Tafel hatte einladen laſſen. „Er war aus Sorge für Ihre Sicherheit,“ redete er ſie an, „daß ich Sie hie„her bitten ließ. Ich habe wohl nicht nöthig, „Ihnen zu ſagen, was ſo eben geſchah: gewiß „ſah'n Sie ſelbſt längſt voraus, daß es geſchehen „mußte — die Umſtäude drangen mich unaus„weichlich dazu; aber melden Sie Ihren Herren, „daß meine Freundſchaft und überhaupt meine Ge„ſinnungen gegen meine Nachbarn und Bundsge„noſſen nach wie vor immer dieſelben bleiben wer„den.“ *) Die Geſandten — der franzöſiſche und ſpaniſche mit wahrem Ausdruk des Herzens, der ruſſiſche und engliſche, weil nichts anders mehr zu thun war — wünſchten dem Könige Glük und fuh-

*) Micheleſſi lettre etc. p. 52.

führen nach ihren Wohnungen zurük, um ſogleich mit der groſen Neuigkeit dieſes Tages nach Oſt und Weſt und Süd Eilboten abzuſchiken.

Schon um Mittag hatte Guſtaf, vom Zeughauſe aus, an die Bataillons Upland und Südermannland, die nur noch wenige Stunden von Stokholm waren, eilig einen Offizier mit dem Befehl abgeſchikt, ſie ſollten ſogleich in ihre Standquartiere zurükkehren, und ihr Befehlshaber, der Obriſtleutnant Cederſtröm, einer der heftigſten Anhänger der Müzenpartie, ſich auf der Stelle nach Stokholm begeben. — Dieſer Befehl ward ohne einiges Hinderniß vollzogen; denn da der König die Vorſicht gebraucht hatte, durchaus niemanden aus der Stadt zu laſſen, ſo waren jene Bataillons in der gänzlichen Unwiſſenheit deſſen, was mitlerweile in der Hauptſtadt vorgefallen war. Der bei dieſer Gelegenheit gegebene Befehl hatte ganz die gewöhnliche Form, und war vom Staatsſecretär mit unterzeichnet; Cederſtröm konnte daher unmöglich wiſſen, ob er wirklich vom gehei-

men Ausſchuß käme, oder nicht? und das klüg-
ſte für ihn war, geradezu zu gehorchen.

Nicht ſo glüklich war ein andrer Offizier, der
dem General Pechlin nachgeſchikt wurde; Pech-
lin hatte zwei Tage zuvor ſeinen Paß und einen vom
König unterſchriebenen Befehl erhalten, ſein Regi-
ment ſowohl als noch zwei andre zuſammenzuziehen;
aber erſt am heutigen Tage war er, eh noch irgend
etwas vorgefallen war, frühmorgens von Stokholm
abgereißt. Der Offizier, der ihn zurükkommen ma-
chen ſollte, hohlte ihn etwa ſieben Meilen von Stok-
holm in einem Poſthauſe ein, wie Pechlin eben
im Begrif war, weiter fortzureiſen. Er benach-
richtigte ihn von dem Zweke ſeiner Abſendung.
„Haben Sie ſchriftliche Ordre?“ frug Pechlin.
„Nein!“ war die Antwort des Offiziers. „Aber
„ich habe dergleichen,“ verſezte Pechlin, „und bin
„nicht Thor genug, dem erſten beſten zu glau-
„ben, der mir ein Mährchen aufheften will.“
Mit dieſen Worten warf er ſich in ſeinen Wagen
und fuhr weiters. Aber noch eh er ſein Regiment
errei-

erreichen konnte, hatte Guſtaf's Bruder Friedrich, bei dem indeß der Eilbote mit der Nachricht von den Vorfällen in Stokholm eingetroffen war, ſelbiges dem Könige, ſeinem Bruder, den neuen Eyd ſchwören laſſen, und Pechlin, der als Staatsmann nnd als General Guſtafen gleichgefährlich hätte ſeyn können, ward in Linköping feſtgehalten. *)

Auf ſolche Art war ein Tag, der an Manchfaltigkeit und Wichtigkeit der einzelnen Begebenheiten für ein ganzes Jahrzehend gelten konnte, ohne alle Unordnung, oder Gewaltthat, oder Unglüksfall vorübergegangen; eine ſchon über ein Jahrhundert feſtgewurzelte Staatsform war in wenigen Stunden umgeworfen worden, ohne einen Tropfen Blutes dabei zu vergieſen; Alles hatte ſich ſo traulich und ſo regelmäſig in einander gefügt, wie die einzelnen Szenen in einem Schauſpiele.

M 2 Das

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 182. ff.

Das Volk in Stokholm war ſo beruhigt, daß es ſich in der Nacht vom 19. auf den 20. Auguſt ohne alle Sorge dem Schlaf überließ. Die Soldaten blieben indeß unter dem Gewehr. Guſtaf, der ſich auf niemanden als ſich ſelbſt verlaſſen wollte, und der befürchtete, daß das Dunkel der Nacht den Muth, oder doch die Verzweiflung der am geſtrigen Tage noch herrſchenden Rotte weken möchte, brachte faſt die ganze Nacht zu Pferde zu; auch hatt' er die Vorſicht getroffen, daß, hie und da in der Stadt zerſtreut, mehrere von den zuverläſſigſten Offizieren jeden Augenblik, wo es nöthig war, zu ihm ſtoßen konnten.

Aber alles blieb ruhig. Die Hüthe, über den Fall ihrer Gegner frohlokend, vergaſen in ihrem Entzüken, daß der Sturz von jenen zugleich auch der Sturz der Conſtitution wäre, und daß nicht ſie, ſondern der König allein allen Vortheil davon ärndete: die Müzen die ſich untereinander ſelbſt mistrauten, und gröſtentheils nicht wußten, wie weit Guſtaf's Plan reichte und in wie fern

die Hüthe darin eingeflochten wären, unterwarfen ſich ohne Murren ſeinen Befehlen; ſie zeigten nun ganz, wie unwürdig der Freiheit ſie waren; viele machten ihm in die Wette mit den Hüthen den Hof; weit der gröſte Theil von ihnen war nicht ſowohl betäubt über den Verluſt der Freiheit, als eifrig bemüht, in der Gnade des Monarchen einen Erſaz dafür zu finden: die groſe Volksmaſſe, die den ſtolzen Druk ihrer Ariſtokraten ſo peinlich erfahren hatte, war ohnehin freudetrunken, daß deren Macht in die Hände eines Königs übergieng, den ſie wie ihr Idol anbetete.

Um ſeinem groſen Tagwerke alle mögliche Feſtigkeit zu geben, war Guſtaf nicht zufrieden, daß die Offiziere, der Magiſtrat, die verſchiedenen obrigkeitlichen Kollegien und die Kriegsvölker in Stokholm ihm den Eid der Treue geleiſtet hatten; Er, der die Frömmigkeit, die ein Grundzug im Charakter der Schweden iſt, und beſonders ihre tiefe Ehrfurcht für den Eid kannte, wünſchte, daß, wo möglich, auch noch

die ganze Nazion ſelbſt ihm huldigen, und der Anfang dazu in der Hauptſtadt geſchehen möchte.

Es war ſchon dafür geſorgt worden, daß das Gerücht von dieſem ſeinem Wunſche ſich in der Stadt verbreitete. Tauſende von Einwohnern drängten ſich daher am nächſtfolgenden Tage (20. Auguſt 1772.) auf einem groſen, weltofnen Plaze zuſammen. In zwei Reihen ſtand die Bürger-Miliz unter Waffen; der König, den bloſen Degen in der Hand, ritt, einige Schritte vor ſeinem Gefolge, heran; allgemeines Schweigen herrſchte. Er hielt nun eine lange Rede an das Volk, ſo laut und deutlich, daß keine Sylbe davon verloren gieng. Er betheuerte, wie ſein einziger Zweck ſey, die Ruhe des Vaterlands herzuſtellen; der Zügelloſigkeit, die betrügeriſch den heiligen Namen der Freiheit entweiht habe, Einhalt zu thun; die drükende Ariſtokratie zu vernichten; endlich die wahre ſchwediſche Freiheit und die alten Geſeze Schwedens, wie ſie unter dem groſen Guſtaf Adolf,

bis auf's Jahr 1680. geweſen, wieder zu beleben. „Aufs neue verſichre ich hier“ — ſo ſchloß er — „daß ich jeden Gedanken von Allgewalt ver„abſcheue; daß ich nie auf Souveränetät denke „noch denken werde; daß ich izt und immer „meinen ſchönſten Ruhm darin ſeze, der erſte „Bürger eines freien Volks zu ſeyn.“ Das Volk, das ſeit Guſtaf Adolf keinen ſeiner Könige hatte öffentlich und ſeit Karl 12. keinen ſchwediſch reden hören, verſchlang mit Erſtaunen und Entzücken jedes Wort; häufig ward Guſtaf durch das Freudengeſchrei unterbrochen: „es „lebe der König! der Retter Schwedens!“ Ein groſer Theil konnte ſich der Thränen nicht enthalten. Guſtaf ſchwur nun, unter freiem Himmel, ſeinem Volke den Eid der Herrſcher-Treue, und ſein Volk ſchwur ihm hinwiederum, nach einer Formel, die er ſelbſt ihm vorlas, den Eid der Bürgertreue. — Wie abſtechend dis groſe Schauſpiel, worauf Gott ſelbſt mit Wohlgefallen niederſehen mußte, gegen jenes eiskalte, durch nichts als Lerm und Metallglanz

erhobene Ceremoniel der gewöhnlichen Feierlichkeiten der Groſen!

Inzwiſchen hatte Guſtaf, während alle ſeine Sorgen nur auf die Hauptſtadt gerichtet ſchienen, nichts vergeſſen, was den glüklichen Vollzug ſeines Plans auch in den Provinzen ſichern konnte; und auch hier gieng Alles nach ſeinen Wünſchen. Die Bataillons, die im Anzuge nach der Hauptſtadt waren, hatten ſich, wie wir oben ſchon ſahen, ruhig wieder in ihre Stand-Quartiere zurükgezogen. Seine beiden Brüder, Karl und Friedrich, befanden ſich an der Spize beträchtlicher Heerhaufen; der Hauptmann Hellichius hatte die Veſte Chriſtianſtadt in die Hände des Prinzen Karl's übergeben; der in Linköping angehaltene General Pechlin ſaß als Gefangener in Gripsholm; alle Befehle an die Kommandanten der Veſtungen und an die Statthalter der Provinzen waren, da ſie ganz die verfaſſungsmäſige Form hatten, überall aufs genauſte befolgt worden.

Allein

Allein ſowohl die Soldaten als das Volk in den Provinzen hatten noch keine vollſtändige Nachricht von dem, was in Stokholm vorgefallen war, und mit groſem Vorbedachte wollt' ihnen Guſtaf hierüber keine nähere Aufklärung geben, bis die verſammelten Stände die Veränderungen, die er in die bisherige Regierungs-Form bringen wollte, feierlich genehmigt haben würden. Sogleich am 20. Auguſt wurden deswegen Herolde in die verſchiedenen Theile der Stadt geſchikt, um auszurufen, daß auf den nächſten Morgen alle und jede Glieder des Reichstags ſich im königlichen Schloſſe in dem Reichs-ſaale (in ein plenum plenorum *) verſammeln ſollten, unter der Drohung, daß jeder Ausbleibende als Vaterlands-Verräther beſtraft werden würde.

*) S. hievon Achenwall's Staatsverfaſſung der heutigen vornehmſten europäiſchen Reiche und Völker, unter Schweden, Th. 2. S. 644. der 6. Auflage.

In dieſer Verſammlung ſollte die alte Regierungs-Form abgeſchaft und von dem Könige eine neue in Vorſchlag gebracht werden. Die Masregeln waren ſchon ſo getroffen, daß ſein Vorſchlag keine Hinderniſſe finden konnte.

Mit vieler Kunſt war in der Stadt die Nachricht verbreitet worden, daß ein beträchtlicher Heerhaufe, den der König aus Finnland habe kommen laſſen, wirklich ſchon vor den Thoren von Stokholm ſey; ja! man wieß ſogar ſchon Quartiere für dieſe Truppen an, als wenn die Sache ganz unzweifelhaft wäre. Die Stände wurden hierdurch um ſo mehr in Furcht geſezt, als es ihnen bei der Vorſicht, die der König gebraucht hatte, niemanden ohne einen Paß von ſeiner Hand aus der Stadt zu laſſen, unmöglich war, die Wahrheit oder Falſchheit dieſer Nachricht zu ergründen.

Doch hiermit begnügte ſich Guſtaf noch nicht — Am Morgen des 21. Auguſts, des Tages,

der Alles vollenden ſollte, erhielt ein ſtarker Trupp der Garde Befehl, den Plaz einzunehmen, wo ſonſt die Kammer des Ritterſtandes war. Der königliche Pallaſt ward auf allen Seiten mit Soldaten umſtellt; im innern Hofe wurde gerade vor dem Saal, worinn die Stände ſich verſammeln ſollten, Kanonen aufgeführt; dieſe Kanonen waren ſcharf geladen und bei jeder ſtand ein Artilleriſt, mit der Lunte in der Hand, der nur des Befehls zum Losbrennen wartete. — Auch wurde bei dieſer Gelegenheit den verſchiedenen Ordnungen der Stände nicht erlaubt, ſich in ihren beſondern Kammern zu verſammeln und jede, ihren Sprecher vor ſich her, in Einem Haufen aufzuziehen. Jeder Reichstagsmann gieng, wie er konnte, in den Pallaſt ein; hinweg war alles ſonſt übliche Ceremoniel; Jeder ſuchte nur der Strafe zu entgehen, welche die Ausbleibenden treffen ſollte; ſelbſt der Reichsmarſchall erſchien ohne den Stab, der das Unterſcheidungszeichen ſeines Amtes war.

Wie alle verſammelt waren, trat Guſtaf III., umgeben von ſeinen Leibtrabanten und einem groſſen Trupp von Offizieren, im vollen Pomp der Majeſtät in den Saal. Sobald er auf dem Throne ſaß, that er ſelbſt, mit dem Silber-Hammer Guſtaf Adolf's, den er in der Hand hatte, drei Schläge auf den Tiſch — das Zeichen zum Stillſchweigen. Alles ſchwieg — — Er hub an:

„Erſchüttert von Schmerz über die Lage des „Vaterlands; gezwungen, Euch die Wahrheit in „ihrer ganzen Stärke zu ſagen, izt, da es am „Rande des Untergangs ſteht, dürft Ihr Euch „nicht wundern, wenn ich ernſter, als ſonſt, „vom Thron herab zu Euch rede. Ich muß „Euch an das Vergangne erinnern, damit Ihr „ſehet, wie nothgedrungen ich war, das Gegen„wärtige zu beſſern."

„Es iſt ſchreklich, aber Europa weiß es, daß „Haß und Zwietracht die Eingeweide unſers Va„terlands zerfleiſcht haben. Lange war die Na„zion

„zion das Spiel zweier Rotten, die ſie gleich-
„ſam in zwei verſchiedene Völker zerſtükten. Ihr
„wißt, wie dieſe Entzweiung Haß erzeugte, die-
„ſer Haß Verfolgungen, dieſe Verfolgungen im-
„mer neue Revoluzionen, die unſern Staatskör-
„per, wie eine periodiſche Krankheit, überfielen
„und aller Lebenskraft beraubten. Der Ehrgeiz
„einiger Wenigen erſchütterte die ganze Maſſe
„des Staats; Ströme Blutes floſen bald dieſer,
„bald jener Rotte; das unglükliche Volk allein
„büßte für die übermüthigen Zänkereien ſeiner
„Treiber, die ſich ſeine Stellvertreter nannten.
„Die herrſchende Rotte ſuchte nichts als die
„Befeſtigung Ihrer Gewalt; alles, was ſie that,
„zwekte lediglich dahin ab, oft auf andrer Mit-
„bürger, immer auf des Reichs Koſten. Das
„nicht ganz beſtimmte Geſez beugte ſie nach ih-
„rem Willen, oder brach ohne Scheu auch das
„beſtimmteſte. Nichts war mehr heilig für ver-
„meſſene Ariſtokraten, denen Stimmen-Mehrheit
„mehr galt als das Geſez, deren lezter Grund-
„ſaz Eigennuz und Ehrgeiz und Rachgier war.
„So

„So entzog man den Schweden das edelſte „Menſchheitsrecht, die Freiheit; ſo war alle Ge= „walt in den Händen einiger weniger Partie= „häupter; ſo zitterte man, aus Furcht von ſei= „nem Uibergewicht herabzuſinken, bei'm Heran= „nahen eines neuen Reichstags, und ferne, den „Mitteln nachzuſinnen, wie man das Reich zu „höherer Blüthe emporheben könnte, war man „einzig bedacht, ſeiner Rotte die Mehrheit zu „gewinnen, um den Troz und die Wuth der „entgegengeſezten Rotte zu überflügeln. Und „wenn das Innere des Königreichs voll Ge= „fahren, voll Zerrüttung war; wie ſchreklich „nicht erſt deſſen äuſſere Verhältniſſe! — Ich „erröthe, davon zu ſprechen. Gebohrner Schwe= „de und König der Schweden ſollt' es billig „mir unmöglich ſeyn, zu glauben, daß frem= „der Einfluß dem Willen ſchwediſcher Männer „ſeine ganze Lenkung gab, noch mehr, daß die= „ſer Einfluß ſich auf die niedrigſten Mittel „gründete, — Ihr fühlt wohl, was ich hier „ſagen könnte — — und nicht ſagen mag."

„Dis

„Dis war die Lage, worin ich das König„reich fand, als es dem Schikſal gefiel, mich „auf dieſen Thron zu rufen. Ihr wißt ſelbſt, wie „ich nichts verſäumt, weder Mühe noch Ver„druß geachtet habe, Euch zu vereinigen. Einig„keit! Gehorſam dem Geſeze! und eben dadurch „neues Glük, neuer Ruhm für Schweden! — „das war gleich Anfangs und blieb ſtets mein „Ruf an Euch. Gern opfert' ich Alles auf, was „als Menſch oder als König mir werth ſeyn konn„te: keinen Verſuch, keinen Schritt fand ich zu „mühſam, um zu einer für die Nazion ſo heilſa„men Abſicht zu gelangen; oder „ — hier erhob Er die Stimme, und ſah mit fragendem ſcharfen Blik' in der Verſammlung umher — „oder „iſt Einer unter Euch, der das läugnen kann „— er ſcheue ſich nicht; er trete auf und „rede!" — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — —

Kei-

Keiner trat auf; und Guſtaf fuhr fort:

„Ich hofte durch meine Bemühungen Euch „den Feſſeln zu entreiſſen, womit fremdes Gold „und gegenſeitiger Haß und Zügelloſigkeit Euch „beladen hatten; ich hofte, daß andrer Länder „ſchrekliches Beiſpiel Euch Warnung ſeyn würde. „Umſonſt. Theils Eure Partiehäupter, theils „Eure eigene Rache verblendeten Euch. Alle „Schranken wurden eingeriſſen; alle Verträge ge„brochen; die Frechheit kannte keine Gränzen „mehr; ſie brach deſto wüthender aus, je mehr „man ſich Mühe gab, ſie zu zähmen. Die tu„gendhafteſten, die beſtgeſinnten Bürger fielen als „ihre Opfer; die betagten, durch ihren Eifer und „langjährige Treue berühmten Staatsbeamten wur„den entehrt; ganze Kollegien abgeſezt; was ſag „ich? das Volk ſelbſt ward niedergetreten, ſeine „Stimme erſtikt, ſeine Klagen Aufruhr genannt, „die ſchwediſche Freiheit in blutigen Ariſtokraten„druk verwandelt. Gott ſelbſt ſchien aufgebracht „über den Frevel derer, die alle Macht an ſich „geriſſen hatten. Die ernährende Erde verſchloß

„ihren

„ihren Schoos, verſagte ihre Geſchenke; Theu„rung, Hunger, Noth von jeder Art und in je„der Geſtalt quälten das Land. Als ich damals „Euch bat Euch beſchwur, das Vaterland zu ret„ten, was thatet Ihr? Erbitterter, als jemals, „Eure Rachluſt untereinander zu befriedigen, ach„tetet Ihr kaum des Elends derer, deren Stell„vertreter Ihr ſeyd. Zulezt freilich erwachtet Ihr; „aber dann erſt, als Hülfe zu ſpät war. So „braußte ein ganzes Jahr hin über einem lermen„den Reichstage, der das Land drükte und der „Nazion nichts half."

„Da alle meine Vorſtellungen fruchtlos, alle „meine Mühen verſchwendet waren, harrte ich, „durchglüht von Schmerz über das Unglük mei„nes mir ſo theuren Vaterlands — aber ſchwei„gend. Ich wollte ſehen, wie die Nazion ſelbſt „über das Betragen ihrer Bevollmächtigten gegen „ſie und gegen mich ſich äuſſern würde — Ein „Theil der Nazion trug das Joch, ſeufzend, aber „nicht murrend; denn er ſah nicht, wo er Hülfe

„finden, wie das Vaterland gerettet werden könn„te; aber in einem Winkel der Monarchie war „man bis zur Verzweiflung gebracht — man grif „zu den Waffen.“

„In dieſer Lage, da — um nicht von meinem „Leben zu ſprechen — Staat, Freiheit, Sicher„heit in der dringendſten Gefahr ſchwebten, blieb „mir nichts übrig, als, unter dem Schuze des „Allmächtigen, zu eben den Mitteln zu greifen, „wodurch andre edelkühne Völker, wodurch Schwe„den ſelbſt einſt, unter Guſtaf Waſa's Fahne, „ſich vom todtdrükenden Joche ſeiner Treiber be„freit hat. Der Allmächtige hat mein Wagſtük „geſegnet. Jenes Feuer der Vaterlandsliebe, das „im Herzen Engelbrecht's und Guſtaf Erich„ſon's brannte, hat auf einmal wieder jeden „Schweden durchglüht: Ich bin gerettet; das „Reich iſt gerettet und — kein Tropfen Blutes „iſt gefloſſen.“

„Ihr irret Euch ſehr, wenn Ihr glaubt, daß „es hier etwas anders, als Geſez und Freiheit

gilt.

„gilt. Ich habe geſchworen, über ein freies Volk „zu herrſchen — glaubt nicht, daß der jezige Au„genblik mich hinreiſſen wird, eines Schwurs zu „vergeſſen, der nicht auf Zwang, ſondern auf mei„ne innige Uiberzeugung ſich gründete. Es lebe „die Freiheit; aber hinweg mit Zügelloſigkeit! „es herrſche das Geſez; nur Willkür werde ver„tilgt! Freie, glükliche Bürger — das ſollen „alle Schweden ſeyn. Durch das Geſez, durch „Schuz des Eigenthums, durch freien Betrieb je„des ehrbaren Gewerbs, durch Erhaltung guter „Ordnung in den Städten und auf dem Lande, „durch die lebendigſte Sorgfalt das allgemeine „Wohl zu mehren und jedem insbeſondere Frieden „und Ruhe zu ſichern — ſollt Ihr mich als Kö„nig erkennen. Männer, welche die Ewigkeit nen„nen wird, ſaſſen vor mir auf dieſem Throne. „Weit entfernt von dem vermeſſenen Stolze, mich „ihnen zu vergleichen, biet' ich's doch mit Zuver„ſicht jedem von ihnen an Liebe für mein Volk, „an Eifer, deſſen Beſtes zu befördern. Wenn „Eure Bruſt gleiche Geſinnungen umſchließt, wie

„die meinige, ſo ſoll ſich der ſchwediſche Name „bald wieder zu jenem Glanze hinaufheben, der „einſt die Augen der Welt auf ſich zog und unſer „Glük, wie unſern Ruhm machte. — Auf dieſe „Zweke allein führt das Grundverfaſſungs-Ge„ſez hin, welches man Euch nun vorleſen und „wozu man Eure Genehmigung erforden wird.*)

Nun las der König eine von ihm unterſchriebene eidliche Verſicherung ab, daß, da er die alte ſchwediſche Freiheit und die alten Geſeze Schwedens, wie ſie unter Guſtaf Adolf und bis aufs Jahr 1680. geweſen, durch eine neue Regierungs-Form wiederhergeſtellt habe, Er der verhaßten Souveränetät nochmals freiwillig und feierlich abſchwöre. Hierauf befahl er einem Reviſionsſekretär, die neue Regierungs-Form ſelbſt zu verleſen. Sie beſtand aus 57 Artikeln.

Das

*) Schwediſche Anekdoten, nebſt einer Reihe der ſchwediſchen Könige im Grundriſſe, S. 100—108.

Das Weſentliche davon iſt folgendes:

1.) es ſollen Reichsſtände bleiben, nach wie vor; ohne ſie ſollen keine neue Geſeze gemacht, keine alten abgeſchaft werden (Art. 40.); aber es hängt allein vom König ab, wie oft und wohin der Reichstag ſich verſammeln ſoll (Art. 38.); die Stände ſollen über nichts anders berathſchlagen, als was der König ihnen vorlegt (Art. 49.) und kein Reichstag ſoll länger, als drei Monate dauren (Art. 46.)

2.) Der König ſoll die Reichsräthe ſelbſt zu ernennen haben, und dieſe ſollen auch ihm allein verpflichtet ſeyn und in ſeinen und des Reichs Angelegenheiten ihm rathen, wenn ſie von Seiner Majeſtät darum befragt werden (Art. 4.); ihre Stimmen ſollen aber nur zur Berathung, nicht zur Entſcheidung gelten, welche leztere allein dem Könige zukommt. (Art. 8.)

3.) Der König ſoll Frieden, Stillſtand, Schuz- und Truz-Bündniſſe ſchlieſſen (Art. 6.);

 Er

Er ſoll Vertheidigungs-Krieg führen können (Art. 45.); aber keinen Angrifs-Krieg anders, als mit Einwilligung der Stände (Art. 48.)

4.) die alten Abgaben ſollen ſo lange fortdauren, bis man über neue einig geworden iſt (Art. 46.); im Fall eines Krieges ſoll jedoch der König alle zum Beſten des Staats dienenden Masregeln, mit Auflagen und ſonſt, zu ergreifen berechtigt ſeyn (Art. 45.)

5.) Der König beſezt alle höhern Militär- und Civil-Aemter, im Reichsrathe, aber ohne Umfrage, ganz nach ſeinem Gutfinden (Art. 10.); ſo wie

6.) ihm allein über die ganze Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande das General-Commando zukommt (Art. 19.)

Sobald dieſe neue Regierungs-Form *) verleſen war, frug der König die Stände, ob ſie die-

*) Sie ſteht wörtlich abgedrukt in den Schwediſchen Anekdoten, nebſt einer Reihe der ſchwe-

dieſelbe genehmigten? Es läßt ſich leicht denken, daß die Verſammlung nie ſo einmüthig war; man hörte nichts, als Ja! Ja! Ein einziger vom Ritterſtande trat auf, um vorzuſchlagen, daß die Bewilligung der Auflagen auf eine beſtimmte Zahl von Jahren eingeſchränkt werden mögte; aber der Reichsmarſchall weigerte ſich, dieſe Frage ohne Genehmigung des Königs zur Umſtimmung zu bringen, und der König ſagte: „er hoffe, der „Ritterſtand werde daſſelbe Vertrauen in ſeine vä„terlichen Geſinnungen ſezen, wie die drei andern „Stände." Der Reichsmarſchall und die übrigen Sprecher unterzeichneten nun die neue Regierungs-Form, und die Stände legten dem Könige den Eid ab, den er ſelbſt ihnen vorſagte.

Eben ſo ſonderbar, wie dieſe ganze Szene, war auch deren Schluß. Der König ſtand auf

ſchwediſchen Könige im Grundriſſe, S. 111—148. Ein gedrängter Auszug davon iſt in Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 296—312.

und ſagte mit zum Himmel empor gerichtetem Blike: „Laßt uns nun Gott, dem Allmächti-„gen, danken, daß er eine ſo glükliche Begeben-„heit hat geſchehen laſſen.“ Hierauf legte er ſeine Krone ab, zog ein Geſangbuch aus der Taſche, ſtimmte das Te Deum an und die ganze Verſammlung ſang es voll Andacht mit. Nach geendigtem Geſange ward jedem Reichstagsmann erlaubt, dem König die Hand zu küſſen; dann verlies der König den Saal und die Reichstagsmänner giengen ihres Weges.

Drittes Buch.

Bemerkungen über die neue Regierungs-Form. Der Reichstag, der den 13. Jun. 1771. ſich verſammelt hatte, geht den 9. September 1772. auseinander. Guſtaf's Reichs-Reiſe. Ein Sturm von auſſen droht, der ſich aber wieder verzieht. Guſtaf's Anſtalten für die äuſſere Sicherheit ſeines Reichs und für deſſen innern Wohlſtand. Er reist nach Finnland, und dann auch nach Petersburg. Von 1772 bis 1778. — die glüklichſte Epoche ſeiner Regierung.

Durch die Revoluzion vom 19. Auguſt 1772. hatte ſich Guſtaf III. unläugbar als einen groſen Mann gezeigt; aber auch als einen guten?

Man ſieht leicht, wie ſchwer, ja unmöglich es iſt, bei einem Manne von der auſſerordentlichen Gewandtheit des Geiſtes, wie ſie ganz vorzüglich dieſer König beſaß, in's Innere einer ſo öffentlich, ſo ſtudirt von ihm geſpielten Rolle einzudringen und das, was er wirklich dabei war, von dem, was er nur ſchien, zu unterſcheiden.

Hat

Hat doch einer unſrer ſcharfſinnigſten Weiſen *) behauptet, des Cåſars Auguſt ganze 44jåhrige Regierung ſey weiter nichts als ein Mimus, eine von Anfang bis zu Ende gleichlich durchgefůhrte, ſorgfåltig einſtudirte Kunſt-Rolle geweſen!

Nichts deſtoweniger låßt ſich jene Frage beſtimmt genug beantworten, wenn man, ohne auf das unergrůndliche Triebwerk der Beweggrůnde zu ſehen, ſich darauf einſchrånkt, Guſtaf's Unternehmen nach den Wirkungen, die es hatte, zu ſchåzen; und ſollten wir Richter von Staube das nicht immer thun?

Gleichviel alſo, ob's erhabner Patriotism oder ſelbſtſůchtiger Ehrgeiz war, was am 19. Auguſt 1772. ſeine Feuerſeele zu dem groſen Wagſtůk hinriß, fragen wir izt nur: War die neue Regierungs-Form, die er ſeiner Nazion gab, Wohlthat, oder Strafe fůr ſie? ward er dadurch ihr Retter, oder ihr Unterdrůker?

Daß,

*) Wieland, in ſeiner Verdeutſchung des Horaz.

Daß, wenn die Sachen auf dem alten Fuſe blieben, Schweden das gleiche Schikſal mit Polen gehabt haben würde, von jeden Dritten, die darüber unter ſich einig geworden wären, ohne Widerſtand zerriſſen zu werden, geſtehen ſchwediſche Patrioten ſelbſt ein *). Aufgelößt alle Bande der Ordnung; zerſtört alles Gleichgewicht unter den verſchiedenen Beſtandtheilen des Staats; in den Rotten, die ſich um die Herrſchaft ſtritten, nichts als Verfolgung; in deren Häuptern nichts als Geldgeiz, oder Ehrgeiz; der Reichstag lediglich das Organ fremder Mächte; ſoviel Reichsräthe eben ſoviel kleine Könige; unter dem leeren Namen Monarchie ein ſcheusliches Chaos von ariſtokratiſchem Troze und demokratiſchem Unſinn — was konnte Schweden, wenn es nicht in Trümmer auseinander fallen ſollte, anders noch retten, als — eine Revoluzion? Dieſe Revoluzion aber — war ſie wohl von dem Volke zu erwarten, das den ganzen Umfang des Uibels nicht kannte und

*) S. des Reichsraths Höpken Gedächtnißrede auf Teſſin.

und gewohnt war, nur durch ſeine Stellvertreter zu wirken? oder von dieſen Stellvertretern, das heißt, von eben den gewalthabenden Herren, die von der bisherigen Unordnung der Dinge allein all ihr Gewicht und allen ihren Gewinn zogen? oder vom Könige? — Gewiß nur von dem lezteru.

Vorausgeſezt alſo 1.) daß eine Revoluzion nothwendig war, und 2.) daß nur der König ſie wirken konnte; wie würdig, wie menſchenfreundlich und mild betrug ſich nicht Guſtaf mitten unter den Gefahren dieſer Revoluzion! Selbſt die neue Regierungs-Form, die er dictirte, von welcher Klugheit und Mäſſigung zeugt ſie nicht! Was hätt' ihn damals gehindert, im Beſize der Allmacht zu bleiben, die er am 19. Auguſt 1772. ſich erobert hatte? Konnt' er nicht für den erſten Augenblik das Volk durch Wohlthaten, das Kriegsheer durch Geld gewinnen? die weiland Mächtigen durch Schreken niederhalten? Aber eben der hohe Sinn, der's ihm ſelbſt unerträglich

lich gemacht hatte, nur als Königs=Larve zu figuriren, ſagte ihm, daß es auf der andern Seite ſeinen Schweden in die Länge eben ſo unerträglich ſeyn würde, in ihm einen Donnergott, einen Sultan zu fürchten. Europa, das in eben dieſem Jahre ſah, wie, durch eine Revoluzion von ganz andrer Art, ein König ſein ganzes bisheriges Staatsſyſtem zuſammenwerfen und ſeine Günſtlinge auf's Blutgerüſte führen lies, bewunderte daher mit Recht den jungen Monarchen, der, lediglich durch eigne Geiſteskraft, erſt die Bande zerbrach, worin er verſtrikt gelegen hatte, und dann ſeines uneingeſchränkten Glüks ſich mit ſo weiſer Zurükhaltung bediente.

Sicherlich trift Guſtafen der Vorwurf nicht, durch Einführung der neuen Regierungs=Form, der ſchwediſchen Nazion ihre Freiheit geraubt zu haben; denn, die Sache im wahren Lichte betrachtet, hatte die Nazion — keine Freiheit zu verlieren. Einige Hunderte, die unter ſich Rotten bildeten, und die Häupter dieſer Rotten allein

waren

waren eigentlich bis dahin die Freien, die Ungebundenen geweſen, welche die groſe Maſſe des Volks nach Willkür am Gängelbande, oder, deutſcher geſprochen, am Narrenſeile geführt hatten. Das gute Volk hatte ſich an blauem Dunſte gelabt, indeß ſeine ſogenannten Stellvertreter von dem Reichstage Beutel, von fremdem Golde ſtrozend, nach Hauſe brachten und alle ehrenvollen und einträglichen Aemter an ſich und ihre Anhänger riſſen. Daran freilich hatten die Partiehäupter es bis dahin nicht ermangeln laſſen, bei jeder Gelegenheit mit den groſen Worten Freiheit und Patriotiſm um ſich zu werfen; aber im Grunde waren dieſe Worte von eben dem Werthe, wie die Floskeln eines Juden, der bei eurem noch ſo handgreiflichen Verluſte euch hoch und heilig betheuert, daß ihr baaren Gewinn an ihm macht. Das Volk verlor alſo durch die Revoluzion nichts an Freiheit; es tauſchte nur ſeine Herren. Die Gewalt, die erſt noch in den Händen einiger Hunderte geweſen war. erhielt izt der König — aber ein König, der im vollen Sinn des Wortes

Volks-

Volks-Freund war, der alſo ſein Volk gewiß nicht quälen wollte, und überdis — nicht konnte; theils aus dem allgemeinen Grunde, daß die Menſchen zu allen Zeiten ſich geduldiger von Vielen ihres Gleichen cujoniren lieſen, als von Einem, der hoch über ihnen ſteht, theils weil Guſtaf III. durch die neue Regierungs-Form, ſo wie er ſie am 21. Auguſt 1772. feſtſezte, ſich und ſeinen Nachfolgern obgleich gröſere, doch keine unumſchränkte Macht einräumte.

Da in Sachen der Freiheit die Stimme eines Britten bekanntlich vor andern gilt, ſo möge hier über den Geiſt der neuern ſchwediſchen Staatsform an meiner Stelle ein Mann reden, der Schweden mehr als Einmal und zu ſehr verſchiedenen Zeiten bereißt hat. „Obgleich der König „von Schweden izt groſe Vorrechte beſizt" — ſagt Coxe *) „ſo iſt er doch noch in manchem „Be-

*) In ſeiner Reiſe durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, B. 2. S. 245. f.

„Betrachte in der That ein eingeſchränkter Mon„arch, wie man aus einem Uiberblike der je„zigen Verfaſſung leicht urtheilen kann.“

„Zwar iſt die vollziehende Gewalt ganz in „ſeinen Händen; denn obgleich es heißt, ſie ſey „ihm und dem Reichsrathe gemeinſchaftlich über„geben, ſo iſt er doch im Grunde unumſchränkter „Herr des Reichsraths, weil er die Mitglieder „deſſelben ein= und abſezt und über die vorkom„menden Geſchäfte ſie zwar um ihre Meinung „frägt, aber nicht verbunden iſt, ſelbige zu befol„gen. Auch hat er den Oberbefehl über das „Kriegsheer und die Flotte und vergibt dabei „alle Stellen, ſo wie auch alle Civil=Aemter. „Er allein hat die Macht, den Reichstag zuſam„menzurufen und auseinander gehen zu laſſen, und „iſt hierin an keine beſtimmte Zeit gebunden. „Die wichtigſten Auflagen ſind auf immer feſt„geſezt; er ſelbſt hat ein beſtimmtes Einkommen „und die öffentlichen Gelder ganz unter ſeiner „Verwaltung.“

„Allein

„Allein wie gros auch dieſe Vorrechte immer „ſeyn mögen, die Guſtaf III. ſich errungen hat, „beſonders wenn man ſie nach der wenigen Ge„walt ſeiner Vorgänger mißt, ſo ſind ſie doch noch „ſehr weit vom Deſpotism entfernt. Die zwei „Grund-Charaktere, die einen allgewaltigen „von einem eingeſchränkten Könige unterſcheiden, „ſind 1.) das willkürliche Recht, Geſeze zu ge„ben und aufzuheben, und 2.) Auflagen oh„ne Einwilligung der Staatsbürger zu ma„chen — und dieſe beiden Rechte hat der König „von Schweden nicht. Die neue Regierungs„Form (Art. 40.) verordnet, daß er keine Gewalt „haben ſoll, ohne Wiſſen und Beiſtimmung der „Stände neue Geſeze zu machen, oder alte ehe„dem eingeführte abzuſchaffen. Eben ſo iſt in An„ſehung neuer Auflagen ausdrüklich feſtgeſezt, „daß er, ohne Einwilligung der Stände, keine „Gelder erheben ſoll, ausgenommen den Fall ei„nes wirklichen feindlichen Angrifs auf das Kö„nigreich; aber auch im leztern Falle ſoll er bei „Endigung des Krieges gehalten ſeyn, die Stände

„zuſammenzurufen, und dann ſollen die neuen Auf„lagen wieder aufgehoben werden. Ferner ſoll er, „ohne Genehmigung der Stånde, keinen Krieg „ankünden, noch den Werth der Münzen abån„dern können; und wenn es die verſammelten „Stånde verlangen, ſoll er über die Verwendung „der öffentlichen Gelder Rechenſchaft geben „müſſen."

„Zwar könnte man, obgleich der König dieſen „weſentlichen Einſchrånkungen unterworfen iſt, „weil er nichts deſtoweniger beſtåndige und be„ſtimmte Einkünften genießt und es lediglich „von ihm abhångt, ob und wann er die Stån„de zuſammenrufen will, daraus folgern, daß er „wenigſtens ſolange unumſchrånkt herrſche, als „er keine neuen Auflagen macht. Allein da er, „ohne Einwilligung der Stånde, keine Geſeze zu „geben, keinen Krieg anzukünden, und die „Auflagen wenigſtens nicht zu erhöhen vermag; „ſo können und müſſen allerdings Fålle eintre„ten, worüber er die Stånde verſammeln muß

„und

„und wo dieſe dann ihre Beſchwerden vortragen „und die allenfalſigen Verlezungen der Conſtitution „wieder in Ordnung bringen können.“

„Man behauptet“ — ſagt daher ein andrer Britte, Wraxall *) — „die jezige ſchwediſche „Re-

*) In ſeinen Bemerkungen auf einer Reiſe durch das nördliche Europa, S. 90. Aber Wraxall bemerkt nicht, oder wollte nicht bemerken, daß der König von England alle 7 Jahre ein neues Parlament berufen muß, und daß das Parlament jedes Jahr wenigſtens Eine Sizung halten muß, weil alle Gelder immer nur vom lezten Dezember auf ein Jahr verwilliget werden; daß es hingegen ganz in der Willkür des Königs von Schweden ſteht, ob und wann er den Reichstag zuſammenrufen will, und daß er dazu keine ſo nothdringende Veranlaſſung hat, da die einmal beſtimmten Auflagen ſolange fortlaufen, bis anderweite neue feſtgeſezt werden. Es iſt wahr, der König von England hat das ganze Recht des Krieges und Friedens; aber wie wenn ihm das Volk kein Geld dazu bewilligt? wie, wenn es murrt und weder Hand noch Fus regt, wie wir ganz neuerlich das Beiſpiel an dem vorgehabten Kriege gegen Rußland ſahen? Der König von Schweden hingegen kann im Fall eines Vertheidigungs-Kriegs die nöthigen Auf-

„Regierungs-Form ſey nach dem Modell der eng-
„liſchen geformt und Guſtaf III. in einigen wich-
„tigen Fällen noch eingeſchränkter als Georg III.;
„denn er könne ohne den Willen der Stände kei-
„nen Krieg beſchlieſen.“

Doch was mehr als alles übrige zur Recht-
fertigung Guſtaf's III. gereicht, iſt der Gebrauch,
den er von ſeiner neuerworbenen Gewalt machte.
Allein ehe wir hievon mehr ſagen, müſſen wir noch
die Nach-Szenen des 19. Auguſts 1772. und
das Ende des merkwürdigen Krönungs-Reichs-
tags kurz beſchreiben — —

Die Revoluzion, die in Stokholm ſelbſt in
wenigen Stunden vollendet worden war, kam
im ganzen weitgedehnten Königreiche in weni-
gen Tagen zu Stande; hier, wie dort, ohne
Lerm, ohne Blutvergieſen. Guſtaf's Brüder,
Karl und Friedrich, jener in Schonen, dieſer
in Oſtgothland, hatten ſich aus Anlaß des fal-
ſchen

Auflagen ſelbſt beſtimmen, und wie leicht läßt
ſich nicht ein Angrifs-Krieg in einen Ver-
theidigungs-Krieg umkünſteln.

ſchen Aufſtandes in Chriſtianſtadt an die Spize der in ihrer Nähe gelegenen Kriegsvölker geſtellt: von allem, was in Stokholm vorgefallen war, hatten ſie Nachricht erhalten; ſie warteten nur noch des entſcheidenden Augenbliks, da die neue Regierungs-Form von den Ständen genehmiget worden wäre — auch dieſe Nachricht kam. Die Prinzen nun ſogleich die Offiziere vor ſich fodern und ihnen des Königs Schreiben vorleſen; die Offiziere ohne Widerrede dem Könige den Eid der Treue ſchwören; die Soldaten dem Beiſpiele ihrer Befehlshaber auf der Stelle folgen; ein allgemeiner Freudenſchrei: „es lebe Guſtaf!" zu den Wolken ſchallen*) — war das Werk weniger Augenblike.

 Mit

*) Unter die mancherlei Stüke, worin der Geſchichts-Styl der alten Klaſſiker uns Deutſchen, nach der Natur unſrer Sprache, unnachahmlich iſt, gehört auch der hiſtoriſche Infinitiv. Wie fein gewandt, wie abwechslungsreich und mild hinflieſend wird dadurch nicht oft die Erzählung des Alten! Laßt uns, wenn der neidiſche Genius unſrer Sprache nicht erlaubt, dieſe Blume der Schönheit ganz zu brechen, uns doch ihr zu nähern ſuchen. Vielleicht enthält die

Mit derſelben Schnelligkeit durchreisten nun auch Karl und Friedrich alle nur irgend beträchtliche Städte und lieſen von den Einwohnern und der Beſazung im Namen des Königs, ihres Bruders, ſich huldigen. Uiberall ſchwur man auf die neue Regierungs-Form, mit der vollſten Einſtimmung, mit Ahndungen eines beſſern Zeitalters, das dem ſolange zerriſſenen Vaterland endlich aufgehen würde. Als im Jahr 1720. die neue Staatsform feſtgeſezt worden war, da hatten Protestationen dagegen von allen

die obige Periode eine von den mehrern möglichen Wendungen, die zu dieſem Zweke führen, wenigſtens halt' ich's für Pflicht des Schriftſtellers und des Patrioten, auf die Lüken unſrer vaterländiſchen Literatur aufmerkſam zu machen; denn nur ſo darf man deren Ergänzung hoffen. Warum hat noch keine deutſche Akademie den deutſchen Geſchichts-Styl zum Gegenſtande ihrer Preisaufgaben gemacht? Kein Zweig unſrer, ſo wie jeder Literatur, iſt doch wohl wichtiger, als die Hiſtoriographie; denn nur Klopſtokiſche Epopöen und Newtoniſche Philoſophien intereſſiren die Nachwelt noch, aber jede auch nur mittelmäſig geſchriebene Geſchichte thut das: wie erſt eine die das Gepräge des groſen antiken Modells trägt!

len Winden hergeweht; und izt — nicht Eine. *) So wahr iſt's, daß jedes groſe Unternehmen, wenn es gelingen ſoll, auf der mäandriſchen Linie vieler und vielfacher Vorbereitungen erſt bis auf den Punkt vorrüken muß, wo mit deſſen Ausbruche zugleich auch deſſen Reife zuſammentrift —

Die Behandlung, welche Guſtaf und die Seinigen unter der vorigen Regierungs-Form von einigen Partiehäuptern hatten erdulten müſſen, würde jedes Merkmal von Empfindlichkeit, das der König, nachdem die höchſte Gewalt in ſeine Hände

*) Sehr paſſend bemerkt hier Micheleſſi p. 59. daß izt in Schweden eben das geſchah, was einſt in Rom, als nach aufgelößtem Freiſtaate Cäſar Auguſt das Weltruder übernahm. „Auch die „Provinzen billigten die neue Ordnung der Dinge, „da ihnen die Regierung des Senats und des „Volks" (das Gemiſche von Ariſtokratie und Demokratie) „wegen der Kämpfereien der Groſen „und der Habſucht der Staatsbedienten verdächtig „war, und die Geſeze, ſeitdem Drohung, Schmei„chelei, Erkaufungen, ſie unwirkſam gemacht hat„ten, niemanden mehr ſchüzen konnten." Tacitus in den Annalen, B. 1. K. 2.

de gekommen war, geäuſſert hätte, nicht nur ent=ſchuldigt, ſondern beinahe gerechtfertigt haben. Aber alles, was in die Epoche vor dem 19. Auguſt 1772. fiel, verſenkte Guſtaf in gänzliche Amneſtie; die Reichsräthe und die übrigen gefangen Genommenen wurden, mit Ausnahme des Generals Pechlin (doch auch dieſer kam nach einigen Monaten los) ſo wie ſie ihm den Eid der Treue ſchwuren, ſogleich wieder in Freiheit geſezt; viele Müzen behielten ihre Stellen, womit eben ſo hohes Zutrauen als Einkommen verknüpft war; ſogar wurden einige der bedeutendſten Staats=ämter an Leute vergeben, die im Jahr 1756. mit dazu beigewirkt hatten, das Anſehn des Königs, ſeines Vaters, zu Boden zu treten und deſſen Anhänger auf's Schaffot zu bringen; kurz, in allem ſchien's, als hätte Guſtaf aus dem Lethe getrunken — nur nicht, ſoviel die Belohnungen ſeiner Freunde betraf. Hauptmann Hellichius, durch ſein Manifeſt der Signal=Geber zur Revoluzion, ward Obriſt und erhielt den ehrenvollen Namen Guſtafsſchild. Obriſt Sprengtporten, der in

größter Eile einige tauſend Mann in Finland zuſammengerafft, und damit, unter Sturm und Wetter, das Meer durchſchifft hatte, kam (7. September) an der Spize von 500 Dragonern vor den Thoren von Stokholm an; ſogleich ritt Guſtaf ſeinem unverzagten Freunde mit einem zahlreichen Gefolg entgegen, umarmte ihn unter den Augen der herbeigeführten Truppen, und erhob ihn auf der Stelle zum Generalleutnant und Commandeur des Schwert-Ordens, und bald darauf auch zum Chef des Leibgarde-Regiments. Seine Brüder wurden, der ältere, Karl, zum Herzog von Südermanland, der jüngere, Friedrich, zum Herzog von Oſtgothland ernannt und erhielten zugleich eine Erhöhung ihrer Jahrsgelder. Die ſämmtlichen Offiziere des Garde-Regiments wurden um zwei Grade befördert; den Unteroffizieren wurden Denkmünzen und jedem dreihundert Kupferthaler Gehalt ertheilt. Die weiſe Binde, die der König und ſein Gefolg am 19. Auguſt 1772. zum Kennzeichen um den linken Arm getragen hatten, ward nun für immer weſentliches Uniform-

Stük

Stük jedes ſchwediſchen Offiziers: hingegen wurden durch ein öffentliches Verbot die Namen Müzen und Hüthe, womit man ſonſt die verſchiedenen Partien bezeichnet und an die man eln Centnergewicht von Ideen gehängt hatte, ganz auſſer Umlauf geſezt — ein Verbot, das um ſo wirkſamer ſeyn mußte, da Guſtaf bei jeder Gelegenheit durch ſein eigen Beyſpiel zeigte, daß er allen Zwiſt als abgethan anſah. *)

Kaum wenige Tage, nachdem die Stände die neue Regieruugs-Form genehmiget hatten, waren vorüber, als ſie überdis noch in einer beſondern Addreſſe dem Könige mit ausgeſuchter Schmeichelei dankten, daß er mit Gefahr ſeines Lebens das Vaterland von dem weitoffenen Abgrunde des Verderbens gerettet habe. Sie lieſen ſogar eine Schaumünze **) von dieſem Inhalt prägen — ein

*) Alles Obige gründet ſich theils auf Büſching's Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie, Th. XII. S. 127—131. theils auf Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. I. S. 186—189.

**) S. die Vignette auf dem Titelblatte.

ein von Wellen umhergeworfenes Schiff mit zerbrochnem Maſte ſtellt, treffend genug, das damalige Schweden vor; Steuermann Guſtaf, mit emporgehobener Hand, begrüst die aufſteigende Sonne, das Vorbild des beſſern Tages, der izt über Schweden kommen ſoll; die Umſchrift heißt:

das gerettete Schweden.

Nachdem all dieſes geſchehen war, gieng der Reichstag, der den 13. Jun. 1771. zuſammengekommen war, endlich den 9. September 1772. aus einander. Die Art, wie er bei dieſer Gelegenheit den König erhob und ſich ſelbſt verdammte, fällt wirklich bis in's Lächerliche. Hätte wohl Guſtaf zur Rechtfertigung ſeines Unternehmens ſelbſt mehr ſagen können, als folgende Stelle aus dem Reichstags-Schluſſe enthält? „Eine ſeit „langer Zeit in der Nazion erregte Spaltung“ — heißt es §. 6. — „hatte das Geſellſchaftsband, „welches die Glieder eines und deſſelben Staats „in traulichem Gemeinſinn zuſammenhalten ſollte, „zerriſſen. Umſonſt ſuchte der König die zerſtreu-

„ten

„ten Gemüther zu ſammeln, den Geiſt gleicher „Mitbürgerſchaft wieder zu erweken. Da Er end„lich ſah, wie ſein groſer Zweck nicht erreicht wer„den könnte, wenn das Geſez nicht heilig, das „Ruder des Staats ohne Gleichgewicht wäre, die „Freiheit misbraucht würde; ſo wußt' Er uns im „vollen Sturm' einen Augenblik von Stille zu er„ſchaffen, worin wir des Reichs und unſern eignen „Zuſtand und was unſer und der Nachkommen wah„res Wohl ſey, ruhiger bedenken konnten. Verſenkt „in Vergeſſenheit werde jene Veränderung in der „ſchwediſchen Regierungs-Form, da das Volk die „Königsmacht für allzugefährlich hielt und ſeine „Herrſcher mehr fürchtete als liebte. Eine Er„fahrung, lang und ſchreklich, hat uns überzeugt, „daß dadurch unſre Grundgeſeze nichts als Ver„änderungen, erzwungene Deutungen, unſchikliche „Einſchränkungen litten; daß der Troz gegen den „Monarchen zur unverſiegbaren Quelle von Un„ordnungen ward; daß die Geber der Geſeze oft „auch deren Vollſtreker waren; daß bei dem all„gemeinen Verderbniß das Recht keine Ehrfurcht,

„die

„die Richter keinen Gehorſam mehr fanden; daß
„die Rathſchläge der Stellvertreter des Volks ſich
„ganz nach fremdem Einfluſſe lenkten; daß der
„Saame der Zwietracht, in einen nur allzuwohl
„dafür zubereiteten Boden geſtreut, die üppigſten
„Früchte trug und Haß und Rache und Ehrgeiz
„und Neid nichts als Misvergnügen, oft ſelbſt
„Blutvergieſen erzeugten; daß man fühlen muß-
„te, wie nothwendig eine Verbeſſerung der Con-
„ſtitution ſey, um ein ſo ſehr wankendes Gebäude
„vor dem Einſturze zu ſchüzen — fühlen mußte,
„daß die öffentliche Sicherheit neue Geſeze erfodre,
„und daß ein von ſeinen eignen Mitbürgern ihm
„aufgelegtes Joch unleidlich auf ein Volk drüke,
„welches nichts brünſtiger wünſchte, als daß es
„auf's neue zu ſeinem alten Anſehn und Glanze em-
„porkommen möchte, durch Wiedererlangung ſeiner
„Freiheit, unter einem Könige, der keine andre Richt-
„ſchnur ſeines Betragens kennt, als das Geſez."

„Dieſe Grosthat nun war unſerm edelmüthi-
„gen Könige, Guſtaf III. aufbewahrt. Er, zu

„ſei-

„ſeinem unſterblichen Ruhme, hat, unter den al-
„leslenkenden Augen der Vorſehung, durch ſeine
„eigne Unerſchrokenheit und den patriotiſchen Eifer
„ſeiner erhabnen Brüder, das Reich vom jähen
„Abgrunde des Verderbens errettet. Wir vereh-
„ren hierin gleichſtark ſeinen Heldenſinn und ſei-
„ne Milde: wir ſegnen ſeine Grosmuth, daß er
„von freien Stüken durch einen neuen Eid dem
„Despotism abgeſchworen hat: wir finden die ge-
„ſezmäſige uralte Freiheit der Schweden ganz
„wieder in der neuen Regierungs-Form, die
„wir den 21. Auguſt dieſes Jahrs für uns und
„unſre Nachkommen angenommen und eidlich be-
„kräftiget haben und hier nochmals, als wenn
„ſie wörtlich eingerükt wäre, ihrem ganzen Inhalt
„nach annehmen und bekräftigen. Das Vaterland
„hat nun endlich wieder einen wahren König auf
„ſeinem Throne; alle Einwohner Schwedens kön-
„nen nun ganz unbeſorgt die Staatsverwaltung
„einem Monarchen überlaſſen, der nicht für ſich,
„nur für ſein Volk lebt und keinen ſchönern Ruhm

„kennt,

„kennt, als der Erſte Mitbürger einer freien „Staatsgeſellſchaft zu ſeyn.“ *)

So ſprachen nun eben die Leute, die noch wenige Wochen zuvor ohne alles Bedenken den Namen des Königs unter Verordnungen geſezt hatten, die ſchnurſtraks gegen deſſen Willen waren. Welcher Sturz von Extrem zu Extrem! — Doch Guſtaf nahm das ſachdienlich auf und lies nunmehr, nachdem er alles erhalten hatte, was er wollte, den Reichstag den 9. September 1772. auseinander gehen; „Er hoffe“ — ſagte er zu den Ständen — „ſie nach ſechs Jahren wiederzu„ſehen.“

Diejenigen europäiſchen Mächte, die bis dahin durch ihr Gold einen Einfluß in Schweden gehabt und es nach ihrer Willkür gelenkt hatten, konnten ſich's nun leicht berechnen, daß durch die ſo eben erfolgte Revolnzion dieſer Einfluß für immer aufhören würde, und keine derſelben fand ſich da-

*) Sheridan, p. 392—396.

dadurch ſo unangenehm überraſcht, wie Rußland. Dieſer ungeheure Staat, der den achten Theil der ganzen bewohnten Erde einnimmt und oſtwärts an China, weſtwärts nah hin an Preuſſen gränzt, völlig ſo gros wie dreiſig Deutſchlande, war noch vor hundert Jahren in den Welthändeln von Europa ohngefähr eben das, was izt der Staat des Grosſultans iſt: er bekümmerte ſich nicht um das Ausland, ſo wenig als das Ausland ſich um ihn. Aber mit Einemmale fühlte ſich ein Zaar, deſſen Genius die ihn umgebende Hülle der Barbarei früh durchblizte, in ſeiner bisherigen rohen Sphäre ſo unbehaglich, daß er, um ſelbſt Menſch zu werden und dann auch die Horden von Halbwilden, worüber er herrſchte, zu Menſchen umzubilden, mit unbeſchreiblicher Wisbegierde Europa durchreißte. Er ſah alles; ſtaunte über nichts; lernte alles, was ihm nachahmungswürdig ſchien. In Europa einſt zu glänzen und, indem er alle Kräfte ſeines ungeheuren Reichs nüzte, die Erſte Rolle zu ſpielen, war das kühne Ziel, wornach er rang. Das zunächſt an ihn gränzende Schweden ſtand

da-

damals, bei dem Regierungs-Antritte Karl's XII., in ſeiner hohen Blüthe; von dem dreiſigjährigen deutſchen Kriege her hatt' es einen Waffenruhm, der es in ganz Europa fürchterlich machte, und Eroberungen in Deutſchland und in Polen, die ihm weſentliche Vermehrung ſeiner Macht gewährten. Peter I. — ſo hies der ruſſiſche Zaar, der ſich nachher durch ſeine Thaten den Beinamen des Groſen erwarb, — hatte, in Verbindung mit Polen und Dänemark, den jugendlichen ſchwediſchen König Karl XII. mit Krieg überfallen und war, neun Jahre lang, ſchimpflich, ununterbrochen, von ihm geſchlagen worden, bis endlich ſeine Völker ſich an Kriegszucht gewöhnten und der allzukühne Karl in den Sumpfwüſten der Ukraine die Entſcheidungsſchlacht bei Pultawa gegen ihn verlor. Dieſer nordiſche Krieg, worin Rußland, Polen, Dänemark, Preuſſen und Braunſchweig-Lüneburg alle zugleich gegen Schweden ſtritten und der zweiundzwanzig Jahre dauerte, iſt die wahre Epoche von Schwedens Verſinken und dem Aufſchwunge Rußlands zu einer Gröſe, die Europa

anſtaunt und — fürchtet. Inſonderheit ſchien es ſeitdem ein Grundzug der ruſſiſchen Politik geworden zu ſeyn, die vor ihm liegenden, zunächſt mit ihm gränzenden Länder, namentlich Schweden, Polen, Dänemark, jedes nach ſeiner Art, in der Abhängigkeit von ſich zu erhalten: wenn man Rußland nannte, ſo war's meiſt eben ſo viel, als hätte man den ganzen Nord genannt.*)

Guſtaf III. mußte ſich alſo gefaßt halten, daß die Revoluzion, die er in der ſchwediſchen Regierungs-Form bewirkt und wodurch er ſeiner Monarchie unabhängige Selbſtſtändigkeit gegeben hatte, an Katharina II. eine furchtbare Gegnerin finden würde. Sie hatte ſeinen eignen Oheim, den König von Preuſſen, Friedrich den Groſen, vermocht, daß er in dem mit ihr geſchloſſenen Bündniſſe die im Jahr 1720. in Schweden eingeführte Regierungs-Form mit gewährleiſtet hatte.

Zwar

*) S. die von Guſtaf III. ſelbſt verfaßte Denkſchrift: Uiber die Gefahr des politiſchen Gleichgewichts in Europa, S. 12. f.

Zwar lag ſie izt noch im Kriege gegen die Türken und der Friedens-Congreß zu Foſchſany hatte ſich zerſchlagen; doch waren beide Mächte neuerdings in Unterhandlungen getreten, um einen andern Congreß in Bukareſt zu eröfnen. „Kam „der Friede zwiſchen den Ruſſen und Türken zu „Stande, ſo war nichts anders zu erwarten, als „daß Rußland ſogleich ſeine ganze Macht gegen „den König von Schweden kehren würde, um die „ſchwediſche Staatsform wieder auf den vorigen „Fus herzuſtellen. Der König, der des Beiſtan„des von Frankreich gewiß ſeyn durfte, würde der „freiern Gewalt, die er nur eben erhalten hatte, „nimmermehr freiwillig entſagt haben, und dis „war“ — fährt Friedrich II. fort, mit deſſen Worten wir hier erzählen — „Stoff zu einem Krie„ge, worin der Oheim gegen ſeinen eignen Neffen „hätte die Waffen tragen müſſen, und die Natur, „die in Sachen des Gefühls zwiſchen Königen und „andern Sterblichen keinen Unterſchied kennt, em„pörte ſich dagegen; nichts deſtoweniger erfoderten „auf der andern Seite Politik und Treue des

„Bündniſſes, daß es geſchähe. In dieſem Ge„wirre vermochte Friedrich der Groſe den Wie„ner Hof, daß derſelbe durch ſeine Vorſtellungen „in Petersburg die erſte Aufwallung der Kaiſerin „zu beſänftigen ſuchte. Dennoch würden Zorn und „Rachluſt ſogleich in Katharinens Seele obge„ſiegt haben, wenn die Türken nicht mit entſchloſ„ſener Standhaftigkeit ſich den harten Friedensbe„dingungen, wodurch man ſie feſſeln wollte, wi„derſezt hätten."*) Immer blieb es für Guſtafen ſehr zweifelhaft, was Rußland zum Umſturze der neuen Regierungs-Form gegen ihn unternehmen würde.

Aber auſſer Rußland hatt' er auch noch das benachbarte Dänemark zu fürchten, nicht blos wegen des eingewurzelten Nazionalhaſſes beider Völker, ſondern noch aus dem beſondern Grunde, weil dieſes Reich nur erſt wieder in jene Abhängig-

*) Memoires depuis la paix de Hubertsbourg 1763. jusqu'à la fin du partage de la Pologne 1775. par Frederic II. Roi de Pruſſe. chap. 1.

gigkeit von Rußland zurükgeſunken war, woraus es kaum kurz zuvor ſich emporgearbeitet hatte. Ein Mann, den bei ſeinem nachherigen Unglüke alle Welt bedauert haben würde, wenn mit ſeinen Talenten der Zufall vornehmer Geburt ſich gepaart hätte, den man aber als einen Ebentheurer verachtete, weil er alles, was er war, blos durch ſeinen Verſtand geworden war, ein Deutſcher, Johann Friedrich Struenſee, hatte ſich ſtuffenweiſe, aber ſchnell, vom Reiſe-Arzte bis zum Grafen und allgewaltigen Staatsminiſter aufgeſchwungen. Unter manchem Tadelnswerthen hatte er doch das doppelte Verdienſt um Dänemark, daß er der Nazion die Preßfreiheit ſchenkte und dem Staate, der bisher von dem Winke ruſſiſcher Geſandten abhieng, ſeine Unabhängigkeit wiedergab. Als nemlich Rußland durch den Krieg mit den Türken geſchwächt, deſſen Hilfsquellen erſchöpft waren und im Innern des koloſſaliſchen Reichs hie und da Unruhen ſich äuſſerten, entwarf dieſer ehemalige Medicinæ Doctor den Plan, der eines Oxenſtierna's oder Chatham's würdig war,

Dänemark und Schweden einander zu nähern, ſich des Antheils an der Verwirrung der innern Angelegenheiten des leztern Reichs zu enthalten, im Nord ein Gegengewicht wider die Abſichten Rußlands zu Stande zu bringen und jedem von beiden Staaten ſeine Selbſtſtändigkeit zu ſichern. Aber Rußlands Glük trug auch hier den Preis davon; Struenſee's Entwürfe ſtarben mit ihrem Urheber auf dem Schaffot, und Dänemark fiel wieder in ſeine vorige Abhängigkeit unter Rußland; bei jeder Rolle, die Rußland gegen Schweden geſpielt hätte, würde es haben mitwirken müſſen. *)

Guſtaf, der ſich von Rußland bedroht ſah, wollte wenigſtens vorerſt, um nur Einen Feind gegen ſich zu haben, durch einige raſche Schritte Dänemark auſſer Spiel ſezen. Bekanntlich findet man unter Staaten die Veranlaſſung zu Allem, ſobald man ſie ſucht. Die Staatsverwaltung in Dänemark war noch, von der in dieſem Reiche

*) Uiber die Gefahr des politiſchen Gleichgewichts in Europa, S. 92. ff.

Reiche kaum erfolgten Revoluzion her, ſchwach und ſchwankend. Die Norweger, die man, um die Bank, welche im Begrif war, umzuſtürzen, aufrecht zu erhalten, mit Auflagen belaſtet hatte, äuſſerten laut ihr Misvergnügen. Uiberdis ſezte der neue Umſchwung der Dinge in Schweden den Hof zu Koppenhagen in nicht geringe Verlegenheit — er ſah nun, an der Gränze einer für ſich ſchon unruhigen Provinz, einen jugendlichen König voll Geiſt und Feuer, den izt im Laufe groſer Unternehmungen keine Feſſeln des Zwangs mehr zurükhielten, einen gebohrnen Feind der Dänen. Dieſe Umſtände beſtimmten ihn, um ſich gegen ſchnellen Uiberfall zu ſchüzen, den General Huth mit einem Heerhaufen nach Norwegen zu ſchiken.

Auf ſeiner Seite hingegen kannte Guſtaf ganz genau die Unruhen, die in Norwegen herrſchten, und die Unzufriedenheit des Volks mit der däniſchen Regierung. Einige Abgeordnete der norwegiſchen Bauren hatten ſich zu ihm nach Ekholmſund begeben und ihn verſichert, daß er

 ſich

ſich nur mit einigen Kriegsvölkern an ihren Gränzen zeigen dürfe, um alle Bauren in Norwegen zu vermögen, das dänische Joch abzuwerfen und ſich ſofort zu ihm zu ſchlagen. Ohne vor der Hand näher zu unterſuchen, ob dieſe Verſicherungen die Sprache der ganzen Nazion durch den Mund ihrer Abgeordneten, oder nur die Uibertreibung einiger Misvergnügten wären, beſchlos er eine ſolche Stimmung, wenn auch nur eines Theils der Norweger, im Nothfalle zu nüzen. *)

Von den älteſten Zeiten her hatten die ſchwediſchen Könige nach ihrer Krönung jedesmal eine Reiſe in die Provinzen gethan und ſich darin die Huldigung ſelbſt leiſten laſſen. Damals, wo überhaupt der Schlag von Menſchen noch rauher und derber, und bis auf König Jakob III. (1569.) herab in ganz Schweden keine Kutſche zu finden war, durfte man ſich gerade nicht wundern, wenn die Könige dieſe ihre Riksgata oder inländiſche Reichsreiſe, zu Pferde machten: aber alles ſtaun-

te,

*) S. die Memoires etc. par Frederic II. a. a. O.

te, als, mitten im Winter, der in Schweden doppelt ſchreklich iſt, der hochverfeinerte Guſtaf III. (9. November 1772.) in Begleitung ſeines Bruders Friedrich von Oſtgothland und der Reichsräthe Ulrich Scheffer und Lieven, zu Ekholmſund ſich auf's Pferd ſchwang, um ſo bis an die äuſſerſten Gränzen Norwegens zu reuten, wohin ſeit Karl XII. kein König von Schweden mehr gekommen war; es war ein Zug jener Liebhaberei für's Heroiſch-Abentheuerliche der Vorzeit, die Er ſein ganzes Leben hindurch in mehrern Fällen zeigte. Dennoch lag der Zwek ſeiner Reiſe tiefer, als daß er blos auf Befolgung eines alten Brauchs ſich eingeſchränkt hätte: den Zuſtand der Gränzen ſeines Reichs gegen Norwegen hin mit eignen Augen ſehen; den Norwegern, deren Blik ohnehin ſchon auf ihn geheftet war, das Schauſpiel ſeiner bezaubernden Popularität mehr in der Nähe geben; endlich die Bedürfniſſe, Wünſche, Beſchwerden ſeines Volks an Ort und Stelle vernehmen — das war's, was er mit ſeinem dem Scheine nach romanhaften Ritte durch Schnee und Eis eigentlich wollte.

te. *) Sein Bruder Karl von Südermanland, auf den er zählen konnte, wie auf ſich ſelbſt, wachte inzwiſchen in den Mauern der Hauptſtadt, daß die kaum noch zwei Monate alte Pflanze der neuen Regierungs-Form nicht durch irgend einen unvorſehbaren Sturm wieder umgeriſſen würde.

Die Reiſe gieng über Oerebro, Chriſtinehamn und Karlſtadt, bis an die Trümmer der Eda-Schanze, in Wärmeland, dicht an der Gränze von Norwegen. Uiberall, wo er hindurch kam, zeigte Guſtaf ſeine Popularität gefliſſentlich im vollſten Lichte. Auch in den Städten, worin Kriegsvölker zur Beſazung lagen, nahm er keine andre Wache, als von den Bürgern des Orts an. Eben ſo wie ein gegenwärtiger Schuzgott verehrt, eben ſo bewundert, wie Alexander einſt am Indus, nur nüchterner und menſchenfreundlicher, zog er im winterlichen Schweden, am Ufer des Mälar und Hjelmar und Weners hin, überall, wo man ihn nur

*) S. über dieſe Reiſe Büſching's Magazin, Th. XII. S. 132—135.

nur erblikte, vom ungeſtümmen Jubel des Volks begrüßt. Seit Guſtaf Waſa's Zeiten war's ein groſer, aber bei all der unermeßlichen Arbeit, die man darauf verwandt hatte, noch immer nicht ganz ausgeführter Gedanke, von Stokholm aus durch Aneinanderhängung der erſtgenannten Land-Seen eine Schiffſtraſe durch das Land ſelbſt bis nach Gothenburg zu eröfnen, oder, mit andern Worten, aus der Nordſee, ohne durch den Sund einlaufen zu müſſen, unmittelbar in die Oſtſee überzuſegeln. Als hätte die Natur abſichtlich die Länder von einander abhängig machen wollen, um durch gegenſeitiges Bedürfniß das Band der Geſellſchaft weiter zu ſchlingen, wüthet nemlich die Götha-Aelf, die aus dem ſüdlichen Ende des Wenerſees vorfliest und bei Gothenburg in die Nordſee fällt, achthalb Meilen von dieſer Stadt, bei dem Dorfe Trollhätta, in einer Länge von dreihundert Ellen, durch vier ungeheure Waſſer-Stürze, die man ebendaher die Höllen-Fälle nennt, über ſenkrechte Granitfelſen ſo ſchreklich hinab, daß es über die Idee eines Sterblichen ſcheint, einer ſolchen

Ge-

Gewalt der Natur auch nur Einhalt thun zu wollen. *) Guſtaf III. ſah die Werke, die ſeine Vorfahren in dieſer Abſicht hier erbaut hatten, und das Volk, das ihn anbetete, zweifelte nicht, daß Er ſie vollenden würde. An dem Orte, wo er (27. November) in den Felſen ſeinen Namen eingrub, ward eine Marmorſäule errichtet, mit den Worten: „Guſtaf III. hat dem Strome, der das Reich „verheerte, ſchon im zweiten Jahre ſeiner Re„gierung Einhalt gethan; der Gothen-König „wird, allen Höllen-Stürzen zum Troze, auch „noch den Gothen-Fluß ſegelbar machen."

Er hatte übrigens, noch vor ſeiner Abreiſe von Ekholmſund, an den Gränzen Norwegens neun Regimenter, in zwei verſchiedenen Heerhaufen, unter den Generalen Spens und Scheffer zuſammen-

*) Einiges über die Werke bei Trollhätta hat Büſching in ſeiner Neuen Erdbeſchreibung, Th. I. B. 1. S. 421. f. der ſiebenten Orig. Ausg. Sehr ausführlich aber beſchreibt ſelbige Coxe in ſeiner Reiſe durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark B. II. S. 307–314.

mengezogen; auch war ſchon der Befehl gegeben, daß mit dem Anfange des folgenden Jahrs das ganze Kriegsheer ſich zum Feldzuge bereit halten ſollte. Im Tone deſſen, der zu Allem entſchloſſen iſt, hatte er zugleich in einer Denkſchrift an den Hof zu Koppenhagen eine Erklärung über die ungewöhnlichen Kriegsrüſtungen, welche dieſer leztere machte, gefodert. Hätte Dänemark in ſeiner Antwort ſich irgend eine Drohung, oder auch nur eine Zweideutigkeit erlaubt, ſo war der Ausbruch eines Krieges da. Aber der König von Preuſſen, Friedrich II., der erſt ohne Schwertſchlag das Königreich Weſtpreuſſen erhalten hatte, überzeugt, daß ein Krieg Schwedens mit Dänemark auch einen Krieg mit Rußland nach ſich ziehen würde, worin er, als Katharinens Bundsgenoſſe, mit eine Rolle hätte übernehmen müſſen, mehr geneigt, im Frieden ſeinem Volke wohlzuthun und ſeine Macht zu verſtärken, trat hier als Vermitler auf. Durch ſeine Verwendung geſchah es, daß der däniſche Hof auf Guſtaf's Denkſchrift ſogleich (9. Novem-

ber)

der) befriedigend antwortete. *) Guſtaf, der dieſe Antwort an der Gränze Norwegens erhielt, gebot hierauf, daß die andern zum Aufbruche beorderten Heerhaufen da, wo ſie wären, bleiben ſollten und kam, nach einer Reiſe von nicht vollen zwei Monaten, am Schluſſe des Jahrs 1772. zu Ekholmſund von ſeiner Reiſe zurük.

Wenn die Umſchaffung der ſchwediſchen Staatsform ſchon dem ruſſiſchen Hofe misfiel, ſo war die kühne Römerart, womit Guſtaf Frieden oder Krieg an Dänemark foderte, gewiß nicht dazu gemacht, ihn wieder zu beſänftigen: ein ſo feuriger, ſo raſchhandelnder junger König konnte nun — ſo beſorgte man in Petersburg — vielleicht auch den Einfall haben, einen Verſuch auf Liefland und Finland zu wagen. Dieſe beiden Länder, deren Verluſt für Schweden eine noch immer nicht vergeſſene Wunde iſt, waren damals nur mit einer geringen Zahl Kriegsvölker beſezt; denn wegen des Krieges mit

*) Memoires etc. de Frederic II. Roi de Pruſſe, a. a. O.

mit den Türken ſtand ein Theil des ruſſiſchen Heeres in Beſſarabien, ein andrer in der Krim, und ein drittes Heer von 50,000 Mann hielt Polen überſchwemmt. Die Kaiſerin, die über Eroberungen im Orient und über Unterjochung der Polen nicht ihre alten Beſizungen rund um die Hauptſtadt her in Gefahr ſtellen wollte, rief von dem Heere in Polen 20,000 Mann ab, um damit Liefland und Finland zu deken. Allein der Krieg gegen die Türken dauerte noch, unter manchem Wechſel des Glüks, bis in die Mitte des Jahrs 1774. fort; länger noch wüthete, im Innern des unermeßlichen Rußlands, die Empörung, an deren Spize der Koſake Pugatſchew ſtand; auch die Theilung Polens lies Stoff genug zu Beſorgniſſen und zu Gefahren zurük. Das Misvergnügen über die neue ſchwediſche Staatsform, worin für einen König, wie Guſtaf, ſo viel Kraft zu groſen Unternehmungen lag, blieb zwar — aber nur im ſtillen: das Feuer glimmte unter der Aſche; doch konnte man ſchon damals mit hoher Wahrſcheinlichkeit vorherſagen, daß es, je nachdem die

Umſtände ſich fügten, früher oder ſpäter, aber gewiß, einſt ausbrechen würde.

Guſtaf, der die gegenwärtige Gefahr nicht ſcheute und ſich auf die künftige bereitete, fühlte nun kein dringenderes Bedürfniß, als ſein Reich von innen glüklich, nach auſſen furchtbar zu machen. Wie nach den Gräueln eines vieljährigen Krieges, ſo erſchöpft, ſo verwüſtet, ſo in allen ſeinen Theilen erſchlafft durch die Verheerungen des Rottengeiſtes, übernahm er izt Schweden. Doch wir wollen das ſchwarze Gemählde, das wir über Schwedens damalige Lage, oben ſchon entworfen haben, nicht auf's neue hier aufſtellen; laßt uns vielmehr ſehen, wie Guſtaf ihm allmählig Licht und Leben wiedergab. Die folgenden Partien ſeiner Geſchichte ſind durch das, was in Erſtaunen ſezt, durch groſe Thaten und unglaubliche Schikſals-Wechſel hinreiſſender; aber dieſe Partie, nach dem wahren Zwek aller Geſchichte, durch fremdes Beiſpiel zu lernen, iſt die lehrreichſte: nachher, im Sturme ſeines Lebens, unter

den

den Gefahren des Kriegs, glänzte er mehr; hier, während ſeiner erſten ſechsjährigen planvollen, kaum durch ein vorüberziehendes Wölkchen getrübten Friedens-Verwaltung, that er am meiſten wohl.

Um das zerrüttete Schweden umzuſchaffen — denn nur ſo war ihm wieder zu helfen — mußte Guſtaf III. theils tiefeingewurzelte Misbräuche vertilgen, theils eine ganze Reihe nagelneuer Anſtalten einführen. Von 1772. an bis 1778., oder, vom Ende des Epochemachenden Krönungs-Reichstags bis zum Wiederzuſammenrufe eines andern, die erſten 6. glüklichen Jahre ſeiner Regierung, that Er in dem rauhen, entvölkerten Schweden daſſelbe, was Friedrich der Groſe gethan hatte, um ſein auch nicht ſehr fruchtbares Land von den Wunden des ſiebenjährigen Krieges zu heilen. Wir wollen ſolches der Reihe nach hier überſchauen. *)

*) Wir legen hier Guſtaf's III. eignes, höchſtwichtige Compte rendu (in Schlözer's Briefwechſel, Th. IV. Heft 22. S. 230—271.) zu Grunde.

Bis dahin hatte man ſich in Schweden immer noch der Folter bedient, jener Erfindung von Straſſenräubern, die den Beraubten damit zum Bekenntniſſe verborgner Schäze zwingen wollten, in Zeitaltern der Barbarei in die Gerichte eingeführt, wodurch der ſtarkgliedrigte Böſewicht ſich zu neuen Verbrechen rettete, indeß der ſchwächere Unſchuldige, um der überwältigenden Qualen los zu werden, Gräuelthaten eingeſtand, die er nie gethan, vielleicht nie gedacht hatte. Inſonderheit war ſie in Schweden als blindes Werkzeug des Partiehaſſes misbraucht worden; die Abſcheulichkeit war ſo weit gegangen, daß man jenen Hölen, die den ſcheuslichſten aller Menſchenquälereien, geweyht waren, ſpöttelnd die lieblichen Namen Roſenkammer, Jungfernkuß, das weiſe Pferd, u. d. m. gab. — Der erſte Gebrauch, den Guſtaf III., wenige Tage nach der Revoluzion, von ſeiner neuerlangten Gewalt machte, war, daß er (27. Auguſt 1772.) die Folter ganz und auf ewig abſchaffte und alle dazu beſtimmten Gebäude, alle Werkzeuge zerſtören lies.

So

So ſehr ſich das Volk der Vertilgung dieſes Misbrauchs freute, ſo ungeduldig ertrug es eine andre, die beinah zu gleicher Zeit geſchah und noch wichtiger, aber auch kühner, als die erſtere, war. — Bei einer Volksmenge von nicht mehr als dritthalb Millionen Einwohnern war der Fruchtbau in dem ungeheuer groſen Schweden für den innern Landesverbrauch weit nicht hinreichend, ſondern ein Jahr in's andre mußten aus Polen, aus England und andern Staaten von Europa nah an eine halbe Million, und ſelbſt in den fruchtbarſten Jahren immer noch wenigſtens 388,000 Tonnen Getreides eingeführt werden. Nun war daſelbſt, bei dem Mangel an Wein, den das hochnördliche Klima verurſacht, weil denn doch einmal Berauſchung eben ſo Bedürfniß für den phyſiſchen Menſchen iſt, wie Leidenſchaft für den moraliſchen, ein andres Getränk in ganz allgemeinem Gebrauche — der Brantwein. Der Greis, wie der Knabe; die ehrbare Matrone und das blühende Mädchen — alles trank in Schweden Brantwein, eben ſo unverfänglich, wie man bei uns

 in

in Teutſchland Wein trinkt. In einer ſehr niedern Zahl konnte man im ganzen Königreiche wenigſtens 600,000 ſolcher Brantwein-Trinker annehmen: wenn nun jeder davon täglich auch nur Eine Jungfrau — ſo nennt man die gewöhnliche Art Brantwein-Gläſer in Schweden — hinterſchlukte, ſo kamen auf jene 600,000 Trinker jährlich 6,450,000 Kannen Brantwein, wozu 403,125 Tonnen Korn erfodert wurden, *) welche, die Tonne, nach dem damaligen Preiſe, zu 5 Gulden gerechnet, eine Summe von 2,015,625 Gulden betrugen — ein unermeßlicher Verluſt für ein Land, das nicht nur kein Getreide ausführen konnte, ſondern noch Jahr aus Jahr ein nah an eine halbe Million Tonnen für baares Geld auswärts erkaufen mußte! Durch das gänzliche Verbot des Brantweinbrennens allein ſchon

war

*) Andre rechnen — und behaupten, daß auch dis noch zu wenig ſey — 80,000 Brantwein-Trinker, und zu deren Verbrauche jährlich 866,666 Tonnen Getreides. S. Büſching's Magazin rc. Th. XII. S. 139. f. Aber wir nehmen überall mit Vorbedacht die mindere Summe an.

war es möglich, dieſe Summen künftig zu erſparen; aber den Schweden ihren Brantwein nehmen, war noch mehr gewagt, als den Ruſſen ihre Bärte. Nichts deſtoweniger that es Guſtaf, und — was das merkwürdigſte iſt — kaum drei Wochen nach der kühnen Revoluzion, wo es ſo gefährlich hätte ſcheinen ſollen, die Lieblingsleidenſchaft des Volks ſo empfindlich anzutaſten. Alles Brantwein-Brennen und Verkaufen, in Städten und auf dem Lande, ward (11. Sept. 1772.) gänzlich verboten. Die Wirkung davon war, daß ſchon in den beiden nächſtfolgenden Jahren die jährliche Einfuhr ſich um 160,000 Tonnen verminderte. Allein der ſchwediſche Landmann, der ſonſt bei ſeiner Jungfrau Brantwein ſich eben ſo ſelig gefühlt hatte, wie die olympiſchen Götter bei ihrem Nektar, und von dem die erhabne Entäuſſerung nicht zu erwarten war, daß er über dem allgemeinen Beſten ſein beſondres Wohlbehagen vergeſſen würde, konnte ſich nun einmal nicht in das Ding fügen. Wie daher die ſchreklichen Misjahre vorüber waren, wollte Guſtaf (1775.) das Brant-

weinbrennen an eine beſondre Geſellſchaft unter der Bedingung verpachten, daß dazu nie mehr, als jährlich 300,000 Tonnen Getreides verbraucht, und für jede Tonne eine Abgabe von 10. Thalern Silbermünze entrichtet werden ſollte. Da aber dieſe Geſellſchaft aus Mangel an Unterzeichnern nicht zu Stande kam, ſo wurde bald darauf (14. Sept. 1775.) das Brantweinbrennen für ein Regal erklärt und in den verſchiedenen Provinzen des Reichs königliche Brantweinbrennereien angelegt, *) worin, zur groſen Freude des Volks, dis ihm nun ſchon unentbehrlich gewordne Getränk wohlfeiler, als ſonſt, abgegeben wurde, und der König doch noch zur Vermehrung ſeiner Einkünfte beträchtlichen Nuzen zog.

Uiberhaupt waren die erſt vorgegangne Revoluzion und die bald darauf erfolgte Reichs-Reiſe Guſtaf's, wie man leicht erwarten konnte, reich an vielen und wohlthätigen Wirkungen.

Die

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 2. S. 52–64.

Die nördlichen Provinzen, die ſowohl durch ihre Volksmenge, als durch die manchfachen Beweiſe ihrer Zuneigung, die ſie ihm gegeben, ſeiner Vorſorge beſonders würdig waren, hatten durch die damalige ungeheure Fruchttheurung vor andern gelitten: beſonders war Stokholm ſelbſt, — wie überall in allzugroſen Städten ſchwelgeriſcher Uiberfluß und ſchreiendes Elend dicht neben einander ſtehen — voll von Unglüklichen, die über gänzlichen Nahrungsmangel klagten. Dieſem Uibel abzuhelfen lies Guſtaf (5. März 1773.) ein freiwilliges Arbeitshaus eröfnen, worin die, ſo arbeiten wollten, aber keine Arbeit finden konnten, auf eine für ſie und den Staat nüzliche Art beſchäftigt und ihnen ſolange ein nothdürftiges Auskommen verſchafft wurde, bis ſich anderswo eine beſſere Nahrungsquelle für ſie aufthat. Man theilte Wolle, Baumwolle, Hanf, Flachs und Werk zum ſpinnen und zum ſtriken unter ſie aus; jedes nahm ſeinen Theil mit nach Hauſe; der Lohn für die Arbeit ward ſogleich bei Ablieferung der gefertigten Waare nach einer beſtimmten Taxe ausbezahlt.

 Zum

zum Fond für dieſe ſo wohlthätige Anſtalt wieß Guſtaf die Geldſummen an, welche die Stadt Stokholm zur Feyer ſeiner Rükkunſt von der Riksgata beſtimmt hatte.

Die, ſo nur darum bettelten, weil ſie nicht arbeiten wollten, wurden von den Straſſen aufgehoben und in ein Spinnhaus gebracht, wo ſie unter Aufſicht arbeiten mußten. Der König legte hiezu den erſten Fond, und das Publikum, dem es wohlthat, von jenen ungeſtümmen Müſſiggängern befreit zu ſeyn, vermehrte ihn durch anſehnliche Beiträge. Noch vor Ende Aprils 1773. war in der ganzen Hauptſtadt kein Bettler mehr zu ſehen. Guſtaf erſtrekte nun ſeine Sorge noch weiter; er befahl (13. Jun. 1773.) allen Lands-Hauptleuten, dieſe Anſtalt auch in den andern Städten des Königreichs einzuführen.

Aber noch näher lag ihm das damalige traurige Schikſal der Bauern, dieſer Männer des Staats, deren Fleis uns alle ernährt. Der Anfang der ſiebenziger Jahre hatte ſich ſelbſt in

dem

den beſten Ländern Europens durch einen lange unerhörten Miswachs ausgezeichnet, und der ohnehin unergiebige Erdboden Schwedens, der nie über das ſechste Korn wuchert, ertrug ſeinen Pflügern damals faſt gar nichts. Guſtaf lies daher alles Getreide, was nur irgend zu haben war und noch aus fremden Ländern her erwartet wurde, aufkaufen und durch die Lands-Hauptleute, ſowohl zur Stillung des ſchreienden Bedürfniſſes an die Nothleidendſten, als zur Ausſaat an die Akersleute, austheilen, mit der menſchenfreundlichen Erklärung, daß dieſer Vorſchuß ihm erſt dann wieder erſtattet werden ſollte, wenn die Landplage, weswegen er geſchähe, ganz aufhören und die Einwohner ſich alsdann durch glüklichere Jahre dazu im Stande ſehen würden. Dis gelang ſo gut, daß die Hungersnoth im Sommer 1773. aufhörte. Nun waren freilich 127,604 Tonnen Getreides — denn ſoviel hatte man ausgetheilt — bei dem damaligen hohen Preiſe und zu einer Zeit, da es, nach dem, was wir oben bemerkt, um die Ruhe des Reichs von auſſenher ſo zweideutig ausſah,

für Guſtafen ein Gegenſtand von hoher Beträchtlichkeit; gleichwohl befahl er ſeinen Beamten, das ausgeliehene Korn nur allmählig und nur mit der größten Schonung einzufodern; wirklich war davon noch im Jahr 1778. eine Summe von 51,656 Reichsthalern unbezahlt im Lande rükſtändig.

Wie ſelten ein Uibel allein kommt, ſondern meiſt zugleich Urſache oder Folge eines andern iſt, ſo hatte jene Hungersnoth, die bei Guſtaf's Thronbeſteigung auf Schweden lag, ein Heer von Seuchen nach ſich gezogen, die das ohnehin menſchenleere Land noch mehr zu entvölkern drohten. Guſtaf ſezte deswegen — wie in Rom, nach den vielen Bürgerkriegen geſchehen war — eine Begünſtigung auf die gröſſere Kinderzahl, indem er (15. Febr. 1773.) verordnete, daß alle Bauern, alle nicht bürgerliche Taglöhner und Handwerker, alle Soldaten zu Land und zu Waſſer, die vier oder mehr Kinder haben, von allen perſönlichen Abgaben frei ſeyn ſollten. *) Auch ſchikte

*) Büſching's neue Erdbeſchreibung, Th. 1. Bl. S. 432. der 7. Orig. Auflage.

ſchikte Er allenthalben Aerzte umher, lies an die Nothleidenden unentgeltlich Heilmittel austheilen und denſelben zugleich die nöthige Pflege, die oft mehr als alle Arzneien wirkt, gewähren. Dieſe Vorſorge blieb nicht blos auf den gegenwärtigen Augenblik eingeſchränkt. Es wurden für immer 24. Landſchafts-Aerzte angeſtellt und jedem derſelben noch überdis eine beſtimmte jährliche Summe für einen Gehilfen ausgeworfen. Damit inſonderheit das Landvolk und die Aermern in den Städten nicht durch den für ſie ſo ſchrekenden Gedanken: „aber wenn dir auch geholfen werden kann, „wie wirſt du die Koſten deiner Heilung erſchwin„gen können?“ abgehalten werden möchten, für ihr dem Staate ſo wichtiges Leben Sorge zu tragen, ſo wurden jenen Landſchafts-Aerzten ſowohl zu ihren Reiſen, als zu Arzneien für die Armen und deren ſonſtige Verpflegung die nöthigen Gelder angewieſen. Um dieſe Anordnung nicht blos um die Hauptſtadt her, wo man ein näheres Auge darauf haben konnte, ſondern auch mitten in den Wäldern der Dalekerls und bis nach Lappland

land hinauf gleich wohlthätig zu machen, wurden für die Aerzte, die ſich durch vorzüglichen Eifer und Fleis auszeichnen würden, beſondre Belohnungen feſtgeſezt: ſie mußten zugleich darauf ſehen, daß überall Hebammen nachgezogen und in der für den Staat ſo unendlich wichtigen Kunſt der Geburtshilfe unterwieſen wurden. Auch in der Hauptſtadt ſelbſt wurden drei ſolche Armen-Aerzte angeordnet, und ihnen zugleich das nöthige Geld zu freier Abgabe der Arzneien angewieſen. Für den Rath der Aerzte (Collegium medicum) in Stokholm, für die Armen-Aerzte daſelbſt und für die Landſchafts-Aerzte ward (29. Jul. 1774.) eine förmliche Inſtruction aufgeſezt und, damit niemand übernommen würde, eine neue Pharmakopöa (anderwärts Dispenſatorium) mit Taxen für Aerzte, Wundärzte und Apotheker bekanntgemacht. Uiberdis ward (20. Febr. 1775.) in einem eignen Gebäude ein allgemeines Entbindungs-Haus eingerichtet — eine Anſtalt, die überall Nachahmung verdiente und deren Wohlthätigkeit ſo auffallend in die Augen ſprang, daß

in Stokholm bald noch ein zweites Haus von glei- chem Zwek und Plan geſtiftet ward. *) Beide Häuſer wurden nun eine Art von Akademie für Hebammen und junge Geburtshelfer, und über- dis Zuflucht für manches unglükliche, in Augen- bliken ſchneller Leidenſchaft bethörte Geſchöpf, und das ſicherſte Verwahrungsmittel gegen Kinder- mord. — Noch zwei andern ſcheuslichen Plagen des Menſchengeſchlechts, wovon wir die eine zuerſt in Amerika holten, die andre zuerſt dahin brach- ten, und die beide, die eine oft, die andre immer, den Keim der Geſundheit im Innerſten zerkniken, die Freuden des Lebens unwiederbringlich verpe- ſten, trat Guſtaf in den Weg — den Poken und der Luſtſeuche. Er lies ein beſondres Haus zur Blattern-Impfung bauen, worin den an den Poken kranken Kindern gewartet und die jungen

Aerzte

*) Einen ähnlichen, im Groſen wie im Kleinen aus- führbaren Entwurf und Vorſchlag hat der Mark- gräflich-Badiſche ſehr geſchikte Landchirurgus, Herr Zandt in meinem Wiſſenſchaftl. Magazin für Aufklärung, B. 1. Heft 3. S. 322. bis 340. geliefert.

Aerzte in dem ſo einfachen Handgriffe des Einim=pfens, den im Morgenlande jedes alte Weib ver=ſteht, unterwieſen wurden. Eben ſo errichtete Er (11. Auguſt 1775.) Anſtalten gegen die Luſtſeu=che, worin die Kranken unter der zu ihrer Hei=lung nöthigen Aufſicht ſtanden und die ärmern dar=unter während der Cur ſowohl mit Arzneien als angemeſſener Koſt unentgeltlich verſehen wurden. — Auch die, deren hilfloſe Kindheit die zarteſte Pflege erfodert, damit ſie einſt nüzliche Bürger werden, oder deren Gebrechen Mitleid erregen und die von der Staatsgeſellſchaft nun mit Recht den Dienſt zurükfodern, den ſie ſelbſt auch ehedem ihr geleiſtet haben, entgiengen Guſtaf's beſorgtem Blike nicht: Er brachte in die Verwaltung der Wai=ſenhäuſer und Spitäler einen Geiſt des Ganzen, den man vergeblich zu bewirken geſucht hatte, ſo=lange die Aufſicht darüber unter mehrern Beamten zerſtreut war, die nicht im Einklange arbeiten konnten. Er, der das Feierliche, ja ſelbſt das Romantiſche der alten Ritterſchaft aus König Ar=tus Zeit, aber in gleichem Grade auch deren

hohen

hohen, muthigen Sinn, deren Mildthätigkeit und Groſsmuth liebte und ſelbſt in ſeinen Sitten ausdrükte, eingedenk, daß es ein Theil der alten Ritterpflichten war, „den Waiſen zu ſchirmen und der Stab des Alters zu „ſeyn," vertraute (29. März 1773.) die Ober-Aufſicht über die Waiſenhäuſer und Spitäler zwei Rittern vom Seraphinen-Orden, die ſich wohl eher darauf verſehen haben mochten, über Muſik und Theater, oder über Küche und Keller ihres Monarchen zu wachen, als die zwar menſchenfreundliche, aber unluſtige Sorge für — Kinder und Krüppel zu übernehmen. Auch wurden (17. Jul. 1776.) die Lazarethe überall mit den Spitälern vereinigt und die Aufſicht darüber, neben den Lands-Hauptleuten, gleichfalls den Seraphinen-Rittern anvertraut, weil auch die Lazarethe einſt — ihre erſte Einrichtung den Ritter-Orden zu danken hatten. Das war nun freilich eben ſo, als wenn — nach Pope's Ausdruk — in „den Abteien, im Schatten der Weinſtöke, wo die Aebte des Nachts roth, „wie ihre Weine, ſchimmern," die feiſten Mönche noch izt alles wüſte Feld anbauen ſollten, weil —

die erſten Mönche einſt ſich dis Verdienſt um die Cultur erwarben. Indeß that Guſtaf zweifach wohl, daß er die Ritter-Orden, die von ihrem urſprünglichen edlen und weſentlichen Zweke zu einer bloſen Verzierung herabgeſunken waren, auf's neue zu jenem emporhob und alle, auch Jahrhunderte lang nicht genüzten Triebfedern der Wohlthätigkeit wieder in Bewegung ſezte. Uiber viele Menſchen, und über geſunde, glükliche Menſchen herrſchen — das war ſein Zwek und ſein Stolz. Lange ſchon hatten die ſchwediſchen Seelen-Tabellen allen übrigen Staaten von Europa zum Muſter gedient, und eine eigne Commiſſion war dazu niedergeſezt: dennoch erhielten ſie (1. März 1773.) durch verſchiedene weſentliche Zuſäze und Aenderungen noch einen höhern Grad von Vollkommenheit.

So bemühte ſich Guſtaf III. durch Hemmung des Mangels und Hilfsmittel wider Krankheiten und andre Gebrechen der Menſchheit ſeine Bürger gegen die böſe Natur zu ſchüzen: mit gleicher

Sorg-

Sorgfalt gewährte er ihnen auch Sicherheit gegen böſe Mitbürger, durch die heilige Juſtiz.

Schon oben ſahen wir, wie Er gleich in den erſten Tagen nach der Revoluzion den abſcheulichen Gebrauch der Folter aufhob; aber noch eine ganze Saat andrer Misbräuche ſtarrte ihm entgegen. — Um mit vorzüglicher Treue gegen ihn zu prahlen, oder aus altem Partiegroll und andern unedlen Abſichten brachte man oft die unbedeutendſten, oft mit trunkner Zunge gelallten Ausdrüke als Verbrechen beleidigter Majeſtät vor Gericht: die Richter, um ihren allerunterthänigſten Dienſteifer zu bethätigen, ſtellten dann ſofort mühſame Unterſuchungen, weitläuftige Verhöre an; der Vater ward von ſeinen Kindern, der Mann von ſeiner Gattin fortgeriſſen, in langwierigem Verhafte hingehalten, und wenn die Sache durch mehrere Inſtanzen zulezt vor den Thron kam — begnadigt, oder ganz freigeſprochen. Allein wer gab nun dem Unſchuldigen Erſaz für alles Uibel,

 das

das ihm zugefügt worden war? für allen Schaden, den er mittlerweile erlitten hatte? — Guſtaf, von dieſem Misbrauche benachrichtigt, zweifelte erſt, ob er nicht alle Unterſuchungen über Verbrechen gegen ſich auf Einmal abſchaffen wollte? Nur der Gedanke, daß Er ſich ſeinem Volke ſchuldig ſey, hielt ihn davon zurük. Inzwiſchen that er, was im Grunde ganz daſſelbe war — Er lies allen Gerichtshöfen in den Provinzen befehlen, wenn dergleichen Verbrechen bei ihnen angezeigt würden, unverzüglich an die Juſtiz-Reviſion in Stokholm einzuberichten, worin ſolche eigentlich beſtünden und wer der Angeber ſey? worauf Er ſelbſt ſogleich ſich weiter äuſſern würde, ob die Sache ganz unterdrükt, oder mit der Unterſuchung geſezmäſig vorgefahren werden ſollte. Eine Anekdote wird hinreichen, ſeinen milden und groſen Sinn hierin zu beweiſen. Man hatte ihm ein Gedicht von vorzüglichem poetiſchem Werthe, aber voll boshaften Wizes, deſſen ganze Spize gegen ihn gerichtet war, übergeben und ihm zugleich den Verfaſſer genannt. Der dienſtfertige

Mann, der's gethan hatte, erwartete alles Schrekliche. Wirklich befahl auch Guſtaf, ſogleich den Dichter vor ihn zu bringen. Er erſchien kaum, zitternd, für ſein Leben bange, als der König ſogleich auf ihn zugieng, ohne ihn nur zum Wort kommen zu laſſen, ihm lächelnd ſagte: „Ich ſe„he, daß Sie viel Wiz, aber vermuthlich wenig „Brod haben," und ihn auf der Stelle zum Aufſeher über ſeine Hand-Bibliothek ernannte.

Aber eben der Guſtaf, der, nach Art aller groſen Männer, ſo mild und ſchonend verzieh, was nur ihn ſelbſt betraf, war unerbittlich, wenn es die Handhabung der Gerechtigkeit gegen andre galt. Verſchiedene Klagen über das Hofgericht zu Jönköping waren ihm ſowohl in geſchriebenen und gedrukten Denkſchriften, als mündlich von den Bedrükten ſelbſt während ſeiner Reichs-Reiſe vorgetragen worden. Er hielt die Sache für ſo wichtig, daß er nicht nur die beiden Reichsräthe, Grafen von Stökenſtröm und Hermansſohn zu Commiſſarien ernannte, die alles an Ort und Stelle

auf's ſtrengſte unterſuchen ſollten, ſondern in eigner Perſon (1. Oct. 1773.) die Unterſuchung in Jönköping eröfnete. Ein groſer Theil des Hofgerichts ward angeklagt und endlich (11. Dec. 1775.) durch einen Urtheilsſpruch einige Mitglieder deſſelben freigeſprochen, andre gewarnt und vier davon abgeſezt. Dis wirkte auf die übrigen ſchwediſchen Gerichtshöfe einen eben ſo elektriſchen Schlag, wie das berühmte Urtheil Friedrich's des Groſen, in Sachen des Müllers Arnald, auf die preuſſiſchen.

Um überhaupt alle Klaſſen von öffentlichen Beamten in ſteter Aufmerkſamkeit zu erhalten, zugleich um ſich ſelbſt ein Thermometer aufzuſtellen, wodurch er die Geſinnungen und Wünſche ſeines Volks, deſſen Zufriedenheit oder Misvergnügen, ohne irgend ein Zwiſchenorgan, welches immer täuſcht, rein, vollſtändig und gewiß erkennen möchte, erlies er (26. April 1774.) eine neue Verordnung zu Gunſten der Preßfreiheit, obgleich der gröſte Theil der Reichsräthe ihm gerathen hatte,

te, ſelbige entweder ganz abzuſchaffen, oder doch ſehr einzuſchränken. Allen Gerichtsſtellen ward befohlen, jedem, der es verlangen würde, die gehaltenen Protokolle zum Druke mitzutheilen; ſelbſt die Protokolle des Reichsraths in bürgerlichen und Juſtiz-Sachen ſollten nicht davon ausgenommen ſeyn. Die eignen Worte, die Guſtaf III. bei dieſer Gelegenheit ſagte, werth, zu ihrer Verewigung in Granitfelſen eingehauen zu werden, darf ſein Geſchichtſchreiber nicht übergehen. „Ich bin überzeugt“ — ſo erklärte Er zum Protokoll des Reichsraths — „daß die Preßfreiheit gewiß nicht an ſich, ſon„dern nur durch Misbrauch ſchädlich ſey. Mis„brauch aber iſt eine Folge der Menſchenſchwä„che, unvermeidlich, ſelbſt bei den beſten Einrich„tungen. Wollte man etwas Nüzliches nicht an„ders zulaſſen, als in ſo fern kein Misbrauch dar„aus erwachſen könnte, ſo würde nie etwas Nüz„liches eingeführt werden dürfen. In England war „keine Preßfreiheit, da Karl I. ſein Haupt auf „den Richtblok legte, oder da Jakob II., lands„flüchtig, ſeinen angeerbten Thron einem ehrgeizi-

„gen Schwiegerſohne überlies: erſt zu Anfang der „Regierung des Hauſes Hannover erhielt die Nazion jenes Recht, und nie hat ein Haus den engliſchen Thron mit mehr Ruhm und Sicherheit „beſeſſen, als dieſes. Durch die Preßfreiheit allein erfährt der Monarch die Wahrheit, die man „ſo gefliſſentlich, oft nur allzukünſtlich vor ihm „verheimlicht; die öffentlichen Beamten können „durch ſie entweder ungeheucheltes Lob ärndten, „oder das Publikum über Misdeutungen ihrer „Handlungen zurechtweiſen; die Nazion ſelbſt „endlich kann ſo am ſicherſten ihre Klagen anbringen, oft auch überzeugt werden, daß ſelbige „grundlos ſind." *)

Dis alles that Guſtaf, damit ſein Volk im vollen Sinn des Wortes der Wohlthat der Juſtiz theilhaftig werden möchte. Eben ſoviel geſchah durch ihn für die innre Blüthe Schwedens, für Handel, Akerbau, Kunſtfleis und Alles, was irgend

*) Schlözer's Briefwechſel, Th. VII. Heft 37. S. 57—60.

irgend mit dem Wohl des Staats zuſammen hängt.

Der gröſte Segen Gottes, den Schweden hat, die reichſte Quelle, woraus es ſeinen Stoff zum Handel mit dem Auslande ſchöpft, ſind die unermeßlichen Bergwerke, beſonders von Kupfer und Eiſen. Bekanntlich iſt das ſchwediſche Kupfer vorzüglich gut, das ſchwediſche Eiſen aber ohne Ausnahme das beſte in der Welt. Ein Stükgen dieſes Eiſens, einer Hand lang und breit, in dem Induſtriereichen England in Stahl verwandelt und zu einem Dezengefäſe, das an der Seite Georg's III. ſchimmert, veredelt: zu welchem ungeheuren Preiſe läßt ſich's nicht hinauftreiben! Auch ſelbſt jene beiden Zaubermetalle, nach deren Menge oder Seltenheit man das Steigen oder Fallen der Staaten mißt, und wovon man wünſchen ſollte, ſie wären gar nicht da, wenn anders die Menſchen ſich dann nicht eben ſo heftig um Seemuſcheln oder rare Steinchen zanken würden — Gold und Silber werden, wiewohl mit minderer Ausbeute, in

Schweden gegraben. Für einen König von Schweden iſt es daher eine der weſentlichſten Sorgen, über das Aufkommen der Bergwerke zu wachen; auch ſah Guſtaf ſeinen Eifer hierin mit dem beſten Erfolge gelohnt. — Das Goldbergwerk Aedelfors, in Smaland, ward erweitert, und, um es ſtärker betreiben zu können, mit allen nöthigen Einrichtungen von Schmelz- Puch- und Walz-Werken verſehen. Die Ausbeute der Silbergrube Sala, in Weſtmanland, ſtieg, vorzüglich durch Verbeſſerung des Schmelzprozeſſes höher, als ſie über ein halbes Jahrhundert rükwärts nicht geweſen war. In Dalekarlien wurden verſchiedene Spuren von Silber-Erz, die bis dahin verlaſſen gelegen hatten, wieder aufgeſucht, einige ganz neu aufgenommen. Auch die Kupferwerke gaben in manchen Gruben mehr Gewinn, beſonders bei Garpenberg, wo das Garkupfer zu zweimal, und bei Aerwidaberg, wo es zu dreimal mehr Ausbeute, als ſonſt, gebracht ward. Und — was das Wichtigſte war — man fieng an, nicht mehr blos das rohe Metall auszuführen, ſondern ihm

ſchon

ſchon im Lande ſelbſt diejenige Bearbeitung zu geben, die ſonſt nur der ausländiſche Manufacturiſt gewonnen hatte. Zum Vortheile des Bergweſens ward ein neuer Kanal von dem See Bark in Dalarne bis nach Strömsholm am Målarſee eröfnet — ein Unternehmen von ſo ausgezeichnetem Nuzen, daß Guſtaf darin nicht nur durch einen Zuſammenſchuß der Einwohner, ſondern auch durch die Beiträge des ganzen Bergdiſtrikts unterſtüzt wurde. Das Schleuſenwerk am Hjielmarſee, deſſen Verfall der daherum liegende Theil des Reichs zu ſeinem groſen Schaden gefühlt hatte, ward durch ein Darlehn aus der Bank wiederhergeſtellt, mit weit dauerhafterer Arbeit verſehen und die Durchfahrt (6. Sept. 1776.) wirklich geöfnet. Mit gleichem Eifer lies Er auch die berühmten Werke bei Trollhätta fortſezen. Zwei Schleuſen kamen hier völlig zu Stande, ſo, daß im Sommer 1777. die Fahrt durch den Karlsgraben bis zum Kafleſtrömer Damm wirklich genüzt, und von da aus die Waaren nun auf einer beſonders dazu eingerichteten Brüke eine Viertelmeile weit

nach

nach Akerswaß gebracht wurden: man durfte hoffen, daß, ſobald die Akersſtrömer Schleuſe völlig fertig wäre, die Waaren von Akerswaß bis Gothenburg würden zu Waſſer gehen können. — Um die Eiſen- und Stahl-Manufakturen, und mit denſelben die Freiſtadt Eſkilstuna, in Südermanland, die dafür beſtimmt war, emporzubringen, wurden unter vortheilhaften Bedingungen geſchikte Arbeiter aus dem übrigen Europa herbeigelokt, die ihre Familie und ihre Induſtrie nach Schweden brachten und die Eingebohrnen in ihrer Kunſt unterwieſen. Man ſah, je länger, je mehr, nicht bloß auf die Ausfuhr des rohen Eiſens, ſondern vorzüglich auch auf deſſen Bearbeitung und Veredlung im Königreiche ſelbſt.

Sein Hauptaugenmerk aber richtete Guſtaf auf das fürchterlich zerrüttete Staats-Finanzweſen. Das ſchwerſte Hinderniß hierin, das zu einer Höhe aufgeſtiegen war, die aller Gegenarbeiten zu ſpotten ſchien, war die unbeſchreibliche Unordnung und Unbeſtändigkeit in dem Münzwe-

weſen, wodurch ſelbſt das Eigenthum keinen Augenblik mehr ſicher blieb, alle Nahrungsquellen verſiegten und ſowohl der Wille als die Kraft, das Land anzubauen und andre nüzliche Unternehmungen zu wagen, nach Guſtaf's eignem Ausdruke, allmählig am Zehrfieber erſtarben. Der öffentliche Credit war ſo tief geſunken, daß die Banknoten gegen klingende Münze über funfzig vom hundert verloren, und der Wechſelkurs ſo ſchwankend, daß der Gewinn vom Aufkaufen und Verkaufen der Wechſel der Hauptgegenſtand der kaufmänniſchen Spekulazion geworden war. Ohngeachtet Schweden von 1722 bis 1765. über 138. Millionen Thaler Kupfermünze auswärts her gezogen hatte, war doch alles baare Geld wie verſchwunden. *) Nun ſchon dreiſig Jahre hindurch hatte man an Abſtellung dieſes alleszerrüttenden Uibels auf manchfache Art gearbeitet; aber alle bisherigen Verſuche waren vergeblich geweſen, einige hatten noch dazu Folgen veranlaßt, die beinah ſchlimmer

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe. S. 190. f.

mer waren, wie das Uibel ſelbſt. Doch was Menſchen vom gewöhnlichen Schlage abſchrekt, wird für höhere Seelen nur um ſo dringenderer Beweggrund. Guſtaf errichtete ein neues Finanz-Departement unter der Aufſicht des Freiherrn von Lilienkranz. Um das Papiergeld, deſſen Maſſe ſich ungeheuer angehäuft hatte, zu realiſiren, das heißt, gegen klingende Münze einzulöſen und dadurch auſſer Kurs zu bringen, fügte der König den Summen, welche die Bank bereits in Händen hatte, fünfthalb Millionen Reichsthaler hinzu, die auswärts, meiſt in Holland, angeliehen wurden: auch das Kupfer, das er als Zehnten erhielt, ward dazu angewandt. Auf dieſe Art bracht' er's, zum allgemeinen Frohloken der Nazion, dahin, daß geprägtes Silbergeld zu einem beſtimmten Werthe in Umlauf kam; daß der Wechſelkurs Gleichheit und Feſtigkeit erhielt, ohne mehr andern Veränderungen unterworfen zu ſeyn, als ſolchen, die die veränderten Umſtände im Handel ſelbſt, in Schweden, ſo wie überall, unumgänglich machen; endlich daß in Kauf und Verkauf nnd in alle an-

dern

dern Geldgeſchäfte eine zuvor unbekannte Sicher-
heit kam. *)

Auſſer der Hemmung des Handels, der Induſtrie und aller Arten nüzlicher Gewerbe, hatte die vormalige Stokung im Geldumlauf auch noch überdis Viele veranlaßt, daß ſie die ihnen nöthigen Darlehn im Auslande ſuchten, weil ſie ſolche in Schweden ſelbſt entweder gar nicht, oder nur gegen unerträglich hohe Zinſen erhalten konnten. Dieſem Wucher, der aus dem ohnehin armen Schweden das Geld noch mehr in's Ausland ableitete, zu ſteuren, erſann Guſtaf die Errichtung einer Geſellſchaft, deren Dauer er auf zwölf Jahre beſtimmte und die durch Unterſchriften einen Fond zuſammenbringen ſollte, um, gegen geſezmäſige Zinſen, ſichrer Leute Wechſel, Verſchreibungen und accep-

*) S. Catteau's Gemälde von Schweden, in den Neuen Beiträgen zur Völker- und Länderkunde, herausgegeben von Sprengel und Forſter, Th. 2. S. 241. f. und Coxe's Reiſe nach Schweden im Jahr 1784. Ebendaſelbſt, Th. 8. S. 137. f.

acceptirte Anweiſungen, die auf ſechs Monate oder darunter geſtellt waren, durch baare Auszahlung einzulöſen. Dieſe — wie ſie mit dem Kunſtworte hieß — Diſconto-Compagnie gewann bald ſo viel Zutrauen und Stärke, daß ſowohl der Staat ſelbſt, durch Hemmung der Geldausflüſſe in's Ausland, als die Einzelnen, die im Falle waren, ſich derſelben bedienen zu müſſen und nun leicht und auf der Stelle finden konnten, was ſie ſonſt mühſam, in der Ferne, und doch oft vergeblich geſucht hatten, den fühlbarſten Nuzen davon zogen.

Bei dem hohen Grade von Cultur und Luxus, auf dem die Staaten von Europa gegenwärtig ſtehen, iſt keiner, auch der reichſte nicht, ganz unabhängig von dem andern, keiner, auch der ärmſte nicht, ganz entbehrlich den andern, aber ohne Ausnahme liegt das Intereſſe aller darin, ihren Activ-Handel eben ſo emſig zu erweitern, wie ihren Paſſiv-Handel zu vermindern. Daher iſt Hemmung des Schleichhandels unentbehrlich; die kräftigſten Masregeln dagegen ſind weſent-

ſentlich — nur muß das Heilmittel nicht ſchlimmer ſeyn, als das Uibel ſelbſt; und ſo war's bis dahin in Schweden geweſen. Um die Schleichhändler ſelbſt und die Hehler der gegen das Verbot eingebrachten Waaren aufzufinden, hatte man Hausſuchungen erlaubt. Dieſe Hausſuchungen nun wirkten bald eine allgemeine Unſicherheit und wurden zu einer Art von Inquiſizion, die in den Charakter des Volks nothwendig Schüchternheit, Verſtektheit und Mißtrauen bringen mußte. Privat-Haß, Privat-Rache waren hinreichend, den beſten Bürger in ſeinem Hauſe zu beunruhigen; auf jede Anzeige kamen, eh' er ſich's verſah, die Fiskale; kein Schrank, kein Winkel, nichts auch noch ſo Geheimes entgieng den Klauen dieſer Harpyen. Wurde man unſchuldig gefunden, ſo war eine geringe Geldbuſe, wozu man den Angeber verfällte, die ganze Genugthuung, die man erwarten konnte, indeß man ſeine Ehre dem Argwohn eines muthwilligen und immer unwiſſenden Publikum's preis ſah. Guſtaf, welcher glaubte, daß die Geheimniſſe, die jede Familie und jeder

Menſch für ſich haben kann, für jeden Dritten ein unantaſtbares Heiligthum ſeyn müßten, ſchaffte (16. Jul. 1770.) dieſe Hausſuchungen ab. Um aber dennoch auf andre, der Ruhe und Sicherheit des Bürgers unnachtheilige Art dem Schleichhandel Einhalt zu thun, erfoderte Er von ſeinen Zollbeamten Vorſchläge zu einer neuen Verordnung dagegen. Die Zöllner, nach Art dieſes ſchon im Alterthum verrufenen Völkgens, hatten nur für ihr eigen Intereſſe Sinn, ohne Gefühl für die Rechte ihrer Mitbürger: das Projekt, das ſie entwarfen, war nicht viel glimpflicher, als die vormaligen Hausſuchungen. Guſtaf misbilligte es daher, als der allgemeinen Freiheit zuwider, und beſchloß das Uibel, ſoviel ihm möglich wäre, bis in ſeinen Wurzeln auszurotten, dadurch, daß er die prächtige Ueppigkeit, die das arme rauhe Schweden nicht befriedigen konnte und die ihre hundert eingebildeten Bedürfniſſe über Meere her holte, ohne Zwang und ohne Wiederkehr zu verbannen ſuchte. Er führte zu dem Ende eine eigne

Nazio-

Nazional-Kleidertracht,*) die ſich der alten ſpaniſchen nähert, ein, und ſtellte deren Wohlthätigkeit in einer gedrukten Denkſchrift (15. Febr. 1778.) ſo anſchaulich dar, daß, wie Er ſelbſt ſagt, „ſein Volk, ohne ſich von eingewürzelten „Vorurtheilen zurükhalten zu laſſen, ſeinem Wün„ſche und Beiſpiele mit einer Schnelligkeit nach„kam, die Er weder gefodert, noch erwartet „hatte."

Mit dieſer Sorge für beſſern Geldumlauf in Schweden ſelbſt hieng unmittelbar auch die Erweiterung des auswärtigen ſchwediſchen Handels zuſammen. Vormals hatte eines mit und durch das andre gelitten: izt hob ſich wieder eines durch das andre empor. Der engliſche Kaufmann umfaßt die ganze Welt mit ſeinen Entwürfen und Geſchäften, weil der Handlungs-Credit nirgends leichter, feſter und ausgebreiteter iſt, als

*) Die Abbildung derſelben in zwei Kupfern ſ. in Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 2. S. 294.

in England; der ſchwediſche Kaufmann hingegen — ſo wohl gelegen auch Schweden zum Handel iſt — konnte ſich nie zu dieſer Stärke aufſchwingen, weil er wegen der durch den unbeſtändigen Werth der Münze veranlaßten Unſicherheit ſein Kapital lieber in andre Gewerbe ſtekte, oder ſich Grundſtüke dafür ankaufte. Nun, da jene Unſicherheit gehoben war, hörte zwar auch deren Wirkung auf: allein wie überall zerſtören leichter iſt, als wiederaufbauen, ſo hob ſich der ſchwediſche Handel, bei allen Bemühungen des Königs, nur langſam; inzwiſchen kamen dennoch die dem Auslande unentbehrlichen ſchwediſchen Produkte in ſo erhöhten Preis, daß dadurch die Handelswage merklich zum Vortheile Schwedens ſank und der Wechſelkurs immer günſtiger wurde.

So wie Guſtaf's Hauptzwek war, die ſchwediſche Handlung, Schiffarth und Fabriken in ſolchen Stand zu ſezen, daß ihnen fremde Rivalität ohnehin nicht ſchaden könnte, ſo wünſchte Er doch zugleich, daß Schweden auch von den Vor-

thei-

theilen, die ganz uneingeſchränkter Handel und Wandel in manchfacher Rükſicht gewährt, einigen Genuß haben möchte. Nach dem Beiſpiele andrer Länder wurde daher (15. Auguſt 1775.) die Stadt Marſtrand, die auf einer kleinen Felſen-Inſel liegt und wegen ihrer Lage und Wichtigkeit das ſchwediſche Gibraltar genannt wird, für einen jedermann offenen Freihafen erklärt, wo Aus- und Inländer mit völlig gleichem Rechte jede ſelbſtbeliebige, wenn nur an ſich ehrbare Handlung und Nahrung ſollten treiben dürfen. Das Gewerbe von Marſtrand wuchs dadurch, während dem Kriege, der die Unabhängigkeit von Nord-Amerika galt und worin alle Seemächte verflochten waren, in kurzer Zeit augenſcheinlich und in dem dortigen Hafen fanden ſich Flaggen ein, die ſonſt in den ſchwediſchen Fährwaſſern nie waren geſehen worden, beſonders die amerikaniſche mit ihren dreizehn goldnen Sternen im blauen Felde. *) —

 Ui-

*) Vom Freihandel in Marſtrand ſ. Catteau, in den Neuen Beiträgen zur Völker- und Län-

Uiberhaupt ward (15. Jun. 1774.) eine neue Seglations-Ordnung bekanntgemacht und, da bis dahin viele ſchwediſche Seeleute ausgewandert und an fremden Orten in Dienſt getreten waren, dieſem Nachtheile vorzubeugen (7. Nov. 1777.) erklärt, daß alle perſönlichen Abgaben, welcher die ſchwediſchen Kauffartei-Schiffer ſonſt unterworfen geweſen, künftig aufhören ſollten.

Auch für den Akerbau, die ſicherſte und lezte Quelle alles Nazional-Reichthums und die Grundſäule aller Staaten, ſorgte Guſtaf nach der ganzen hohen Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes. Alle ſeine vielfachen, hierauf ſich beziehenden Verordnungen, deren einzelne Herzählung hier zu ermüdend ſeyn würde, floſen von dem Grundſaze aus, daß keine gröſere Ermunterung für den Landbauer ſey, als die Sicherheit, daß einſt er und ſeine Kinder die Früchte ſeines Fleiſes unverdrängt würden genieſen können. Die zahlreichen Kron-Pach-

Länderkunde, herausgegeben von Sprengel und Forſter, Th. 2. S. 236. f. und Coxe, Ebendaſelbſt, Th. 8. S. 151. ff.

Pachten wurden (8. März 1775.) auf mehrere Jahre, als ſonſt, einige auch mit Fortdauer auf den älteſten Sohn verliehen. Zuvor ſchon (4. Nov. 1772.) waren die überflüſſigen Feiertage, die in Schweden den verdienten Namen Faulheits-Feſte trugen, abgeſchafft und dadurch zweiundzwanzig weitere Tage im Jahr für die Induſtrie gewonnen worden *) — Es ſchmerzte Guſtafen, daß, all ſeiner Vorſorge ungeachtet, immer noch Getreide und andre Erzeugniſſe des Landbaues weit den gröſten Theil der ausländiſchen Einfuhr ausmachten: ſein groſer Zwek war, daß Schweden von ſeinem eignen Wuchſe volle Nahrung haben, und Alles, was nur irgend das ſtrenge Klima zulies, aus ſeinem eignen Boden ziehen ſollte. In dieſer Abſicht ward eine Landbau-Commiſſion niedergeſezt, die nicht nur über alle in ihr Fach einſchlagende Gegenſtände ihr Gutachten geben, ſondern auch noch die ſämmtlichen Lands-Hauptleute befragen ſollte, was jeder an ſeinem Orte und nach Verſchiedenheit der Provinzen zur Verbeſſe-

*) Büſching's Magazin ꝛc. Th. XII. S. 149 — 151.

beſſerung des Landbaues vorzuſchlagen hätte. Alle Vorſchläge, die der König ausführbar fand, wurden ſogleich in's Werk geſezt. Da ihm die Blüthe des Akerbaues hauptſächlich auf dem leichtern Abſaze und gleichen Preiſe des Getreides zu ruhen ſchien, wodurch ſowohl der Landmann für ſeine Koſten und Mühe belohnt, als doch zugleich auch der Handwerker und Fabrikant nicht gedrükt und der Preis aller Waaren unmäſig hinaufgetrieben würde, ſo erlaubte Er (21. Jul. 1774.) nach dem groſen Muſter der berühmten engliſchen Korn-Acte, die freie Ausſchiffung des ſchwediſchen Getreides in's Ausland. Auch im Innern des Königreichs wurde der Handel mit Korn freigegeben, und auf den Anbau des Hanfs, zum Gebrauch der Flotte, Ermunterungen geſezt. Um auch das Waſſerreich zur Vermehrung der Nahrungszuflüſſe zu nüzen, wurden für die Fiſchereien in der Nordſee und für die Salzkothen in Gothenburg und Bohuslehn neue zwekmäſigere Verordnungen gegeben, auch (1. Jun. 1774.) eine Grönlands-Geſellſchaft errichtet, die an

dem

dem beträchtlichen Gewerbe des Wallfiſchfangs mit den übrigen Nazionen theilnahm und eine Pflanzſchule für die Seeleute ward.

So ſorgte Guſtaf III. daß im Innern Schwedens alle Zweige der öffentlichen Glükſeligkeit blühen mögten. Aber auch die Verhältniſſe Schwedens nach auſſen foderten eine Anſtrengung, wovon ſeine Ehre und die Dauer der von ihm neueingeführten Staatsform abhieng; denn eben dieſe Staatsform hatte den Mächten, deren Einfluß in Schweden ſonſt ſo geltend war, einen Keim innern Grolls zurükgelaſſen, der ſich, früher oder ſpäter, und vielleicht wenn er ſich's am wenigſten verſah, in einen offenen Krieg gegen ihn entwikeln konnte: ohnehin war's Ihm, dem der Name Nachruhm ſo ſüß klang und dem nur die Rieſenbilder ſeiner Anherren, Karl's XII. und Guſtaf Adolf's vorſchwebten, eine Art von Herzensbedürfniß, ſich auf Krieg, die Schaubühne groſer Thaten, vorzubereiten. Allein gerade hier fand er die ſchwerſte Arbeit vor. — Noch zu Ende des Jahrs 1772. war das ſchwediſche Land-

Heer über ein Drittheil unvollſtändig und ſelbſt die ſtehenden Truppen aus Mangel an Bewaſnung und Kriegsnothwendigkeiten unbeweglich; die Vorrathshäuſer leer, oder doch nur wenig und nur ſchlecht verſehen; die Zeughäuſer ohne Pulver und Blei; das Feldgeſchüz theils nicht vorhanden, theils unbrauchbar; keine Magazine weder zu Mundvorrath, noch zu Fütterung. In nicht beſſerm Stande befand ſich damals auch die Kriegsflotte. Kaum ein einziges Schiff war zum Dienſte brauchbar; die Fahrzeuge, ohne ein feſtes Modell, theils erſt gebaut, theils nur ausgebeſſert, alle aber ohne die nöthige Zugehör; die Flotte ſelbſt litt Mangel an den unentbehrlichſten Bedürfniſſen zu ihrer Erbauung — Guſtaf, durch unermüdete Arbeit, mit Koſten, die bei der damaligen Erſchöpfung der ſchwediſchen Finanzen beinah unerſchwinglich hätten ſcheinen ſollen, bracht' es dahin, daß das Landheer bis auf die wirkliche Zahl von 47,500 Mann kam. *) Zur beſſern Waffenübung und Kriegszucht

*) Coxe's Reiſe durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, B. 2. S. 250.

zucht wurden Verordnungen gegeben, die bis dahin noch gefehlt hatten, und ſowohl Reuterei als Fusvolk mit allen zu einem Feldzuge nöthigen Bedürfniſſen ſo verſehen, daß ſie auf den Erſten Wink ausrüken konnten. Der König ſelbſt, oft mitten im Winter, unter Stürmen und Schneegeſtöber, durchreiſ'te ſeine Provinzen und übte und muſterte ſeine Krieger. Die Feldartillerie, die Kanonengieſereien, Pulvermühlen, Gewehrfabriken wurden verbeſſert, zum Aufkommen der Geſtüte Anſtalten getroffen und den Feſtungswerken immer mehr Vervollkommnung gegeben. Bei der Kriegs-Flotte ward, zu groſer Erſparniß, der militäriſche Theil von dem ökonomiſchen getrennt; die Admiralität, gleich den übrigen Reichs-Collegien, für immer nach Stokholm verſezt, wo der König ſie näher beobachten, und von wo aus ſie über die durch das ganze Reich vertheilte Seemacht am leichteſten die Oberaufſicht führen konnte; viele neue Schiffe gebaut, und in Karlskrona, einem treflichen Hafen an der Oſtſee, der von der Natur ſelbſt zum Hauptſize der ſchwediſchen Macht beſtimmt zu

ſeyn

ſeyn ſcheint, eine neue Schiffsdoke angefangen, ein rieſenmäſiges Werk, worin einſt die ganze Kriegs-Flotte für der Wuth der Stürme geſichert und troken ſollte liegen können.

Mit dem Königreiche Schweden iſt, um den botniſchen und finiſchen Meerbuſen her, das Gros-herzogthum Finland verbunden, das europäiſche Kanada, von 4620. Quadratmeilen im Umfang, das, ſeiner Gröſe und der Güte ſeines Bodens nach, reichlich 4. Millionen Menſchen nähren könnte, aber nur etwa 600,000. in ſich faßt, doch bei all ſeiner Uncultur immer noch die Fruchtkammer Schwedens. *) Auch dieſes für ihn ſo wichtige Land wollte Guſtaf III. ſelbſt ſehen; auch hier die Wünſche und Klagen ſeines Volks mit eignen Ohren hören. Er reiſ'te dahin, in Begleitung der Grafen Scheffer und Lieven, und betrat (27. Mai 1775.) zum erſtenmal den finiſchen Boden, der

*) S. über alles Folgende die merkwürdigen „Neueſten Nachrichten von Finland" in Schlözer's Briefwechſel, Th. V. Heft 28. S. 228—265.

der ſpäterhin die Schaubühne ſeiner Gefahren und ſeines Ruhmes werden ſollte. Von Abo über Helſingfors bis an die ruſſiſche Gränze hin, eine Streke von 122. Meilen, ſah Er alle beträchtlichere Städte dieſes Landes. Uiberall lies er öffentlich unter Trompetenſchall verkünden, daß er in der Abſicht da ſey, ſich die Klagen und Bitten ſeines Volks von allen, die deren hätten, vortragen zu laſſen. Ohne jemands Wiſſen hatte Er, einige Zeit vor ſeiner Abreiſe von Stokholm, ganz für ſich die finländiſche Sprache erlernt, eine ſchwere Sprache, die, ganz verſchieden von der ſchwediſchen, nur mit der lapländiſchen und ungariſchen einige Aehnlichkeit hat. Freudig ſtaunte nun Alles, Soldaten und Volk, als Er wie ein gebohrner Finne ſich in ihrer Landesſprache mit ihnen unterhielt. Eine arme Frau wurde dadurch ſo treuherzig, daß ſie ihn bat, weil er doch Briefe annehme, auch einen Brief an ihren Sohn in Stokholm zu beſtellen: Guſtaf nahm den Brief lächelnd an, beſchenkte ſie, und verſprach ihr, für ihren Sohn zu ſorgen.

Allein

Allein bei all dieſer bis zum Geringſten ſich herabneigenden Leutſeligkeit war es doch ſein wichtigeres Geſchäft, das Ganze der finländiſchen Verfaſſung und deren vieljährige Gebrechen zu erforſchen und zu verbeſſern. Statt daß die Güter der Bauern bisher ſtükweiſe unter einander zerſtreut gelegen hatten, oft auch unter mehrern Beſizern gemeinſchaftlich waren, erhielt nun jeder Landmann ein ganzes umzäuntes Feld: die Einwohner, vorzüglich in Oſt-Botnien, wurden dadurch mit neuer Luſt zum Akerbau beſeelt; neue Aeker und Wieſen wurden angelegt, die alten Grundſtüke beſſer gebaut, viele Neubrüche umgepflügt und ſogar die Wälder befriediget. Der Steuerfus, der bis zu einem ſolchen Grade fehlerhaft war, daß ganze groſe Lehen, wie Sawolax und Karelien, noch gar nicht gemeſſen und auf Schazung gelegt waren, wurde berichtiget und dazu die nöthigen Landmeſſer angeſtellt. Zur Erleichterung des Waaren-Umlaufs im Lande ſelbſt und deren Ausfuhr in's Ausland wurden ſowohl zu Waſſer als zu Lande mehrere Communicatio-

nen

nen geöfnet und von Sawolax aus bis an die Küſte von Oſt-Botnien zwei neue Heerſtraſen, wovon die eine 40. Meilen lang war, angelegt. Da bei dem allzu weitgedehnten Umfang der vier Lehen, woraus Finland bis dahin beſtand, die Lands-Hauptleute die ihnen vertrauten Bezirke unmöglich näher kennen lernen noch für deren Verbeſſerung hinlänglich ſorgen konnten, ſo ward es nunmehr in ſechs Lehen eingetheilt: auch die Kirchſpiele, deren eines, das von Kuopio, 51. ſchwediſche Quadratmeilen hielt, wurden getrennt; die Vogteien eingetheilt; die Wohnſize der Lands-Hauptleute, die ſonſt meiſt an der Meeresküſte, an dem einen Ende des Lehens lagen, in's Innere des Landes hinauf, mitten in jedes Lehen, verlegt, damit der Lands-Hauptmann deſto eher über das ganze Lehen gleiche Obſicht tragen könnte und, der Weg zu ihm für jeden Einwohner, ſoviel möglich, gleichweit wäre. Zwei von dieſen neuen Wohnſizen, Heinola und Kuopio, wurden aus Dörfern in Städte verwandelt und überall in den neueingetheilten Lehen Landmeſſer und Landſchafts-Aerzte

ange-

angeſtellt. Auch ward, auſſer dem Hofgericht in Abo, noch ein andres in Waſa niedergeſezt.

Dieſe Reichs-Reiſe Guſtaf's III. nach Finland, ſo wohlthätig für dis wichtige Land, war zugleich entſcheidend für ſein häusliches Glük. Lange hatte zwiſchen ihm und ſeiner Gemahlin eine Entfremdung geherrſcht, die von der Vertrauten der Königin, einer däniſchen Kammerfrau, gefliſſentlich unterhalten worden war. Nun hatte Guſtaf von Abo aus ſogleich einen Eilboten nach Stokholm mit der Nachricht von ſeiner glüklichen Ankunft in Finland geſchikt: alle die Seinigen wollten bei dieſer Gelegenheit ihm ſchreiben; auch die Königin hatte ſo eben ihren Brief geſchloſſen und war im Begriff ihn, wie gewöhnlich, ihrer däniſchen Kammerfrau zum abſchreiben einzuhändigen, als ihre Schwägerin, die Herzogin von Südermanland, weil der Eilbote auf ſeine Abfertigung drang, ſie überraſchte, ihr den Brief ſchnell aus der Hand nahm und mit den Worten davon eilte: „ich werde mir den König ſehr verbinden,

„daß

„daß ich ihm einmal einen eigenhändigen Brief „von ſeiner Gemahlin verſchaffe.“ Wirklich glaubte ſich der König ſelbſt kaum, als er von ſeiner Gemahlin, von der er nie einen eigenhändigen Brief geſehen hatte, nun einen ſolchen erhielt — einen Brief voll der zärtlichſten Empfindungen, in der ſtarken Sprache des Herzens geſagt. Sogleich antwortete er ihr äuſſerſt gerührt: „er werde ganz „glüklich ſeyn, wenn er bei ſeiner Rükkunft von „der Wahrheit der Empfindungen, die ihr Brief „ausdrüke, ſich perſönlich überzeugen könne.„ Die Königin, durch dieſe unerwartete Veränderung entzükt, veranſtaltete auf Guſtaf's Wiederkehr aus Finland (22. Jul. 1775.) ein glänzendes Feſt. Noch denſelben Abend kam es zur Erklärung; man ſah ein Misverſtändniß auf beiden Seiten; die Kammerfrau der Königin ward überwieſen, daß ſie deren Briefe verändert hatte; von nun an genoß Er alle häuslichen Freuden, für die ſein gefühlvolles Herz ſo empfänglich war. *)

Noch

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 37. ff.

Noch während ſeines Aufenthalts in Finland hatte Guſtaf den General Löwenhaupt nach Petersburg geſchikt, um in ſeinem Namen ſeiner groſſen Nachbarin alles Schöne zu ſagen. Katharine II., bei den gewaltigen Planen, die ſie gegen die Türken wälzte, mußte wünſchen, von Schweden, von der Seite her, wo ſie am leichteſten angegriffen werden kann, geſichert zu ſeyn, und Guſtaf III. hatte ein eben ſo dringendes Intereſſe, von dem gigantiſchen Rußland nicht mitten im Laufe ſeiner wohlthätigen Anſtalten gehemmt zu werden. Er reiſ'te daher im Sommer 1777. ſelbſt nach Petersburg. Zwei Monate hindurch ſah er hier die Schöpfungen Peters I., ihrer Reife immer näher geführt durch Katharine II.; ein Reich, das gröſer iſt, als mancher andre Erdkörper — denn der Mond iſt 50mal kleiner als unſer Erdball, und Rußland wohl kaum 20mal — eine Macht von ungeheurer Grundfläche, beinah unzugänglich für die übrigen Hauptmächte von Europa, und die nur immer vorwärts drükt. Dieſe Zeit ſchwand ihm weniger in ſchimmernden Hoffeſten, als in geheimen Unterredungen mit der

Kai-

Kaiſerin und ihren Miniſtern hin. Die zwei groſen Geſtirne im Nord strahlten ſo friedlich neben einander; eines ſchien den Glanz des andern ſo wenig zu beneiden, daß, wenn hienieden irgend etwas Dauerndes wäre, man die Harmonie Katharinens und Guſtaf's dafür hätte halten ſollen.

Alles, was wir hier der Reihe nach, ohne Schmuk, deſſen es hiebei nicht bedarf, erzählt haben, that Guſtaf III. in den glüklichen erſten ſechs Jahren nach der Revoluzion von 1772 — den einzigen ruhigen, die Er von ſeiner Thronbeſteigung an bis zum Tode hatte. Die ſüſeſte Erholung von ſeinen Arbeiten, zugleich neuen Stoff ſein Volk zu beglüken, fand Er, wie alle groſen Männer in aufgeklärten Zeitaltern, im Schooſe der Muſen, die ihn liebten. Er unterhielt einen ſehr lehrreichen Briefwechſel mit mehrern europäiſchen Gelehrten. Die Univerſität zu Upſala, die in Linnäus viel von ihrer hohen Celebrität verloren hatte, ſucht' Er wieder dazu empor zu heben. Eine eigne Commiſſion für die Nazional-Erziehung mußte den Plan zur Verbeſſerung des Unterrichts in den hohen und niedern Schulen ent-

werfen: auch bildete ſich durch den Bibliothekar Gjörwell eine Erziehungs-Geſellſchaft, welche Elementar-Werke und andre nüzliche Schriften herausgab. Wegen der vielen Viehſeuchen, wodurch die ſüdlichen Provinzen äuſſerſt gelitten hatten, ward bei dem Gymnaſium in Skara eine neue Lehrſtelle für die Vieharzneykunſt errichtet und die dortigen Zöglinge im Lande herum vertheilet. Die Akademie der Wiſſenſchaften in Stokholm ſezte ihre gemeinnüzigen Arbeiten eifriger, als jemals, fort: ihre Preisaufgaben waren nicht nach pedantiſcher Gelehrſamkeit, ſondern nach dem weſentlichſten Intereſſe für die Menſchheit berechnet. Eine Auswahl von Gelehrten aller Art, Theologen und Naturforſcher und Juriſten, erhielt den Auftrag zu einer neuen Bibelüberſezung. Als Kenner und enthuſiaſtiſcher Liebhaber zugleich ſorgte Guſtaf inſonderheit für das Aufblühen der ſchönen Künſte. Die Mahler- und Bildhauer-Akademie ward planmäſiger eingerichtet, auch eine Bau-Commiſſion niedergeſezt, mit der Vorſchrift, bei allen neuen, beſonders öffentlichen Gebäuden auf Dauer und Schönheit zugleich zu ſehen.

hen. Man ſuchte die Brand-Verſicherung, die lange in Stokholm eingeführt war, auf's ganze Königreich zu erſtreken; die Städte Aſkenſund, Gefle, Wenersborg, Chriſtinehamn und andre, ſtiegen wieder aus ihrer Aſche auf; in Stokholm ward die Börſe, ein Gebäude voll Pracht und Geſchmak, und die Bildſäule Guſtaf Waſa's fertig. Guſtaf III., auf ſeinen groſen Anherrn ſtolz, ſchrieb ſelbſt auf den Tag, da ſie errichtet wurde, eine allegoriſche Oper: „Schwedens Feſt." Die ſchwediſche Sprache und Literatur thaten die kühnſten Vorſchritte: man ſah bald Meiſterwerke der Dichtkunſt entſtehen. Vorzüglich wirkte die Errichtung eines ſchwediſchen National-Theaters mit dazu, der Sprache Biegſamkeit, Ausdruk und Glanz zu geben. Noch ein andres Schauſpiel führte Guſtaf wieder ein, das ganz das Gepräge ſeines Hang's für's Heroiſche und Feierliche trug, aber zugleich auch dazu geeignet war, den alten kriegeriſchen Geiſt der Schweden wieder anzufachen. Zu Ekholmſund ward ein prächtiges Turnier, ganz im Geſchmak der berühmten Ritterzeit, gehalten. In einem ausgegangenen

Fehdebrief lud der König ſelbſt nebſt ſechs andern Rittern alle einheimiſchen und auswärtigen turnierfähigen Ritter ein, in voller Rüſtung mit Streitkolben, Lanzen, Wurfſpieſen, Degen und Piſtolen zu erſcheinen und gegen den Saz zu fechten: „Späte Lieb' iſt „feſter und dauernder, als frühe Liebe." Alles ſtrömte herbei und beluſtigte ſich an dieſem ſeltenen Schauſpiele, das die alten ehrwürdigen Zeiten drr Tafelrunde wieder herzuzaubern ſchien — —

So war Guſtaf III., während der erſten ſechs Jahre nach der Revoluzion, unter allen Königen der Erde vielleicht der glüklichſte. Die Bewundrung Europens; die Liebe ſeines Volks; Friede mit den Nachbarn; Ruhe und Uiberfluß innerhalb des Reichs; literäriſcher Ruhm; ein Wechſel von Vergnügungen — mit Einem Worte, Alles vereinigte ſich, auch ſeine leiſeſten Wünſche zu befriedigen. *) Aber hier iſt auch die Wetterſcheide ſeines Schikſals. Wolken ziehen über ihm auf, erſt kaum merklich, dann immer düſtrer und düſtrer, und, indem wieder heitrer Tag für ihn anzubrechen ſcheint, geht er unter im plözlichen Sturm.

Vier-

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 189.

Viertes Buch.

Erſter Reichstag nach der Revoluzion, vom 30. Oct. 1778. bis zum 25. Januar 1779. Geburt eines Kronprinzen. Bewafnete See-Neutralität. Unruhen wegen des Brantweinbrennens. Guſtaf III. und Katharine II. kommen in Friedrichshamn zuſammen. Guſtaf reißt, im Oct. 1783., durch Deutſchland nach Italien, und von da über Frankreich, im Jul. 1784, wieder zurük. Tractat mit Frankreich, wodurch er die Inſel St. Barthelemy erhält. Innere Lage Schwedens. Reichstag vom 8. Mai bis zum 23. Jun. 1786.

Am Schluſſe des merkwürdigen Krönungs-Reichstags 1772. hatte Guſtaf III., als er die Stände entließ, ihnen geſagt, daß er nach ſechs Jahren ſie wieder zu ſehen hoffe.

Dieſe ſechs Jahre waren nun vorüber, und Guſtaf konnte ſein Wort mit groſer Zuverſicht erfüllen. Alle Federn im Uhrwerke der ſchwediſchen Staatsverwaltung giengen ihren raſchen und doch abgemeſſenen Gang; die Land- und See-Macht war auf einen Ehrfurcht gebietenden Fus

geſezt; der Handel blühte; Ruh' und Zufriedenheit herrſchten überall und nach einer kinderloſen Ehe von eilf Jahren befand ſich die Königin ſchwanger.

Der Reichstag nahm (30, Oktober 1778.) ſeinen Anfang. Der König ſelbſt ernannte den General von Salza, ſeinen geprüften Freund, einen von den Wenigen, die um den Plan der Revoluzion von 1772. vorhergewußt hatten, zum Reichstagsmarſchall; weil Salza erkrankte, ſo vertrat deſſen Stelle, als älteſter Graf des Reichs, der junge Magnus Erichſon Brahe, einziger Sohn des 1756. enthaupteten Grafen von Brahe: auch die Sprecher der übrigen drei Stände wurden durch den König ernannt.

Die Eröfnung des Reichstags machte Guſtaf mit einer Rede, worin er zuerſt ein Gemählde von dem übrigen Europa aufſtellte: „der Krieg, „worin die dreizehn vereinigten Staaten von „Nord-Amerika um ihre Freiheit kämpften, habe

„auch

„auch Frankreich's Waffen wider England gezo-
„gen; auch Spanien würde bald losdonnern, und
„während der Ozean mit Blut gefärbt würde,
„drohe ein eben ſo ſchreckliches Gewitter auf dem
„feſten Lande, zwiſchen Oeſtreich und Preuſ-
„ſen. Schweden genieſe indeß einer ſtolzen Ru-
„he. Bei all den groſen Ausgaben, die Er beſtrei-
„ten müſſen, habe Er, einzig durch die Kün-
„ſte einer guten Haushaltung, ohne Bedrükung,
„das Reich in Vertheidigungsſtand geſezt und
„wieder ſeinem alten Glanze näher gebracht. Er
„habe ſie nicht zuſammengerufen, um die Be-
„willigung neuer Auflagen von ihnen zu fo-
„dern, ſondern daß ſie mit ihm über die glükliche
„Lage des Vaterlands ſich freuen mögten." Hier
lies Er eine von ihm ſelbſt verfaßte Staats-Chro-
nik über die verfloſſenen ſechs Jahre vorleſen, eine
— wie Schlözer *) es paraphraſirt — Bericht-
Erſtattung an ſein Volk, wie Er das ihm an-
vertraute Regenten-Amt in den nächſtverfloſ-
ſenen ſechs Jahren gewiſſenhaft und contract-
mäſig

*) Briefwechſel, Th. IV. Heft 22. S. 230.

mäſig verwaltet habe. Dann bat Er die Stände, daß ſie Zeugen der Entbindung ſeiner Gemahlin ſeyn und bei dem Kinde, welches bald die Welt ſehen würde, Pathenſtelle vertreten mögten. „Sollte“ — ſo ſchloß Er — „der Himmel mir einen Sohn „ſchenken, ſo müſſ' er auch würdig ſeyn, einſt den „Thron Guſtaf Waſa's und Guſtaf Adolf's zu „beſteigen; nie müſſ' er vergeſſen, daß es eines „ſchwediſchen Königs Erſte Pflicht iſt, ein freies „Volk zu lieben, und zu ehren, und vergäſ' er's „je, ſo verlier' er dieſe Krone.“

Sogleich am zweiten Tage nach der Eröffnung des Reichstags kam die Königin wirklich mit einem Sohne nieder. Eine geſunde junge Bäurin aus Dalekarlien, die von dem braven Mann abſtammte, der den Retter Schwedens, Guſtaf Waſa, eine Zeitlang gegen die Nachſuchungen des Tyrannen Chriſtjern verborgen hielt, ward zu ſeiner Amme gewählt. Seine Pathen, die Reichsſtände, gaben ihm den glorreichen Namen Guſtaf Adolf. Die Freude der Nazion über die Geburt

eines

eines Prinzen, der nun ganz und gar Schwede war, kannte keine Gränzen: ſie äuſſerte ſich durch Handlungen der Wohlthätigkeit. Der König gab die Erlaubniß zu einer allgemeinen Subſcription für ein Erziehungshaus; mehrere andre nüzliche Anſtalten wurden errichtet und von den 300,000 Reichsthalern, welche die Stände als Pathengeſchenk gegeben hatten, der dritte Theil zur Erleichterung der Abgaben der ärmern Einwohner angewandt. *)

Für all die Verbeſſerungen, die der König während ſeiner Regierung gemacht und wovon er den verſammelten Reichsſtänden ſeinen Bericht hatte vorleſen laſſen, ſtatteten ihm dieſe feierlich ihren Dank ab und baten ihn, daß dieſer Bericht, der in ſeiner Art bis izt einzig war, zur Verewigung und zum Beiſpiele für künftige Herrſcher nach Jahrhunderten noch, gedrukt werden mögte. Aber noch vor dem Ende des Reichstags ward zwiſchen dem

*) Will. Radcliffe's Reiſe durch Schweden, in der Bibliothek der neueſten Reiſebeſchreibungen, B. 16. S. 261—263.

dem Monarchen und den Stellvertretern des Volks ein Saame von Uneinigkeit ausgeſtreut, der bald Wurzeln ſchlug, die ſich von nun an immer tiefer ſenkten, immer weiter verbreiteten.

Der Adel, der zum Gelingen der Staatsumwälzung von 1772. hauptſächlich mitgewirkt hatte, fühlte nun nemlich ſchon, daß im Grunde doch nur er allein darunter verlor. Guſtaf, deſſen weitreichender Blik dis leicht bemerkte, damit nicht ein ganzer Stand, ſonſt immer in Schweden der erſte und bedeutendſte, ihm entgegen ſeyn mögte, ſuchte, indem er einen Theil des Adels für ſich gewänne, eben dadurch dem andern die Kraft, ſich ihm zu widerſezen zu nehmen. Hierzu nüzte Er meiſterhaft die drei alten Klaſſen der Herren (Herrar) Ritter, (Riddare) und Knappen (Swenner), in die der ſchwediſche Adel ſonſt abgetheilt war. Dieſe Abtheilung war noch unter Guſtaf Adolf, und da man wußte, daß Guſtaf Adolf in allem Guſtaf's Vorbild ſey, ſo ſchien es es um ſo unverfänglicher, wenn Er auch hierin

deſſen

deſſen Einrichtungen nachahmte. Es ſollte dieſemnach jeder Einzelne von Adel innerhalb ſeiner Klaſſe ſtimmen, und die Mehrheit der Klaſſen ſollte die Mehrheit des Hauſes bilden. Guſtaf dachte ſo ſeinen Einfluß durch die Mitwirkung der beiden höhern Klaſſen zu ſichern. Dieſe beiden Klaſſen der Herren und der Ritter waren weit weniger zahlreich, als die dritte Klaſſe der Knappen; es waren damals auf dem Reichstage nur 48 Grafen, 149 Freiherren und 250 Ritter, hingegen zählte man 512 Knappen: überdis waren die Mitglieder der beidern höhern Klaſſen in einer Lage, die empfänglicher für jenen Ehrgeiz macht, der von der Gnade des Hofs abhängt; mithin konnten ſie auch leichter, als der geſammte Adels-Stand, worunter ſich Viele befanden, die den Hof nie geſehen hatten, noch je zu ſehen verlangten, auf die Seite des Hofes gezogen werden. Aber doch mislang dieſer Plan — Die Mitglieder der beiden höhern Klaſſen ſezten auf ihre Willfährigkeit einen allzuhohen Preis; die von der dritten Klaſſe, die bisher gleiches Recht mit den erſten Grafen des Reichs gehabt hatten, ſah'n mit

Er-

Erbitterung ihren Stimmen Fünfſechstheile ihres ehemaligen Gewichts genommen, und ſo bildete der Adel ſeitdem beſtändig eine Oppoſition. *) Sogar ward von einem gewiſſen Hummelhjelm auf die Tafel des Ritterſtandes eine Denkſchrift gelegt, worin geſagt wurde, „daß man keine be„ſtimmten Geſeze habe; daß die 1772. eingeführte „Regierungs-Form zwar einige Zeit beobachtet „worden; daß aber vor kurzem einige Anhänger „des Königs ſich auf jene von 1616. berufen und „ſie als das wahre Muſter angeführt hätten: „welche Regierungs-Form man denn alſo wohl „für die geltende anſehen könnte?“ In eben dieſer Denkſchrift wurden noch andre nicht weniger beleidigende Dinge geſagt, und die Abſicht war, ſie bei der nächſten Sizung förmlich ableſen zu laſſen.

Dieſem Schritt zuvorzukommen, berief Guſtaf III. (25. Januar 1779.) die Stände in ſeinen Pal-

*) Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 197—199.

Pallaſt, und befahl ihnen, auseinander zu gehen. Er ſagte ihnen hiebei, „daß Er durch die über „ihn erhobenen unbilligen Klagen ſich beleidigt „fühle. Er ſey nie geſonnen, von der Regierungs„Form von 1772., die er als das einzige Grund„verfaſſungs-Geſez erkenne, im mindeſten abzu„weichen: er entlaſſe die Stände nur darum, weil „einige Leute ſich bemühten, zwiſchen ihm und „denſelben Mistrauen zu erweken." *) Dabei nann„te Er ſich den „Stifter, Beförderer und Verthei„diger ihrer Freiheit und Geſeze. Ich bin ſtolz „darauf" — endigte Er — „der Erſte König in „dieſem Jahrhundert zu ſeyn, der ſeine freien „Stände entlaſſen kann, ohne Unterdrükung aus„geübt, oder erlitten zu haben."

Uibrigens zeichnet ſich dieſer Reichstag in den ſchwediſchen Jahrbüchern für immer durch einen Schluß aus, woran man Guſtaf's Philoſophie erkennt

*) Coxe's Reiſe durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, B. 2. S. 246. f.

erkennt — die freie Uibung aller Religionen in Schweden ward auf demſelben feſtgeſezt. Der Papſt ſchikte den Abt Oſter nach Stokholm, der daſelbſt, gemeinſchaftlich mit der Regierung, die nöthigen Anſtalten in Rükſicht auf die Katholiken treffen ſollte.

Der Krieg zwiſchen England, und Frankreich und Nord-Amerika, deſſen Guſtaf bei Eröffnung des Reichstags erwähnt, hatte auch Einfluß auf den ſchwediſchen Handel. Guſtaf ſchikte während deſſelben mit ſeinen Kauffahrern jedesmal gewafnete Begleitung, weil eine von den kriegführenden Mächten, England, auch neutrale Schiffe hinwegnahm, unter dem Vorwande, als wenn die Waaren, die ſie führten, für den Feind beſtimmt wären. Er hatte ſich ſchon über dieſes Verfahren bei dem Londner Hofe beſchwert, und es als einen Bruch der Verträge von 1661. und 1666. angegeben. Der Londner Hof ſuchte ſich dagegen ſo gut er konnte zu rechtfertigen. Guſtaf, ohne weitere Worte zu verlieren, rüſtete nun, nach einer mit

Ruß-

Rußland und Dänemark getroffenen Verabredung, 8. Linienſchiffe und 4. Fregatten aus, die in der Nordſee kreuzten: eine andre Flotte ward in das Mittelmeer beſtimmt. Um die Koſten für dieſe Rüſtungen zu beſtreiten, ſezte man auf fremde Waaren eine Auflage von Fünf vom Hundert. Da indeß die engliſchen Kapers immer noch fortfuhren, alle Schiffe ohne Unterſchied hinwegzunehmen, ſo traten Rußland, Schweden und Dänemark in ein Bündniß zum Schuze des Handels nicht nur auf der Oſtſee, ſondern auf allen übrigen Meeren Europens und in beiden Indien. So entſtand (im Jun. und Jul. 1780.) die berühmte bewafnete See-Neutralität, die in der Kriegs- und See-Geſchichte dieſes Jahrhunderts Epoche macht. Rußland rüſtete 20, Schweden und Dänemark 16. Linienſchiffe und Fregatten aus. Auch Preuſſen, Oeſterreich, Portugall und Neapel traten in der Folge dieſem Bunde bei, und Schweden führte während des Krieges viele Kanonen, Anker und andre Schiffsbedürfniſſe nach Amerika und Holland aus. *)

*) Radcliffe a. a. O. S. 264. f. Catteau a. a. O. S. 52. f.

Um dieſe Zeit bot ſich dem König im Innern ſeines Reichs die Gelegenheit dar, zwei Eigenſchaften, die ſonſt ſo ſelten zuſammentreffen, ſeine ſchonende Milde und ſeine unbeugſame Feſtigkeit, in vollem Lichte zu zeigen. Immer noch konnte der ſchwediſche Bauer nicht vergeſſen, daß er ſein Lieblingsgetränk, den Brantwein, einſt ganz nach Behagen ſelbſt brennen durfte. Uiberall murrte man laut, daß der König noch immer nicht das alte, ſo beliebte Herkommen wiedereinführen wollte: man ſuchte ſich dafür durch die ſchreiendſten Schmähſchriften an ihm zu rächen. Guſtaf betrug ſich hiebei, wie von einem groſen Manne zu erwarten war. Wenn man auch die Verfaſſer entdekte, ſo wurden ſie mehr gewarnt, als geſtraft. Doch kam es endlich ſo weit, daß im Anfang des Jahrs 1783. in Dalekarlien, wo man des Brantweins am ungedultigſten entbehrte, ein förmlicher Aufruhr ausbrach. Die dahin abgeſchikten Truppen ſtellten zwar die Ordnung wieder her und ergriffen die Haupträdelsführer; aber immer noch dauerte das Misvergnügen, nur im ſtillern, fort.

In

In dieſem Jahre ſah Guſtaf zum andernmal Katharine II. Dieſe Semiramis des Nord, deren Geiſt die unermeßlichen Plane Peters I. ohne Mühe und in ihrer ganzen Gröſe umfaßt, hatte izt ihr Auge auf die Krim, dis nun verödete, einſt ſo ſchöne Land, das von den Griechen her unter dem Namen des tauriſchen Cherſoneſus berühmt iſt, den Eingang in's ſchwarze Meer, und eben dadurch den Schlüſſel zu Konſtantinopel und dem Orient, geheftet. Nothwendig mußte ſie ſich daher der Freundſchaft eines Monarchen verſichern, den ſein kühner, thatenunruhiger Geiſt, von einer beträchtlichen Land= und See=Macht unterſtüzt, vielleicht auch von Frankreich dazu aufgereizt, leicht veranlaſſen konnte, eigne Plane auszuführen und die Wiedereroberung einer Provinz zu wagen, die einſt in der Krone ſeiner Vorfahren die ſchönſte Perle war. Guſtaf hatte das Unglük, noch eh er mit der Kaiſerin zuſammenkam, bei einer Muſterung ſeiner Krieger unfern Tawaſtehus den Arm zu brechen: doch hinderte dis das verabredete Vorhaben nicht. Katharine

verließ ihre Kaiſerſtadt und empfing Guſtafen in Friedrichshamn, einer ruſſiſchen Feſtung an der finniſchen Meereskůſte in dem neueroberten Karelien, mit der ausgezeichneteſten Achtung. In aller Eile war ein hölzerner Pallaſt erbaut und mit verſchwenderiſcher Pracht ausgeziert worden; auch ein eignes Theater ward errichtet, und welſche Sånger und franzöſiſche Schauſpieler wetteiferten, das Freundſchaftsfeſt der beiden groſen nordiſchen Herrſchergenieen zu verſchönern. Guſtaf's Rükkunft in Stokholm (9. Jul. 1783.) ward wieder auf eine charakteriſtiſche Art gefeiert: die Bürgerſchaft daſelbſt ſchoß 72,000. Thaler Kupfermünze zur immerwåhrenden Unterhaltung einer beſtimmten Anzahl Wundårzte zaſammen, die alle, welche einen Arm oder ein Bein brechen würden, unentgeltlich heilen ſollten; man nannte ſie die Lulais-Feldſcherer, weil Guſtaf im Lager zu Lulais, bei Tawaſtehus, den Arm gebrochen hatte.

Guſtaf's Geſundheit foderte einige Erholung; auch war's lange ſchon ſein Wunſch, da von ſeinen

nen frühern Reiſen der plözliche Tod ſeines Vaters ihn zur Beſteigung des ſchwediſchen Throns zurükgerufen hatte, den damals abgebrochenen Faden ſeines Länder = und Völker = Studiums wieder aufzunehmen. In beiden Abſichten reiſ'te Er (im October 1783.) unter dem Namen eines Grafen von Haga durch Deutſchland nach Italien, in die Bäder von Piſa. Von hier aus ſah er in einzelnen kleinen Reiſen das ſchöne Genua, die Vaterſtadt des Weltentdekers Columbus, die ihrer Lage nach zur Gebieterin des Mittelmeers und ſeiner Inſeln beſtimmt ſcheint, und Florenz mit all ſeinen Schäzen alter und neuer Kunſt, und traf endlich, in der Chriſtnacht ſelbſt, in Rom ein, das damals auch den deutſchen Kaiſer Joſef II. in ſich ſchloß, der dem Papſte den berühmten Beſuch zurükgab, den dieſer ihm das Jahr zuvor in Wien abgeſtattet hatte. Pius VI. empfieng den ſchwediſchen König mit überſtrömendem Danke für die den Katholiken in Schweden ertheilte freie Religionsübung: inſonderheit konnte der Präfect der Propaganda, Kardinal Antonelli,

nicht Worte genug finden, den König wegen dieſer Einen Handlung ſo zu rühmen, als ob er ſonſt gar nichts andres, noch weit Glorreicheres gethan hätte. „Loben Sie doch nicht in mir, was jeder „kan" — wieß ihn Guſtaf zurük — „wenn mir „Gott Leben ſchenkt, will ich wohl noch thun, „was man mir nicht ſo leicht nachmachen „ſoll."

Von Rom aus beſuchte Er das romantiſche Tivoli, (Tibur) wo Horaz ſeine unſterblichen Oden ſang; und Frascati, Cicero's Tuſculanum, wo dieſer beredteſte von Romulus Enkeln in geheimer Stille jenen Strom von Gedanken und Worten vorbereitete, womit er unterm Getöſe des Forum's mit unwiderſtehlicher Gewalt Alles hinriß; und die Pontiniſchen Sümpfe, die Julius Cäſar vergeblich troknen wollte; und in Rom ſelbſt all die Trümmer der alten Weltherrſchaft,

wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender redt' und ſang,
wo Maro mit dem Kapitole
um die Unſterblichkeit muthig zankte.

Es war für die Römer ein überraſchendes Schauſpiel, ſo oft ſie Guſtafen nud ſein Gefolg in der ſchönen ſchwediſchen Nazionaltracht ſah'n; aber noch weit auffallender, und in Rom bis dahin das Erſte dieſer Art, war ein andres Feſt, das Er ihnen gab. Er hatte den Biſchof Taube und ſeinen Hofprediger Norberg von Stokholm aus zu ſich nachberufen: dieſe hielten nun am Oſtertage 1784. öffentlich nach Luther's Formel den Gottesdienſt und gaben zugleich das Abendmahl unter beider Geſtalt, in Gegenwart einer unermeßlichen Schaar von Zuſchauern, die die Neuheit der Sache herbeizog, und die verwundert und ſtill ſah'n, wie Guſtaf und die Seinigen, in ihrer Schwedentracht, und alle andern Proteſtanten in Rom, durchdrungen von Andacht, es empfiengen. An demſelben Tage ward auch in Stokholm der erſte katholiſche Gottesdienſt feierlich eröfnet. Weil Guſtaf ſich ſo lange in Rom aufhielt, (als ließ ſich's nicht ſo leicht erklären, warum ein Kenner des Schönen in dieſem Size aller Künſte länger, als anderswo, weilte;) weil er ſich ſo häufig mit

dem Papſte und den Kardinälen beſprach, (als ob es in Rom für einen König eine natürlichere Unterhaltung, als dieſe, gäbe;) und weil er zu- lezt gar noch ſeine Hofprediger ſich nachkommen ließ: ſo fabelte man damals ſofort von einer Ver- einigung der katholiſchen und proteſtantiſchen Kirche, die, auf einer Verſammlung beiderſeiti- ger Theologen, zu Wien, in Gegenwart des Pap- ſtes, unter dem Vorſize des Kaiſers und der thä- tigen Mitwirkung des Königs von Schweden zu Stande kommen ſollte. Man kannte Guſtaf's hohen Genius; man wußte auſſerdem, daß, nach allen ſchwediſchen Grundgeſezen, ſelbſt nach der neuen Regierungs-Form von 1772., katholiſch werden für einen König von Schweden eben ſo- viel hieß, als — nicht mehr König ſeyn wol- len: und doch fanden ſich gutmüthige oder arg- wöhniſche Leute genug, die Guſtafen nun ohne weiters den Pendant zur Königin Chriſtine ſpie- len lieſen! bis dis Dunſtbild endlich vor der Son- ne der Wahrheit in ſein Nichts zerflos.

Nach einem Aufenthalt von vier Monaten reiſ'te Guſtaf III. zu Ende Aprils 1784. wieder von Rom ab. Er hatte zuvor noch Neapel geſehen, woſelbſt der ruſſiſche Geſandte, Graf Raſumowsky, den wir bald in einer Rolle ſehr verſchiedner Art werden kennen lernen, auf Befehl ſeiner Monarchin ihn überall begleitete. In Rom ſelbſt war ſein liebſter Geſellſchafter der franzöſiſche Geſandte, Kardinal Bernis. Noch vor ſeiner Abreiſe von Rom war es Ihm, den man mit höherm Rechte, als Pius VI., den Uiberreder (il Perſuaſore) nennen konnte, gelungen, zwiſchen dem Grafen Albani, oder dem ſogenannten Prätendenten von England, und deſſen Gemahlin, eine Eheſcheidung zu bewirken.

Mit Sehnſucht hatte man ihn in Paris erwartet, wo er in den erſten Tagen des Jun. 1784. ankam und bis in die leztere Hälfte des Jul. ſich aufhielt. Kein wichtiges Kunſtwerk, keine auf's öffentliche Wohl ſich beziehende Anſtalt entgieng hier ſeinem Forſcherblike. Der franzöſiſche Hof nüzte

nüzte zugleich dieſe Gelegenheit, ſeinen alten Verbündeten, um deſſen Freundſchaft Rußland ſo eifrig nebenbuhlte, auf's neue feſtzuhalten. Von den Subſidiengeldern, die es bis dahin wegen des Krieges zu zahlen aufgehört hatte, wurden ihm nun 1,200,000 Pfund ausbezahlt. Auch kam (1. Jul.) noch ein beſondrer Tractat zu Stande. Guſtaf überließ darin an Frankreich den Hafen von Gothenburg zur freien Waaren-Niederlage mit noch andern Handelsvortheilen, und erhielt dagegen in Weſtindien die Inſel St. Barthelemy, eine von den Karaiben, 1 1/2 ſchwediſche Meilen lang und an einigen Orten 3/4 Meilen breit, die im 18. Grade nördlicher Breite und 62. weſtlicher Länge, von Südoſt nach Nordweſt, ein längliches Vierek mit vielen Landſpizen und Meerbuſen bildet und die beſte Baumwolle in ganz Weſtindien liefert, auch ihrem Klima nach ganz wohl die beiden groſen Bedürfniſſe des europäiſchen Luxus, Zuker und Caffe, erzeugen könnte. *)

Frank-

*) Neue Erdbeſchreibung von ganz Amerika, herausgegeben von A. L. Schlözer, Th. 2. S. 532. 534.

Frankreich hatte dabei im Plan, daß einſt bei einem Kriege mit England ſeine dort herumliegenden Inſeln Martinique, Guadeloupe und andre, von dieſem nun ſchwediſchen Inſelgen aus mit dem Nöthigen ſehr bequem würden verſehen werden können; und für Schweden könnt' es, beſonders im Fall eines Krieges, durch ſeinen Freihandel und Schleichhandel, leicht eben ſo wichtig werden, wie für die Holländer der Felsklumpen St. Euſtach war und für die Dänen das Inſelgen St. Thomas noch izt iſt. Ohnehin hatte ſich Guſtaf III. ſchon das Jahr zuvor, zum Vortheile des ſchwediſchen Handels, in nähere Verbindungen mit Amerika zu ſezen gewußt, indem er mit den vereinigten Staaten von Nord-Amerika, ſobald deren Unabhängigkeit erklärt und durch das Gewicht glüklicher Waffen geſichert war, ein Freundſchafts- und Handlungs-Bündniß ſchloß, das ſein Geſandter, der Graf von

Kreuz,

—534. Eine Beſchreibung der ſchwediſchen Beſiznehmung von Barthelemy und dieſes Inſelgens ſelbſt liefert auch das Politiſche Journal v. J. 1785.

Kreuz, und der unſterbliche Benjamin Franklin (3. April 1783.) in Paris unterzeichnet hatten *)

Im Auguſt 1784., nach einer Abweſenheit von eilf Monaten, kam der König wieder in ſeinen Staaten zurük. Schon von ſeiner Reiſe aus hatte Er manche nüzliche Verordnung gegeben, auf die ſein Beobachtungsgeiſt, womit er fremde Länder ſah, ihn geführt hatte; und nun war es wieder ganz ſein Anliegen, auf die Verbeſſerung des Handels und der Schiffahrt, des Land- und Berg-Baues, der Kriegs- und See-Macht, der Stadt- und Dorf-Polizei ſowohl in Schweden als in Finland, mit Nachdruk hinzuarbeiten. **)

Inzwiſchen riß um dieſe Zeit eine Hungersnoth in Schweden ein, die ſo ſchreklich war, daß man

*) Catteau a. a. O. S. 52. f.

**) Was Guſtaf III. in dieſer Rükſicht von 1778. bis 1786. gethan hat, ſ. in Schlözers Staatsanzeigen, B. 12. Heft 45. S. 92—111.

man auf den Straſſen und in den Wäldern, beſonders in Dalekarlien, viele Menſchen todt fand. Guſtaf milderte das Elend durch Austheilung von Getreide und andre Unterſtüzungen, ſo viel ihm möglich war, und ſann darauf, deſſen Wiederkehr auf immer vorzubeugen.

Sein ſüſſeſtes Geſchäft war nun die Bildung ſeines lieben, in's achte Jahr vorrükenden Guſtaf Adolf's. Er ſelbſt war deſſen Erſter Lehrer; Er ſelbſt lenkte ihn, bis auf die Spiele des Knabenalters herab, und bald ſchritt der Zögling im Gebiete des Wiſſens ſo weit und kühn voran, daß, um die Flammen der Ehre und des Wetteifers noch mehr in ihm anzufachen, ſein königlicher Vater von einer Zeit zur andern auf mehrere Wochen die Univerſität Upſala mit ihm bezog, wo Guſtaf III. ſelbſt aus der Geſchichte und Politik die Säze niederſchrieb, *) worüber der jugendliche Guſtaf Adolf

*) S. die in jeder Rükſicht merkwürdigen Theſes Guſtaf's III. in dem Politiſchen Journal v. J. 1787. B. I. Stük I. S. 27—53.

Adolf mit den hochgelahrten Vätern der Univerſität ſich herumdiſputirte.

Uiber ſechs Jahre waren izt ſeit dem Schluſſe des lezten Reichtags (25. Januar 1779.) vorüber: der König beſchloß, die Stände nun wieder zu verſammeln.

Die Berufung zu dieſem neuen Reichstage ward in den entfernten Provinzen bekannt gemacht, da man in der Hauptſtadt noch ſo wenig ſie erwartete, daß der ruſſiſche Geſandte in die Ungnade ſeiner Monarchin fiel, weil er ſie nicht früher von dieſem Vorfalle benachrichtiget hatte, als der Bericht davon von den Gränzen Finlands nach Petersburg kam. Eben daher vermuthete man hintennach allgemein, die einzige Abſicht des Königs bei dem Zuſammenrufe dieſes Reichstags ſey geweſen, einige Masregeln des ruſſiſchen Hofes zu vereiteln. War ſie es wirklich, ſo erreichte Guſtaf ſeinen Zwek; denn die vorgehabte Reiſe nach Taurien und die Krönung zu Cherſon wurde dadurch aufgeſchoben. Auch bemerkte man für die Wahrſchein-

ſcheinlichkeit dieſer Vermuthung, daß die Propoſitionen des Königs auf dem Reichstage ſelbſt ganz füglich hätten auf eine andre Zeit ausgeſezt, zum Theil auch, ohne die Stellvertreter der Nazion zu fragen, entſchieden werden können, um ſo mehr, als nur zu leicht vorherzuſehen war, daß ſie nie deren Billigung erhalten würden. — Oder war's etwa Kunſtgriff tiefliegender Politik, daß Guſtaf III. den Reichsſtänden in Dingen, woran ihm weniger lag, den Schein der Freiheit laſſen wollte, damit er deſto unbeargwohnter alle Gewalt im Weſentlichen behielt? Wollt' er etwa, da es, nach Montesquieu, *) zweierlei Arten von Tyrannei gibt, eine wirkliche und eine blos ſcheinbare, die den bei einer Nazion hergebrachten Begriffen widerſtreitet, auch nicht einmal dieſer leztern ſich ſchuldig machen? — Immer kann, auch der gröſte Genius, nicht ſicher ſeyn über den Erfolg eines ſolchen Verſuchs: der den erſten Schritt freiwillig that, wird oft durch einen

*) Esprit des Loix, L. XIX. Ch. 3.

nen Zuſammenſtoß unvorſehbarer, unabtreiblicher Umſtände, zu den folgenden Schritten, die nichts weniger als in ſeinem Plane lagen, wie durch einen Waldſtrom fortgeriſſen. Doch wir wollen ja nur Geſchichte, nicht Gemeinörter aus der Politik, ſchreiben. —

In der Rede, womit Guſtaf III. den Reichstag (8. Mai 1786.) eröfnete, ſchilderte er den blühenden Zuſtand des Reichs in Rükſicht auf Handel, Seeweſen, Kriegsmacht; dann gedacht' er der manchfachen Vortheile, welche die Nazion ſeit ſeiner Thronbeſteigung genoſſen, beſonders durch Befreiung des Volks von dem Joche fremder Herrſchaft und durch Erhaltung des Friedens. „Doch „den Wechſel aller Dinge“ — fuhr Er fort — „litten auch wir. In den lezten drei Jahren ver„ſagte uns die Erde einen Theil ihrer Erzeugniſ„ſe, die erſten und unentbehrlichſten aller Reich„thümer, und dis Unglük mehrte die Laſt meiner „Sorgen für mein Volk. Was ich that zur Er„leichterung des öffentlichen Mangels, wiſſet Ihr „ſchon. Möcht' es doch Euch veranlaſſen, gemein-

„ſchaft-

„ſchaftlich mit mir, izt ſolche Masregeln zu tref„fen, daß wir gegen die Rükkehr eines ähnlichen „Unglüks auf immer geſichert ſeyn mögen.“ Zulezt ſprach er von dem Kronprinzen, deſſen Erziehung, und was Er gethan habe, um ihn würdig zu machen, einſt ein freies Volk zu leiten. „Ich „freue mich“ — waren ſeine Worte — „daß der „erſte Gegenſtand, der ſeinem noch unverdorbnen „Blike ſich darſtellt, die ehrwürdige Verſammlung „der Stellvertreter eines freien Volkes iſt, das, „mit ſeinem Könige, dem Geſez gehorcht.“

Der Kronprinz ward öffentlich geprüft. Die Stände ſtaunten über die Kenntniſſe dieſes achtjährigen Königsſohns, der den groſen Namen Guſtaf Adolf nicht ohne Vorbedeutung zu führen ſchien.

Die Vorſchlags-Punkte ſelbſt, die der König hingab, waren folgende:

1.) Die Strafe des Kindermords ſoll nicht mehr Tod, ſondern lebenslängliches Gefängnis ſeyn: alle Jahre ſoll die Verbrecherin, am Tage des verübten Mords, öffentlich mit Ruthen gehauen werden.

2.) Die Landgüter ſollen nicht weiter vertheilt werden, ſondern von dem Vater auf den älteſten Sohn forterben, der den übrigen Kindern ihren Erbtheil herauszahlen ſoll.

3.) Der König ſoll bevollmächtigt werden, von der Bank ſo viel Geld zu nehmen, als nothwendig iſt, zur Verhütung der übermäſigen Fruchttheurung Korn-Magazine anzulegen. Eben ſo

4.) ſoll der König bevollmächtigt werden, von der Bank eine Summe zur Beſtreitung der Koſten für die Bergwerke zu nehmen, beſonders um die Stadt Fahlun gegen Uiberſchwemmung zu ſichern; jedoch unter der Bedingung, daß ſoviel Kupfer, als jene Summe beträgt, in der Bank niedergelegt werde. *)

Allein wenn die Revoluzion von 1772. einzig durch Uiberflüglung und plözlichen Schreken durchgeſezt worden war, ſo war an deren Stelle lange ſchon kältere Beſonnenheit und wiedererſtarkter Geiſt Einer Körperſchaft getreten, wodurch der Reichstag, beſonders der Adel, dismal gegen den König mit einer Widerſezlichkeit feſtſtand, die man kaum

*) Radcliffe a. a. O. S. 267. f.

kaum von dem brittiſchen Parlament muthiger hätte erwarten können. Der von dem König begünſtigte Vorſchlag des Generals Toll, ſtatt der verſchiedenen Artikel, welche die Landbeſitzer zum Unterhalt der Soldaten während der Muſterungszeit jährlich lieferten, eine Geldtaxe zu heben, ward einſtimmig verworfen; und als der König, auf das Verlangen des Bauernſtandes, ſich erbot, das Recht Brantwein zu brennen gegen jährliche 900,000. Gulden und eine Auflage auf den Kaffe freizugeben, und darüber eine entſcheidende Antwort verlangte, erklärte der Graf Ferſen, „dieſe „Frage ſey von ſolcher Wichtigkeit, daß deren Ent„ſcheidung auf einen andern Reichstag verſchoben „bleiben müßte,“ und ſeine Meinung ward mit durchgängigem Beifall angenommen.

Was die vier königlichen Vorſchlags-Punkte ſelbſt betraf, ſo verwarf der Prieſterſtand die Abſchaffung der Todesſtrafe auf den Kindermord eben ſo, wie der Adel die Unvertheilbarkeit der Landgüter. Auch das Geld zur Verbeſſerung der Bergwerke zu Fahlun bewilligten die Stände nicht, weil ſie deren ſchlechten Ertrag blos den

bei der Bearbeitung und Verwaltung derſelben unterlaufenden Fehlern zuſchrieben; ſie verordneten, daß eine Deputation ſie beſichtigen und ihnen darüber Bericht abſtatten ſollte.

Nur ein einziger Punkt ward von dem Könige durchgeſezt — die Errichtung von Kornböden zur Aushilfe in Mangeljahren, wozu das Geld aus der Nazional-Bank genommen werden ſollte. Zwar widerſezte ſich der Freiherr de Geer auch dieſem Vorſchlage lebhaft, und fragte: „Wer „denn verantwortlich dafür ſeyn wolle, daß das „Geld nicht zu andern Zweken werde angewendet „werden?“ Aber Pechlin erwiederte hierauf: „Wenn das Projekt an ſich gut ſey, wie niemand „läugnen könne, ſo würde es von dem Reichstag „unedelmüthig gehandelt ſeyn, wenn er deſſen Genehmigung verweigerte; würde auch in der Ausführung ein Fehler begangen, ſo könne man deswegen nie den Reichstag tadeln; aber ohne „Rechtfertigung würde derſelbe zu tadeln ſeyn, wenn „ein ſo nüzliches Unternehmen aus Mangel an „Nachgiebigkeit nicht zu Stande käme!“ Auch

der Graf Ferſen unterſtüzte dieſe Meinung, und 100,000. Reichsthaler jährlich wurden zur Anlegung von Korn-Magazinen bewilligt. Dis war die einzige ausserordentliche Ausgabe, wozu die Stände ſich verſtanden. Dabei erklärten ſie, daß die auf dem vorigen Reichstage bis zur nächſten Verſammlung der Stände bewilligten Subſidien nur noch auf vier weitere Jahre zugeſtanden und daß davon Ein Procent abgezogen werden ſollte — an ſich zwar ein ſehr unbeträchtlicher Abzug, aber doch zugleich eine Mahnung, daß die Bewilligung der ausserordentlichen Abgaben lediglich von der Willkür des Reichstags abhänge und die Einkünfte der Krone keineswegs feſtgeſezt und unabänderlich ſeyen.

Ohngeachtet Guſtaf III. von Seiten der Stände ſo wenig Nachgiebigkeit fand, ſo wurden doch von Ihm verſchiedene Wünſche derſelben befriediget. Er opferte ein ſehr weſentliches Vorrecht auf, das ihm ſowohl nach der alten Regierungs-Form von Guſtaf Adolf's Zeiten her, als nach der neuen von 1772. gebührte: nach beiden ſollte, wenn ein vom Könige gemachter Vorſchlag von zwei Stän-

 der

den genehmiget, von zwei andern verworfen würde, die Entſcheidung dem Könige zuſtehen. Nunmehr aber ward beſchloſſen, daß der König stets auf die Meinung der Majorität der Stände zu ſehen habe und jenes Vorrecht der Entſcheidung nie mehr ſtatt finden ſollte. Uiberdis ſollten ſowohl Kriegs = als bürgerliche und geiſtliche Aemter von nun an lebenslänglich ſeyn und keiner von ſeiner Stelle eher verdrängt werden können, als bis ihm wegen einer Uibelthat förmlich der Prozeß gemacht und er von einem Gerichtshofe derſelben überwieſen worden wäre; nur diejenigen Stellen ſollten davon ausgenommen ſeyn, die, nach den Grundgeſezen, allein von des Monarchen Wahl und Willkür abhiengen. Die Veranlaſſung hiezu hatte ein gewiſſer Hauptmann Ehrenpohls gegeben, der, wegen eines Verdruſſes mit Sparra, einem Günſtlinge des Königs, ſeiner Dienſte entlaſſen und genöthigt worden war, auſſer Landes zu gehen.

Guſtaf III. war über den Gang dieſes Reichstags höchſt misvergnügt. Mehrere von Adel, die er

er ſeiner beſondern Freundſchaft gewürdigt und faſt zu ſeinen beſtändigen Geſellſchaftern gemacht hatte, ſah er izt, vom Geiſte der Unabhängigkeit ergriffen, auf der Oppoſitions-Partie. Der Graf Brahe, den er als einen Verwandten der königlichen Familie behandelt und mit all der Auszeichnung beehrt hatte, die einem ſolchen Range gemäs iſt, hatte ſich an die Spize der Misvergnügten geſtellt und ſich Ausdrüke erlaubt, die nichts weniger als den Geſinnungen entſprechen, die der König von ihm erwartet hatte.

Guſtaf ahndete auch, am Schluſſe des Reichstags, (23. Jun. 1786.) das Betragen der Stände auf eine ernſte, aber doch väterliche Art. „Nach groſer heitrer Stille“ — ſagte Er in ſeiner Entlaſſungs-Rede — „iſt eine Wolke „aufgeſtiegen, die zwar einige Zeit unſern Horizont „trüben kann, aber doch zulezt, früher oder ſpä„ter, hinwegdunſten wird. Eben ſo, wie izt mir, „gieng es einſt auch einem meiner gröſten Vorgän„ger, deſſen Namen zu führen ich die Ehre habe.

„Guſtaf Waſa, dem Retter ſeines Vaterlands.
„Die Zeitgenoſſen nehmen nur allzuhäufig Güte
„für Schwäche und Standhaftigkeit für Ehrſucht:
„aber die Nachwelt iſt der Richtſtuhl der Könige;
„ſie entſcheide über mich!“ Am Schluſſe ſeiner Rede verſchwieg er nicht, daß, da er eine ſo groſe Abneigung gegen ſeine Abſichten bei ihnen gefunden, es lange Zeit dauren würde, eh er ſie wieder zuſammenrufen werde. *)

So dachte und ſprach Guſtaf III. im Sommer des Jahrs 1786. Aber dieſen Entſchluß, der damals ſo feſt in ſeiner Seele lag, vereitelte durch fürchterliche Stöſſe das allgewaltige Schikſal.

*) Den Reichstags-Schluß und die Rede des Königs liefert im ganzen Inhalt das Politiſche Journal v. J. 1786. B. 2. Stük 8. S. 791—806. S. auch die Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 200—206. Radcliffe, S. 267—269. und Coxe in Sprengel's und Forſter's Völker- und Länderkunde, Th. 8. S. 112—114.

Fünftes Buch.

Lage von Europa. Guſtaf's Rüſtungen zu Waſſer und zu Lande. Er ſegelt 23. Jun. 1788. nach Finland ab. Schwediſch-Ruſſiſcher Krieg. Schlacht bei Hogland. Empörung im ſchwediſchen Kriegsheere vor Friedrichshamn. Die Dänen fallen in Schweden ein. Reichstag vom 2. Februar bis 28. April 1789. Vereinigungs- und Sicherheits-Acte. Dänemark wird zur Neutralität gezwungen. Ein Gefecht nach dem andern zwiſchen den Schweden und Ruſſen ſowohl in Finland als auf dem baltiſchen Meere. Guſtaf rükt wieder gegen Friedrichshamn; ſeine Huſaren ſtreifen bis an die Thore von Petersburg. Fürchterlicher Sieg der Ruſſen vom 3. Jul. 1790. Sechs Tage nachher gewinnt Guſtaf die entſcheidende Schlacht bei Suenſkeſund. Friede zu Werelä.

Das Jahr 1786., worin der Reichstag gehalten worden war, deſſen Troz den König zu der Erklärung hingeriſſen hatte, „daß er ſobald keinen „Reichstag mehr verſammeln würde," war wichtig für Europa und für die ganze Menſchheit. Der Monarch, der bis dahin allen Welthändeln, wo nicht immer den erſten Stoß, doch die Lenkung nach ſeinen Planen gegeben und ſich, ſowohl durch wirkliche Macht, als durch die hohe Meinung, die er allgemein für ſich zu erweken gewußt, zu einer Stuffe von Uibergewicht aufgeſchwungen hatte,

daß

daß er ſicher ſeyn konnte, daß ohne ihn nichts Groſes unternommen, noch weniger ausgeführt werden würde — Friedrich II. König von Preuſſen, ſtieg (17. Auguſt 1786.) im vierundſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, zu den groſen Männern der Vorzeit hinab. Eine unermeßliche Maſſe von Geiſt kam dadurch auſſer Umlauf. Das Jahrhundert hatte bis dahin das Modell getragen, das Friedrich's Genius ihm eingedrükt hatte: ſoweit es dem Sterblichen gegeben iſt, allgegenwärtig zu ſeyn, war Er's geweſen, durch die ununterbrochnen Ausflüſſe ſeines Geiſtes, die von Sansſouci, wie von einem Mittelpunkt aus, nach allen Ländern hin gleich Elekterſchlägen fortwirkten. Nunmehr, nach ſeinem Tod' erſt, erwachten Plane, die bis dahin tief verborgen gelegen, oder die man doch nicht zu vollziehen gewagt hatte: neue Verbindungen, neue Intereſſen bildeten ſich; die Politik von Europa warf ſich gleichſam aus den Ufern, worin Friedrich ſie hingeleitet hatte, heraus und bahnte ſich neuen Strom.

Lange ſchon war das ſogenannte Orientaliſche Syſtem, das heißt, der Plan, die Türken aus den ſchönen Ländern, die an der öſtlichen Gränze von Europa unter dem Druke ihrer Barbarei liegen, einſt dem Vaterland der Themiſtokleſſe und Aſpaſien und Platone, der ſanften Heimath aller Muſen und Grazien, hinwegzudrängen, ein Gedanke, der die Seele der groſen Frau beſchäftigte, die mit dem Szepter Peter's I. auch deſſen Geiſt einigt. In dieſer Abſicht hatte ſich Rußland um die Freundſchaft des deutſchen Kaiſers, Joſefs II. beworben, um mit der vereinten Macht der beiden Kaiſerhöfe dem Groſſultan an der Donau und am adriatiſchen Meere gleiche Geſeze vorſchreiben zu können. Dieſer Plan war gelungen — Im Jahr 1787. reiſ'te Katharine II. mit einem ſo fürchterlichen als glänzenden Geleite aus Ingriens eiſigen Himmelsſtrich ab, um die Geſtade des ſchwarzen Meeres über ihre Gegenwart in Staunen zu ſezen: am Ufer des Dniepers ward ſie von dem Könige von Polen, in Cherſon von dem deutſchen Kaiſer empfangen, und nahm, unter

ter der Bedekung von 40,000. Mann, faſt unter den Augen des Groſsultans Beſiz von der Krim. Ein Türkenkrieg ſchien unvermeidlich; er brach wirklich auch unmittelbar nachher aus.

Obgleich der vorzüglichſte und älteſte Bundsgenoſſe der Türken, Frankreich, ſich dismal nur durch Unterhandlungen für ſie verwenden konnte, weil es ſelbſt innern Unruhen preisgegeben, und über ſein politiſches Syſtem unentſchieden war, ſo zeigten ſich doch die meiſten andern Staaten in Europa als geheime Freunde derſelben. England beſorgte, daß Rußland den ganzen Handel nach der Levante an ſich reiſſen und ihm zulezt auch als Seemacht eben ſo furchtbar werden mögte, wie es dem übrigen Europa als Landmacht iſt. Auch Preuſſen beobachtete voll Aufmerkſamkeit die groſen Plane der beiden Kaiſerhöfe: Polen, das, bisher ganz von Rußland abhängig, mit Sehnſucht den Tag erwartete, da es wieder ſelbſtſtändig werden würde, ſah die Türken wie ſeine Befreier an. *) Auch war noch ein vierter

Mann,

*) Uiber die Gefahr des politiſchen Gleichgewichts in Europa, S. 134. f.

Mann, von dem Rußland im Fall eines Türken-krieges am meiſten zu beſorgen hatte: dieſer Mann war der König von Schweden, Guſtaf III.

Er konnte leichter, als irgend eine andre Macht in Europa, Rußland auf dem baltiſchen Meere und zugleich zu Lande von Finland aus angreifen. Seine Flotte, deren Schöpfer er war, ſo wie ſein Kriegsheer, waren ſeit vielen Jahren durch die häufigſten und zwekmäſigſten Uibungen von ihm ſelbſt gebildet, vollzählig, jeden Augenblik ſchlag-bereit. In ihm ſelbſt flammte ganz wieder die alte hohe Ruhmbegierde der ſchwediſchen Könige; ſein thatenunruhiger Geiſt, der's mit Ungedult er-trug, daß von zwei der ſchönſten Provinzen Schwe-dens das gewaltige Rußland die eine (Liefland) ganz, die andre (Finland) zum Theil beſaß, ſchien nur des erſten beſten Anlaſſes zu harren, dieſen Verluſt wieder gut zu machen. Und ein ſolcher Anlaß bot ſich nun. Schweden ſtand mit der Pforte in einem Bündniſſe (vom 22. Auguſt 1739.) deſſen Inhalt war, daß, „wenn eine oder

„die andre Macht von Rußland angegriffen würde, „die Feindſeligkeiten betrachtet werden ſollten, als „ob ſie beiden Partien wiederfahren wären; der „Beleidiger ſollte zu Waſſer und zu Lande bekriegt „werden, und keiner der beiden Verbündeten die „Waffen niederlegen, bis die gebührende Genug„thuung erhalten wäre.“ *) Dieſem Bündniſſe gemäs glaubte Guſtaf III. Rußland bekriegen zu müſſen; noch andre Urſachen beſtimmten ihn, daß er's wollte.

Rußland hatte nemlich — ſo ſagt der König, auf deſſen Bürgſchaft hin wir hier erzählen, **) ohne uns einiger Entſcheidung anzumaſen — ſchon ſeit mehrern Jahren wieder jenes Feuer innerer Zwietracht in Schweden anzufachen geſucht, das ſeit 1772. verlöſcht war. Inſonderheit ſchien es ſeit

*) Catteau a. a. O. S. 51. f.

**) S. die von ihm verfaßte Denkſchrift: Uiber die Gefahr des politiſchen Gleichgewichts in Europa. S. 143—149. Alle die zunächſt folgenden Umſtände ſind daraus genommen.

ſeit dem Friedensſchluſſe zu Abo (1743.) in Geheim daran zu arbeiten, Finland von Schweden zu trennen und es, um im Fall eines Krieges ſeine Gränzen gegen Schweden hin zu deken, zu einer unabhängigen Zwiſchenprovinz zu machen. Der Freiherr von Sprengporten — nicht der, den wir von der Revoluzion von 1772. her kennen — dem der König wichtige Bedienungen in Finland vertraut und der genaue Kenntniß dieſes Landes und viele Verbindungen in demſelben ſich erworben hatte, gieng nach Rußland über. Im Jahr 1786. durchzog ein ruſſiſcher General, unter dem Scheine der Neugier, Finland und recognoſcirte die Poſten und Oerter, die am leichteſten angegriffen werden konnten; er ſuchte zugleich die Einwohner zu gewinnen und deren Geſinnungen zu erforſchen. In Stokholm ſelbſt ſtand damals als ruſſiſcher Geſandter eben der Graf Raſumowsky, der in Neapel immer um den König geweſen war, ein Mann von vielem Geiſte, der das Talent, Intriguen dieſer Art zu knüpfen, in hohem Grade beſaß. In ſeinem Hauſe hatte die

misvergnügte Partie den Plan entworfen, die Abſichten des Königs auf dem lezten Reichstage ſcheitern zu machen, den ſie nachher wirklich ausführte. „Er war“ — ſo lauten Guſtaf's eigne Worte — „eben ſo wenig zurükhaltend im reden wie „im handeln; er trieb ſein Verführungsgeſchäft „öffentlich; in der Hauptſtadt, im Angeſichte des „Hofes ſelbſt, verläumdete er den König bei ſei„nem Volke; nie trozte ein Bevollmächtigter ſo „auffallend der Achtung gegen gekrönte Häupter, „dem Gaſtrechte und den Pflichten ſeines Berufs.“

Dis waren die Beſchwerden und die Geſinnungen, die den König von Schweden, Guſtaf III., zum Kriege gegen Rußland vermochten. Kein Augenblik ſchien ihm dazu günſtiger zu ſeyn, als gerade der jezige. Während die ruſſiſchen Heerſchaaren in einer Entfernung von 300. Stunden von Petersburg mit dem Gewicht ihrer Waffen gegen Beſſarabien drükten und den Grosſultan in Konſtantinopel zittern machten, wollt' Er, zu Waſſer und zu Lande, auf Petersburg ſelbſt anrüken,

rüken, und ſo zugleich ſeinen Bundsgenoſſen beiſtehen, ſeine eigne angefochtne Unabhängigkeit befeſtigen und Land und Ruhm erobern. Mit einer Geſchwindigkeit, die ohne Beiſpiel iſt, wurden alle Anſtalten zum Kriege getroffen. Zu Ende des Mai 1788. flutheten die Truppen aus allen Provinzen des Reichs, aus den nördlichen in Stokholm, aus den ſüdlichen in Karlskrona, zuſammen: man ſtellte den alten Kriegern frei, ihren Abſchied zu nehmen, aber nicht Ein Mann trat aus; alle erklärten ſich bereit, für den König und das Vaterland zu fechten und zu kämpfen. Auch zwei Flotten lagen um dieſe Zeit ganz ausgerüſtet da, die groſe Kriegs-Flotte, die Guſtaf's Bruder, Herzog Karl von Südermanland, als Grosadmiral führte, und die Galeeren-Flotte, die an den Inſel- und Klippenvollen Ufern des finniſchen Meerbuſens hin die Verſuche des Landheeres unterſtüzen ſollte; ſchon in den erſten Tagen des Jun. wurden 33,000. Mann nach Finland übergeſchifft. Das Geld hiezu kam, durch Frankreichs Einleitung, von Konſtantinopel aus: mehr als 12. Millionen

 Mark

Mark in Piaſtern, Silberſtangen und däniſchen Spezies=Thalern waren auf dieſe Art von der Hamburger Bank nach Stokholm ſpedirt worden.

Die Kriegsrüſtungen des Königs von Schweden waren mit ſolcher Schnelligkeit und Ordnung betrieben worden, waren überhaupt ſo unvermuthet, daß das dumpfe Gerücht davon auswärts nicht eher ſcholl, als bis der König mit ſeinem Heere ſchon an den Gränzen von Ruſſiſch=Finland ſtand. Ganz Europa ſtaunte. Man wußte nicht, ob man Guſtaf's kühnen Entſchluß mehr bewundern, oder von Rußlands überlegener Macht mehr für ihn fürchten ſollte. Weit der gröſte Theil dachte nur an Karl XII. und ſeine Unfälle; aber einige doch erinnerten ſich, daß auch Guſtaf Adolf mit nicht mehr als 13,000. Mann über die Oſtſee geſchwommen war, um den allgewaltigen Ferdinand II. zu beugen.

In Petersburg ſelbſt, ſo wenig man auch den Abſichten Guſtaf's vertraute, hatte man doch nim-

nimmer gedacht, daß er einen Krieg gegen Ruß- land wagen würde. Man wußte, daß er, nach der Regierungs-Form von 1772. ohne zuvor die Genehmigung der Stände auf einem Reichsta- ge eingeholt zu haben, keinen Angrifs-Krieg unternehmen dürfte; und man glaubte nicht, daß er, ohne Reichstag, blos für ſich, ſofort einen Krieg anzufangen und ſich dadurch der Gefahr einer Revoluzion bloszuſtellen wagen würde. Auch ohnedis ſchienen die Schweden, die ſo lange ſchon auſſer wirklicher Kriegsübung; die von dem ſie- benjährigen Kriege her, wo ſo wenig durch ſie geſchah, ſo geringgeachtet waren, gegen ein Volk, wie die Ruſſen, ſo überlegen an Zahl und Hilfs- mitteln, das beinah ein volles Jahrhundert hin- durch nur zu ſchlagen und zu ſiegen gewohnt iſt, ſo ganz ohne Verhältniß zu ſeyn, daß man kaum für möglich hielt, daß Guſtaf III. jenen Gedan- ken je in Ernſt ſollte faſſen können. Auf jeden Fall glaubte man in Petersburg, daß, um wäh- rend des Krieges mit den Türken im Norden ſelbſt geſichert zu ſeyn, der bewafnete Arm Däne-

 marks

marks hinreiche. Seit dem Tauſch-Tractat von Holſtein und Oldenburg (1773.) hatte Rußland einen entſchiedenen Einfluß in dis Reich. Der König von Schweden hatte zwar im Anfang des Jahrs 1788. ſelbſt eine Reiſe nach Koppenhagen unternommen und alle Talente der Beredſamkeit und Staatskunſt in's Spiel geſezt, um Dänemark von ſeiner Verbindung mit Rußland loszureiſſen und näher an ſich zu knüpfen; aber ohne daß er ſeine Abſicht erreicht hätte.

Während ſo die Sachen zwiſchen Zweiffel und Gewißheit auf der lezten Spize der Entſcheidung wankten, in Schweden Alles von Krieg wiederhallte und Kriegsflotte und Landheer in voller Bewegung waren, übergab der ruſſiſche Geſandte, Graf Raſumowsky (18. Jun. 1788.) dem Reichsrath und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Oxenſtierna, eine Note, des Inhalts: „Ruſſiſcher Seits habe man nimmer „ſich vorſtellen können, daß die Rüſtungen in „Schweden gegen dieſen Staat gerichtet ſeyn ſoll-

„ten,

„ten, bis man ſchwediſcher Seits dem mit Ruß=
„land engverbundenen däniſchen Hofe ſolches aus-
„drüklich erklärt habe. Die Kaiſerin verſichere
„nochmals dem König von Schweden, ſo wie al-
„len von der Nazion, die Theil an der Ver-
„waltung haben, daß ſie für die Erhaltung
„der Ruhe in Schweden ſich äuſſerſt intereſſi-
„re; daß ſie aber, ihrer lautern Abſichten und
„der Hinlänglichkeit der Mittel, die der Himmel
„ihr vertraut habe, ſich bewußt, jeden Ausgang
„mit groſer Ruhe erwarte." Guſtaf III., der
in dieſer Note eine Auffoderung der ſchwe-
diſchen Nazion gegen ſich zu finden glaubte,
antwortete darauf mit ernſtem Stolze: „Des
„ruſſiſchen Geſandten ganze Handlungsart ſeit
„mehrern Monaten habe nur dahin abgezwekt,
„das Syſtem innrer Uneinigkeit, das ſeine Vor-
„gänger nach Schweden verpflanzt hätten, immer
„mehr auszubreiten. Er, der König, habe ſich bis-
„her Gewalt angethan, daran zu zweifeln: aber
„alle ſeine Zweiffel habe nun des Geſandten eigne
„Erklärung gehoben. Warum er ſich darin noch

 „an

„an andre, als ihn, den König, allein ge„wendet habe? warum er der ſchwediſchen Na„zion von dem Antheil vorſage, den die Kaiſe„rin an ihrer Ruhe nehme? Ob denn die „Ruhe einer unabhängigen und ſelbſtſtändigen Na„zion von auswärtigen Beſchlüſſen, und nicht viel„mehr blos von ihrer eignen Einigkeit abhänge? „Jeder Geſandte, dem europäiſchen Völkerrechte „gemäs, müſſe ſeine Aufträge nur bei dem Mon„archen, an den er bevollmächtigt ſey, ausrichten; „jede andre Auctorität ſey ihm fremd. Er, der „König, wolle indeß, was geſchehen ſey, lieber „den beſondern Geſinnungen des Geſandten, als „dem Befehl der Kaiſerin zuſchreiben, und gebiete „ihm, ſogleich aus Schweden abzureiſen.“ *)

Raſumowsky erhielt dieſe Erklärung den 23. Jun. 1788. An demſelben Tage ſegelte Guſtaf III. am Bord der Fregatte Amphion nach Finland ab, um dort ſogleich den Krieg gegen Rußland zu

*) Beide Erklärungen ſ. im Politiſchen Journal v. J. 1788. B. 2. Stük 7. S. 111—715.

zu Waſſer und zu Lande, zu entflammen. In der Rede, die er vor ſeiner Abreiſe im Reichsrathe hielt, war folgende Stelle allen ſehr auffallend. „Mein Entſchluß iſt gefaßt" — ſagte Er — „den Tod für's Vaterland zu ſterben. Wenn das „Schikſal die Waffen meines tapfern Volks begünſtigt, ſo will ich von allen Denkmälern des „ruſſiſchen Uibermuths nichts verſchonen, als die „Bildſäule Peter's des Groſen, um auf ihrem „Fusgeſtelle den Namen Guſtaf zu verewigen."

Wirklich war auch in Petersburg, wo man bisher nur nach in der Ferne erfochtnen Siegen Tedeum's zu hören gewohnt und auf nichts weniger, als einen Angrif von dieſer Seite her gerüſtet war, der Schreken der erſten Uiberraſchung allgemein. Mehrere Regimenter wurden aus dem Handgemenge mit den Türken von der Moldau her abgerufen; die verheerenden Schwärme der Koſaken, Kalmüken, und andre Horden des nördlichen Aſiens erhielten Befehl, in ſtürmiſcher Eile nach Finland aufzubrechen; die Preobraſinskiſche

Garde, ſonſt nur zur Bewachung des innern Pallaſtes beſtimmt, mußte mit ihnen ziehen; ſelbſt die Dragoner des Senats, die ſonſt nur die Ukaſen in die Provinzen bringen und eine Art von Marechauſſee bilden, ſollten gegen die Schweden fechten. Uiber alle dieſe ſchnell zuſammengerafften Truppen übernahm General Muſſin Puſchkin den Oberbefehl; neben ihm feuerte der Grosfürſt ſelbſt das Heer durch ſeine Gegenwart an. Der ſchwediſche Geſandte von Nolken erhielt Befehl, binnen eben der Zeit Petersburg zu verlaſſen, die dem ruſſiſchen Geſandten gegeben worden war, um von Stokholm abzureiſen.

Von der äuſſerſten Gränze des ſchwediſchen Finlands, die der Fluß Kymmene beſtimmt, bis nach Petersburg ſind etwa 30. Meilen. Zu Lande trift man, auſſer Friedrichshamn und Wyburg, bis dahin auf keine Veſtung: zur See liegt nur, 4. Meilen von Petersburg, in dem immer enger werdenden Einfluſſe des finniſchen Meerbuſens, auf einer kleinen Inſel die Veſte Kron-

ſtadt und, einen Kanonenſchuß von dieſer, mitten in der See, auf einer Sandbank, das Kaſtell Kronſchlot, die Vormauern von Petersburg. In drei verſchiedenen Haufen ſollten der Brigadier Haſtfehr oben, an der nördlichen Gränze, gegen Nyſlot, im ruſſiſchen Sawolax, vordringen; unten, an der ſüdlichen, beim Ausfluſſe des Kymmene in den finniſchen Meerbuſen, General Armfeld den wichtigen Poſten Pyttis beſezen, und beide ſo den Angrif, den der König mit dem Hauptheere auf Friedrichshamn thun wollte, eröfnen und im Rüken deken.

Der König ſezte inzwiſchen etwas darin, nicht für den Angreifer zu gelten. Zum Angrifs-Kriege hätt' er der Beiſtimmung des Reichstags bedurft, und dieſe wollt' er nicht nachſuchen, weil überhaupt zweifelhaft war, ob er ſie erhalten würde, und weil ihm wenigſtens auf jeden Fall der groſe Vortheil, den Feind noch nicht ganz vorbereitet zu überfallen, dadurch entgangen wäre. Der Grosadmiral, Herzog Karl von Süder-

dermanland, der den 9. Jun. mit der groſen Flotte von 15. Linienſchiffen und 5. Fregatten in drei Abtheilungen von Karlskrona ausgeſegelt war, grif aus dieſem Grunde die ruſſiſche Eskadre von 3. Linien- und eben ſo viel Transport-Schiffen, unter dem Viceadmiral Deſſen, auf die er den 22. Jun. nordoſtwärts von Gothland traf und die er ſo leicht hätte hinwegnehmen können, noch nicht an. Aber wie man in Fällen dieſer Art gar bald zu finden weiß, was man ſucht, ſo fielen mitlerweile an der ſchwediſch-ruſſiſchen Gränze in Finland ſelbſt zu Ende des Jun. ſchon die erſten Nekereien vor; die Poſten von beiden Seiten feuerten auf einander; die Ruſſen, wie die Schweden verſicherten, feuerten zuerſt. — So war dann nun der Krieg wirklich eröfnet, und Guſtaf III. gab ihm den Namen eines Vertheidigungs-Kriegs. All die verſchiedenen Abtheilungen der ſchwediſchen Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande wurden von den angefangenen Feindſeligkeiten ſogleich benachrichtiget.

Mitlerweile war die groſe ruſſiſche Flotte, 17. Linienſchiffe und 7. groſe Fregatten ſtark, unter dem Oberbefehl eines der erfahrenſten Seemänner, des Admirals Greigh, eines Britten, (16. Jun.) von Kronſtadt ausgeſegelt, nicht mehr um, ihrer anfänglichen Beſtimmung gemäs, nach Durchſchiffung des Nordmeers und Mittelmeers, ihren erſten Feind im Archipelagus an dem Kapudan Paſcha zu finden. Sie traf auf die ſchwediſche Flotte von 15., Linienſchiffen und 5. groſen Fregatten, unter dem Grosadmiral, Herzog Karl von Südermanland, und dem Admiral, Grafen Wrangel, (17. Jul.) 7. Meilen weſtwärts von der Inſel Hogland.

Greigh hatte von ſeiner Kaiſerin den Auftrag, erſt die ſchwediſche Flotte zu vernichten und dann ohne weiters ſeinen Weg nach dem Archipelagus fortzuſezen — und wenn irgend jemand, ſo war Er der Mann, dem das Gewicht einer ſolchen Ehre aufgebürdet werden konnte. Er war auf dem Meere wie zu Hauſe; ſchon dem berühmten Angriffe

griffe der Havanna (1761.) hatte er beigewohnt, und mit die furchtbare Schlacht bei Tſcheſme gelenkt.

Zwiſchen 4. und 5. Uhr Nachmittags ſegelte er, mit dem Vortheil des Windes, den er hatte, auf die Schweden los. Der Donner der Schlacht begann von beiden Seiten mit fürchterlicher Heftigkeit. Die Schweden, die ſeit undenklichen Zeiten hier wieder zum erſtenmal den Rang einer Seemacht anſprachen, zeigten beim Vorrüken ihrer Flotte eine Ordnung im Rangiren und eine Leichtigkeit in den Evoluzionen, die man ſelbſt bei Friedens-Manövern zur See nicht in höherm Grade ſehen kann. Nach Verlauf einer Stunde waren ſchon der ruſſiſche Vorſegler und zwei andre ruſſiſche Schiffe ſo beſchädigt, daß ſie hinter die Linie zurükgezogen werden mußten. Aber immer noch vereinigten die Ruſſen ihre gröſte Stärke gegen das ſchwediſche Vordertreffen; die Schweden geriethen bei ihrem Manövriren in den Strom bei Ekholm und alle Mühe, ſie in Wind zu bringen, war umſonſt.

In dieſer gefährlichen Stellung würde das ſchwediſche Admiralſchiff, Guſtaf III., von 68. Kanonen, worauf ſtolz die groſe Reichsflagge wehte und der Grosadmiral, Karl von Südermanland, und unter ihm der Admiral, Graf Wrangel, gebot, zu gleicher Zeit von dem ruſſiſchen Admiralſchiffe von 108. Kanonen, worauf Greigh ſelbſt war, und zwei andern ruſſiſchen Schiffen, jedes von 74. Kanonen, ſo wüthend angefallen, daß man leicht ſah, des ruſſiſchen Admirals Hauptabſicht ſey, den Herzog ſelbſt zu ſeinem Gefangnen zu machen: es hätte ſich dann freilich ohne Vergleich leichter vom Frieden unterhandeln laſſen. Allein der Herzog, ohne im mindeſten aus der Faſſung zu kommen, gab ſeinen Leuten das Beiſpiel einer bewundrungswürdigen Furchtloſigkeit. Auf allen Seiten blizten die Mordſchlünde der Ruſſen auf ſein Schiff ein; und noch rauchte er ganz kalt ſeine Pfeife fort: eine Kanonenkugel warf ſeinen Kammerdiener todt neben ihm nieder; dennoch wich er nicht vom Verdek, und ſuchte Soldaten und Matroſen durch den beſtändigen Zuruf: „ſie-

„gen, oder ſterben!“ zu gleichem Muthe zu begeiſtern. Einige von den Matroſen, die jeden weitern Widerſtand für unnüz hielten, fiengen an von „Segel ſtreichen“ zu reden. „Lieber in die „Luft geſprengt“ — rief Karl im feſteſten Tone — „als ſich ergeben.“ Zugleich riß er einem Konſtabel die Lunte hinweg, nahm ſeine Stellung bei'm Pulvermagazin, und frug nun den Admiral Wrangel, „ob er glaube, daß das Schiff „nicht mehr zu retten ſey?“ Ein Nein! von Wrangel, und das Schiff wäre in die Luft zerſtäubt. „Es wird ſehr ſchwer ſeyn“ — antwortete der Admiral — „aber wir wollen unſer Mög„lichſtes thun.“ Das Feuer ward nun mit der äuſſerſten Heftigkeit fortgeſezt, bis die andern ſchwediſchen Schiffe herbeikamen und den Kampf gleicher machten. Die Ruſſen hatten eine groſe Anzahl Todter; Greigh ſelbſt war ſchwer verwundet und ſein Schiff mußte die Linie verlaſſen. Indeß zog die Nacht über dem Meer auf; um 10. Uhr hörte das Feuern auf. Die Ruſſen hatten ein ſchwediſches Linienſchiff, Prinz Guſtaf,

von 68. Kanonen, genommen, worauf der ſchwediſche Viceadmiral, Graf Wachtmeiſter, während der Schlacht, das ſchwediſche Vordertreffen angeführt hatte, und das, nach Wundern der Tapferkeit, mit 300. Mann Todten und Verwundeten, ohne Flagge, überall zerſchoſſen, herumwoogte. Die Schweden hingegen hatten ein ruſſiſches Linienſchiff, der Wladislaw, von 74. Kanonen, erobert, 2. andre in Grund geſchoſſen, und überhaupt der ruſſiſchen Flotte weit mehr Schaden zugefügt, als von ihr erlitten.

Beide Theile ſtanden die Nacht hindurch nicht weit vom Kampfplaze einander gegenüber. Die Schweden hatten ihr Pulver faſt ganz verſchoſſen: nicht eine Stunde würden ſie das Feuer haben aushalten können, wenn der Feind am nächſten Tage das Treffen erneuert hätte, und doch durften ſie einen Verſuch, vor Tagesanbruch den Hafen von Sweaborg zu erreichen, nicht wagen, weil der Wind dazu nicht günſtig genug und es wahrſcheinlich war, daß, wenn ſie den mindeſten

Verdacht einer Abſicht, davon zu gehen, gegeben hätten, der Feind ſie verfolgen würde. Nichts blieb ihnen alſo übrig, als — kaltblütige Faſſung. Um dieſe zu zeigen ward ein Signalſchuß nach dem andern die ganze Nacht hindurch gegeben, als ob man nur des Tages harrte, um die Schlacht noch ſchreklicher wiederanzufangen. Wirklich machten die Ruſſen des andern Morgens Miene zu einem neuen Angriff; auch die Schweden rangirten ſich ſchon, mit welchen Empfindungen, läßt ſich leicht denken. Aber Greigh, deſſen Rükzug der Wind begünſtigte, fand nun für gut, ſtatt eines Hafens im Archipelagus den von Kronſtadt zu ſuchen, und der ſchwediſche Grosadmiral führte ſeine Flotte unter die Kanonen von Sweaborg.

Dis iſt die Schlacht bei Hogland, die erſte That in dieſem Kriege, zugleich die erſte Seeſchlacht, die die Schweden ſeit langer Zwiſchenzeit wieder lieferten, worin ſie mit der Ordnung und dem Muthe alter, langgeübter Seeleute fochten,

weit über die Erwartung ihrer Feinde und ganz Europens. Beide Theile ſchrieben ſich den Sieg dieſes blutigen Tages zu; in Petersburg wie in Stokholm tönte das Tedeum. „Iſt's nicht gros- müthig“ — ſagt ein wiziger Schriftſteller *) — „daß die Vorſicht es beiden Partien nach ihrem „Wunſche zu machen; daß ſie dort einen griechi- „ſchen, hier einen lutheriſchen Lobgeſang zu ver- „dienen wußte? Dis Meiſterſtük“ — ſezt er hin- „zu — „machte ſie offenbar den Ruſſen zur Eh- „re; auch machen ſie ſich deſſen würdig. In der „That, was kann edelmüthiger ſeyn, als ſich „ſchlagen, ſich Schiffe wegnehmen zu laſſen, und „dem Himmel dafür zu danken?“

Guſtaf's Krieg mit Katharine war nun fürch- terlich eröfnet; und es war kein gewöhnlicher Krieg. Nicht zufrieden, zu Land und zu Meer mit

*) Wekhrlin, in den Hyperboreiſchen Briefen, 3. Bändchen, No. 7. S. 44. f. S. auch Charak- tere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 98. ff.

dem Degen gegen einander zu ſtreiten, bekämpf-
ten ſie ſich auch noch mit der Feder.

Die Kaiſerin beklagte ſich über den König bei
ganz Europa laut und bitter. Sie nannte ſein
Betragen heimtükiſch, treulos. „Ehe ſie noch
„irgend von einem Kriege gewußt, vielweniger ei-
„nige Veranlaſſung dazu gegeben, habe er die
„Gränzen ihres Reichs deſſen Wirkungen auf eine
„Art empfinden laſſen, wie nur raubſüchtige
„Barbaren, nicht die aufgeklärten Nazionen Euro-
„pens pflegten. Sie mache daher für alle Uibel, die
„ſein Ehrgeiz und ſeine Ungerechtigkeit zur Fol-
„ge haben würden, ihn allein vor Gott und
„Welt und ſeiner eignen Nazion verantwort-
„lich."

Guſtaf, deſſen ſtolzes Ehrgefühl durch eine
Erklärung von dieſem Ton und Inhalt allzuſehr
gereizt war, ſchrieb dagegen eine Denkſchrift: *)
„Uiber die Gefahr des politiſchen Gleichge-
„wichts

*) S. Schlözer's Staatsanzeigen, XIV, 55.
S. 314.

„wichts in Europa ſeit der Thronbeſteigung „Katharinens II.“ mit dem Motto aus Virgil:

ſo vernimm nun die Liſt der Griechen,

worin er, wie ein andrer Hypolithus a Lapide, mit eben ſo viel innerm Grimm und Groll, aber auch mit gleichem Feuer, Rußland der planmäſigſten, weitreichendſten Eroberungsbegierde anklagt. Man vergißt über der Energie des Styls und der ganzen Darſtellung, daß der Verfaſſer für ſeine eigne Sache ſpricht. Er bezieht ſich darin auf die Vermitlung, die er in Betreff des Krieges mit den Türken, ſeinen Bundsgenoſſen, der Kaiſerin mehrmals angeboten habe, und die immer mit ſtolzer Geringſchäzung abgewieſen worden ſey. In der That hatte Guſtaf III. (1. Jul. 1788.) Vorſchläge zum Frieden gethan; aber man darf ſie nur einzeln herzählen, um zu ſehen, daß er — Krieg wollte. Dieſe Vorſchläge waren nemlich folgende:

1.) „daß der ruſſiſche Geſandte, Graf Raſumowsky, exemplariſch beſtraft werde, ſich

 „ſelbſt

„ſelbſt zur wohlverdienten Züchtigung und andern „ſeines gleichen zum warnenden Beiſpiele, ſich nie „in die innern Angelegenheiten eines unabhängi„gen Reichs zu miſchen;

2.) „daß die Kaiſerin, zur Schadloshaltung „für die aufgewandten Kriegskoſten, dem Könige „den ganzen Theil von Finland und Karelien, „mit dem Gouvernement und der Stadt Kex„holm, auf ewig abtrete, ſo wie dieſe Länder „durch den Nyſtädtiſchen und Aboiſchen Frieden an „Rußland gekommen ſeyen;

3.) „daß die Kaiſerin die Vermitlung des Kö„nigs annehme, um ihr den Frieden mit der Pforte „zu verſchaffen, und zu dieſem Ende ihn bevoll„mächtige, der Pforte die völlige Abtretung „der Krim und die Berichtigung der Gränze „nach dem Friedensſchluſſe von 1774. anzutra„gen, falls aber die Pforte damit ſich nicht be„gnügen wollte, die Gränzen wieder auf den „Fuß herzuſtellen, wie ſie vor dem Kriege „von 1768. geweſen ſeyen, daß die Kaiſerin

„dem

„demnach vorläufig ihre Flotte entwafne und ihre „Truppen aus den neuen Gränzen zurükziehe, der „König aber bis zur vollen Abſchlieſung des Frie„dens mit der Pforte bewafnet bleibe.“

„Auf dis alles erwarte er ein ganz unbeding„tes Ja oder Nein.“

„Foderungen dieſer Art“ — ſagt ein Däne hierüber — „würde ſelbſt der groſe Friedrich, an „der Spize ſiegreicher Heere, im Beſize eines ge„füllten Schazes und bekannt für einen der grö„ſten Feldherren, nie gewagt haben.“ *) In „der That war, unter ſolchen Bedingungen Frie„den bieten, eben ſoviel, als den unverſöhnlich„ſten Krieg ankünden. Von nun an wollte Guſtaf nur in Petersburg, Katharine nur in Stokholm vom Frieden handeln.

Um die ruſſiſche Macht noch ſo unvorbereitet, wie möglich, erſt in Finland ſelbſt zurükzudrängen und dann den Schreken ſeiner Waffen adlerſchnell bis

*) Schlözer's Staatsanzeigen, XII, 47. S. 370.

in die ruſſiſche Hauptſtadt hin zu tragen, beſchloß der König, da indeſſen der Brigadier Haſtfehr nach einem kleinen Gefechte die Stadt Nyſlot eingenommen hatte und das dortige Kaſtell blokirt hielt, General Armfeld aber ſeine eingenommenen Poſten behauptete, ohne Verzug auf die Veſtung Friedrichshamn ſelbſt loszugehen. Da der Zug des Grobgeſchůzes, der zu Lande geſchah, zu langſam fortrůkte, ſo wollt' er eine Uiberrumplung wagen. Der Angrif ſollte Nachts, zugleich von der See- und Land-Seite, geſchehen und Friedrichshamn mit Sturm erobert werden.

Zu dieſem Ende ward, unter dem Befehl des Generals Siegroth, ein Heerhauſe, mit Mundvorrath fůr etwa vierzehn Tage, auf Galeren eingeſchifft; da man auf die Reiſe nur drei oder vier Tage rechnete, ſo konnte man deſto eher glauben, daß jener Vorrath vollkommen hinlånglich ſey. Nach dem gemachten Plane ſollte Siegroth unmittelbar nach ſeiner Landung den Angrif wagen, und der erſte Schuß von dieſer Seite Signal zum

Angriffe von der andern Seite her ſeyn. Zum Unglük wurden die Galeren durch widrige Winde aufgehalten: Siegroth kam nicht vor dem zehnten Tage an; aber er führte den Befehl, den er hatte, auf's pünktlichſte aus. Die Truppen wurden, zwar aus Mangel an Böten und Brettern nicht ohne viele Schwierigkeiten an's Land geſezt; die Ruſſen, die ſich der Ausſchiffung widerſezen wollten, zurükgeſchlagen. Zugleich machte Siegroth auf der Stelle alle Anordnungen zum Angrif. Dieſer ward augenbliklich angefangen und mit der kühnſten Heftigkeit fortgeſezt, bis, höchſt unerwartet, von der Landſeite her mit einenmal der „Befehl kam: man ſollte die Truppen nur wieder „einſchiffen; unter dem ſchwediſchen Kriegsheere ſey „eine Verſchwörung ausgebrochen."

Mit dieſem Zwiſchenfalle, der für Guſtaf's kühne Plane ſo zertrümmernd war, verhielt ſich's folgendermaſen:

Sobald der König vom Ufer her das Donnern der Kanonen hörte, hielt er die Ankunft ſeiner Truppen

pen unter dem General Siegroth für ausgemacht. Sogleich gab er nun auch von der Landſeite Befehl zum Angrif auf Friedrichshamn.

Hier machten zuerſt einige der erſten Offiziere in ſeinem Heere, an deren Spize der Obriſt Häſtesko ſtand, verſchiedene Einwürfe, die die Schwierigkeiten betrafen, ſich von der Landſeite her der Veſtung zu nähern. „Es ſeyen nur zwei Wege „da; der eine führe durch eben den Engpaß, wor„ein unlängſt einige Truppen mit groſem Verluſte „gerathen ſeyen; der andre, über faſt unwegſame „Sümpfe. Ihre Beſorgniß für den König erlaube „ihnen nicht, zuzugeben, daß er ſich ſelbſt einer „ſolchen Gefahr bloſsſtelle; auch ſeyen ſie überzeugt, „daß Seine Majeſtät einen gröſern Werth auf das „Leben ihrer Krieger ſezten, als ſie ohne Zwek auf„zuopfern." Der König verſicherte, die Gefahr ſey nicht ſo gros, wie ſie dächten, und foderte Gehorſam. Nun zogen ſie ganz die Maske ab. „Sie wollten" — erklärten ſie geradezu — „ſchlechterdinjs nicht Theil an einem Unterneh-

„men

„men haben, das der ſchwediſchen Conſtitution in „einem ſolchen Grade zuwider ſey, wie der von „ihm ohne Genehmigung der Nazion unternom„mene Angrifs-Krieg: zur Vertheidigung des Va„terlands wären ſie bereit, auch den lezten Tro„pfen Blutes zu vergieſen; aber nie würden ſie „ſich dazu gebrauchen laſſen, einen benachbarten „Staat ohne rechtmäſige Auffoderung anzugrei„fen; alles, was ſie thun würden, wäre, die „Gränze gegen Einfälle zu deken.“ Erſtaunt, mit Betrübniß, mit Grimm und Unwillen erfüllt, wandte ſich der König nun an die Truppen ſelbſt; aber das Regiment Abo, das Obriſt Häſtesko anführte, legte das Gewehr nieder; mehrere andre finniſche Regimenter folgten dieſem Beiſpiele, mit der Erklärung: „ſie würden keinen Schritt wei„ter vorwärts thun.“

So erfuhr dann Guſtaf III. nicht früher, als unter den Mauern einer feindlichen Veſtung, die er ſo eben beſtürmen wollte, ein Geheimnis von ſo ſchreklichem Inhalt. Vereitelt war nun ſeln ganzer kühner

ner Plan, deſſen Hauptnerv in der überflügelnd-ſchnellen Ausführung liegen ſollte; das koloſſaliſche Rußland konnte mitlerweile all ſeine Kräfte in Eine Maſſe gegen ihn zuſammenziehen und ihm dann, wie einem nach kurzem Troze gedemüthigten Vaſallen, Geſeze vorſchreiben; herunter vom Arm mußt' er izt, wie es ſchien, die weiſe Binde, das Zeichen ſeiner Macht und ſeines Glükes, reiſſen und wieder Ariſtokraten-Feſſeln, enger, als je zuvor, tragen. Aber ein groſer Mann, wenn auch Alles ihn verläßt, hat immer noch ſich ſelbſt.

Das Erſte, was der König, da er nun ſchon in der Nothwendigkeit war, ſein Vorhaben aufzugeben, thun mußte, war, daß er durch den Obriſtleutnant Roſenſtein dem General Siegroth den Befehl zuſchikte, ſeine Truppen wieder einzuſchiffen und auf dem kürzeſten Wege nach Luiſa zurükzuführen, um ſo mehr, da er nur noch auf drei oder vier Tage mit Mundvorrath verſehen ſey. Roſenſtein nahm ſeinen Weg über eben die Sümpfe, die die Offiziere als unzugänglich beſchrieben

hat-

hatten, zu Pferde; Beweis genug, daß der Weg ſich nehmen lies. General Siegroth behauptete, daß er ſchon die beſte Hofnung zur Hinwegnahme der Stadt gehabt habe, als gerade der Befehl zum Zurükzuge ankam: gewiß war an der Eroberung von Friedrichshamn nicht zu zweifeln, wenn der Angrif, dem verabredeten Plane nach, zugleich von beiden Seiten geſchehen wäre; auch waren die ruſſiſchen Veſtungen überhaupt in einem um ſo ſchlechtern Stande, als man von dieſer Seite her ſich durchaus für ſicher gehalten hatte. Welche Ausſichten für die Schweden, wenn nicht jenes Komplot dazwiſchenkam! Aber ſo war, durch die misvergnügten Offiziere, die keinen andern Zwek hatten, als dieſe Gelegenheit zur Wiedereinführung der alten Regierungs-Form von 1720, unter Gewährleiſtung der ruſſiſchen Kaiſerin zu nüzen, der Geiſt des Heeres ſelbſt insgeheim angeſtekt und zu Trägheit und Widerwillen herabgeſtimmt worden. Auch die, ſo nicht um das Geheimnis wußten, verführte doch die Hofnung der Rükkehr in ihre Heimat: ruhiger Genuß häuslicher

licher Freuden ſchien ihnen wünſchnnswerther, als Kriegsruhm; auch ſie wurden leicht zu der Partie gezogen, die ſich gegen den König erklärte. Einige Offiziere von höherm Range, die mit dem Kriege unzufrieden waren, hatten ihre Stellen gleich nach der Ankunft in Finland niedergelegt; ihr Beiſpiel ahmte ſogleich eine Anzahl von Subaltern-Offizieren nach, für die das Kohlpflanzen mehr Reiz hatte, als die reichſte Aerndte von Lorbern. Ihr Empfang in Stokholm war, wie man ihn von der Liebe der Bürger zu ihrem Könige erwarten konnte. Man nannte ſie laut Feige, Verräther; wo ſie ſich auf den Straſſen oder ſonſt zeigten, umgab man ſie, ziſchte ſie aus, und wer ſie zu vertheidigen wagen wollte, ward als ihr Mitſchuldiger angeſehen. Die Wuth des Volks ſtieg bald zu einem ſolchen Grade, daß kein Offizier ſich mehr öffentlich mit einer Kokarde oder in Uniform ſehen laſſen durfte.

So waren die Geſinnungen der Hauptſtadt beſchaffen, als Guſtaf III. (1. September 1788.)

aus

aus Finland dahin zurükkam. Nicht genug, daß er im vollſten Auslaufe zu groſen Unternehmungen ſo plözlich, ſo unwürdig gehemmt worden war und bald Rußlands ganze Macht, gerüſtet, wider ſich erwarten mußte, ſtand nun noch ein neuer Feind gegen ihn auf, der ſeine ſchönſten Provinzen und Stokholm ſelbſt bedrohte.

Guſtaf hatte zwar, wie wir oben geſehen, den däniſchen Hof vor dem Ausbruche des Krieges nicht dahin vermögen können, daß er mit ihm gemeine Sache gegen Rußland hätte machen wollen. Doch hatte er ſich, den däniſchen Aeuſſerungen nach, von dieſer Seite für geſichert gehalten und gar nicht auf weitere Anſtalten zur Vertheidigung dieſes Theils ſeiner Monarchie gegen einen feindlichen Angrif gedacht. Allein Rußland, nach dem Bündniſſe, worin es mit Dänemark ſtand, ſprach nun die auf den Fall eines Krieges bedungene Hilfe von 12,000. Mann Landtruppen und 6. Linienſchiffen an. Sogleich wurden die nöthigen Rüſtungen hiezu in Dänemark, wo man, auſ-

ſer der Verpflichtung durch Verträge, ohnehin gern die Gelegenheit nüzen wollte, einen ſo unternehmenden König, wie Guſtaf, von deſſeu Thätigtigkeit man Alles zu beſorgen hatte, in engere Schranken zurükzudrängen, mit dem gröſten Eifer betrieben. Schon im September brach das däniſche Heer, bei dem ſich der Kronprinz ſelbſt als Freiwilliger befand, unter dem Feldmarſchall, Prinz Karl von Heſſen, von Norwegen aus in Schweden ein, hob bei Kwiſtröm einen ſchwediſchen Trupp von 800. Mann auf, nahm in vierzehn Tagen die ganze Landſtreke von Amal bis Wenersborg in Beſiz und rükte gegen Gothenburg vor. *) Allgemein war damals die Sage, Rußland hätte den Dänen den Beſiz von Gothenburg mit der angränzenden Provinz Bohus gewährleiſtet, ſobald ſie ſich deren bemächtigt haben würden. Eben darum war's nun das erſte Geſchäft des Königs, die Garde zu Fus und das Regiment

*) S. die Geſchichte des Feldzugs in Schweden im Jahr 1788. von dem Prinzen Karl von Heſſen.

ment Jåmteland, die in der Hauptſtadt lagen, zur Verſtårkung der Beſazung in Gothenburg abzuſchiken. Die Hauptſtadt ſelbſt zu ſchůzen, erſuchte man die Bůrger: voll Entſchloſſenheit ſtellten ſich dieſe dazu dar; es wurden 2000. darunter ausgeſucht und in kurzer Zeit erſchien der gröſte Theil derſelben in Uniform und ůbte ſich wie regulåre Truppen in den Waffen.

Mitlerweile war der König faſt beſtåndig auf ſeinem Landſize zu Haga. Nur ſelten erſchien er in der Stadt, und mehr als Eine Urſache bewog ihn dazu. Der Reichsrath drang unaufhörlich in ihn, einen Reichstag zu halten, und Er ſelbſt hielt es fůr bedenklich, dis zu einer Zeit zu thun, wo das Reich von auswårtigen Kriegsvölkern angegriffen und ein groſer Theil des Heeres von auswårtigem Intereſſe verpeſtet war. Auch ſtanden die Verſchwornen in Finland in Verbindung mit einer geheimen Partie in der Hauptſtadt und auf dem Lande: man beargwohnte ſie, ſie wollten den König zu einem Frieden zwingen, ůber

 deſ-

deſſen Bedingungen ſie bereits mit dem ruſſiſchen Geſandten übereingekommen wären. Doch was immer auch ihre Abſicht geweſen ſeyn mogte, ſo vereitelte ſie der König plözlich durch ſeine Reiſe nach Dalekarlien.

Dieſes Land iſt eigentlich der klaſſiſche Boden Schwedens. Hier, zwiſchen Wäldern und Bergen, wohnen Männer, die der erweichende Hauch der neuern Uippigkeit noch durchaus nicht berührt hat, ehrlich, freigeſinnt, voll Muth und Kraft an Seele und Körper. Unter ihnen hatte ſich einſt, gegen die Verfolgungen des Tyrannen Chriſtjern, jener Guſtaf Waſa geborgen, der nachher, mit ihrer Hilfe, der Retter Schwedens ward.

Den 14. September 1788. kam Guſtaf III. in Mora, dem gröſten Kirchſpiele des Thal-Landes, an. Die Geiſtlichkeit, alle Einwohner, empfiengen ihn voll Freude. Erſt wohnte er dem Gottesdienſte bei, der mit ausgezeichneter Feierlichkeit gehalten ward; dann beſtieg er eine Anhöhe und hielt, unter freiem Himmel, an das

in dichten Schaaren um ihn her gedrängte Volk eine Rede, die wie ein Blizſtrahl zündete. Alles ſchwur ihm unverbrüchliche Treue; alles foderte mit Ungeſtümm Waffen, um gegen den Feind geführt zu werden. Von hier gieng er nach Rexa und Tuna und Sahlun. Auch an dieſen Orten ſprach er öffentlich zu dem Volke, klagte ihm ſeine und des Vaterlands Noth, und bat um Beiſtand. Es war ein Schauſpiel von ganz eigner Art, einen König zu ſehen, der, von äuſſern und innern Feinden beſtürmt, verrathen, ſeine lezte Hilfe unter Bauern ſuchte und — fand. Die braven Dalekerls boten ihm voll Enthuſiasm 6000. ihrer rüſtigſten jungen Männer zur Leibwache an. Der König erwiederte: unter ſeinem Volke hoff' er keiner Wache zu bedürfen; aber dankbar woll' er ihr Erbieten annehmen, wenn ſie ihm zur Vertheidigung des Vaterlands folgen wollten. Gern nahmen ſie dieſen Vorſchlag an. Die benachbarten Provinzen folgten dieſem Beiſpiele, und in kurzer Zeit hatte Guſtaf ein Heer von Freiwilligen, womit er ſich jedem Verſuche des Fein-

des, tiefer in das Land zu dringen, widerſezen konnte.

Von Dalekarlien aus gieng Guſtaf nach Wärmeland. Hier erhielt er die Nachricht von dem Vorfalle bei Kwiſtröm. Nach demſelben rükten die Dänen längs dem Ufer hin gegen Gothenburg zu. Der Feldmarſchall, Prinz Karl von Heſſen, hielt die Hinwegnahme dieſes Plazes für deſto gewiſſer, da ihm deſſen ſchwacher Vertheidigungsſtand bekannt war. Er hatte ſelbigen kennen gelernt, da er vor etwa vier Monaten dem Herzog von Südermanland einen freundſchaftlichen Beſuch daſelbſt abſtattete; auch wußt' er, daß ſeitdem nichts weiter daran gearbeitet worden war.

Auf die Nachricht von der Annäherung des Feindes machte der Kommandant in Gothenburg, General Durez, den Einwohnern bekannt, ſie hätten zu wählen, ob man die Stadt bei der erſten Auffoderung übergeben, oder in einen Schutthaufen verwandeln und nicht anders, als durch

Sturm erobern laſſen wollte. Man kan leicht denken, was hiebei der Entſchluß der Bürgerſchaft geweſen ſeyn würde: ſchon war Gothenburg für verloren zu halten, als, ganz unerwartet, Guſtaf III. von Karlſtadt aus dort ankam. Nah an 20. Meilen hatte er in einem Tage zu Pferde gemacht, faſt ganz allein, und nicht ohne Gefahr, von dem Feinde aufgehoben zu werden. Seine Kleidung erregte ſo wenig Verdacht, daß bei ſeiner Ankunft in Gothenburg, die in der Nacht geſchah, die Wache nicht glauben wollte, daß es der König ſey, und Schwierigkeiten machte, ihn einzulaſſen. Da nach einem ſolchen Gewaltritte Ruhe höchſtes Bedürfniß für ihn war, ſo gieng er unmittelbar nach der Wohnung des Generals Durez: er wollte ſich hier ſogleich niederlegen, um mit dem früheſten Morgen wieder aufſtehen zu können; allein der kluge Kommandant hatte bereits ſo ſorgfältig ſeine Habſeligkeiten in Sicherheit gebracht, daß weder Bette, noch Stuhl, noch Leuchter mehr zu finden war. Man mußte alle Bedürfniſſe dieſer Art von einem engliſchen

Kaufmann borgen, der im nächſten Hauſe wohnte und länger, als ſeine Nachbarn, aufgeblieben war.

Sogleich am Morgen lies der König den Stadtrath und den vorzüglichern Theil der Bürgerſchaft zuſammenrufen und bat ſie auf's dringendſte, ihm in Vertheidigung ihrer Stadt beizuſtehen, die er für einen der ſchönſten Edelſteine in ſeiner Krone halte. Muthig und ohne Bedenken erboten ſie ſich, Alles zu thun, was in ihren Kräften ſtünde; der König mögte nur ſelbſt beſtimmen, was geſchehen müßte, um die Stadt in Vertheidigungsſtand zu ſezen, und ihren Arbeiten für das allgemeine Wohl diejenige Lenkung geben, die er ſelbſt für die beſte halte. Alle Staatspferde wurden nun hergegeben, um Balken und andres Kriegsgeräthe fortzubringen; Tag und Nacht ward an den Veſtungswerken gearbeitet: erſt noch war keine einzige von den Batterien im Stande, eine Kanone zu tragen; und nach Verlauf weniger Tage befand ſich Alles in der beſten Verfaſſung.

General Durez fiel, wie er des folgenden Tages dem Könige ſeine Aufwartung machte, auf die Kniee und beſchwur ihn, einen Ort zu verlaſſen, der ſo wenig im Stande ſey, langen Widerſtand zu leiſten. „Der Feind“ — ſagte er — „rüke „immer näher an, wolle heute noch die Stadt zur „Uibergabe auffodern und im Weigerungsfalle au„genbliklich den Angrif wagen. Des Königs Per„ſon würde allzugroſer Gefahr dabei ausgeſezt „ſeyn.“ Guſtaf dankte ihm für ſeine Sorgfalt; „aber“ fuhr er fort — „da ich izt in Gothenburg „keinen Kommandanten brauche, der glaubt, daß „man nicht lange Widerſtand thun könne, ſo werd' „ich eure Stelle dem Grafen Sparre geben, der „wohl ſchon Widerſtand thun wird.“ Wirklich wurde die Stadt noch deſſelben Tages zur Uibergabe aufgefodert. Der däniſche General-Adjutant Harthauſen, der dieſen Auftrag hatte und nur nach dem General Durez fragte, ſtaunte mächtig, wie man ihn zum König ſelbſt führte. Kurz und entſchloſſen gab dieſer ihm zur Antwort: „Die Stadt „werde ſich eher in einen Schutthaufen verwandeln

„laſſen, als ſich ergeben.“ Zum Beweiſe, daß dis Ernſt ſey, befahl er die Brüke über die breite Götha-Aelf in Brand zu ſezen, und in der folgenden Nacht wurde dieſer Befehl wirklich vollzogen. *)

So war denn nun Guſtaf III. in einer Stadt, nach Stokholm der ſchönſten und blühendſten ſeines Reichs, zu Lande von einem Heere Dänen, zur See von der vereinigten ruſſiſch-däniſchen Eskadre unter dem Admiral Deſſin bedroht: wenn er hier blieb, unter den Trümmern von Gothenburg zu ſterben, oder ſich gefangen zu geben — nichts Drittes ſchien mehr für ihn zu wählen übrig.

Aber auch die andern Mächte Europens, denen die von den Ruſſen, in Verbindung mit Oeſtreich, gemachten kühnen Vorſchritte gegen die Türken Beſorgniß erregten, waren ſeitdem auf die

*) Uiber alles, was Gothenburg und Guſtaf's Aufenthalt darin betrift ſ. die Charaktere und Anekdoten vom ſchwediſchen Hofe, S. 21. ff.

die Gefahr, die das Gleichgewicht in Europa überhaupt und das im Nord inſonderheit dadurch leiden mögte, immer aufmerkſamer, immer eiferſüchtiger geworden. England und Preuſſen, jenes die erſte Macht zur See, dieſes eine der furchtbarſten zu Lande, hatten (13. Auguſt 1788.) ein förmliches Bündniß unter ſich geſchloſſen: ſie hielten für ihr Intereſſe, zu verhindern, daß Rußland und Oeſtreich nicht mit den Trümmern des Osmaniſchen Reichs ihre ſchon ſo gewaltige Macht noch verſtärken und durch Hinausdrükung der Türken aus Europa das ganze Staaten-Syſtem dieſes Welttheils nach neuen, ihnen nachtheiligen Verhältniſſen ſich fügen möchte. Zwar hatte Guſtaf III. den Krieg gegen Rußland blos für ſich, nach einem Kalkul, der ſich auf die Begünſtigung der damaligen Zeitumſtände gründete, unternommen. Mit 33,000. Mann der beſten Krieger war er in ein Land eingefallen, worin nicht 7000. ſtanden und faſt alles wehrlos war. Mit keiner von den vorgenannten beiden Mächten hatte er über dieſen Schritt zuvor Rükſprache gehalten; denn

wenn

wenn ſie ihn auch nicht unterſtüzten, konnt' er hoffen, ſchon für ſich den Ruſſen, die ohne alle Rüſtung waren und ſobald ſich nicht darein ſezen konnten, ſo ſchnelle, ſo entſcheidende Wunden zu hauen, daß er, auch ohne Beiſtand, ſeinen Zwek nicht verfehlen würde. Aber das Verhängniß, durch die Verſchwörung, die es gerade in den beſten Augenbliken unter ſeinem Heere ausbrechen lies, fügte es anders. Statt, wie er hoffen konnte, ohne Verzug Friedrichshamn zu erobern und dann mit ſchnellen Schritten bis nach Petersburg zu dringen, hatte ſich der kühnſte Truz-Krieg in einen unthätigen Vertheidigungs-Krieg verwandelt. Die groſe ruſſiſche Flotte, die nach der Schlacht bei Hogland, obgleich weit mehr beſchädigt, als die ſchwediſche, doch aus verſchiedenen Häfen in kurzer Zeit wieder hinlänglich verſtärkt worden war, hielt die leztere im Hafen von Sweaborg, bei Helſingfors, eingeſchloſſen. Im ſchönſten Theile ſeiner Staaten, der von Schuzanſtalten gegen feindlichen Angrif eben ſo entblößt war, wie er ſelbſt das ruſſiſche Finland angetroffen hatte, ſtand ein

neuer

neuer Feind, der nöthigenfalls mit jedem Augenblike noch mehr Macht an ſich ziehen konnte; Gothenburg war durch ihn bedroht; ſelbſt Stokholm nicht auſſer Gefahr.

In dieſer Noth hätte Guſtaf III. das Aeuſſerſte gewagt; aber England und Preuſſen lag daran, es nicht bis dahin mit ihm kommen zu laſſen. Beide foderten von Dänemark, „daß es „ſeine Kriegsvölker ſogleich aus Schweden zurük„ziehen ſollte; nach den Grundſäzen des europäi„ſchen Völkerrechts könne man es für keine Neu„tralität halten, wenn von freundſchaftlicher Grän„ze ab mit der bundesmäſigen Hilfe feindlich ver„fahren werde." Inſonderheit war damals an dem Hofe zu Koppenhagen der engliſche Geſandte Elliot, ein Mann, ganz gemacht, die Rolle eines Popilius zu ſpielen; und dieſe übernahm er izt. Er gieng zwiſchen dem König von Schweden, der ſich in Gothenburg aufhielt und dieſe Stadt bis zum lezten Hauche vertheidigen wollte, und dem Kronprinzen von Dänemark, der als Freiwil-

liger

liger bei dem däniſchen Heere war, hin und wie-
der: im feſteſten Ton erklärte er: „daß, wenn
„die Dänen nicht von Gothenburg abzögen und
„Schweden räumten, der Krieg von England und
„Preuſſen gegen ſie ſo gut als erklärt ſey.“ Er
ſelbſt drohte mit dem Auslaufe einer engliſchen
Flotte, um Koppenhagen zu bombardiren; der
preuſſiſche Geſandte, von Borke, drohte mit ei-
nem Einfall in Hollſtein, unter dem Grafen Kalk-
reut. Vorſtellungen von dieſer Art konnten frei-
lich ihre Wirkung nicht verfehlen. Es wurde zu-
erſt (9. Oct. 1788.) ein Waffenſtillſtand auf
acht Tage geſchloſſen, den man nachher verlän-
gerte. Während dieſer Zeit erhielt die Beſazung
in Gothenburg eine Verſtärkung bis auf 6000.
Mann, worunter 1600. Pommern waren, die auf
Kauffahrteiſchiffen glüklich über die Oſtſee kamen,
ohne durch den Admiral Deſſin, der mit ſeiner
Eskadre auf dieſer Höhe kreuzte, entdekt zu wer-
den. Auch hatte mitlerweile der Günſtling des
Königs, Obriſt Armfeld, bei Karlſtadt einen Heer-
haufen zuſammengezogen, der aus einigen regulä-
ren

ren Truppen, vorzüglich aber aus den braven Dalekerls beſtand, die der König, noch von allem fremden Beiſtande entblößt, durch ſeine Beredſamkeit um ſich hergeſammelt hatte. Sie kamen, ganz begeiſtert für ihn, mit Sicheln, Hellebarden, Büchſen, Flinten, alles ihren eignen Waffen, ausgerüſtet. Man bildete aus ihnen drei Regimenter, wozu ſie ſelbſt die Offiziere unter ſich wählten, welche gröſtentheils Unteramtleute der Kirchſpiele waren, die über ihrer ſchwarzen Jake eine weiſe Binde um den Arm, das Unterſcheidungszeichen der ſchwediſchen Offiziere, trugen. Noch eine andre Schaar bewafneter Bauern aus Wärmeland und Dahlland beſezte die Verſchanzungen und groſen Verhake bei Kongsviegar und Glasfiord, um das Land gegen weitern Einfall zu deken. Aber dieſe brave Miliz kam dismal nicht zum ſchlagen. Der Waffenſtillſtand, der von einer Zeit zur andern und bis auf den 15. Mai 1789. verlängert worden war, endigte ſich zulezt mit der Verſicherung Dänemarks, den ganzen übrigen ſchwediſch-ruſſiſchen Krieg hindurch ſich vollkommen

men neutral zu halten. Ein Heer, das Städte und Provinzen, eine Streke von 150. Quadratmeilen eingenommen hatte, zog ſich zurük, ohne einen Fusbreit Landes zu behalten.

Guſtaf III. hatte nun, durch Englands und Preuſſens Vermitlung, einen Feind weniger; aber die zwei fürchterlichſten blieben ihm noch — die Ruſſen, und die ariſtokratiſche Partie in Schweden ſelbſt.

Als er von Finland aus in die Hauptſtadt zurükgeeilt war, um den Mittelpunkt ſeiner Staaten gegen die Einfälle der Dänen zu deken, hatte er dort zu Waſſer und zu Lande ſeinem Bruder, dem Herzog von Südermanland, den Oberbefehl übertragen. Die Offiziere, die durch ihren plözlichen Aufſtand das entſcheidende Unternehmen auf Friedrichshamn hatten mislingen machen, waren ſeitdem noch weiter gegangen. Sie ſezten (9. Auguſt) ein Schreiben an die ruſſiſche Kaiſerin auf, worin ſie ſagten: „ſie ſeyen über die „Gränzen des ruſſiſchen Finlands geführt worden,

„ohne

„ohne daß ſie die wahre Abſicht davon gewußt hätten.
„Erſt unter den Mauern von Friedrichshamn hät=
„ten ſie bei näherm Nachdenken geſunden, daß
„dieſes Unternehmen gegen die Rechte der Nation
„anſtoſſe. Sie ſeyen Soldaten, aber auch Bür=
„ger, und als ſolche verſicherten ſie die Kaiſerin,
„daß es allgemeiner Wunſch der Nazion, beſonders
„der finniſchen, ſey, daß zwiſchen beiden Reichen
„ununterbrochener Friede bleiben möge, obgleich
„derſelbe durch einige unruhige Köpfe geſtört
„worden ſey, die unter dem Vorwande des
„gemeinen Beſten nur einſeitige Abſichten zu
„verbergen ſuchten. Sie fragten daher an, in
„wie ferne die Kaiſerin mit den Reichsſtänden,
„wenn ſolche ordnungsmäſig verſammelt würden,
„des Friedens wegen unterhandeln wolle.“ Mit
dieſem Schreiben das von dem General Arm=
feld, den Obriſten, Häſtesko, Otter, Kling=
„ſpor, und vielen andern Offizieren unterzeichnet
war, gieng der Major Jägerhorn ſelbſt nach
Petersburg ab. Er fand hier eine ſchmeichel=
hafte Aufnahme. Die Kaiſerin gab ihm eine Er=

klärung an das finniſche Heer mit zurük. „Sie „wiſſe ſehr wohl“ ſagt ſie darinn — „das Betra„gen der Nazion von dem des Königs zu unter„ſcheiden. Es ſey ihr daher angenehm, daß ſie „von der Denkart des finniſchen Heeres und deſſen „genommenen Entſchlüſſen benachrichtigt worden „ſey. Sie wünſche, daß noch eine gröſſere An„zahl von Mitbürgern ſich unter einander ver„einigen mögte, um mit denſelben, unter geſezlicher „Auctorität, alles, was zur allgemeinen Wohl„farth izt und künftig gehöre, zu verhandeln und „abzuthun. Aber vorher noch verlange ſie, daß „alle eigentlich finniſche Regimenter ſich aus ih„rem Lande ziehen; das unter dem König von „Schweden verſammelte Heer wolle ſie mit Ge„walt daraus vertreiben.“ Ehe noch dieſe Antwort ankam, wurde (12. Auguſt) im Lager des Generals Armfeld, in Anjala, einem Edelhofe, der ſo dicht an dem in dieſer Gegend ſehr ſchmalen Fluſſe Kymmene liegt, daß die Ruſſen vom andern Ufer mit Handgewehr in den Hof hineinſchieſen können, eine ſogenannte Bundes-Schrift

ver-

verfaßt, welcher bald ein Avertiſſement an die ſchwediſche, in Finland ſtehende Armee folgte, Alles auf den Zwek hinführend, den Krieg des Königs gegen Rußland als ungerecht, überhaupt deſſen Plane als gefährlich darzuſtellen und Volk und Heer mit Mistrauen gegen ihn zu erfüllen. Zugleich ward auf einen Reichstag gedrungen, auf dem alles dis näher erörtert und, wie die Oppoſitionspartie hofte, der König enger, als je, eingeſchränkt werden ſollte. Die durch den Bund von Anjala vereinigten Offiziere, die ſich dem Befehle des Königs als Bürger widerſezt hatten, ſchloſen nun einen Waffenſtillſtand mit der Kaiſerin als Soldaten. Sie überbrachten die Uibereinkunft durch eine Deputation dem Herzog von Südermanland: durch die Menge der Unzufriedenen überwogen, unterzeichnete er dieſelbe, man kann leicht denken, mit welchem Gefühle, und lies die ſämtlichen Kriegsvölker wieder innerhalb der Gränzen des ſchwediſchen Finlandes einrüken. Nur der tapfere General Platen weigerte ſich, einem Befehle, den der Herzog wider Willen

len gegeben hätte, zu gehorchen und blieb mit ſeinen beiden Bataillonen Garden unwankbar feſt im ruſſiſchen Finland. *)

So ſtand es mit der ſchwediſchen Landmacht am Ende des erſten Feldzuges, den ſie unter ſo günſtigen Vorzeichen eröfnet hatte. Zur See hatten die Ruſſen, nach der Schlacht bei Hogland, durch an ſich gezogene Verſtärkungen, die unbeſtrittene Oberherrſchaft auf der Oſtſee behauptet und die ſchwediſche Flotte, die, um ausgebeſſert zu werden, im Hafen von Sweaborg lag, hier bis in's tiefſte Spätjahr hinein eingeſchloſſen, bis Eis und Stürme jeden Verſuch der leztern, nach Karlskrona überzuſegeln und dort neue Verſtärkungen an ſich zu ziehen, bis zur Unmöglichkeit gefährlich zu machen ſchienen. Dennoch führte der Herzog von Südermanland dis groſe Wagſtük mit dem glüklichſten Erfolge aus. In Karlskrona fand er 5 neue Linienſchiffe ſchon ſegelfertig liegen, die bis-

*) S. über alles dieſes Schlözer's Staatsanzeigen XII, 48. S. 408. ff. XV, 57. S. 116. ff. XV, 58. S. 129. ff.

biſsher nur durch die ruſſiſche Flotte verhindert wor=den waren, ſich mit ihm zu vereinigen. Sein Einzug in Stokholm glich einem Triumphe; das Volk zog den Sieger bei Hogland von den Stadt=thoren an bis in den Schloßhof. Das Frohloken verdoppelte ſich, als König Guſtaf III. ſelbſt (19. December 1788.) nach Stokholm zurükkam. Vor der Hand ſicher für den Dänen; von auſſen des Beiſtandes Englands und Preuſſens, von in=nen der Liebe ſeines Volkes, das er durch ſeine Popularität und Beredſamkeit, durch ſo manche Gefahr, die er mitlerweile beſtanden, auf's neue an ſich gefeſſelt hatte, gewiß, wollt' er nun durch ir=gend einen entſcheidenden Meiſterſtreich, den Pendant vom (19. Auguſt 1772.) ſeine innern Gegner ein für allemal niederwerfen, um dann ſeine ganze Kraft furchtbarer, als jemals, gegen Rußland zu kehren.

Noch von Gothenburg aus hatte er einen Reichstag ausgeſchrieben, der den 2. Hornung 1789. eröfnet ward. Seine Anrede an die Stände war ganz dem Geiſte der Zeitumſtände angepaßt:

„Er wolle Frieden, aber keinen andern als ſi„chern, als ehrenvollen: dieſen zu erhalten, ſey „nur Ein Mittel — die nachdrüklichſte Fortſe„zung des Krieges. Auch habe ſich dafür die „allgemeine Stimme der ganzen Nazion in den „lezten Monaten auf eine ſo ehrenvolle Art er„klärt. Euch inſonderheit“ — fuhr er fort — „Euch, ihr redlichen Landmänner, war es vorbe„halten, die Erſten das Beiſpiel von Muth zu ge„ben und euren tapfern Vorfahren gleich zu mei„ner und des Vaterlands Hilfe ſo entſchloſſen her„beizueilen: eben das Volk, deſſen Väter ſich „zuerſt um die Fahnen Guſtaf Waſa's ſammel„ten, war auch izt das erſte, mich, ſich ſelbſt, „alle zu retten. Wir alle haben nur einerlei „Feinde; denn nur des Vaterlands Feinde ſind „die meinigen.“

Sogleich des folgenden Tages lies der König alle vier Stände auf dem Reichsſaale zu einem ſogenannten Geſammtrathe (plenum plenorum) ſich verſammeln. Er hielt hier, bei verſchloſſe-

nen Thüren, eine lange Rede über die Lage Schwedens in Verbindung mit Europa, inſonderheit mit dem Nord. Dann erſuchte er ſie, daß ſie einen geheimen Ausſchuß von 30 Gliedern, 12 vom Adel und 6 von jedem der drei andern Stände, wählen mögten, mit denen er über die Angelegenheiten des Vaterlands, nach Masgabe der gegenwärtigen Zeitumſtände, berathſchlagen wollte.

In ganz Schweden und ſelbſt in Finland hatten ſich die Geiſtlichkeit, der ganze Bauernſtand und gröſtentheils auch die Bürger für den König und für die Fortſezung des Krieges mit ſolchem Eifer erklärt, daß ſie über den anders geſinnten Theil des Adels das entſchiedenſte Uibergewicht hatten. Dieſe drei Stände wurden daher auch ſogleich über die Wahl ihrer Abgeordneten zum geheimen Ausſchuſſe einig; der Adel hingegen ſuchte gefliſſentlich nichts als Hinderniſſe und Zögerungen. Erſt zankte er ſich über die Zahl der Glieder, woraus der geheime Aus-

ſchuß beſtehen ſollte; dann entwarf er für ſeine Abgeordneten zu demſelben eine eigne Einſchränkungs-Inſtruktion, wodurch ſie an diejenigen Artikel der Regierungs-Form feſtgebunden würden, nach denen der König, ohne der Stände Einwilligung, keine neuen Auflagen ausſchreiben, keinen Truz-Krieg anfangen und die Bank unter der Aufſicht der Stände bleiben ſollte; dann beklagte ſich der Freiherr von Geer in ſehr ſtarken Ausdrüken über die gegen die ſchuldigen Offiziere von dem finniſchen Kriegsheer verbreiteten Flugblätter, und mit ihm foderte der geſammte Adel, daß die Verfaſſer derſelben verfolgt und beſtraft würden. Mit unter auch wurden die Abgeordneten zum engern Ausſchuſſe gewählt: man ernannte dazu die angeſehenſten und reichſten Gütherbeſizer in Schweden, an deren Spize der Reichsrath, Graf Ferſen, ſtand, ein Greis von 72 Jahren, durch ſeine Staatsklugheit und ſeinen kalten, feſten Sinn berühmt. Statt izt nun ſofort das Nöthige wegen Ausrüſtung der Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande zu beſchlieſen, ward hievon ſo wenig gehandelt

delt, als ob das Reich der tiefſten Ruhe genöſſe und der Reichstag, der auf jeden Fall das Schik- ſal Schwedens entſcheiden mußte, blos der Form wegen gehalten würde. Der Graf Löwenhaupt, der, als Landmarſchall, Namens des Königs dem Adel verſchiedene Punkte von der gröſten Wichtig- keit vorlegte, ward von mehrern Mitgliedern auf ſolche Art aufgenommen, daß er ſeinen Marſchall- ſtab in die Hände des Königes zurükgab.

Während die ganze Nazion bereit war, Al- les für ihren König zu thun, ermüdete ſo der Adel bald durch ungeſtümme Zänkereien, bald durch weithergeholte Zögerungs-Ausflüchte die Ge- dult des Königs und der andern Stände. Der römiſch-kaiſerliche Generalconſul Bozenhard hatte ihm eine Gewährleiſtung ſeiner Privilegien und der alten Conſtitution vor 1772. von Seiten Ruß- lands und Dänemarks verſprochen. War nun der Oppoſitionspartie möglich, die Zurüſtungen zum nächſten Feldzuge zu hindern, ſo erhielt Rußland eine freie Seite gegen die Türken, und dann war das königliche Anſehn verloren. Guſtaf ſah die-

 ſem

ſem Spiele der Intrigue eine Zeitlang zu: um ſo entſchuldigter und treffender konnt' er dann einen Hauptſchlag thun; die nöthigen Vorbereitungen dazu waren ſchon getroffen.

Bald nach Eröfnung des Reichstags war ein Kriegerhauſe von etwa vierthalbtauſend Dalekerls nach Drotningholm und auf den andern Luſtſchlöſſern des Königs angekommen. Guſtaf übte ſie häufig in den Waffen; auf ſich ſelbſt konnt' er nicht feſter zählen, als auf dieſe rüſtigen Männer. Noch Tauſende von Landmännern in den nördlichen Provinzen waren bereit, auf jeden Wink von ihm nach Stokholm zu ſtürmen. Der preuſſiſche Geſandte von Borke, der ſich nun in Stokholm aufhielt, zeigte durch ſein ganzes Betragen, daß Preuſſen und Schweden in Betref der jezigen Welthändel im engſten Einverſtändniſſe wären.

Unter dieſen Umſtänden, da von der einen Seite aller Anlaß zu einem Gewaltſchritte gegeben, auf der andern alle Vorbereitungen dazu getrof-

troffen waren, lies Guſtaf III. die ſämtlichen Mitglieder des Reichstags (17. Hornung 1789.) zur Verſammlung in dem groſen Reichsſaale in dem königlichen Pallaſte berufen. Er dankte hier zuerſt dem Prieſter = Bürger = und Bauern= Stande öffentlich und mit Rührung für die Aufmerkſamkeit, die ſie auf ſeine Vorſchläge verwandt, und den Eifer, womit ſie ihn unterſtüzt hatten, um gemeinſchaftlich mit ihm das groſe Werk, die Rettung des Reichs, zu beſorgen. „Ihr aber, Ritter und Edle!“ — ſagt' er dann — „ihr, die ihr mit eurem Beiſpiel allen „andern vorleuchten ſolltet, hört nicht die Stim„me des Vaterlands. Ihr entehrt und beleidigt „euren ehrwürdigen, ſiebenzigjährigen Landmar„ſchall. Ihr zaudert mit euren Berathſchlagun„gen und überliefert das Reich dem Verderben. „— — — Wer erkennt hier nicht wieder eben „dieſelben, die einſt, ſolange ſie die Macht dazu „hatten, das Reich mit eiſernem Szepter be„herrſchten, und nun nicht ertragen können, daß „ſie mich daſſelbe ſechszehn Jahre hindurch mit

„Milde

„Milde regieren ſehen? die, da alle ihre Hofnun„gen vereitelt, alle ihre Plane zerſtäubt ſind, nun „nichts anders mehr übrig haben, als daß ſie mit „der Furcht für der Souveränetät, dieſem ver„haßten Worte, euch zu ſchreken ſuchen? Und „das legen ſie dem zur Laſt, der drei Tage hin„durch (den 19, 20. und 21. Auguſt 1772.) der „unumſchränkteſte König in Europa war, der die„ſem ſtolzen Vorrecht ungezwungen entſagte und „euch die wahre Freiheit wiedergab! ihm, der dem „Deſpotiſm und der Anarchie gleichtödlichen „Haß geſchworen hat! Ich erkläre nochmals von „dieſem meinem Thron herab, daß ich nie nach „Souveränetät ſtreben, und daß ich, wenn eure „Unordnung ſie mir wieder aufdringen ſollte, „dennoch ewig nie ſie behalten will; aber" — hier heftete Er ſeinen Blik auf den Grafen von Ferſen und Freiherrn von Geer — „zugleich „erklär' ich, daß ich eben ſo wenig dulten werde, „daß die, die mit vermeſſenen Händen den Thron „meines Vaters erſchüttert haben, auch mir den „Szepter aus der Hand reiſſen, und inſonderheit,

„daß

„daß ich nicht zugeben kann und darf, daß ſie „durch ihr endloſes Zögern die Abſichten des Fein„des befördern. Denn wenn man mich nicht bald „unterſtüzt, ſo, daß die Flotte in der See, das „Kriegsheer zu Lande gekleidet, bewehrt und be„ſoldet iſt, ſo ſey es euch vorher geſagt, daß, „wenn unſre Küſten verheert, Finland mit Mord „und Brand überzogen, dieſe Hauptſtadt ſelbſt „einem Uiberfall ausgeſezt wird, nicht Ich daran „ſchuld bin, ſondern die, die lieber Ruſſen hier, „in Stokholm, und einen ruſſiſchen Geſandten ge„bietriſch mir Geſeze vorſchreiben ſehen würden, „als daß ſie ihrer Herrſchſucht, ihrer Rachgier „entſagen wollten, und die da glauben, durch der„gleichen Zögerungen mich zu einem entehrenden „Frieden zwingen zu können. Aber eh erſtarre „dieſe Hand, als daß ſie jemals etwas für „das Reich Schimpfliches unterzeichne, und „eh werde mir von meinem Haupt geriſſen „und zerſchmettert dieſe Krone, dieſe Krone „Guſtaf Adolf's, die ich, wenn nicht ſo glän„zend, wie er, doch wenigſtens unbeflekt

„hin=

„hinterlaſſen will.“ Zum Schluſſe dieſer gewaltigen Rede foderte der König, daß der Adel wegen der Beleidigungen, die dem Grafen Löwenhaupt, als Landmarſchall, zugefügt worden, Genugthuung leiſten, und alle wider die Ritterhaus-Ordnung und die ihm, dem Könige, gebührende Ehrfurcht ſtreitenden Berathſchlagungen aus ſeinen Protokollen tilgen ſollte. Graf Ferſen unternahm zu ſeiner Vertheidigung zu ſprechen; verſchiedene andre traten auf, ihn zu unterſtüzen. Der König antwortete, daß hier nicht Zeit und Ort dazu ſey, entlies den Ritterſtand und beſprach ſich dann noch eine Zeitlang ſehr gütig mit den drei andern Ständen.

Nachdem der Adel an ſeinen gewöhnlichen Verſammlungsort ſich begeben hatte, that Ferſen, der nie ſeine kaltblütige Beſinnung verlor, den Vorſchlag, die Regiſter zu durchlaufen, um zu ſehen, was es für eine Art von Beleidigung ſey, worüber der Marſchall ſich beklagt habe? — Es fand ſich nichts, als eine warme Debatte, worinn

jeder die ſtärkſten Beweiſe zur Unterſtüzung und Durchſezung ſeiner Meinung aufgeſtellt hatte. Ferſen und von Geer hätten ſich, hieß es, dem Marſchall widerſezt, weil ſie und er verſchiedener Meinung geweſen; aber dadurch hätten ſie nicht mehr gethan, als wozu ſie berechtigt wären; es finde daher gar keine Beleidigung des Marſchalls ſtatt, und könne ihm alſo auch keine Genugthuung gegeben werden.

So zeigte der Adel gegen den König eine Widerſezlichkeit, die gröſer war, als je eine zuvor, und dis zu einer Zeit, da die drei andern Stände Alles thaten, um ihre Anhänglichkeit an den König und ihren Eifer für das Wohl des Staats zu zeigen. Er nahm nun ohne weiters ganz andre Dinge in Berathſchlagung. Einige Tage waren ſo vorübergegangen, als eine Deputation von den drei andern Ständen (20. Hornung) frühmorgens in dem königlichen Pallaſte erſchien und den König erſuchte, alle ihm nöthig ſcheinenden Mittel anzuwenden, damit der Reichs-

tag

tag endlich einmal in wirkliche Thätigkeit geſezt werden möge. Der König verſprach's.

Die Bürger in Stokholm, die man, wegen des Einfalls der Dänen, zum Schuze der Hauptſtadt bewafnet hatte, waren ſtolz auf das Vertrauen, das der König in ihren Muth und ihre Treue gegen ihn ſezte: dieſer konnte gewiß ſeyn, daß ſie auf jeden Wink alles für ihn unternehmen würden. Wie nun des Mittags die gewöhnliche Stunde zum Ablöſen kam, ſo behielt der König ſowohl die aufziehende als die abziehende Wache beiſammen nnd lies durch dieſelbe, ſo wie durch ſeine Leibtrabanten und durch ſein Leibregiment leichter Reuterei gegen dreiſig von den Hauptwortführern des Adels gefangen nehmen. Man bemerkte darunter beſonders die Grafen Ferſen, Brahe, Horn, den Freiherrn von Geer, die Obriſten Maklean, Gerten, Schwarzer, Almfeld und andre Männer von der erſten Bedeutung. Sie wurden in die Staatsgefängniſſe nach Friedrichshof gebracht, einem groſen unbeendigten

ten Gebäude, das ehemals von der verwittibten Königin bewohnt worden war. Tauſende von Menſchen, die überall her zuſammenſtrömten, ſah'n mit ſtaunendem Schweigen dieſer groſen Szene zu; aber ſie war nicht die einzige. Auch die Befehlshaber, die an den finniſchen Gränzen eigenmächtig mit Rußland unterhandelt hatten, waren inzwiſchen gefangen genommen worden und kamen in Stokholm an. „Seht da die Verräther! „die Vaterlandsfeinde!" rief Alles ihnen hintennach. Ein eignes peinliches Kriegsgericht ſollt' über ſie entſcheiden.

Der König war mitlerweile mit zwei Abgeordneten von jedem der drei andern Stände, in Beiſeyn ſeines Bruders, des Herzogs Karl von Südermanland, jeden Tag zweimal zuſammengekommen und hatte, gemeinſchaftlich mit ihnen, einen Plan verabredet, wodurch Er ſelbſt faſt unumſchränkter Selbſtherrſcher und jene drei Stände in der Hauptſache dem Adel ganz gleich würden. Nun hielt er ſogleich am nächſten Tage nach der

 Ge-

Gefangennehmung der obengenannten adelichen Reichstagsglieder (21. Februar 1789.) abermals volle Reichsverſammlung. Zuerſt erklärte er dem Adel: „Er ſey weit entfernt, ſeine nur über „einzelne Glieder dieſes Standes geführten Kla„gen dem ganzen Stande zur Laſt zu legen.“ Dann aber fuhr er fort: „Zu lange ſchon waren „wir bald ariſtokratiſcher Ehrſucht, bald demo„kratiſcher Selbſtgewalt preis. Es iſt Zeit, „mit Einem Schlage zu vernichten, was ich im „Anfange meiner Regierung untergraben zu kön„nen hofte. Laßt uns, ſchwediſche Männer und „Mitbürger! auf ewig zu derjenigen Einigkeit uns „verbinden, die allein Geſez, Freiheit und Sicher„heit gewähren kan.“ Von dieſer Art, ſchloß er, ſey die Vereinigungs- und Sicherheits-Acte, die ihnen nun würde vorgeleſen werden.

Dieſe neue Conſtitutions-Acte, die aus neun Artikeln beſteht, enthält im Weſentlichen, mit ihren eigenen Worten,*) Folgendes:

1. Der

*) S. die ganze Acte in Schlözer's Staatsanzeigen, XIV, 55. S. 266—280.

1. Der König allein, unbefragt andrer, ſoll das Recht haben, nach ſeinem Gutfinden, das Reich zu regieren und zu vertheidigen, Krieg anzufangen, Frieden und Bündniſſe zu ſchlieſen, alle öffentlichen Aemter zu vergeben und Recht und Gerechtigkeit zu handhaben.

2. Der Reichsrath ſoll daher künftig keinen Theil mehr an der Regierung haben, ſondern nur höchſter Gerichtshof im Reiche ſeyn; die Zahl und Wahl ſeiner Glieder ſoll vom Könige abhängen, und dieſer zwei Stimmen darin haben.

3. Da alle Schweden gleich freie Bürger eines und deſſelben Staates ſind, ſo ſollen ſie auch alle, unter dem Schuze des Geſezes, gleiche Rechte genieſen. Daher

1. ſollen Kenntniß, Verdienſt, Erfahrung und Bürgertugend der einzige Grund der Beförderung zu allen hohen und niedern Reichsbedienungen ſeyn, ohne Rükſicht auf Geburt oder einen beſondern Stand. Nur die Hofdienſte ſollen blos mit Adelichen beſezt werden.

2. ſollen alle und jede Einwohner des Reichs den vollkommenen Genuß perſönlicher Freiheit haben und keiner Strafe unterworfen ſeyn, bis ſie geſezmäſig eines Verbrechens überführt worden ſind.

3. ſollen alle und jede Einwohner des Reichs das Recht des Land- und Güter-Beſizes, von welcher Beſchaffenheit ſolche auch ſeyn mögen, auf gleiche Weiſe haben. — Die Kronpachten ſollen wieder auf die Kinder und Erben des Beſizers heimfallen.

4. Uiber die auſſerordentlichen Abgaben zum Unterhalt des Reichs ſoll das ſchwediſche Volk das Recht haben, mit dem Könige auf den Reichstagen zu berathſchlagen, zu bewilligen, abzuſchlagen und übereinzukommen. Auf den Reichstagen ſoll von den Reichsſtänden über keine andern Geſchäfte, als die der König vorträgt, gehandelt werden.

5. Uibrigens ſoll die Regierungs-Form von 1772., in ſo fern ſie nicht gegen dieſe Vereinigungs-

gungs= und Sicherheits=Acte ſtreitet, nach wie vor ihre volle Kraft behalten.

Nachdem dieſe Acte verleſen war, fragte Guſtaf III. die Stände: ob ſie ſolche als ein Grundgeſez genehmigten? Man denkt ſich leicht, daß Prieſter, Bürger und Bauern ſich nicht lange bedachten, ihren Beifall einer Acte zu ſchenken, die mit ihren Abgeordneten verabredet worden war; die zwar dem Könige Rechte einräumte, die ſeit Karl XII. kein König von Schweden mehr gehabt hatte, aber zugleich jeden Bürger Schwedens berechtigte, den erſten Adel des Reichs als ſeines Gleichen anzuſehen, da er von nun an gleichen Geſezen mit ihm unterworfen ſeyn, gleiche Vortheile und Rechte mit ihm genieſen ſollte. Sie unterſchrieben noch an demſelben Tage. Aber deſto entſchloſſener widerſezte ſich der Adel. Der König, ſeiner Einleitungen auf jeden Fall gewiß, um nicht den Schein gewaltſamer Uiberrumplung zu haben, lies demſelben eine Abſchrift der Acte geben, damit er unter

ſich darüber berathſchlagen und ſich entſchlieſen mögte. Er ſelbſt ſezte inzwiſchen die Verhandlungen mit dem geheimen Ausſchuſſe fort, und bracht' es hier in kurzer Zeit dahin, daß die indeß gemachten Schulden von dem Staat übernommen, und ihm noch auſſerdem für die Rüſtungen zur Fortſezung des Krieges 1,200,000. Thaler bewilligt wurden.

Drei Wochen ſchon hatte der Adel über die Sicherheits-Acte berathſchlagt; aber es ſchien ihm unmöglich, nicht ſowohl, dem Könige mehr Gewalt einzuräumen (denn er, der Adel, hatte ja hauptſächlich zur Revoluzion von 1772. mitgewirkt) als — ſich mit jedem Bürger Schwedens auf ganz gleiche Linie geſtellt und ſo ſeine Jahrhunderte alte Hoheit mit einemmale vernichtet zu ſehen. Er ward nur noch heftiger, als vor der Gefangennehmung ſeiner Führer: mehrere Mitglieder ſprachen in einem Tone, wodurch ſie zwanzigmal ihr Leben verwirkt hätten, wenn der König nicht bei ſich beſchloſſen gehabt hätte, es nicht zur

Strenge kommen zu laſſen. Der Sekretär hatte deswegen den Befehl, durchaus keine unbedachtſamen Ausdrüke in die Protokolle einzutragen, und denen, die ſich ſolcher in Denkſchriften bedient hatten, erlaubte man nicht nur, ſondern man erſuchte ſie ſogar, ſelbige zurükzunehmen. Etwas zur Beruhigung der Gemüther trug auch mit bei, daß der ſtatt des alten Marſchalls Löwenhaupt ernannte Vicemarſchall, Obriſt Liljehorn, mit der abgemeſſenſten Vorſicht zu Werk gieng. Doch lies das Misvergnügen des Adels ſich nicht beſänftigen, ſolange deſſen Mitglieder gefangen ſaſen; auch ſchränkte ſich's nicht blos auf das Ritterhaus ein. Die Grafen Delagardie, Ribbing, Stenbok und andre legten ihre Stellen am Hofe und bei dem Kriegsheere nieder, uud ſelbſt die Damen erſchienen nicht mehr am Hofe, in Schauſpielen oder in öffentlichen Geſellſchaften.

Endlich, nachdem von den drei andern Ständen alle Wünſche des Königs erfüllt waren, lies

dieſer (16. März) dem Adel die Frage vorlegen: ob er die Sicherheits=Acte annehmen wolle, oder nicht? Dreiunddreiſig Reden wurden über dieſen Gegenſtand im Ritterhauſe gehalten. Der Erfolg war, daß die Acte durch ein allgemeines Nein! ganz und in allen ihren Theilen verworfen ward. Nun beſchloß der König den Knoten auf gut alexandriſch zu löſen. Er berief den Landmarſchall, Grafen Löwenhaupt, mit den Sprechern der drei andern Stände zu ſich, und erklärte ihnen, daß, da die Lage des Staats kein weiteres Zaudern geſtatte; da ohnehin, den Grundgeſezen nach, jede Acte, wodurch die Conſtitution näher beſtimmt werde, durch die Mehrheit dreier Stände Geſezeskraft erhalte: ſo glaube er, der Landmarſchall, Graf Löwenhaupt, ſey nicht nur befugt, ſondern ſogar verpflichtet, jene Acte im Namen ſeines Standes zu unterzeichnen. Löwenhaupt unterzeichnete ſie auch wirklich „von „wegen der Ritterſchaft und des Adels."

Der Adel proteſtirte hingegen einſtimmig; ſelbſt der Vicemarſchall Liljehorn, der ſonſt ſo

gemäſigt dachte, that izt dieſen Vorſchlag. Der König wich indeß von ſeinem einmal gefaßten Entſchluſſe in nichts ab. Der Adel wandte ſich daher, wegen der damaligen engen Verbindung Preuſſens mit Schweden, an den erſtern Hof, um, durch ihn, wenigſtens in etwas herabgeſtimmte Bedingungen von ſeinem Monarchen zu erhalten. Allein der preuſſiſche Hof ſchlug alle Vermitlung aus, und verwieß den Adel lediglich an den König. Dis alles wußte Guſtaf III. Da nun ohnehin die Zeit zur Eröfnung des zweiten Feldzuges da war, ſo that er, um ſich wieder mit dem Adel auszuſöhnen, auf's neue einen auffallenden und überraſchenden Schritt. Ganz in der Stille fuhr er (27. April) nach dem Ritterhauſe: doch ſtrömte das Volk, das ſeinen König anbetete, alsbald ſchaarenweiſe in dieſer Gegend zuſammen; auch hatte die Garde zu Pferd Befehl, auf jeden Fall bereit zu ſeyn. Hier, in Zeit von drei Stunden, machte der König allein gegen eine ganze Verſammlung die Punkten aus, worüber ſolange geſtritten worden war. Die Genehmigung der Sicherheits-Acte erfolgte nun

 ohne

ohne weiters. Sobald er wieder in ſeinen Pallaſt zurükgefahren war, ließ er augenbliklich durch den Reichsherold öffentlich kund machen, daß der Reichstag am morgenden Tage geendiget werden würde; deſſen Verabſchiedung erfolgte auch (28. April 1789.) wirklich, ohne einige Schwierigkeit. Die Staatsgefangnen auf dem Friedrichshofe wurden nun wieder frei gegeben.

Guſtaf III. hatte hier alſo einen Sieg der Politik erfochten, der ſchwerer, entſcheidender und glorreicher war, als irgend einer auf dem Schlachtfelde. Nie hatte ſeinen äuſſern und innern Feinden ein Zeitpunkt günſtiger geſchienen, ihn zu demüthigen und bis zur Unmacht einzuſchränken, und in keinem ſtand er am Ende ſtolzer, gewaltiger da. Die Staatsſchulden waren von den Ständen übernommen und ſo, wie noch alle andern für die Krone zu machenden Anlehen gewährleiſtet, und die zur Fortſezung des Krieges nöthigen Beiträge bewilliget worden. Nicht mehr den Arm zum Kriege gebunden, noch im Frieden

eifer-

eiferſüchtig durch einen Reichsrath bewacht, war Guſtaf nun — nicht Souverän, ein Name, wofür der Schwede zurükbebt, aber — Selbſtherrſcher: auch hier hatte alſo der Name mehr gegolten, als die Sache eben ſo wie die Römer durchaus keinen König leiden wollten, wohl aber einen beſtändigen Dictator. In jeder Rükſicht, nach Veranlaſſung, nach Gang und nach Erfolg, iſt dieſer Reichstag einer der merkwürdigſten in den Jahrbüchern Schwedens.

Nichts als Krieg! Krieg gegen Rußland!! ſcholl's nun durch's ganze Königreich. Die Zahl der Truppen ward beträchtlich vermehrt; auch übte man ſie ununterbrochen in den Waffen. Gleicher Eifer herrſchte in den Rüſtungen zur See. Mit der groſen Flotte gieng Herzog Karl von Südermanland, der ſich durch den Sieg bei Hogland eine Stelle unter den Seehelden verdient hatte, (30. Mai 1789.) als Grosadmiral nach Finland ab. Den Befehl über die Scheerenflotte übernahm der Admiral, Graf Ehrenſchwerd. In

den erſten Tagen des Jun. folgte ihnen König Guſtaf ſelbſt nach Finland nach.

Hier fand er die Ruſſen, ſeine Feinde, ohne allen Vergleich gerüſteter, als bei ſeinem erſten Angrif, im vorigen Jahre. Ihr Landheer in Finland war gegen 60,000. Mann ſtark; ihre groſe Flotte im beſten Zuſtande: Admiral Tſchitſchakow führte ſie an; denn Greigh war inzwiſchen, beweint von ſeiner Kaiſerin, in Reval geſtorben. Uiber die ruſſiſche Scheerenflotte gebot Prinz Naſſau, der, wie er auf dem ſchwarzen Meere und an den Säulen des Herkules gezeigt hat, die Gefahr liebt, gerade weil ſie Gefahr iſt, ein Ulyſſes im Weltdurchreiſen und ein Hektor in der Schlacht.

Noch ehe Guſtaf III. in Finland ankam, hatten ſich die ſchwediſchen und ruſſiſchen Poſten bereits blutig herumgetummelt. Sogleich den dritten Tag nach ſeiner Ankunft daſelbſt (11. Jul. 1789.) brach ein ruſſiſcher Heerhaufe von 6000. Mann von Chriſtina her in das ſchwediſche Gebiet

biet ein. Die ſchwediſchen Poſten vertheidigten ſich voll Muths, aber ſie mußten der Uibermacht weichen. Die Ruſſen zogen ſich nun nach dem Dorfe St. Michel zu, um die Magazine der Schweden, die ſich dort befanden, hinwegzunehmen. Obriſt Stedingk, der für Guſtaf III. gerade das war, was Seydliz für Friedrich II., ein Mann, der nie frug, wie ſtark der Feind ſey? nur immer, wo er ſtünde? gieng ihnen hier mit 600. Mann entgegen. Mit dieſer kleinen Zahl hielt er die ganze Gewalt des Feindes von Mitternacht an bis gegen Mittag zurük. Izt erhielt er eine Verſtärkung vom oſtbotniſchen Regiment. Das Gefecht dauerte bis zehn Uhr in die Nacht fort; die Ruſſen wurden genöthigt, mit Verluſte ſich nach Chriſtina zurükzuziehen. Aber es iſt nicht die Art der Ruſſen, auf den erſten Stoß zu weichen. Zum zweitenmal griffen ſie mit einer noch ſtärkern Heerſchaar an. Dennoch vertheidigte ſich Stedingk ſolange, bis die Magazine in St. Michel gerettet waren; dann zog er ſich mit eben ſoviel Muth als Kunſt zurük.

Mitlerweile hatte von dem ſchwediſchen Hauptheere der linke Flügel bei Werelä über die Gränzen geſezt und der Vortrupp unter dem General Platen fiel (28. Jun.) zu Uddismalm bei Davidſtadt, etwa 4. Meilen in's ruſſiſche Finland hinein, einen feindlichen Haufen von 3 bis 4000 Mann mit Ungeſtümm an. Guſtaf ſelbſt war als Freiwilliger im Gefecht und entflammte durch ſein Beiſpiel den Muth ſeiner Streiter. Während der Sieg noch wankte, zog ſich Major Paulmann mit ſeinem Bataillon den Ruſſen in den Rüken. Dieſe Bewegung entſchied. Die Ruſſen wichen vor den Bajonetſtöſſen der Schweden, denn eben ſo, wie Karl XII., ſah's auch Guſtaf gern, wenn ſeine Schweden vom erſten Feuer ab ſich ſofort mit dem Feind in's Handgemeng ſtürzten. Noch auf dem Schlachtfelde ſchrieb der König an ſeinen eilfjährigen Thronerben: „Ich wollte dir, lieber „Sohn, nicht eher ſchreiben, bis ich den Feind „geſehen hätte, und nun umarm' ich dich auf's „zärtlichſte, um dir Glük zu wünſchen, daß deine „Landsleute ihren alten Ruhm der Tapferkeit be-

„haup-

„hauptet haben. Die Feinde ſchlugen brav; wir „aber noch beſſer. Diß muß dich ermuntern, dich „würdig zu machen, das Haupt eines ſo edelmü„thigen und tapfern Volks zu ſeyn.“

Guſtaf wollte nun ſeinen Sieg weiter nüzen. General Siegroth zog ſich mit einem beſondern Heerhaufen gegen die Veſte Friedrichshamn; General Kaulbars erhielt Befehl, mit ſeinen Truppen den Kymmenefluß auf der ruſſiſchen Seite heraufzurüken; das Heer des Königs ſelbſt drang immer tiefer in's ruſſiſche Finland vor. Bei Likala (3. Jul.) ſtellten ſich ihm 8000. Ruſſen entgegen. Mit Tagesanbruch begann die Schlacht. Obgleich die Ruſſen den Vortheil hatten, auf Anhöhen zu ſtehen, ſo entſchied doch bald das unwiderſtehbare Ungeſtümm, womit die Schweden mit ihren Bajonetten angriffen; die beiden Bataillonen von der Garde warfen Alles vor ſich nieder und erſtiegen die Höhen im erſten Anlaufe. Nach zwei Stunden waren die Ruſſen ſchon völlig aus dem Felde geſchlagen, und Guſtaf zog als Sieger

in Likala ein. Stedingk hatte inzwiſchen die Ruſſen wiedxr aus St. Michel zurükgetrieben; General Meierfeld eroberte den wichtigen Paß bei Högfors; bald wurden auch die Päſſe Pyttis, Kuppis, Grosabberfors und andre, von den Schweden eingenommen. Der König, der mit raſtloſer Thätigkeit bald da bald dort war, wohnte ſelbſt der Unternehmung auf Högfors bei: ſein Lager bei Likala war ſchon durch ſeine Lage vortheilhaft; den rechten Flügel dekte die Scheerenflotte; den linken zu verſichern, ſollte ſich General Kaulbars des Poſten von Kaipias bemächtigen. Unter dieſen Umſtänden ſchien an der Eroberung von Friedrichshamn nicht zu zweifeln.

Die Schweden hatten ſchon (15. Jul.) in der Nähe dieſer Veſtung einen vermiſchten Schwarm von Jägern, Koſaken und Kalmüken zerſtreut. Stedingk dehnte ſich immer weiter in Sawolax aus und wußte, nachdem er die verſchiedenen Abtheilungen ſeines Heerhaufens mit der Kunſt eines Meiſters wieder an ſich gezogen und auch ſonſt noch einige

Ver-

Verſtärkungen erhalten hatte, ein von vier ruſſiſchen Generalen angeführtes Heer zu beſchäftigen. Bei Parkumaki, nicht weit von Nyſlot, ſchlug und zerſtreute er (20. Jul.) den einen Heerhaufen uuter dem General Schulz. Der General ſelbſt konnte ſich kaum noch in einen Sumpf flüchten; der Kommandant von Nyſlot, Obriſt Toll, mit 19 Offizieren und 430 Gemeine wurden gefangen genommen, und das ganze Lager und Kriegsgeräthe erbeutet. Auch Meierfeld drükte immer weiter vorwärts und bemächtigte ſich, ohngefähr um die nemliche Zeit, des nur anderthalb Meilen von Friedrichshamn gelegenen Paſſes Summa, den er ſogleich mit vielem Grobgeſchüz und einem ſtarken Kriegertrupp beſezte.

Allein das Glük der ganzen Unternehmung auf Friedrichshamn, die ihrem Vollzuge ſo nahe war, vereitelte General Kaulbars. Er hatte, wie wir oben ſahen, den Auftrag, den Poſten von Kaipias einzunehmen, um dadurch den linken Flügel des Königs zu ſichern. Auch war es ihm gelungen, den

ruſſiſchen General Deniſow bis zu dieſem Orte zurükzudrängen; aber hier ſezte ſich der ruſſiſche General, der die ganze Wichtigkeit dieſes Poſten einſah, unter dem Feuer der Schweden feſt, warf in Eil' eine Batterie auf und beſezte die Engpäſſe auf den beiden Seiten derſelben. Kaulbars, ſey's, daß er von Natur weniger muthig war, oder daß er hier einen unglüklichen Augenblik hatte, dergleichen ſchon öfters gerade in der höchſten Kriſe die gröſten Feldherren beſchlich, grif die Ruſſen ſo unentſchloſſen an, daß, weit gefehlt, ſie zu überwältigen, er ſelbſt nicht nur von Kaipias, ſondern bis zu ſeinem erſten Poſten Köwalla und von hier, obgleich der Ort durch Natur und Kunſt gedekt war, bis über die Brüke nach Werelä ſich zurükzog. Hierdurch ward ſein Heerhaufe von dem des Generals Siegroth abgeſchnitten; die Brüke bei Werelä und Anjala ſo blosgeſtellt, daß der Vortrupp der Ruſſen ſich ſchon bei dem leztern Orte zeigte, und die Stellung des Heeres bei Likala ſelbſt ſo mißlich, daß auch der König ſeinen Rükzug von da nehmen mußte. Aber ſchon war es

bei-

beinah eben ſo gefährlich, ſich zurükzuziehen, als zu behaupten. Das ſchwediſche Vortreffen führte General Platen, den Hinterzug General Siegroth; der König ſelbſt war an der Spize des weſtbotniſchen Regiments und zeigte alles Talent eines Generals und alle Tapferkeit eines Soldaten. Zwei Tag und Nächte hindurch kam er faſt nicht vom Pferde. Die Anhöhen, die die Gegend bei Werelå beherrſchen, wurden bald wieder beſezt. Die Ruſſen verſuchten mehrmals über den Kymmene in das ſchwediſche Gebiet einzudringen; aber immer wurden ſie abgetrieben, und durch den Beſiz von Högfors blieb immer noch der Weg nach Friedrichshamn offen. Der König nahm nun ſein Hauptlager zu Kymmenegard, wo er die aus den verſchiedenen Theilen ſeines Reichs zu ihm ſtoſſenden Verſtärkungen erwartete und indeß dem Poſten bei Högfors immer mehr Beveſtigung gab. Die Schwediſche Scheerenflotte, die in den ruſſiſchen Scheeren lag, erſchwerte den Ruſſen die Zufuhr nach Friedrichshamn.

Nach der Lage Finlands iſt es nicht wohl mög-lich, irgend ein groſes Unternehmen blos zu Lande auszuführen, wenn es nicht auch von der See aus durch gleichförmige Bewegungen unterſtüzt wird. Auch ſtanden die ruſſiſchen und ſchwediſchen Kriegs- und Scheeren-Flotten in dieſem zweiten Feldzuge ſich noch furchtbarer entgegen, als in dem erſten.

Die groſe Flotte der Ruſſen, unter Tſchitſchakow, beſtand aus 30 Linienſchiffen und einer verhältnißmäßigen Zahl von Fregatten; auſſerdem hatten ſie noch eine Reſerveskadre von 6 Linienſchiffen und einigen Fregatten. Ihre Scheerenflotte hatte gegen 8000 Mnun Landtruppen an Bord, um die Vereinigung der groſen ſchwediſchen Flotte mit der ſchwediſchen Scheerenflotte zu hindern, auch, wenn Karl von Südermanland geſchlagen würde, die feindlichen Küſten ſelbſt zu überſchwemmen.

Gleiche Abſichten ohngefähr hatten auch die beiden ſchwediſchen Flotten, nur daß ſie ſolche auf ruſſiſchem Boden ausführen wollten. Die

groſe Flotte lief von Karlskrona im beſten Stande aus; ſie hatte 21 Linienſchiffe, an die ſich 9 groſe und 6 kleinere Fregatten anreihten; ſie war ſtark bemannt mit Landtruppen und Matroſen und hinlänglich verſehen mit Geſchüz und Mundvorrath. Ihr Befehlshaber war wieder **Herzog Karl** von Südermanland.

Erſt in der Mitte des Sommers ſuchten die feindlichen Flotten, jede entſchloſſen, die andre zu vernichten, ſich auf. Die Ruſſen wollten ihr altes Uibergewicht; die Schweden ihren neuerworbnen Ruhm behaupten: jene brannten vor Begierde, den Donner einer ſiegreichen Schlacht bis in Stokholm; dieſe, bis in Petersburg hören zu machen. So geſinnt trafen ſie (26. Jul. 1789.) auf einander zwiſchen Bornholm und Gothland. Von beiden Seiten begann eine äuſſerſt lebhafte Kanonade. Die Schweden hatten dismal allen Vortheil des Windes; einige Schiffe der Ruſſen hatten ſchon ſehr gelitten; ihre ganze Flotte ſchien in Unordnung zu gerathen und den Schweden ein

vollkommner Sieg gewiß, wenn nicht eine ganze Abtheilung von der Flotte der leztern, obgleich der Herzog ihr 15 Signale gab, dennoch unthätig geblieben wäre. Der Gegenadmiral Liljehorn war's, der die Schweden um den Sieg dieſes Tages brachte. Sogleich nach der Schlacht ward er gefangen nach Karlskrona gebracht. Karl ſelbſt, weil eine Seuche, die Tauſende ergrif, auf ſeiner Flotte zu wüthen anfieng, führte ſelbige eben dahin zurük, um friſche Truppen an Bord zu nehmen.

Die ſchwediſche Scheerenflotte, die die Abſichten des Königs auf Friedrichshamn unterſtüzen ſollte, lag indeſſen immer noch in den ruſſiſchen Scheeren, nicht weit von Friedrichshamn in einer ſo vortheilhaften Stellung und durch Verſenkungen ſo geſichert, daß es unmöglich ſchien, ihr mit Vortheil beizukommen. Lange ſchon hatte Naſſau ſich ihr genähert und ſchien Abſichten gegen ſie zu haben; aber immer noch wagte er keinen Angrif, obgleich die Schweden ſelbſt (13. Aug.) ihn dazu

zu aufgefodert hatten. Mit einemmal brach er (24. Auguſt) los. Während er vorn angrif, fiel ein Geſchwader von 28 Segeln, von Aſpö aus, ganz unerwartet den Schweden in den Rüken. Dennoch faßten ſich dieſe ſogleich und ſtritten mit ſolcher Tapferkeit, daß ſie den Ruſſen 3 Fahrzeuge nahmen und 20 die Flagge zu ſtreichen nöthigten. So hatten ſie von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr mit Muth und Sieg gefochten, als es um dieſe Zeit dem ruſſiſchen Geſchwader, das von Aſpö her eingefallen war, gelang, die Verſenkungen, die Admiral Ehrenſchwerd mittelſt zuſammengeketteter Schiffe gemacht hatte, um die Päſſe zu ſperren, hinwegzuſchaffen. Dis entſchied die Schlacht. Die Schweden, die dieſen Verſuch mit der äuſſerſten Anſtrengung zu vereiteln ſuchten, wurden dabei ſo hart beſchädigt, daß ſie nicht länger manövriren konnten. Nun blieb nichts übrig, als den Befehl zum Rükzuge zu geben; aber auch dieſer glich einem fortdauernden Treffen. Kein Fahrzeug ward auf demſelben ohne das blutigſte Gefecht genommen; die meiſten nicht eher, als nachdem ſie al-

 les

les Pulver verſchoſſen hatten: einige Offfziers-weiber fochten wie Löwinnen an der Seite ihrer Männer: ſelten war wohl je ein Sieg des Ruhms ſo werth, wie dieſe Niederlage der Schweden. Aber alle andern überglänzte Major Hagenhuſen. Er hatte während des Treffens 450 Ruſſen gefangen genommen. Wie er nun ſah, daß alle Hofnung, ſich durchſchlagen zu können, weggeſchwunden war, nahm er eine brennende Lunte, ſagte: „Brůder, ſterbt mit mir!“ zůndete dann die Pulverkammer an, und ſprengte ſich und ſein Schiff in die Luft.

Eilf Stundeu lang hatten die Schweden mit dieſer bewundrungswürdigen Tapferkeit zwiſchen zwei Feuermeeren geſtritten; ſie hatten den Ruſſen eine Galere in die Luft geſprengt, 2 andre in Grund gebohrt, 2 Schebeken, eine Bombardirgalliote und 20 Fahrzeuge genommen, die ſie nachher, als das Glůk ſich wandte, wieder dem Feinde oder dem Meer überlaſſen mußten. Den Uiberwindern fielen das ſchwediſche Admiralſchif,

(der

(der Admiral ſelbſt war noch ſo glüklich, ſich mit ſeiner Flagge auf einer Jagd zu retten) 4 andre von der gröſern Gattung und ein Kutter, nebſt vielen Staabs = und Oberoffizieren und mehr als 1000 Gemeinen in die Hände. Aber Naſſau ſelbſt geſtand in Privatbriefen: „noch ein ſolcher Sieg „würde die triumphirende Flotte vernichten“ Gewiß iſt's, daß, wenn der ruſſiſche Verluſt nicht ſo gros geweſen wäre, eine Landung bei Abo nicht unterblieben ſeyn würde, die den König von Schweden in's äuſſerſte Gedränge gebracht hätte.

Dieſer leztere war ſogleich beim Anfange der Schlacht aus ſeinem Lager bei Kymmenegard bis zur Mündung des Kymmene geſegelt und ſah hier vom Ufer aus das Unglük ſeiner Flotte, und mit dieſem alle ſeine groſen Plane zerſtört! Nichts glich der unermüdbaren, nach allen Orten hin wirkenden Thätigkeit, womit er den gefährlichen Folgen, die dieſer Tag haben konnte, vorzubeugen ſuchte. Er war bald hier, bald da; ſogar wagte er's, unerkannt, in einem kleinen Boote

nach Hangö und einigen andern Orten an der Küſte zu reiſen, um dort ſelbſt alles Nöthige zu veranſtalten. Die Handelsſchiffe, die in Helſingfors, Borgo und Luiſa lagen, wurden zu Kriegsfahrzeugen umgeſchaffen; auch die in Schweden ſelbſt erbauten Schiffe giengen eiligſt zur Verſtärkung der Scheerenflotte ab.

Allein Naſſau wollte den Schweden nicht erſt wieder Zeit laſſen, neue Kräfte zu ſammeln. Kaum eine Woche war vorüber, ſo grif er ſie (1. Sept.) bei Högfors zu Waſſer und zu Lande an. Nach einer tapfern Gegenwehr von acht Stunden wurden ſie von zwei Seiten, unten durch die aus den Galeren ausgeſchifften Truppen und oben durch die Landtruppen, die von Tawaſtila gegen ſie vorrükten, zum Rükzuge genöthigt. Dieſer Rükzug, troz aller Gefahr, geſchah voll Ordnung. Dennoch erbeuteten die Ruſſen mehrere Kanonen, die nicht fortgebracht werden konnten, und vieles Gepäke; auch mußten die Schweden mehrere Fahrzeuge, die auf dem Kymmene-

fluſſe

fluſſe lagen, ſelbſt verbrennen, nur damit ſie den Feinden nicht in die Hånde fielen. Eine ruſſiſche Galere verfolgte ſogar das Fahrzeug, worauf der Kõnig ſelbſt war, und nur mit Noth kam er noch über den Fluß. Er zog ſich nun mit ſeinem Heere nach Abberfors und in die umliegenden Gegenden zurük. Das Gröſte, was die Schweden izt noch leiſten konnten, war, ſich nicht weiter verdrången zu laſſen; denn in Karlskrona zåhlte man auf der groſen Flotte über 8000 Kranke, und die Scheerenflotte konnte bei allem Eifer, womit man ihre Herſtellung betrieb, vor Ende Septembers nicht wieder zur See erſcheinen: nur Stedingk behauptete ſich noch immer bei Nyſlot im feindlichen Gebiete.

Die Zeit zu wichtigen Kriegsthaten war für ein Klima, wie das finlåndiſche, nun gröſtentheils vorüber. Nur noch kleine Gefechte fielen vor; aber worin die Schweden eine furchtbare Tapferkeit zeigten. Obriſt Armfeld, mit nicht mehr als 160 Mann, grif die ruſſiſchen Verſchanzungen

gen auf der Inſel Elgſö an der finniſchen Küſte, zwiſchen Ekenas und Helſingfors, mit aufgepflanztem Bajonet an, und eroberte ſie gegen eine Beſazung von 300 Mann, die von 3 Linienſchiffen unterſtüzt waren. Die Ruſſen räumten Baröſund und Porkala freiwillig, und dadurch wurde die Fahrt von Abo nach Hangö und Helſingfors wieder offen. Die ſchwediſchen Regimenter bezogen ihre Winterquartiere, längs den Gränzen hin, unter dem Oberbefehle der Generale Platen und Meierfeld. Man hatte von den Ruſſen erwartet, daß ſie wenigſtens in Schwediſch-Finland überwintern, oder doch daß Prinz Naſſau mit der Scheerenflotte noch einen vom Genie berechneten, vom Glüke ausgeführten Hauptſtreich wagen würden: aber auch die Ruſſen hatten zu ſehr unter dem Druke der ſchwediſchen Waffen gelitten; es geſchah nichts. Auch dieſer zweite Feldzug alſo war thatenreich, aber unentſcheidend. Die Schweden hatten Stöſſe gegeben und erlitten; aber das gewaltige Rußland ſchien, wie ein Anteus, durch Niederlagen zu erſtarken, und

Schwe-

Schweden mußte in die Länge, ſelbſt unter ſeinen Siegen erliegen. Guſtaf III. und Karl von Südermanland, die im Laufe dieſes Feldzugs alles geweſen waren, was man von Feldherren zu Waſſer und zu Lande erwarten kann, nur nicht — glüklich, kehrten endlich wieder nach Stokholm zurük.

Noch unglüklicher, als Guſtaf III., war mitlerweile ſein Bundsgenoſſe, Selim III., geweſen. Zwei Mächte, die, zu Anfange des Jahrhunderts, mit einander vereint, die Welt erſchüttert hätten, waren izt in der Lage, beinah zermalmt zu werden. In zwei Feldzügen hatten die Schweden, mit all ihren Wundern von Tapferkeit, die Ruſſen, die ſie im erſten noch ganz ungerüſtet fanden und die auch im zweiten ihre ganze Hauptmacht noch in Süden hatten, nicht zu überwältigen vermocht. Die Türken hatten gegen die Oeſtreicher Chotſchin und Belgrad, gegen die Ruſſen Otſchakow und Bender verloren. Aber zwiſchen den Türken und Schweden war ein

un-

ungeheurer charakteriſtiſcher Unterſchied: jene gaben ſchon ſich ſelbſt verloren; dieſe hatten ein vielleicht nur allzukühnes Selbſtvertrauen. Beide harrten mit Ungedult der Unterſtüzung der Mächte, die jede weitere Vergröſerung Rußlands und Oeſtreichs gegen ihr Intereſſe hielten.

Auch war Europa nicht leicht in einer allgemeinern Gährung, als damals. Auf der einen Seite Ruſſen und Oeſtreicher, auf der andern Schweden und Türken, in offenbarem Kriege gegeneinander über. Frankreich toſ'te von ſeiner innern Staatsumwälzung. Polen ſuchte ſich je eher je lieber des ruſſiſchen Einfluſſes zu entlaſten. Preuſſen mit dem ſtreitkundigſten Landheere; England und Holland mit den geübteſten Flotten, ſtanden bereit, mit Gewalt der Waffen die Wiederherſtellung des Gleichgewichts zu bewirken. Von einem Ende Europens bis zum andern führte oder beſorgte man Krieg. Die gänzliche Entſcheidung ſchien nur noch an Einer Begebenheit zu hängen, der man täglich entgegen-

genſehen konnte — dem Tode des deutſchen Kaiſers, Joſefs II. Dieſer Monarch von groſem Geiſte, und der gröſten Thätigkeit, der vielleicht nur den Fehler hatte, daß er das Gute zu ſchnell wollte, war ohne Rettung krank; von ſeinem Nachfolger erwartete man in Beziehung auf die Politik von Europa ganz von den ſeinigen verſchiedene Geſinnungen. Dennoch zogen ſchon an den Gränzen von Schleſien und Böhmen die Heere Oeſtreichs und Preuſſens gegen einander zuſammen, und die engliſche Flotte konnte jeden Augenblik in See gehen.

Inzwiſchen war der Frühling herangekommen und Guſtaf III. mußte nun ſeine furchtbargroſe Rolle zum drittenmale allein übernehmen. Im vorigen Jahre hatt' er, ſtatt nach eignem Sinn den Feldzug eröfnen zu können, zuvor noch den vielköpfigen Ariſtokratiſm zähmen müſſen; nur nicht weichen, mußte damals ſein Loſungswort gegen die Ruſſen ſeyn. Aber izt trat er mit ganz andrer Faſſung auf. Er wußte, daß er gegen

gen das an ewiges Kriegen gewöhnte, an Hilfsmitteln ohne Vergleich reichere Rußland in die Länge nicht würde ausdauern können; er entſchloß ſich daher, einen Plan von ganz eigner, und zwar von der kühnſten Art zu befolgen. Dieſer dritte Feldzug glich ganz einer Ilias — thatenreich, überraſchend, blizend Schlag auf Schlag; izt Sieg, dann Niederlage, dann wieder Sieg, und zulezt ein Friede, der die Welt eben ſo in Staunen ſezte, wie zuvor der Krieg ſelbſt, und zwei Geiſter vom Erſten Range, die ſich in tödlicher Feindſchaft auf ewig von einander abzukehren geſchienen hatten, mit den engſten Banden der Freundſchaft, und ſogar des Vertrauens, umſchlang.

Schon zu Ende des Merz reiſ'te Guſtaf III. nach Finland ab. Kurz vorher erhielt er noch eine Nachricht, die für eine gute Vorbedeutung gelten konnte. Zu einer Jahrszeit, wo man, beſonders in einem ſo hochnördlichen Klima, ſonſt nur mit der Kälte, nicht mit Feinden zu kämpfen gewohnt

iſt,

iſt, hatte der Admiralitätskapitän Cederſtröm, von Hangö aus, mit 2. Fregatten das Fort Rogerwik, 5. Meilen weſtwärts von Reval, beunruhigt und 4000. Rubel Brandſchazung eingefodert. Während er darüber in Unterhandlungen war, nöthigte ihn zwar ein widriger Wind, zurükzuſegeln; aber doch vernagelte er noch vorher 49. Kanonen und verbrannte 2. beträchtliche Magazine mit Kriegs- und Mundvorrath.

Kaum war Guſtaf III. bei ſeinem in Sawolar ſtehenden Heerhaufen angelangt, als hier, mitten unter Eis und Schnee, in dieſem fürchterlich-rauhen, mit Sümpfen und Seen und Wäldern überall durchſchnittenen Lande, das Kriegführen wieder den Anfang nahm. Die Ruſſen ſelbſt, deren Jahrszeit ſonſt der Winter iſt, lagen noch ſtille; auch ſeine eignen Generale, Stedingk und Meierfeld, hatten ſich noch nicht aus ihren Lagern bewegt. Jener ſtand mit ſeinem Heerhaufen bei Nyſlot; dieſer an der Spize einer noch gröſern Schaar, bei Luiſa und Abberfors; mit dem drit-

ten Haufen drang nun der König ſelbſt, in der Mitte des Aprils, tief in Sawolax ein. Ganze Meilen weit gieng der Zug über gefrorne Landſeen; der Soldat mußte ſelbſt der gemeinſten Bedürfniſſe des Lebens entbehren; er that es ohne Murren, weil er ſeinen König alle Beſchwerden mit ſich theilen ſah. Unter ſeinem eignen Befehle wurden die beiden wichtigen Poſten Kärnakoſky, und Pardakoſky, bei Willmanſtrand, (15. April) angegriffen und erobert. Die braven Dalekerls, die aus Liebe zu ihm bis an dieſe fernſten Gränzen des Reichs ihm gefolgt waren, erſtiegen zuerſt die feindlichen Verſchanzungen. Der König ſchlief die Nacht vor dem Treffen unter freiem Himmel und war der Erſte im Angrif.

Von hier aus wandte er ſich nach Walkiala, wo die Ruſſen wichtige Magazine hatten, die General Deniſow mit einem ſtarken Heertrupp deckte. Deniſow, der, auſſer der gewöhnlichen Tapferkeit der Ruſſen, noch wußte, was in einem von Lebensmitteln ſo entblößtem Lande, wie Fin-

land,

land, an Behauptung der Magazine läge, widerſezte ſich auf's hartnäkigſte; er war den Schweden auch der Zahl nach überlegen und hatte überdis noch die beiden Vortheile einer guten Stellung und einer genauen Kenntniß der Gegend. Aber des Königs groſes Beiſpiel, der, wo die Gefahr am dringendſten war, da am kühnſten ſich ihr entgegenwarf, und die Bajonetſtöſſe der Schweden, entſchieden auch hier. Die ſteilen Anhöhen, worauf die Ruſſen ſich ſicher geglaubt hatten, wurden erſtiegen und hinweggenommen. Deniſow machte den Verſuch, ſie wieder zu erobern; allein gerade dieſer lezte Verſuch beſtimmte den Ausgang des ganzen Treffens; die Schweden drangen wieder mit ihren Bajonetten ein, und die Ruſſen wichen; nur die Nacht — denn um 10. Uhr erſt war das Treffen ganz entſchieden — ſchüzte die Flucht der Ruſſen. Ihre Magazine, ein groſer Theil ihres Heergeräthes, fielen den Siegern in die Hände. Der König ſelbſt, der zu Fuß, mit dem Degen in der Fauſt, die feindlichen Verſchanzungen unter den Vorderſten angegriffen

 hat-

hatte, war am rechten Arm verwundet worden.

Auch nach dieſem Treffen folgte Schlag auf Schlag ein neues, alle blutig, wie zwiſchen Schweden und Ruſſen ſich erwarten lies, aber meiſt zum Vortheile der erſtern. Die Ruſſen hatten, während der Zeit, da Guſtaf den Sieg bei Walkiala erfochten hatte, die beiden wichtigen Poſten Kärnakoſky und Pardakokky wieder zu erobern geſucht. Der ruſſiſche General Igelſtröm rükte (30. April.) in 3. Heerſäulen gegen ſie an; der Prinz von Anhalt, der mit bei dem Sturm auf Otſchakow geweſen war, führte die erſte, und die Generale Bakof und Meſcherſkoi die zweite und dritte. Unter dem Heerhaufen, womit Bakof den erſten Angrif that, waren 12. Kompagnien der Preobraſinskiſchen Garde. Dieſe Garde, die aus der ſchönſten Mannſchaft der ruſſiſchen Monarchie beſteht und ſchon mehrmals das Schikſal ihrer Herrſch[illegible] beſtimmt hatte, aber des Mordgetümmels der Schlacht und beſonders der ſchwediſchen Bajonetſtöße

ſtöſſe nicht gewohnt war, gerieth bald in Unordnung. Die Muthloſigkeit, die ſie ſelbſt zum weichen gebracht, verbreitete ſich bald weiter. Der Prinz von Anhalt, der ſchon einige Vortheile erkämpft hatte, und im Begrif war, ſich der Verſchanzung zu bemächtigen, ward von dem gröſten Theile ſeiner Truppen verlaſſen. Gerade um dieſe Zeit erhielten die Schweden, die bisher mit nicht mehr als 2000. Mann gegen die überlegene Zahl der Ruſſen ſich vertheidigt hatten, eine Verſtärkung von 1000. Mann, und nun zogen ſich die leztern in gröſter Eile zurük. Anhalt empfieng hier eine tödtliche Wunde, woran er nach zwei Tagen ſtarb; auch Bakof überlebte nicht viel länger die Wunden dieſes Tages, der den Ruſſen an Todten und Verwundeten über 700. Mann koſtete.

Glüklicher war der ruſſiſche Generalleutnant von Numſen, der in der Nacht vom 4. zum 5. Mai zwiſchen Memelå und Anjala über den Kymmenefluß ſezte und einen Angrif auf die dort auf-

geworfenen ſchwediſchen Batterien unternahm. Die Schweden, deren Anführer, Obriſt Swedenhielm, gleich im Anfange des Gefechts zum Gefangenen gemacht worden war, wurden zum Rükzuge genöthiget. Die Ruſſen erbeuteten 12. Kanonen, und drangen von dieſer Seite immer weiter vor. Sie ſezten bis über den Fluß Hirvenkoſky: aber ſogleich in der folgenden Nacht wurden ſie von da wieder zurükgedrängt. Doch hielt ſich Numſen noch immer auf der rechten Seite des Kymmeneflusses, bis bald nachher die Schweden ihn daraus vertrieben und ohnehin auch Auftritte ernſterer Art ihn anderswohin abriefen.

Alle dieſe einzelnen Gefechte waren nemlich nur abgeriſſene, unbedeutende Bruchſtüke eines der kühnſten Plane, die je in die Seele eines Feldherrn kamen. Guſtaf III. war weit entfernt, ſich hier auf Gerathewohl wie ein andrer Roland mit hauen und ſtechen zu beluſtigen. Die koloſſaliſche ruſſiſche Macht in ihrem Hauptſize zu erſchüttern und Petersburg ſelbſt beben zu machen — nichts

Klei-

Kleineres war ſein Zwek. Die Erſte Rolle in dieſem Feldzuge war daher den Flotten und den darauf eingeſchiften Truppen aufbehalten; die verſchiedenen Heerhauſen zu Lande ſollten nur indeß die Macht des Feindes beſchäftigen und deſſen Aufmerkſamkeit von dem Hauptgegenſtande abzieh'n.

Kaum war der Sieg bei Walkiala erfochten, als der König nach Borgo, an der finniſchen Meeresküſte reiſ'te und (9. Mai) den Oberbefehl über die dort liegende Scheerenflotte ſelbſt übernahm. Seit Erich dem Siegreichen (im 10. Jahrhundert) hatte Schweden nicht mehr als Seemacht gekriegt. Guſtaf Adolf war zwar, nachdem ſeine groſe Thaten ihn zu dem Muthe, Alles zu wagen, begeiſterten, nicht ganz ferne von dem kühnen Gedanken, einem ſeiner Feldherren den Krieg in Deutſchland zu überlaſſen und indeß nach Peru zu ſegeln, um dort die Goldquelle der ſpaniſch-öſtreichiſchen Macht zu vernichten; aber dieſen und andre gleichgroſe Plane des Helden zerriß ſein früher Tod bei Lüzen. Nun ſtieg Guſtaf III.

an Bord einer Flotte, die ganz das Werk ſeiner eignen Schöpfung war; ſie beſtand aus 19. groſen Schiffen, 27. Galeren, 8. Fahrzeugen, 124. gröſern und 116. kleinern Kanonenſchaluppen, als beinah 2000. Kanonen befrachtet. Sie war, mit er in Borgo eintraf, noch nicht vollzählig; man hatte während des Winters in allen Haupthäfen des Reichs Schiffe ausgerüſtet, und dieſe wurden nun noch erwartet. An den Küſten hin war noch alles mit Eis überfroren; die Frühjahrsſtürme brauſ'ten noch mit vollem Ungeſtümm: aber gerade einer ſolchen Zeit bedurfte Guſtaf, um den Plan auszuführen, den er ſich entworfen hatte. Mit der gröſten Mühe ward das Eis durchbrochen, und zum Staunen ſeiner Feinde erſchien er (15. Mai) plözlich vor dem Hafen von Friedrichshamn. Hier lag, noch in winterlicher Ruhe, ein Theil der ruſſiſchen Scheerenflotte. Dieſe wollt' er vernichten und zugleich, wo möglich, die Veſtung ſelbſt hinwegnehmen.

Die ruſſiſche Flotte hatte den Tag zuvor die Annäherung der ſchwediſchen entdekt, und ſich zwiſchen

den

den zwei Vorgebürgen, die der Hafen von Friedrichshamn bildet, in Schlachtordnung geſtellt. Den 15. Mai, Morgens um 4. Uhr, rükte der König unter dem heftigſten Geſchüzdonner an; aber eben ſo ſtark ward er von den Ruſſen erwiedert; drei Stunden lang fochten ſie wie Verzweifelte. Dennoch unterlagen ſie zulezt dem Muthe der Schweden, die ihr König, mit dem Degen in der linken Fauſt — denn ſein rechter Arm war noch nicht geheilt — unter dem ſchreklichſten Feuer auf einer kleinen Schaluppe in der erſten Linie anführte. Die Ruſſen zogen ſich in der gröſten Unordnung bis unter die Kanonen von Friedrichshamn zurük; auſſer 10. Kanonenſchaluppen, die unter den Mauern der Stadt verſenkt wurden, verloren ſie 38. bewafnete Fahrzeuge, die die Schweden theils hinwegnahmen, theils verbrannten; 6. ruſſiſche Offiziere und gegen 200. Gemeine wurden gefangen. So leiſtete der ſchlaue Staatsmann und hinreiſſende Volksredner, der ſich nur erſt noch in die Laufbahn des Helden hinübergeſchwungen hatte, auch in dieſer, ſchon in ſeinen erſten Probeverſu-

chen, zu Meer und zu Lande, Alles, was man nur irgend von einem unter Waffen ergrauten Feldherrn hätte erwarten können —

Unmittelbar nach dieſem Siege ward die Veſte Friedrichshamn ſelbſt zur Uibergabe aufgefodert. Die Antwort, die darauf erfolgte, war verneinend. Der König lies daher in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai, unter dem Schuze der Kanonenſchaluppen, von dem Fusvolk an verſchiedenen Orten den Angrif unternehmen, als gerade um dieſe Zeit ein beträchtlicher Trupp von dem Heerhaufen des Generalleutnants Numſen zur Unterſtüzung der Veſte anrükte. Dennoch lies der König zwei Tage nachher den Angrif wiederholen, um wenigſtens die noch übrigen feindlichen Scheerenfahrzeuge zu zerſtören; aber der Widerſtand der Ruſſen war auch dismal zu heftig. Vor der Hand zufrieden, auf jeden Fall die Thätigkeit der feindlichen Scheerenflotte wenigſtens für einige Zeit gehemmt und durch die plözliche Bedrohung Friedrichshamns den Generalleutnant Numſen,

ſen, der mitlerweile mit überlegenem Gewichte auf den General Platen gedrükt hatte, von dieſem abgezogen zu haben, ſchritt Guſtaf nun immer näher ſeinem Ziele. Der Plan zwiſchen ihm und ſeinem Bruder, dem Herzog von Südermanland, war ſo verabredet, daß, während Guſtaf mit der Scheerenflotte in die Nähe von Petersburg vordringen und daſelbſt die auf derſelben eingeſchiften Truppen, den Kern des ſchwediſchen Heeres, an's Land ſezen würde, der Herzog, noch ehe die beiden groſen ruſſiſchen Flotten, die in Reval und Kronſtadt lagen, ſich vereinigt haben würden, die Revaler Flotte angreifen, ſchlagen und ſich dann, gleichförmig mit den Bewegungen des Königs, gegen Kronſtadt und Petersburg wenden ſollte.

Die ruſſiſche Flotte, die unter dem Admiral Tſchitſchakow auf der Rhede von Revâl lag, beſtand aus 8. groſen Linienſchiffen, 3. Dreidekern und 5. Fregatten. Der Herzog von Südermanland hatte die Nachricht erhalten, daß ſie ſowohl

an Kriegsvorrath als Bemannung ſich in ſchlechtem Stand befände; dis beſtimmte ihn um ſo mehr, ſie anzugreifen. Aber durch einen däniſchen Kutter hatten die Ruſſen ſchon einige Tage zuvor die Annäherung der ſchwediſchen Flotte erfahren und gegen deren Angrif die beſten Anſtalten getroffen; ſie wurden dabei von einer groſen Anzahl Kanonen, von Feldwerken und Strandbatterien unterſtüzt, die einen fürchterlichen Feuerregen gegen die Schweden ſprühten. Der Herzog, ſeinem Plane treu, unternahm nichts deſtoweniger den hartnäkigſten Angrif; aber mitten im Gefecht erhob ſich ein Sturm mit veränderten Winde; mehrere ſchwediſche Schiffe konnten nun nicht mehr die Linie halten, noch ſich ihrer unterſten Kanonen bedienen. Die angegriffene ruſſiſche Flotte litt viel, aber die angreifende ſchwediſche mehr. Das Linienſchiff Prinz Karl, von 60 Kanonen, das ſich an die feindliche Flotte ſo nah hinwagte, daß es mit Kartetſchen beſchoſſen werden konnte, verlor ſeinen Maſt und wurde zulezt von den Ruſſen genommen. Ein andres Linienſchif, die Reichs-

ſtände, gleichfalls von 60 Kanonen, ſtrandete und ward auf Befehl des Herzogs in Brand geſezt; noch ein andres, die Tapferkett, das geſtrandet hatte, ward wieder flott gemacht. Karl lies die Schiffe, die beſchädigt worden waren, in Nargö wieder ausbeſſern und ſegelte dann zu einer gröſern Unternehmung nach der Höhe von Kronſtadt fort.

König Guſtaf III. ſelbſt war inzwiſchen nach dem Siege bei Friedrichshamn vom 15. Mai, nach Pikepaſſi, 6. Meilen von Wyburg, vorgerükt; er hatte zuvor auf ſeine Flotte, die mit Landtruppen ohnehin ſchon ſtark bemannt war, noch mehrere eingeſchift. Endlich (29. Mai) erhielt er die langerwartete Nachricht, „daß ſein „Bruder mit der groſen Flotte bereits Hogland „vorbeigeſegelt ſey." Zwei Tage hindurch hielt er ſich nun ruhig, um abzuwarten, bis derſelbe noch weiter vorgerükt ſeyn würde. Dann aber, während ſeine Generale in Finland und Sawolax ſich mit den verſchiedenen ruſſiſchen Heerhaufen herumſchlu-

ſchlugen, die ruſſiſche Scheerenflotte ſich noch nicht von ihrer Niederlage erholt, die Revaler und Kronſtädter Flotten ſich noch nicht vereiniget hatten und ſein Bruder gegen Kronſtadt anſegelte, nahte Er ſich, wie bald ganz Europa mit Staunen hörte, dem ſtolzen Petersburg ſelbſt. Den 2. Jun. landete er bei Biörko, nicht mehr als 9. Meilen von da, und gleich des folgenden Tages (3. Jun.) grif Herzog Karl die groſe ruſſiſche Kriegsflotte zu Kronſtadt an. Von Morgens 2. bis 10. Uhr dauerte der erſte Angrif, und gleich Nachmittags ward er wieder erneut und währte bis 6. Uhr fort: beide Theile fochten um nichts Geringeres, als — die Schweden um die Eroberung; die Ruſſen, um die Vertheidigung Petersburgs. Das Geſchüz von beiden Flotten donnerte ſo ununterbrochen, ſo fürchterlich, daß Fenſter und Fusböden in Petersburg wie von einem Erdbeben ſchütterten. Seit dem berühmten Unfalle Peters des Groſen am Pruth war Rußlands Macht nie ſo dringend in Gefahr geweſen, wie izt hier. Gewann Karl von Südermanland die Schlacht ent-

ſchie-

ſchieden, ſo war die ruſſiſche Seemacht zertrümmert, ſo mußte Katharine II. ſich nach Moskau retten, und der König von Schweden zog in Petersburg ein, um, wie er bei ſeiner Abreiſe zum erſten Feldzuge geſagt hatte, „auf dem Fusgeſtelle „der Bildſäule Peters des Groſen den Namen „Guſtaf zu verewigen."

Kaum hatte man auf der Scheerenflotte die erſten Kanonendonner aus der Schlacht der beiden Kriegsflotten gehört, als der König aus allen Kräften rudern lies, um ſich mit der Scheerenflotte an ſeinen Bruder anzuſchlieſen. Zwei Abtheilungen der Kanonenſchaluppen, unter dem Obriſtleutnant Hjelmſtierna, fielen ſogleich auf die rechte Flanke der ruſſiſchen Flotte los, mit ſolchem Ungeſtümm, daß ein ruſſiſches Kriegsſchif ſein ganzes Takelwerk, eine Fregatte ihren Maſt verlor, und beide ſich zurükziehen mußten. Man ſah hier kleine Fahrzeuge, dergleichen man allein zwiſchen den finniſchen Scheeren gebrauchen kann, die gröſten Linienſchiffe angreifen und zum weichen brin-

bringen. Von 2. Uhr Nachmittags an hatte Herzog Karl den Ruſſen die Schlacht auf's neue geboten; aber ſie ſuchten ſolche zu vermeiden, und das Kanoniren von beiden Seiten war unentſcheidend. Die Scheerenflotte unter dem Könige ſelbſt, konnte diſmal nicht wieder mit in's Treffen kommen; ein heftiger Wind hielt ſie auf ihrer Station zurük. Am folgenden Tage (4. Jun.) begann die Schlacht zum drittenmale; ſie dauerte vom Mittag an bis nach 6. Uhr Abends. Der ruſſiſche Admiral Kruſe, der wußte, wie ſehr es hier Entſcheidung galt, hielt ſich immer in der Nähe des Hafens und ſobald das Gefecht ſich heftiger zu entflammen ſchien, zog er ſich immer wieder in denſelben zurük. Noch an dieſem Abend erhielten die Schweden Nachricht, daß die ruſſiſche Flotte, die in Reval gelegen, ſchon Hogland vorbeigeſegelt ſey; ſie beſchloſen nun das Aeuſſerſte zu wagen, um die Vereinigung der beiden ruſſiſchen Flotten zu hindern. Am folgenden Tage (5. Jun.) nahte ſich der Herzog der ruſſiſchen Flotte erſt nur langſam und ſuchte ſie durch alle Künſte eines

gro-

groſen Admirals auſſer Vortheil zu ſezen. Da Kruſe immer ihm auswich, ſo grif ihn der Herzog endlich nochmals mit der ſchreklichſten Kanonade an und ſuchte die feindliche Flotte von zwei Seiten in's Feuer zu bringen. Die Kaiſerin, die den Donner von dieſem furchtbaren Kampfe bis in ihrem Pallaſte hörte, ſchrieb um dieſe Zeit an den Gouverneur von Riga, Grafen Browne: „die Flotten ſeyen ſchon wieder aneinander; er „möge ſein Gebet mit dem ihrigen vereinen, um „von Gott den Sieg zu erflehen." Nach einem Gefechte von zwei Stunden, durch den ungeheuren Widerſtand der Ruſſen, mislang Karl's Plan auch noch heute; des folgenden Tages vereinigten ſich endlich beide ruſſiſche Flotten, die nun zuſammen ein Ganzes von mehr als 30 Linienſchiffen und 18 Fregatten bildeten. Der ſchwediſche Grosadmiral zog ſich nun gegen der Bucht von Wyburg zurük: er ſicherte dadurch die Communication mit der Scheerenflotte, blokirte zugleich die Bucht von Wyburg und konnte hier ſeine beſchädigten Schiffe ausbeſſern.

Obgleich nun die Vereinigung der beiden ruſſiſchen Flotten, troz aller Gegenarbeit der Schweden, erfolgt war, ſo war doch immer noch Petersburg nicht auſſer Gefahr; der König von Schweden ſtand noch immer in der Nähe deſſelben mit ſeiner Scheerenflotte und einer groſen Zahl der treflichſten Landtruppen. Katharine II. zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit ganz ihres groſen Namens würdig. Zwar kannte ſie die Gefahr, die über ihr ſchwebte, nach ihrem vollen Umfange; auch ergrif ſie dagegen die zwekmäſigſten Masregeln. Die Beſazungen von Narwa, Novgorod, Schlüſſelburg, ꝛc. überdis die ganze übrige Mannſchaft, die von der Preobraſinſkiſchen Garde noch in Petersburg zurükgeblieben war, ja ſelbſt von der Donau und dem ſchwarzen Meere her wurden verſchiedene Regimenter beordert, nach Finland gegen die Schweden aufzubrechen. Aber dennoch wich ſie nicht aus Petersburg. Nach dem ſchreklichen dreitägigen Seekampfe bei Kronſtadt verfügte ſie ſich ſelbſt dahin, ſah alle getroffenen Anſtalten ein, theilte Belohnungen aus,

beſuchte und tröſtete die verwundeten Offiziere und Matroſen.

Der König von Schweden, zu dem (6. Jun.) der Obriſtleutnant Törning mit ſeiner Abtheilung von der Scheerenflotte geſtoſen war, lies gleich des folgenden Tages von neuem einen ſtarken Trupp Huſaren und Dragoner, mit einigen Bataillonen Fusvolks, bei Kaiviſto, nicht mehr als 5 Meilen von Petersburg, landen, um ſich, wie er ſagte, vorläufig mit der Gegend näher bekannt zu machen. Sie vertrieben hier einige Koſakenſchwärme und jagten ſie bis an die Thore der Hauptſtadt vor ſich her. Selbſt in dem Pallaſte der Kaiſerin hörte man den Donner des ſchwediſchen Grobgeſchüzes, das der König nur 4 Stunden vom Thor hatte aufführen laſſen. Auch die übrigen Anordnungen zur See und an den Küſten waren ganz auf den Zwek berechnet, die Ruſſen durch eine Hauptniederlage zu beugen. Die ſchwediſche Linienflotte, mit dem gröſten Theil der Scheerenflotte, hatten ſie vor ſich; in ihrem Rüken lagen, in Suenſkeſund, ein Li-

nienſchif von 74 Kanonen, einige Fregatten und Kutter; der Obriſtleutnant Kronſtädt hielt den Poſten von Pikepaſſi mit einem Geſchwader beſezt. Auch die Truppen, die Guſtaf ſchon früher zwiſchen Wyburg nnd Süſterbek an's Land geſezt hatte, behaupteten ſich immer noch in ihren Vortheilen und fuhren fort, die Hauptſtadt ſelbſt in Beſorgniß zu ſezen. Wäre nur 8 Tage früher ein Sturm entſtanden, oder 8 Tage länger Mundvorrath auf der Flotte geweſen, ſo hätte jene Alles befürchten müſſen.

Allein ſo furchtbar die Schweden zu Lande gegen Petersburg hindrükten, ſo überwiegend war der Vortheil, den die Vereinigung der Revaler und Kronſtädter Flotte den Ruſſen gewährte. Der ſchwediſche Grosadmiral hatte ſich nach dem dreitägigen Gefechte bei Kronſtadt kaum in die Bucht von Wyburg zurükgezogen, als die grose ruſſiſche Kriegsflotte in einiger Ferne ihm dahin folgte. Bei der groſen Uiberzahl von Schiffen gelang es ihr, ihn immer weiter zurükzudrängen und zulezt

ganz

ganz in den Sund von Wyburg einzuſchlieſen. Auch die Scheerenflotte der Ruſſen war von der Niederlage, die ſie am 15. Mai erlitten hatte, mit unglaublicher Thätigkeit wiederhergeſtellt worden. Sie ſchlos ſich nun, in Anſehung des Plans, die Schweden von ihrem Reiche abzuſchneiden und zu vernichten, mit der groſen Kriegsflotte in Ein Ganzes zuſammen. Indeß Guſtaf's Krieger zu Lande noch die Hauptſtadt der Ruſſen ängſteten, fieng die Lage ſeiner Flotten an, mit jedem Tage bedenklicher zu werden. An den Küſten hin rundum von feindlichem Gebiete umdrängt; zur See ſchon ganz von ſeinem Reiche abgeſchnitten; von der vereinigten Revaler und Kronſtädter Flotte unter Tſchitſchakow und Kruſe von der Scheerenflotte unter Naſſau gepreßt, konnt' aus dieſer Lage, die ihm Untergang drohte, nur ein Sturm ihn retten. Der Sturm kam nicht; aber zwei neue Feinde ſtellten ſich ihm entgegen, die ungeſtümmſten unter allen — Hunger und Durſt. Die Noth ſtieg zu einem ſolchen Grade, daß ſelbſt der König von dem

 Gene-

General Soltikow, der vom Kaukaſus herbeigerufen worden war, um den Oberbefehl gegen die Schweden zu übernehmen und um dieſe Zeit ſich bey Wyburg befand, täglich ein Fäßgen Waſſer und ſo viel Speiſen, als zu ſeiner Tafel nöthig waren, zum Geſchenk annehmen mußte. Seine Krieger, die erſt noch wie Löwen für ihn gekämpft hatten, aber die nun die erſten Bedürfniſſe der Natur nicht entbehren konnten, giengen Schaarenweiſe durch.

Endlich (3. Jul.) ſchien ſich ein ſtarker Wind, der von Nordoſt her kam, der Schweden erbarmen zu wollen. Schon Tags zuvor verſuchte Guſtaf, durch die ruſſiſche Scheerenflotte, die, unter Naſſau, den Bereſowiſchen Sund ſperrte, worin die ſchwediſche Scheerenflotte lag, ſich durchzuſchlagen; allein die Ruſſen, die unter General Ferſen auf der Landſeite ſtanden, beſchoſen die ſchwediſchen Schiffe ſo ſchreklich; zur See warf ſich ihnen Naſſau mit ſolchem Ungeſtümm entgegen, daß der König, nachdem er zweimal

ver-

vergeblich angeſezt hatte, ſich aus der Bereſowi- ſchen Bucht zu ſeiner groſen Flotte in den Sund von Wyburg zurükziehen mußte. Die Ruſſen rük- ten nun noch näher heran, und legten ſich gerade an dem Orte feſt, wo die Schweden zuvor ihre Hauptſtation gehabt hatten; ſie waren von der Uiberlegenheit ihrer Macht ſo überzeugt, ſie hiel- ten die beiden ſchwediſchen Flotten ſchon ſo gewiß für verloren, daß ſie, aus Mitleiden, dem Kö- nige die Artikel zu einer Kapitulation ſchiken wollten; man denkt ſich leicht, zu welcher!!

Aber Guſtaf III. der im Mai dieſes Jahrs nach Stokholm geſchrieben hatte: „Ich will lieber „mit meiner Flotte und mit allen meinen Solda- „ten zu Grunde gehen, als mich jemals der ſtol- „zen Willkür meiner Feindin preisgeben" wollte dis nun wahr machen. Sobald die Nacht her- einbrach, ordnete er Alles zu einem gewaltſamen Ausbruche an. Nach Mitternacht kam er auf das Admiralſchif der Linienflotte, gab hier die Befehle zur Schlacht, beſchwur alle Anführer,

 ſo,

ſo, wie er, das Aeuſſerſte zu thun, und verab-ſchiedete ſich dann von ſeinem Bruder auf Leben und Tod. Hierauf eilte er auf die Scheerenflotte zurük, die er ſelbſt in die Schlacht führen wollte.

Auf dieſe Scheerenflotte war die Hauptabſicht der Ruſſen gerichtet; ſie glaubten nicht, daß die groſe Kriegsflotte der Schweden, in den engen Meerbuſen von Wyburg eingeſchloſſen, vor ſich das feindliche Haupttreffen, zu beiden Seiten groſe ſtarkbeſezte Landbatterien, und links nur eine enge Durchfahrt zwiſchen zwei Inſelgen, den Verſuch, durchzubrechen, nur wagen würde. Sie ſtaunten, als ſie demohngeachtet ſie heranſegeln ſah'n. Zwei Brander, von einem Kriegsſchiffe und einer Fregatte begleitet, eröfneten, wie flammende Kometen, den Weg. Der ruſſiſche Admiral lies ſie durch-ziehen; allein unglüklicherweiſe trieb der Wind einen von den Brandern, ſtatt auf die ruſſiſchen, auf ihre eignen mitſegelnden beiden Schiffe, die ſogleich in Feuer kamen; das brennende Linienſchif blieb gerade im Fahrwaſſer liegen, und bei

dem heftigen Sturm war's unmöglich, die Sandbänke zu vermeiden: 5 Linienſchiffe ſtrandeten und wurden von den Ruſſen genommen; auch 3 groſe Fregatten mußten ſich an ſie ergeben. Das Feuer der Ruſſen war ſchreklich; eben ſo ſchreklich ihr Morden, weil ſie anfangs keinen Pardon gaben. Herzog Karl ſelbſt wurde durch eine Kanonenkugel, die neben ihm den Obriſtleutnant Schulz von Aſcherode todt niederwarf, an der Schulter verwundet. Weit herum war das Meer mit Schiftrümmern und halbgeröſteten Leichen bedekt. Die königliche Garde, die Upländer und der Königin Regiment, die zu Guſtaf's Phalanx gehörten, wurden beinah ganz zu Grund gerichtet. Der König ſelbſt rettete ſein Leben nur wie durch ein Wunder. Mit der aufgeſtekten Königsfahne, die Ruderer auf ſeinem Schiffe in ſeine Livrei gekleidet, gieng er ſo nahe unter den Kanonen der Ruſſen vorbei, daß einem von den Ruderern dicht neben ihm beide Arme abgeſchoſſen wurden, und daß die Ruſſen nicht glauben wollten, daß das der König ſey, ſondern es für eine Liſt hielten, wo-

wodurch man ſie irre zu führen ſuche. Sobald das Vordertreffen der Scheerenflotte die ruſſiſche Linie vorbei war, kehrte er am Bord der Galere Seraphim wieder zurük, um auch den übrigen Theil nachzuführen; allenthalben, wo die Gefahr am gröſten war, da war er. Die ruſſiſche Scheerenflotte unter Naſſau verfolgte zwar die ſchwediſche; aber ſie holte ſie nicht ein. Hingegen hatten die Ruſſen, um bei jedem Schritte den Schweden neue Hinderniſſe entgegenzuſtellen und auch nicht ein Theilgen ihrer Scheerenflotte entkommen zu laſſen, ſchon einige Tage zuvor mehrere Fregatten nach Pikepaiſſi geſchikt. Dieſe griffen nun die ſchwediſchen Galeren an und fielen gerade auf den Seraphim los, worauf ſich der König befand. Es erhob ſich ein mörderiſches Gefecht; ſchon hatten die Ruſſen 4 ſchwediſche Galeren genommen, andre waren von gleichem Schikſale bedroht, als der Admiral der ruſſiſchen Kriegsflotte durch ein Signal die Fregatten zu ſich abrief, weil er mit den Schiffen, die am ſchnellſten ſegelten, die groſe ſchwediſche Flotte einholen und nochmals angrei-

fen

ſen wollte. Die leztere hatte ſich nemlich gegen Hogland zurükgezogen, und ſo unerbittlich vereinigte ſich an dieſem Tage Alles, um den Untergang der Schweden zu bewirken, daß um dieſe Zeit der Wind ſich änderte und eben dadurch die ruſſiſche Flotte noch in den Gründen bei Hogland das Hindertreffen der ſchwediſchen erreichte. Die Schweden verloren noch 2 Schiffe, worunter das Viceadmiralſchiff war; dennoch ſezten ſie ihr Manövre ſo kühn und glüklich fort, daß ſie endlich, von der Nacht begünſtigt, mit Anbruch des folgenden Tages in dem Hafen von Sweaborg einliefen. Der König ſelbſt, dem von den Galeren, worauf er in der Schlacht ſich befunden hatte, die eine verbrannt, die andre in Grund gebohrt worden war, rettete ſich zulezt auf einem Boote, welches ſo beſchädigt war, daß er erſt zwei Tage nach der Schlacht in Suenſkeſund ankam, wo ſich ſchon das Gerücht von ſeinem Tode verbreitet hatte. Ein Theil der Scheerenflotte lief gleichfalls in Suenſkeſund ein; die andern nöthigte der Sturm, ſich nach Luiſa und nach Kongshamn zu ziehen.

So geſchah der Ausbruch der Schweden aus der Wyburger Bucht, der ihnen von ihrer groſen Flotte 7 Linienſchiffe und 3 Fregatten, 31 Schiffe von ihrer Scheerenflotte und nah an 7000 Mann koſtete, und auf immer merkwürdig bleiben wird in den Jahrbüchern Rußlands und Schwedens, und überhaupt in der Kriegsgeſchichte, worin er unter den ſchwerſten und gewagteſten Rükzügen eine der erſten Stellen verdient. Er war ein verzweiflungsvolles Mittel in verzweifelten Umſtänden; die Schweden kauften ſich durch blutige Niederlage von gänzlicher Vernichtung los und ſie irren ſich nicht, wenn ſie dieſe Niederlage einen Rettungs-Sieg nennen.

Aber doch was für Ausſichten ſchloſen ſich nun vor dem Könige auf! Seine Flotten, womit er Rußland in ſeinen Grundtiefen hatte erſchüttern wollen, waren ſo geſchwächt und beſchädigt, daß, wenn die übermächtigen Ruſſen noch einmal angriffen und ſeine Scheerenflotte ſchlugen, ihr nächſter Lauf nach Stokholm gehen konnte; Schweden,

den, ohne Waffen, ohne Schiffe, wäre allenthalben dem Uiberwinder preis geweſen; dann hätten ſich auch wieder all die geheimen Feinde Guſtaf's mit neuem Grimm gegen ihn erhoben, und entweder hätt' Er die Niederlage eines ſolchen Tages nicht überleben, oder die Früchte ſo vieler Arbeiten, Nachtwachen, Gefahren, verlieren und ſich unter die erniedrigendſten Bedingungen beugen müſſen. Doch Er ſelbſt war lange ſchon ſeines Entſchluſſes gewiß — ſterben wollt' er; aber nicht, den Hohn ſeiner Feinde ſehen. In Stokholm gab man ſchon alle Hofnung ſo ſehr auf, daß man nicht an Vertheidigung, ſondern nur an Flüchtung der Bank und andrer Koſtbarkeiten dachte. In der That konnte man nicht ohne Grund fürchten, daß die Ruſſen irgendwo in Finland oder in Schweden ſelbſt eine Landung wagen würden; aber Naſſau's Plan war ſtolzer.

Den 9. Jul. 1790. waren es nun acht und zwanzig Jahre, ſeitdem Katharine II. den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte. Naſſau glaubte, ſeiner

ner Monarchin an dieſem Tage kein intereſſanteres, ihrer würdigeres Feſt geben zu können, als eine Schlacht, die, noch vollſtändiger als die bei Pultawa, nicht nur die ſchwediſche Macht vernichtete, ſondern ihr den König ſelbſt, den kühnen, verhaßten König, deſſen Donner erſt noch bis nach Petersburg hinein gehallt hatten, auf Gnad' und Ungnade zum Gefangnen lieferte. Auf ſeinem eignen Schiffe war ſchon ein Zimmer für den königlichen Gefangnen zubereitet — Mit ſolcher Zuverſicht ſah man Guſtaf's Sturze, oder, wie man in Petersbürg es nannte, dem Ende des Nachſpiels zu dem Kriegsromane Karl's XII. entgegen!

Auf ſeiner Seite hatte Guſtaf, der ſeine Lage nur allzuwohl kannte, Alles gethan, um deren Schrekliches zu mindern. Er zog eilig das Scheerengeſchwader unter dem Obriſtleutnant Kronſtädt, ſo wie all die Trümmer aus der Schlacht vom 3. Jul. an ſich. Nichts glich der Heiterkeit, der kalten Ruhe des Geiſtes, die er zeigte; ſein

Beiſpiel wirkte auf ſeine Krieger; nie verlangte wohl ein erſt ſo ſchwer geſchlagenes Heer ſo ungeduldig zu einer neuen Schlacht geführt zu werden, wie um dieſe Zeit die Schweden.

In der Felſenbucht, die man Suenſkeſund heißt, liegt, gegen Friedrichshamn zu, eine ganze Gruppe von kleinen Inſeln; gegen Luiſa zu, der Hafen von Aspö, der ins offne Meer geht. Naſſau hatte den Plan entworfen, ſeinen Angrif nicht auf Suenſkeſund zu richten, wovon man ohnehin Meiſter iſt, wenn man die Durchfahrt von Aspö inhat, ſondern ganz auf dieſe leztere. Er erwartete nicht einmal die Verſtärkung von Kanonenſchaluppen, die ihm zukommen ſollte; die zerſtreute ſchwediſche Flotte hatte ſich nur erſt wieder geſammelt und mit 230 ruſſiſchen Fahrzeugen gegen 190 ſchwediſche konnt' er ſich ja wohl ſtark genug und gewiß eines Sieges glauben, der ſeine Monarchin zur Alleingebieterin im Nord machen ſollte.

Den 9. Jul. Morgens gegen 10 Uhr zog er gegen die ſchwediſche Flotte im Suenſkeſunde mit dieſer Uibermacht heran. Er hatte gedacht, er würde den König in dumpfer Verzweiflung finden; aber ſchon ſtand die kleine Flotte deſſelben in voller Schlachtordnung da, und Guſtaf ſelbſt gieng an ihrer Spize zuerſt auf ſeinen Feind los. So erhob ſich die Schlacht.

Die Ruſſen rükten unter dem heftigſten Feuer immer näher heran; ein ſtarker Wind, bei dem Naſſau den Angrif unternahm, ſtürmte ihn geradezu gegen die Schweden hin. Das Treffen donnerte Schlag auf Schlag, von beiden Seiten mit der gröſten Wuth. Allmählig, wie Naſſau ſah, daß es zu ſeinem Nachtheile ungleich zu werden anfieng, wollt' er durch die Uiberzahl ſeiner Schiffe ſich den Sieg erzwingen und lies nach und nach ſeine ganze Flotte anrüken; allein eben dadurch macht' er ſich in dem engen Raume, worin die Schlacht geliefert ward, alles Manövriren unmöglich. Guſtaf, der dieſen Fehler bemerkte,

lies nun ſeine ſchwerern Schiffe vorrüken, die auf den dicht in einander gedrängten Feind in einem⸗fort aus Kanonen vom gröſten Kaliber feuerten. Zugleich wuchs um dieſe Zeit der ſtarke Wind, wo⸗mit Naſſau herangeſegelt war, zu einem Sturm' an, der den ruſſiſchen Schiffen allen Rükzug benahm. Guſtaf fiel izt mit den leichtern Schiffen den Ruſſen auch in die Flanke. Dieſe hatten ſchon mehrere Schiffe verloren; ihre kleinern Fahrzeuge zogen ſich in groſer Unordnung zurük; die gröſern unterhielten indeß ein unaufhörliches Feuer, bis in die Nacht, da ſie unter Segel gehen wollten; al⸗lein der ſtürmiſche Gegenwind jagte ſie zurük; ei⸗ne groſe Zahl ſcheiterte; viele darunter ſo heftig, daß ſie mit umgeſtürztem Boden auf den Wellen woogten.

Die Nacht ſenkte ſich nun ſo dicht herunter, daß man nichts mehr unterſcheiden konnte, und ſo hörte endlich die Kanonade auf. Aber kaum däm⸗merte der Morgen, ſo begann das Treffen auf's neue und dauerte mit beiſpielloſer Hartnäkigkeit

und Wuth von beiden Seiten fort, bis gegen 10 Uhr, da der Sieg ſich auf's vollkommenſte für den König von Schweden entſchied. Naſſau ſelbſt, nachdem ſein Admiralſchif ganz zerſchoſſen war, entrann kaum noch durch die mühſamſte Flucht in einem Kahn auf eines von den Inſelgen im Suenſkeſund, und von da auf das feſte Land des ruſſiſchen Gebietes. Die ganze ruſſiſche Flotte wollte fliehen, aber ſie konnte nicht: immer wieder warf ſie der Wind gegen die ſiegreichen Schweden zurük; auch war die Verwirrung zu allgemein. Was Naſſau gewollt hatte — die feindliche Flotte vernichten — das leiſtete izt Guſtaf. Die Schlacht im Suenſkeſund war im ganzen Kriege die einzige Entſcheidungsſchlacht. Die Schweden eroberten 55. Schiffe, worunter auch das Admiralſchif mit der ganzen Kanzlei war: man fand auf ſelbigem einen Befehl an Naſſau, „kein einziges ſchwediſches Schif entkommen zu laſſen, „ſogleich nach gewonnener Schlacht vor Abo zu „ſegeln, ſich Finland zu unterwerfen und einen „Theil der Flotte gerade gegen Stokholm zu ſchiken."

„ken.“ Uiberdis erbeuteten die Schweden 643 Kanonen, mehrere Mörſer, Haubizen, Fahnen, Standarten, auch die groſe kaiſerliche Flagge mit dem Adler, der die 4 Meere in den Krallen hält, die nur in Gegenwart der Kaiſerin, oder bei ſehr glänzenden Siegen, wie der bei Tſchesme war, gebraucht wird. Noch während der Schlacht machten ſie 110 Offiziere und über 2000 Soldaten zu Gefangnen. Tauſende von Ruſſen hatten ſich auf die Klippen und Inſelgen im Sunde gerettet, wo ſie nach und nach gefunden wurden. Auf einem dieſer Inſelgen ſollte auch, nach der Angabe der Gefangnen, Naſſau ſelbſt, ſchwer verwundet, ſich befinden. Der König gab ſogleich Befehl, wenn er da wäre, alle Sorge für ihn zu tragen und ihm in ſeinem Namen die perſönliche Freiheit zu geben. Auf einer andern Inſel fand man 3000 Soldaten und 40 Offiziere, die ſich dahin geflüchtet hatten. Nach einem zuverläſſigen Verzeichniſſe wurden 5,800 Ruſſen in der Schlacht getödtet; über 2,500 Verwundete mußten die Hoſpitäler aufnehmen; 6,358 wurden zu Gefang-

nen gemacht; zuſammen machte dis 14,658 Mann Verluſt und den Kern der Landtruppen aus. Seit der Schlacht bei Narwa hatten die Ruſſen keine entſcheidendere Schlacht gegen die Schweden verloren, noch je ein König, ſelbſt Friedrich den Groſen nicht ausgenommen, aus einer Verzweiflungslage ſich mit mehr Heldenmuth geriſſen, als hier in Suenſkeſund Guſtaf III.

In Petersburg feierte man gerade im trunkenſten Jubel das Siegesfeſt vom 3. Jul, als mit einemmale die Nachricht ſcholl: Naſſau iſt auf's „Haupt geſchlagen! die Scheerenflotte vernichtet!" Tödtlicher kann keine Betäubung ſeyn, als die war, die dieſe Nachricht begleitete. — Gerade umgekehrt war's in Stokholm, wo man von der tiefſten Trauer plözlich zur ſtolzeſten Freude übergieng. Die Bewundrung für den König, den keine Niederlage beugen, keine Gefahr ſchreken konnte, der Enthuſiasm für ihn ſtieg zu einem ſolchen Grade, daß die Waffenfähigen ſich Schaarenweiſe herzudrängten, um mit ihm für Schwedens Ehre zu fechten.

Indeß das Meer ſich von dem Blute zweier der ſchreklichſten Schlachten gefärbt hatte, waren auch die Heerhaufen zu Lande von beiden Seiten nicht ganz unthätig geblieben. Längs den Gränzen hin waren mehrere, aber unentſcheidende Gefechte vorgefallen; nur General Meierfeld hatte weſentliche Vortheile erkämpft, indem er bei Kymmenegard einen ruſſiſchen Haufen ſchlug und darauf mehrere wichtige Päſſe einnahm. Einige Zeit früher, da der König mit der Scheerenflotte noch vor Friedrichshamn ſtand, würden Meierfeld's Vorſchritte die Eroberung dieſer Veſte ſelbſt nach ſich gezogen haben; aber Guſtaf's nachheriges Unglük vereitelte einen Plan, der, bei aller Kühnheit, doch ſo ausführbar war.

Beide Theile hatten nun ihre Kräfte, Stoß auf Stoß, gegen einander gemeſſen; Rußland, dem ſeit einem Jahrhundert von keinem Feinde noch ſo tiefe, ſo häufige Wunden gehauen worden waren, erkannte wohl, daß ein Mann, wie Guſtaf III, ſich nur zermalmen, nie demüthigen

laſſe. Durch einen Zuſammenfluß von Umſtånden fůgte ſich's nun, daß ein Krieg, der mit beiſpielloſer Erbitterung gefůhrt worden war, ſo plözlich, daß ganz Europa darůber ſtaunte, ſich mit einem Frieden ſchloß, dem bald darauf ein Bůndniß zwiſchen beiden Mächten und Verpflichtungen des engſten Vertrauens folgten.

Guſtaf III., als er ſeinen dritten Feldzug erdfnete, hatte ſich's nemlich mit Zuverſicht verſprochen, daß England und Preuſſen, die lange ſchon gerůſtet zum Kriege waren, nun endlich losſtůrzen; daß Preuſſen zu Lande in Liefland vordringen, England eine Flotte in die Oſtſee ausſchiken wůrde; Er ſelbſt wåre, von Finland aus, zu Land und Meer gegen Petersburg hinangezogen. Wirklich ſtand auch ſchon ein furchtbares preuſſiſches Heer bei Tilſit; aber es růkte nicht vor: eine engliſche Flotte lag ſegelfertig im Hafen von Portsmouth; aber ſie lief nicht aus. Er allein hatte indeß mit dem gewaltigen Rußland gerungen und zwiſchen den finniſchen Klippen ſich bei-

nah

nah verblutet. Der Verluſt, den ſeine Kriegsflotte bei dem Rükzuge aus der Wyburger Bucht erlitten hatte, konnt' erſt in Jahren wieder erſezt werden: der entſchiedene, herrliche Sieg, den er hierauf (9. Jul.) über die ruſſiſche Scheerenflotte erfocht, ſchüzte zwar ſeine Küſten gegen den Schreken einer feindlichen Landung, der ſchon ſo nah und, wie es ſchien, ſo unvermeidlich drohte; aber wie gros er auch immer war, ſo konnt' er doch die Uibermacht der groſen ruſſiſchen Kriegsflotte nicht brechen. Die Ruſſen herrſchten nicht nur in der Oſtſee, ſondern es konnte nun auch eine Abtheilung ihrer Flotte in's Mittelmeer gegen die Türken ſegeln — und ſo war Schwedens Diverſion für die Pforte unnüz, und ſo würden die türkiſchen Subſidien wohl ſchwer zu erhalten geweſen ſeyn — und ohne Subſidien konnt' ein ſo wenig reicher Staat, wie Schweden, den Krieg nicht fortſezen. Hilfe von andern Mächten war ſehr ungewiß. England hatte ſich damals noch gar nicht geneigt gezeigt, auſſer der Verhinderung des weitern Umſichgreifens des nordiſchen Krieges noch

 ſonſt

ſonſt etwas zu thun, oder gar an Schwedens Seite gegen Rußland aufzutreten; überdis war es, gerade um dieſe Zeit, in einem Kriegsſtreite mit Spanien begriffen und muſte dazu ſeine Macht beiſammen halten. Preuſſen unterhandelte mit Oeſtreich auf dem Congreſſe zu Reichenbach mit ſolchen Foderungen und unter ſolchen Umſtänden, daß der Ausbruch des Krieges zwiſchen dieſen beiden Mächten damals unvermeidlich ſchien. Rußland arbeitete daran, mit der Pforte einen beſondern Frieden zu ſchlieſen, der damals, bei den gemäſigten Foderungen Rußlands, wahrſcheinlich war und ſchon öffentlich für so gut als ausgemacht angegeben ward. So mußte alſo Guſtaf, der nun ohnehin ſchon die Laſt eines Krieges gegen Rußland 3 Jahre hindurch getragen hatte, damals befürchten, daß Er allein gegen deſſen Uibermacht zu ſtehen kommen könnte, wenn auch ein preuſſiſcher Heerhaufe von Oſtpreuſſen aus etwas gegen Liefland unternommen hätte, was doch nicht einmal wahrſcheinlich war, wenn Preuſſen Krieg gegen Oeſtreich führte und Rußland mit der Pforte

einen

einen beſondern Frieden ſchloß, zumal da ſelbſt in Polen die Geſinnungen ſich ſo änderten, daß auf dieſe Nazion nicht zu rechnen war. Auſſer dieſem allen war Guſtaf's kriegriſcher Ruhm, ſein heroiſcher Ehrgeiz befriediget worden. Die Schlacht in Suenſkeſund gab ihm in der Geſchichte eine Stelle bei den durch die ſchönſten Siege verewigten Feldherren; wie konnt' er ſeinen Krieg glorreicher ſchlieſen, als mit dieſer Schlacht?

So war des Königs von Schweden Lage am Ende des Jul. 1790. Er mußte Frieden mit Rußland wünſchen, wenn er nicht mit unüberlegter Kühnheit auf's Ohngefähr hin wagen wollte; und er hatte nur, wie ein beleidigter Fürſt, für ſeine Ehre, ſeine Unabhängigkeit gefochten, nicht um einen Kriegsroman zu ſpielen, wie Alexander und Karl XII. Die Gelegenheit ward ſeinen Wünſchen günſtig.

Unter den in der Suenſkeſunder Schlacht Gefangenen befand ſich auch ein kaiſerlicher Kabinetsſekretär, deſſen man nach einem vollkommenen

Siege über die ſchwediſche Seemacht, woran man damals gar nicht gezweifelt hatte, bei der ſogleich darauf zu unternehmenden Landung der ruſſiſchen Truppen auf den Küſten Finlands und Schwedens ſich hatte bedienen wollen, um Erklärungen an die Nazion und Manifeſte gegen den König zu verfaſſen; man hatte gehoft, dieſen leztern zu einer demüthigenden Abbitte zu zwingen, die mit der Wiederherſtellung der alten Regierungsform vor dem Jahre 1772. verbunden ſeyn ſollte. Dieſem Kabinetsſekretär gab der König die Freiheit und ſchikte ihn nach Petersburg mit einem Schreiben zurük, worin er die Auswechslung der Gefangenen vorſchlug und durch eine gefällige Wendung merken lies, daß er vom Frieden nicht abgeneigt ſey.

In Petersburg nahm man dieſen Wink mit Vergnügen an; man wußte hier ſchon, was Guſtaf noch nicht wußte. Zwei Eilboten aus Wien, die unmittelbar auf einander ankamen, hatten nemlich ſo eben die Nachricht gebracht, daß ein

beſondrer Friede zwiſchen Oeſtreich und der Pforte unabwendbar ſey, und daß jenes alle Vorſchläge von Preuſſen einzugehen beſchloſſen habe. Uiberdis wußte man, daß die Unterhandlungen des Fürſten Potemkin mit den Türken ſich wieder zerſchlagen hatten. Es war alſo gewiß, daß man den Krieg gegen die Pforte allein würde fortſezen müſſen, und wahrſcheinlich, daß man auch noch mit Preuſſen in Krieg gerathen würde, wenn man ſich nicht allen Foderungen deſſelben unterwerfen wollte. So wünſchte dann Katharine II. den Frieden eben ſo ſehr, als Guſtaf III. Sie ſchikte einen General mit Staatsbriefen, die ſich darauf bezogen, an ihn ab. Der König unterhielt ſich eine halbe Stunde mit ihm.

Bald darauf nahmen die Friedens-Unterhandlungen in der Ebene von Werelä, am Fluſſe Kymmene, zwiſchen den beiderſeitigen Vorpoſten unter einem groſen Zelte ihren Anfang. Die Bevollmächtigten waren von ruſſiſcher Seite der Generalleutnant Igelſtröm, von ſchwediſcher der Generalmajor Armfeld. Die Kaiſerin hatte

Befehl gegeben, den Frieden auf die möglichſtguten Bedingungen zu beſchleunigen. Der König fand die Bedingungen nach ſeiner Lage, wie er ſie damals wußte, anſtändig und annehmbar. Er ſelbſt eilte um ſo mehr zum Frieden, da er von England und Preuſſen auf die Vorſtellung über ſeinen Zuſtand nach der verlornen Schlacht vom 3. Jul. und auf ſeine Anträge noch nicht die gewünſchte Antwort erhalten hatte: Rußland eilte, weil es wußte, was Guſtafen noch unbekannt war, daß England und Preuſſen zur Hilfe nunmehr im Stande, und wohl vielleicht auch geneigt wären. So kam ſchon 14. Auguſt 1790. der förmliche Friedensſchluß zwiſchen Rußland und Schweden zu Stande.

Das Weſentlichſte deſſelben iſt:

1.) daß es zwiſchen beiden Theilen in Anſehung ihrer Beſizungen ganz auf dem Fuſe bleiben ſoll, wie es vor dem Ausbruche des Krieges war;

2.) daß dem König von Schweden freiſtehen ſoll, jährlich für 50,000 Rubel Getreides in den Häfen des finniſchen Meerbuſens und der Oſtſee, frei von allen Abgaben, zu kaufen, ausgenommen die Misjahre, oder wenn die Kaiſerin aus wichtigen Gründen die Ausfuhr des Getreides allen Nazionen verbieten würde;

3.) daß die Beſtimmung der beiderſeitigen Gränzen in Finland, ſo wie andre zur nähern Verbindung beider Mächte gehörigen Punkte demnächſt freundſchaftlich erörtert werden ſollen.

Der Pforte ward nicht näher gedacht.

So endigte ſich der dreijährige ſchwediſch-ruſſiſche Krieg, *) der nach ſeinem Anfange, Fortgange und Ende vielleicht unter allen, wovon die Geſchichte weiß, der ſonderbarſte iſt; Treffen, Schlag auf Schlag; vom kühnſten Sie-

ges-

*) Geſchichte des leztern ſchwediſch-ruſſiſchen Krieges, von G. E. Horſt, Prediger zu Lindheim in der Wetterau. Frankf. 1792. S. 384. in 8. Enthält das nähere Detail des Krieges, in gefälliger Darſtellung.

geſsfluge plözlich wieder die blutigſten Niederla-
gen; ſelbſt die Hauptſtädte beider Mächte bedroht,
und nach ſo vielen Schlachten am Ende doch Al-
les wie zuvor. Aber nie hat wohl ein König in
ſo kurzer Zeit ſo viele und ſo vielfache Wechſel des
Schikſals, im Kriege, im Innern ſeines Reichs, bei
ſeinem eignen Heere, auf dem Meer, zu Lande,
durch unerwartete Feinde, durch eben ſo plözlich
hinzutretende Freunde, durch ohngefähre Unglüks-
fälle, durch mislungene Plane, durch alle Arten
von Mühen und Gefahren eines Krieges gegen
Uibermacht zu Waſſer und zu Lande, gegen
Uibermacht, die ihn zermalmen zu können ſchien,
und gegen die er doch immer ſich erhielt und am En-
de noch die gröſte und wichtigſte Schlacht gewann,
die im ganzen Kriege geliefert ward, in gleichem
Grade erfahren, und dadurch die Bewundrung der
Welt und die Hochachtung ſelbſt ſeiner Feinde und
Neider mehr verdient, als in dieſem Kriege Gu-
ſtaf III.

Sechstes Buch.

Uiber den Frieden von Werelä. Guſtaf's Abſichten gegen Frankreich. Er reißt nach Spaa. Bündniß zwiſchen Rußland und Schweden. Reichstag zu Geſle, vom 23. Januar bis 24. Februar 1792. Guſtaf's Ermordung. Sein Charakter.

Sechſtes Buch.

[illegible]

Guſtaf III. hatte Frieden gemacht, wie er Krieg geführt hatte — plözlich, allein. Die Pforte, Preuſſen, England fühlten ſich dadurch auf's unangenehmſte überraſcht; ſie hatten ſo ſehr mit auf ſeine Tapferkeit und ſeinen Haß gegen Rußland gerechnet. In der That waren es die beiden leztern Mächte, die dadurch, daß ſie durch ihre Drohungen das feindlich wider ihn aufgetretene Dänemark auſſer Spiel sezten, ihn aus einer Lage riſſen, worin er, bei allen Wundern des Geiſtes und des Muthes, doch hätte erdrükt wer-

den müſſen. Darum warf man ihm nun wegen ſeines ſo unerwartet geſchloſſenen Friedens Untreue und Wankelmuth vor. Aber hatte Guſtaf nicht Alles gethan, was man von dem kühnſten Bundsgenoſſen erwarten konnte? Wenn Er, der gegen das übermächtige Rußland drei Feldzüge hindurch allein hatte ſtehen müſſen, endlich — und dieſer Zeitpunkt war nicht mehr ferne — ſelbſt unter der Laſt ſeiner Siege, die man von den Ruſſen bekanntlich nur ſehr theuer kauft, erlegen wäre: was hätt' es ihm genüzt, im Anfange durch ein gebietendes Zwiſchenwort gerettet worden zu ſeyn, wenn er hintennach, ohne Hilfe, und folglich auch, bei der Uibermacht Rußlands, ohne Zwek, wie ein erhizter Ritter von der Tafelwunde ſich hätte verbluten müſſen? Er hätte erobern können, wenn Preuſſen und England ſogleich im zweiten Feldzuge, wie es damals auch ſchien, mit den Kabinetsworten die Donner der Schlacht gepaart hätten. Aber nun, da die Ruſſen in Finland immer mehr gegen ihn erſtarkt waren; da ſie ihm Schlacht auf Schlacht lieferten, um

ihn,

ihn, gleichviel ob durch Niederlagen oder durch Siege, zu erſchöpfen; da er ſchon drei Feldzüge hindurch allein ſich hatte herumſchlagen müſſen und noch immer nicht wußte, wann dann endlich die langerwartete wirkliche Hilfe kommen würde: that er da nicht, was, unter den nemlichen Umſtänden, jeder andre Monarch gethan haben würde, daß er einen allzuungleichen Krieg auf eine Art ſchloß, die ihm wenigſtens ſeine königliche Ehre und Unabhängigkeit ſicherte? Für die Türken, ſeine Bundsgenoſſen, hatte er Alles geleiſtet, was ſie nur irgend mit Recht von ihm fodern konnten. Er hatte einen beträchtlichen Theil der ruſſiſchen Landmacht, die gegen ſie beſtimmt war, auf ſich und von den Küſten des ſchwarzen Meeres, an die des finniſchen Meerbuſens zurükgezogen; Er hatte die groſe ruſſiſche Kriegsflotte unter Greigh, die ſo eben gegen ſie anſegeln ſollte, durch die Schlacht bei Hogland genöthiget, ſtatt eines Hafens im Archipelagus den von Kronſtadt zu ſuchen. Daß er — was nach ſo vielen Niederlagen oder ſchwer erkauften Siegen

 nun

nun noch eine einzige verlorne Hauptſchlacht thun konnte — ſich ſelbſt der Gefahr eines unwiederbringlichen Untergangs für ſie preisgäbe; das konnten ſie doch wohl nicht fodern. Hätte Guſtaf durch diplomatiſche Krümmen, durch lange Vermitlungen und Unterhandlungen den Frieden gleichſam aus der dritten Hand erhalten, ſo würde man ihn nicht tadeln; aber warum lobt man ihn nicht vielmehr, daß er in eben der Heldenmanier, worin er ſeinen dreijährigen Krieg ſchlug, auch den Frieden faſt in demſelben Augenblike hatte, da er ihn wollte?

Die Ruſſen und die Schweden freuten ſich gleichſtark dieſes neugeſchloſſenen Friedens. Selbſt in Petersburg war Alles von Guſtaf's Lobe voll. Am 19. Auguſt, an eben dem Tage, woran er 18 Jahre vorher durch die berühmte Revoluzion ſeine Unabhängigkeit von innen geſichert hatte, ratifizirte er nun auch den Frieden mit Rußland, und ſchon den 27. Auguſt kam er aus Finland nach Haga zurük, von wo aus er drei Tage darauf zu

Pferde

Pferde ſeinen Einzug in Stokholm hielt. Endlos war das Frohloken des Volks, als es ſeinen geliebten König wieder ſah, aus ſo vielen Gefahren, ſo mancher Mordſchlacht zurük, als Helden und Sieger. Aber mitten aus den Begrüſungen ſeiner Bürger hinweg wandte ſich Guſtaf nach der Kirche und dankte, kniend am Altare, der Gottheit, die ſeine Waffen geſchüzt hatte. Dann zog er, von fünfzig der älteſten Bürger umringt, nach dem Rathhauſe und bezeugte der ganzen Bürgerſchaft ſeine Rührung über die unwankbare Treue, womit ſie in ſo manchen Augenbliken der Noth an ihm feſtgehalten hatte; er gab ihr ein glänzendes Gaſtmahl im Opernſaale, wobei er mit ſeinem Sohne zugegen war; auch entwarf Er ſelbſt die Zeichnung zu einem Obeliſk, der vor dem königlichen Pallaſte errichtet werden ſollte, um ihre Ergebenheit für ihn und ſeinen Dank noch der Nachwelt zu deuten.

Er hatte nun aus der Erfahrung gelernt, welche Theile des Kriegsweſens als mehr oder min-

der brauchbar eine Verſtärkung oder Einſchränkung ſo erten. In allen Häfen des Reichs arbeitete man nun, die Schiffe auszurüſten, die ſeit zwei Jahren zum Handel nicht hatten gebraucht werden können; die Scheerenflotte ward in zwei Hauptgeſchwader abgetheilt, wovon das eine in Stokholm, das andre in Sweaborg liegen ſollte; die ſchwere Reuterei, deren Unterhalt auch ſelbſt im Frieden ſo koſtbar iſt und die man in den nordiſchen Kriegen nicht wohl brauchen kann, ward in Fusvolk verwandelt, oder unter die Dragoner vertheilt. Die Offiziere von dem finniſchen Heere, die das Kriegsgericht mitlerweile zum Tode verurtheilt hatte, wurden beinah ſämmtlich begnadiget. Auch in der eigentlichen Staatsverwaltung konnte Guſtaf, der ſeit dem Reichstage von 1789 keinen Reichsrath mehr neben ſich, ſondern alle Macht in ſich allein zuſammengezogen hatte, für das Wohl ſeines Volkes izt unendlich mehr und leichter wirken, als zuvor. Man hätte, bei dem vielumfaſſenden Geiſte des Königs, bei deſſen unzweifelhaftem Willen, ſein Volk zu beglüken, in

Schwe-

Schweden goldne Tage ahnden können. Aber war's, daß er nun ſelbſt erſt ſein Heldentalent ganz erkannt, und das Phantom des Ruhms allzuviel Reiz für ihn hatte? oder daß überhaupt ein raſtloſer Geiſt einen immer neuen und den weiteſten Spielraum foderte? — — Der Friede, der kaum errungen worden war, und deſſen Schweden ſo ſehr bedurfte, ſchien bald wieder durch neue kriegriſche Unternehmungen des Königs verdrängt zu werden.

Während nemlich die meiſten übrigen Mächte Europens gegen einander im Kriege waren, hatte ſich in Frankreich eine Revoluzion ereignet, die die merkwürdigſte und in mancher Rükſicht die einzige dieſer Art in der Geſchichte iſt. Es hatten — — — doch, es wäre überflüſſig, eine Begebenheit zu erzählen, die ſo eben erſt unter unſern Augen geſchah, die noch izt die gröſte Tagesneuigkeit iſt, und die jeder Zuſchauer nach ſeinem individuellen Geſichtspunkte beurtheilt. Guſtaf III., der von jeher mit dem Hofe von Verſailles in

enger Verbindung geſtanden hatte, der für die franzöſiſchen Prinzen perſönliche Freundſchaft hegte, glaubte es Ludwig XVI. ſchuldig zu ſeyn, ihn aus der Gefangenſchaft, worin er in Paris gehalten würde, zu befreien und mit dem Degen in der Fauſt in ſeine ganze vorige Allgewalt wiederherzuſtellen.

Er reiſ'te daher zu Ende des Mai 1791 nach Achen, nicht ſowohl, um in den Waſſern von Spaa die finniſchen Heldennarben auszuwaſchen, als um näher an den Gränzen des umgeſchaffenen Frankreichs zu ſeyn und den ganzen Gang der Gegenrevoluzion, auf die er ſann, zu ordnen. Er beſprach ſich darüber zuerſt in Ludwigsluſt, einem Schloſſe des Herzogs von Mekelnburg, mit dem päpſtlichen Nunzius Kaprara, der dort abſichtlich mit ihm zuſammentraf, und dann, in Braunſchweig, mit dem Guelphen Karl, der damals noch nicht wußte, daß Er einſt ausführen ſollte, was Guſtaf izt vorhatte. Sein Geſandter in Paris und einige andre geheime Geſchäftträger,

waren indeß äuſſerſt bemüht, Alles ſeinen Planen gemäs dort einzuleiten; und gewiß iſts, daß Er — durch ſeine flammende Ruhmgier, durch das Verlangen, ſeinen Anherrn, Karl XII., der etwas Aehnliches in Polen verſuchte, noch zu übertreffen, angetrieben; durch das Glük ſeiner vorigen Feldzüge beſtärkt — ohne einige andre Macht, blos mit der Schaar des ausgewanderten franzöſiſchen Adels, mit dem Regiment Royal Suedois und einigen Verſtärkungen aus ſeinem Reiche, das groſe Wagſtük, geradezu in Frankreich einzufallen, auf Paris anzurüken, und den König und den Adel in vollem Pomp mit ſich dahin zurükzuführen, unternehmen wollte, als mit einemmal die Veſthaltung Ludwigs XVI. zu Varennes (22) Jun.) den ganzen Plan, der auf des leztern Gegenwart berechnet war, für dismal vereitelte.

Um jedoch dieſen Plan, der nun ſchon allzueng mit ſeiner Ruhmgier zuſammenhieng, als daß er je ihn hätte aufgeben ſollen, zwar etwas ſpäter, aber mit deſto furchtbarerm Gewicht auszuführen,

 be-

beſchäftigte ſich Guſtaf nun ganz mit den nöthigen Vorbereitungen dazu, indem er vor allen Dingen die innere und äuſſere Sicherheit ſeines Reichs zu befeſtigen ſuchte; denn unmöglich konnt' er, nach einem kaum geendigten dreijährigen Kriege, ein neues, ſo kühnes Unternehmen ohne den Zuſammenruf eines Reichstags wagen, dem er den zerrütteten Zuſtand der Finanzen vorlegen mußte, um die zu ſeinem Vorhaben unentbehrlichen Bewilligungen zu erhalten; und zu einer Zeit, wo der Freiheitsgeiſt überall toos'te, die Stände eines ſonſt ſeit mehr als einem halben Jahrhundert beinah republikaniſchen Staates, zumal in einer Angelegenheit dieſer Art, verſammeln, wollt' er nicht, ohne den ſicherſten Rükhalt.

Er ſah leicht, daß keine Verbindung ſeine Macht von innen mehr zu befeſtigen, noch ſein Gewicht nach auſſen furchtbarer zu erhöhen vermöchte, als die mit Rußland. Zwei Herrſchergenien vom Erſten Range, die über die weitgedehnteſten Reiche in Europa, bewohnt von den

abge-

abgehärteteſten und kriegeriſchſten Völkern, gebieten; beinah unzugänglich in ihrem hohen Nord; beide zugleich Land= und See=Mächte: wie gewaltig muſten ſie durch ihre Verbindung werden! Zwar hatten ſie erſt noch mit ungeheurer Erbitterung gegen einander Krieg geführt; aber man erinnert ſich ja, daß auch die beiden Todfeinde, Karl XII. und Peter I., zulezt im Begrif ſtanden, ſich durch einen Bund zu umſchlingen, der ganz Europa eine andre Geſtalt gegeben haben würde und, ſeinem Schluſſe nah, nur durch den plözlichen Tod des erſtern wieder zerriſſen ward. Die beiden Nachfolger dieſer auſſerordentlichen Menſchen, Guſtaf III. und Katharine II., führten nun wirklich aus, was jene nur projektirt hatten. Die achtungsvolle Gefälligkeit der Kaiſerin gieng ſo weit, daß das Bündniß ganz in Stokholm unterhandelt ward: auch die Bevollmächtigten, die ſie dazu abſchikte, zeugten von der Wichtigkeit, die ſie darauf legte; es waren der Graf Stakelberg und der General von Pahlen; ſchon den 19. October 1791 ward es, zum Staunen von Europa,

ropa, das von nun an in der Geſchichte der politiſchen Verhältniſſe des Nords eine neue Epoche datirte, abgeſchloſſen und unterſchrieben. Die Hauptpunkte deſſelben, ſo weit ſie bekannt ſind, waren:

1.) beide Mächte gewährleiſten ſich ihre Rechte und Beſizungen;

2.) ſie ſtehen, im Fall eines Angrifs, einander bei, Schweden mit 8000. Mann zu Fus, 2000. Reutern, 6. Linienſchiffen und 2. Fregatten, Rußland mit 12000. Mann zu Fus, 4000. Reutern, 9. Linienſchiffen und 3. Fregatten. Iſt dieſe Hilfe zur Vertheidigung nicht hinreichend, ſo ſoll ſie, nach vorhergegangner Verabredung, wenn die Umſtände es erlauben, verſtärkt werden; von ſchwediſcher Seite ſoll ſie jedoch nie gegen Oſt gebraucht werden;

3.) ſogleich nach der Ratification des Bündniſſes ſoll an einem Handels-Vertrage zwiſchen beiden Staaten gearbeitet, und

4.) in

4.) im Frühjahr 1792 die Gränzſcheidung in Finland durch Commiſſäre berichtiget werden;

5.) das Bündniß ſoll 8 Jahre dauern und 6 Monate vor Ablauf dieſer Zeit über die Verlängerung deſſelben unterhandelt werden; Rußland zahlt mitlerweile an Schweden Subſidien.

Nun konnte Guſtaf III. ſchon weit zuverſichtlicher einen Reichstag zuſammenrufen. Ihn beſtimmte dazu, auſſer der Leere in den Finanzen, auch noch der Wunſch, ſich gegen die Komplotte des Adels durch neue Verbindungen mit den drei andern Ständen zu ſichern. Ein beträchtlicher Theil des Adels — das wußt' Er — hatte den Plan entworfen, ſeinen Vorrechten groſentheils zu entſagen, eine der franzöſiſchen nicht unähnliche Conſtitution einzuführen und der königlichen Gewalt enge Schranken zu ſezen; ſchon begann der Bürgerſtand, der noch ſo ſehr die Folgen des lezten Angrifs-Krieges gegen Rußland fühlte, ſich gleichfalls für dieſe Idee hinzunei-

neigen, als der König, durch den Zuſammenruf des Reichstags, deren Ausführung hemmte.

Durch das Beiſpiel von Paris gewarnt, verſammelte ihn Guſtaf dismal nicht in der Hauptſtadt, wo eine bewafnete zahlreiche Bürgerſchaft die Stellvertreter der Nation durch ihren Beifall mit Muth beſeelen konnte, ſondern in Gefle, einer Stapelſtadt, in Gäſtriklande, an einer Bucht des botniſchen Meerbuſens, die um dieſe Zeit zwei Garde-Regimenter zur Beſazung hatte, auf deren Anhänglichkeit er zählen konnte.

Den 23. Januar 1792. nahm dieſer Reichstag, der fünfte ſeit der Thronbeſteigung Guſtaf's, ſeinen Anfang. Die Rede, womit er ihn, wie gewöhnlich, eröfnete, enthielt, eine gedrängte Uiberſicht ſeiner ganzen Regierungsgeſchichte. „Beinah 21 Jahre“— ſprach Er — „ſind nun vorüber, ſeitdem ich Euch „zum erſtenmale als König um meinen Thron her „ſah. Damals waren die Grundfeſten des Reichs „erſchüttert; deſſen Unabhängigkeit bedroht; dahin „jene hohe Achtung, deren es vormals genos und „die

„die eure Vorväter auf ſo manchem Schlachtfeld „mit ihrem Blute kauften; das Kriegsheer im Ver„fall; die Linienflotte blos auf dem Papier; die „kleine nur noch projektirt, kaum angefangen; die „Bank ohne baares Geld; das Reich, von frem„den Partien zerriſſen, ein Opfer des Ehrgeizes „einiger Groſen; keine Sicherheit der Perſon mehr; „kurz, der ganze Staat ſeiner Auflöſung nah.

„Doch, die ewige Vorſicht fügte es beſſer. „Vierzehn Jahre *) Ruhe folgten auf Stürme. „Einigkeit und gegenſeitiges Vertrauen erleichter„ten meine Bemühungen, halfen meiner Jugendun„erfahrenheit, unterſtüzten meinen glühenden Eifer, „das Vaterland wieder emporzuheben. Das Finanz„weſen, die Bank wurden in Ordnung geſezt; der „Feldbau blühte; das Kriegsweſen ward ergänzt, „geübt; Flotten gebaut; der Handel durch die

„ſchwe-

*) Von 1772. bis 1786, wo zuerſt auf dem Reichstag eine förmliche Oppoſition ſich bildete; aber auch ſchon auf dem Reichstage von 1779. ſprachen die Stände nicht ganz ſo, wie der König es wünſchte.

„ſchwediſche Flagge geſchirmt, und wer zurükdach„te, was Schweden noch wenige Jahre zuvor ge„weſen, und ſah, was es nun war, begrif kaum, „wie in ſo kurzer Zeit ſo groſe Veränderungen ge„ſchehen konnten. Laßt mich's Euch geſtehen — „mit geheimer Freude, mit einer Art von Stolz „weil' ich auf dieſer glüklichen Zeit meiner erſten „Regierungsjahre, da die Gemüther noch nicht „getheilt waren, da man glauben konnte, daß all„gemeine Zufriedenheit die Bürgſchaft langen „Wohlſtandes ſeyn würde.

„Aber andre Zeiten folgten — Es ſchien, „als ob wir, müde unſers Glüks, es ſelbſt von „uns ſtieſen. Stürme begannen; der Geiſt der „Zwietracht erhob ſich wieder; der Krieg flammte „auf; Alles kündigte die drohendſte Gefahr an.

„Ich wußte wohl, wie viel ich wagte; aber „ich vertraute dem Edelmuthe der Nazion: auch „irrte ich nicht. Ich verſammelte Euch.

„Die Berathſchlagungen wurden weitausſehend; „aber das Reich bedurfte ſchleuniger Hülfe. Ihr

„gabet

„gabet ſie. Unſre Krieger zeigten ſich als Schwe„den; Finland ward geſchüzt und ein ruhmvoller, „ſicherer Friede geſchloſſen, ohne andre Vermitler, „als die gegenſeitige Hochachtung zwiſchen zwei „Nazionen, die ihren Muth und ihre Kräfte ge„gen einander gemeſſen hatten, ein Friede, der „ſeitdem noch durch ein Freundſchaftsbündniß „befeſtigt worden iſt.

„Ich meines Orts, wenn ich hiezu etwas bei„getragen habe, ſeze mein Verdienſt nur darin, „daß ich an dem Vaterlande nicht verzweifelt; „daß ich in der Seelenſtärke der Nazion mich nicht „geirret habe; daß ich überzeugt war, daß das „ſchwediſche Volk ſeine Könige, ſobald es ſie an „ſeiner Spize ſah, nie verlies.

„Nun bleibt uns noch ein eben ſo wichtiges Ge„ſchäft übrig — die Herſtellung der Finanzen die „der Krieg zerſtört hat. Und dazu hab' ich Euch zu„ſammengerufen — zuſammengerufen zu einer Zeit, da „ein Schwindelgeiſt faſt alle Länder ergriffen hat und

„die meiſten meiner Neben-Erdenkönige wohl ge-
„wiß nicht wagen würden, ſich den Gefahren
„auszuſezen, die ſo leicht durch groſe Volksver-
„ſammlungen erzeugt werden. Ich aber fürchte
„mich nicht. Ich vertraue eurer Ergebenheit für
„mich und der Aufrichtigkeit, womit ich Euch die
„Gegenſtände, über die Ihr berathſchlagen ſollt,
„vorlegen werde.“

Dieſe Gegenſtände waren — die Koſten des erſt geendigten Krieges und die Staatsſchulden.

Der Reichstag von 1789. hatte eigentlich nur die Koſten für die beiden erſten Feldzüge beſtimmt bewilligt; dieſe Subſidien hatten nun zwar fortgedauert, aber ſie reichten weit nicht zu dem dritten Feldzuge hin, der zu Meer und zu Lande unter allen der heftigſte war. Die Handelswage, bei der geſtörten Schiffahrt auf der Oſtſee, worauf die Ruſſen mit ihrer übermächtigen Kriegsflotte herrſchten, bei der Menge von Bedürfniſſen, die man von auſſen her holen mußte, hatte ſich zum Nachtheile Schwedens gewandt; das baare

Geld

Geld war in groſen Summen in's Ausland gegangen; die Reichsſchuldenzettel fielen bis zu ſechszig vom hundert; die Reichsſchulden ſelbſt, ſo wie ſie dem geheimen Ausſchuſſe vorgelegt wurden, betrugen 34,300,000 Reichsthaler — für einen an ſich nicht reichen, durch ſeine vormaligen endloſen Kriege immer noch erſchöpften Stadt, wie Schweden, eine Summe, worüber jeder Patriot ſeufzen und für jedem fernern Gedanken an Krieg nicht ohne Grund zurükbeben mußte.

Eben darum ward über die Berathſchlagungen des geheimen Ausſchuſſes der geheimnisvollſte Schleier geworfen. Der König mit dem dreizehnjährigen Kronprinzen wohnte allen Sizungen deſſelben bei und lenkte ganz den Gang der Geſchäfte. Zur Tilgung der aus Anlaß des Krieges gemachten Schulden ward ein Zeitraum von 10 Jahren feſtgeſezt. Uiberdis ſuchte Guſtaf um die Gewährleiſtung der Stände bei ſeiner Bundsgenoſſin Katharine II. für ein Anlehn von 10 Millionen Reichsthalern zur Ausführung ge-

 wiſ-

wiſſer Plane an. Aber hierin ſezte ihm ſelbſt der Bürger- und Bauern-Stand, der ſonſt Alles für ihn that, ein muthiges Nein entgegen, und Guſtaf, der dem Geiſte der Zeit mistraute, nahm ſeine Foderung mit guter Art zurük. — So ſagen glaubwürdige Privatnachrichten; denn Guſtaf ſelbſt, der im Dunkel ſeines Kabinets ſich eben ſo ſehr durch ſcharfberechnete Vorſicht, als auf dem Schlachtfeld durch alleswagende Kühnheit auszeichnete, hatte verboten, daß von den nähern Verhandlungen des Reichstags irgend etwas öffentlich bekannt gemacht würde. Gewiß iſt's, daß nie ein ſchwediſcher Reichstag ſchneller geendigt ward, als dieſer. Den 24. Februar 1792, nach kaum monatlicher Dauer, gieng er auseinander.

Das Königreich Schweden, wie nach fürchterlichen Krankheiten ein allmählig geneſender Körper, den mit einemmal ein neuer Zufall niederwirft, fühlte tief die Wunden, welche die drei Feldzüge des Königs gegen die Ruſſen ihm geſchlagen hatten: in ſeinem Innern kochte eine Gährung, die bei jedem günſtigen Anlaſſe aufbrauſen konnte, bei jedem aus-

wär-

wärtigen Kriege des Königs ſich bis zur höchſten Gefahr vergröſern mußte. Dennoch ſtand dieſer immer noch unbeweglich auf ſeinem Plane; ſann auf Unternehmungen, die nicht nur Alles, was Er bis dahin gethan, weit hinter ſich zurüklaſſen, ſondern ſelbſt die Thaten Guſtaf Adolf's und Karl's XII. überglänzen ſollten. Raſtlos trieb ihn das heiſe Verlangen nach Unſterblichkeit: durch drei glorreiche Feldzüge gegen die Ruſſen war er eingeweyht zum Heldenruhme; er hatte, wie es ſcheint, ſeinen kühnen Genius erſt ſelbſt ganz erkannt. Eine Nazion von 25 Millionen Menſchen; die „frei zu leben oder zu ſterben!“ geſchworen hatte, in ihrem vollſten Enthuſiaſm, wieder unter einen König mit unumſchränkter Gewalt zu beugen — das war der gigantiſche Plan, den er nun zuerſt ausführen wollte. Und wer mag beſtimmen, wie weit er noch mit ſeiner Bundsgenoſſin, Katharine II., gegangen ſeyn? wo er aufgehört haben würde? wenn nicht das Schikſal, das mit den Planen der Sterblichen ſpielt, indeß eine ganz andre Szene bereitet hätte. — —

Ein gewiſſer Johann Jakob von Ankarſtröm, aus einem angeſehenen, begüterten Hauſe, der vordem Fähndrich bei der Garde war und als Hauptmann ſeinen Abſchied genommen hatte, von dem furchtbarſten Schlage von Menſchen, kalt, verſchloſſen, unverſöhnlich, war wegen eines Vergehens, deſſen man ihn angeklagt, in's Gefängnis geſezt, aber wieder freigelaſſen worden, mit dem Bedeuten, daß ſolches vom Könige aus Gnade geſchehe. Er foderte es als Recht und wollte, daß die Sache neuerdings unterſucht würde. Man wieß ihn ab. Ankarſtröm, lange ſchon über den Umſturz der alten Verfaſſung Schwedens insgeheim zürnend, ſchwur nun, ſich und, wie er wähnte, das Vaterland durch Mord des Königs zu rächen. Ihm geſellten ſich bald die Grafen Clas Fredrikſon Horn und Adolf Ribbing bei: auch der Freiherr Thure Bielke, erſter Deputirter beim ſtändiſchen Schulden-Comptoir, der graue General von Pechlin, der Garde-Obriſtleutnant von Liljehorn, der Major von Hartmansdorf, der Adjutant von Ehrenſwärd, mehrere andre

Misvergnügte von Adel, traten nach und nach in die Verſchwörung ein: dieſe alle wollten durch den Tod des Königs eine Revoluzion: nur Ankarſtröm, von der ſchreklichſten Rachluſt angetrieben, wollte nichts als den Tod des Königs. Ihm blieb die Rolle des Mörders.

Schon einige Tage zuvor, ehe der König nach Gefle abreiſ'te, hatte er ſich mit Horn, vom Abenddunkel begünſtigt, bis unter die Fenſter des Luſtſchloſſes Haga geſchlichen, wo der König ſich damals aufhielt. Dieſer ſas gerade vor dem Fenſter im unterſten Stokwerke, verſunken in Gedanken, unbeweglich ſtill, und ſchien äuſſerſt bleich im Geſichte. Die Mörder, von einer unerklärbaren Empfindung ergriffen, glaubten er ſey vom Schlage gerührt worden und zogen ſich zurük. Auch in Gefle, wohin Ankarſtröm mit Ribbing gereiſt war, konnten ſie ihre Abſicht nicht erreichen. Als der König wieder nach Stokholm zurükkam, waren ſie unſchlüſſig, ob ſie ihn bei einem einſamen Spaziergange, oder im Gedränge

von Menſchen, in der Oper, oder auf einem Maſkenball, überfallen ſollten. Sie beſtimmten ſich endlich für das Leztere. Aber auch zwei Maſkenbälle lieſen ſich nicht zu ihrem Vorhaben an, bis ſie auf den dritten, der in der Nacht vom 16. auf den 17. März gehalten werden ſollte, auf jeden Fall es zu vollbringen ſchwuren.

Wenige Stunden vor dem Ball erhielt der König einen mit Bleyſtift geſchriebenen franzöſiſchen Brief ohne Unterſchrift, in dem er vor der Gefahr, womit ſein Leben bedroht ſey, gewarnt wurde: „man ſey entſchloſſen, heute noch den „Mord auszuführen; er möchte ja dieſen und alle „folgenden Bälle, wenigſtens in dieſem Jahre, „meiden; auch in Haga möcht' er nicht mehr das „untere Stokwerk beziehen. „Ich ſchmeichelte nie „Ihren Fehlern" — hieß der Schluß — „ich haſſe „Sie, Sire! aber ich verabſcheue den Meuchel„mord." Der König, deſſen Heldenherz keine Furcht kannte, sagte zu den Umſtehenden, indem er ihnen dieſen Brief wies: „die Angabe eines

„Unge-

„Ungenannten verdiene keinen Glauben; er ſey „ja auf dem Balle mitten unter ſeinen Bürgern, „wovon er auch nicht Einen abſichtlich beleidigt „habe; hätten aber Verruchte ſeinen Mord be„ſchloſſen, ſo könnten ſie ihn ja anderswo eben „ſo gut treffen.“ Und ſo begab er ſich dann nach 11 Uhr wirklich auf den Maſkenball. Er gieng hier zuerſt mit dem Grafen von Eſſen in eine Loge, worin er etwa eine Viertelſtunde weilte und dann, indem er zu dem Grafen mit Lächeln ſagte: „ich habe mich wohl nicht getrret, wäre „wirklich ein Anſchlag auf mein Leben, ſo würde „er hier, da ich mit Ihnen ganz allein war, am „leichteſten ausgeführt worden ſeyn“ in den Saal herab kam. Aber kaum war er hier eingetreten, als er ſich von einer Menge Maſken, die auf ihn zudrängten, umringt fühlte. Eine davon (Horn) klopfte ihm auf die Schulter, mit den Worten: „gute Nacht, Maſke!“ An dieſem Zeichen erkannte Ankarſtröm den König. Sogleich fiel nun der Mordſchuß, der, um den Knall zu mindern, mit Kampfer verſezt war. In dem-

ſelben Augenblik ſchrieen mehrere, um Alles in Verwirrung zu ſezen, lautauf: „Feuer! Feuer!“ Aber der wahre Gegenſtand des Schrekens zeigte ſich nur allzubald.

Der König, der oberhalb der linken Hüfte, nicht weit vom Rükgrade, getroffen worden war, glaubte ſogleich, daß die Wunde tödlich ſey. Doch verlies ihn jene Kraft und kalte Faſſung des Geiſtes nicht, die er ſo oft mitten im Mordgetümmel der Schlacht gezeigt hatte. Er allein war in der ganzen Verſammlung der Beſonnene. Er gab auf der Stelle Befehl, daß die Thore von Stokholm geſchloſſen würden, indeß alles im Opernſaale ſich entlarven und ſeinen Namen aufſchreiben mußte. Er konnte noch ſelbſt in ein nahgelegenes Kabinet gehen, wo er ſich auf einen Sopha ſezte. Er bemerkte hier, daß General Armfeld, einer von ſeinen Lieblingen, vor Beſtürzung todbleich ausſah und kein Wort ſprechen konnte. „Nun, „mein Freund!“ — ermunterte er ihn — „warum ſo ängſtlich? Sie wiſſen ja aus Erfahrung,

„was

„was eine Wunde iſt.“ Armfeld mußte ſich niederſezen und der König lies ihm ein Glas Waſſer reichen. Dann ſprach er mit mehrern Höflingen die ſich um ihn her ſammelten, ſehr heiter; es ſchien, als gefiel er ſich in dieſer neuen Rolle von ſo ausgezeichneter Art. Die Aerzte machten nun den erſten Verband, während deſſen auch die fremden Geſandten in's Kabinet hereintraten. „Ich „habe die Thore ſperren laſſen“ — ſagte ihnen der König — „es muß Ihnen daher nicht zuwi„der ſeyn, wenn Sie vielleicht erſt nach drei Ta„gen Eilboten an Ihre Höfe abſenden können; „aber dann werden auch Ihre Nachrichten nur de„ſto beſtimmter ſeyn, da ſich's bis dahin wohl „zeigen wird, ob ich durchkomme, oder nicht.“

Sogleich des folgenden Tages ordnete Er eine Regierung während ſeiner Krankheit an, zu deren Oberhaupt ſein Bruder, Herzog Karl von Südermanland, zu Mitgliedern die Grafen Wachtmeiſter und Oxenſtierna und die Generale von Taube und von Armfeld von ihm ernannt wurden. Das erſte Geſchäft derſelben war die Ent-

dekung des ſchwarzen Mordkomplots; der Mörder ſelbſt erleichterte ſie. Um ſeiner Sache ganz gewiß zu ſeyn, trug er, auſſer zwei fürchterlich geladenen Piſtolen, ein groſes zweiſchneidiges Meſſer bei ſich, das er ſich erſt kurz hatte verfertigen laſſen und worein er am Tage des Mords mit eigner Hand eine Scharte gewezt hatte, um dem König, wenn ihn der Schuß nicht ſogleich tödtete, die Eingeweide damit zu zerreiſſen. Dieſes Meſſer, deſſen Heft er ſchwarz gefärbt, damit man es bei ſeinem ſchwarzen Domino nicht ſehen möchte, hatte er nach dem Schuſſe wirklich ſchon herausgezogen; aber es war ihm auf den Boden entfallen, wo man es fand. Der Meſſerſchmidt, deſſen Name auf der Klinge eingegraben war, erinnerte ſich, daß er's für Ankarſtröm gemacht hatte. Dieſer ward nun feſtgehalten und bekannte ſich ſogleich für den Mörder. Bald darauf zeigte ein Zukerbekerjunge an, daß der anonyme Brief, den er am Abend vor dem Ball in's Schloß gebracht, ihm von dem Obriſtleutnant Liljehorn gegeben worden ſey. Auch Horn, Ribbing, Pechlin und

die

die andern wurden gefangen geſezt. Den Freiherrn Thure Bielke fand die Wache, die ihn aus ſeinem Hauſe holen ſollte, tod; er hatte ſich ſelbſt vergiftet.

Das Volk in Stokholm war wüthend über die Art, wie nichtswürdige, verlarvte Mörder es um ſeinen König, den bewunderten, geliebten König, zu beſtehlen gewagt hatten. Alle Klagen gegen ihn waren nun mit einemmal vergeſſen, verſchlungen von der allgemeinſten, innigſten Wehmuth. Der eisgraue Graf Ferſen und mehrere andre Groſe, die ſeit der neuern Revoluzion von 1789. nicht mehr an den Hof gekommen waren, erſchienen izt vor dem Krankenlager des Monarchen mit dem Ausdruke der wahrſten und wärmſten Rührung. „Ich bin doch glüklich“ — ſagte Guſtaf — „daß ich meine alten Freunde wieder „zu mir zurükkehren ſehe.“

Die Aerzte hatten aus der Wunde des Königs nicht mehr, als zwei Nagelſpizen herausgebracht

bracht; die ganze übrige Ladung blieb im Körper. Dennoch hatte man Anfangs noch gar nicht an ſeiner Rettung verzweifelt. Eben ſo, wie auf dem Schlachtfeld die Gefahr, verachtete er nun auf ſeinem heroiſchen Krankenlager den Schmerz. Das heftige Wundfieber, das ihn ſogleich nach der Operation der Wundärzte befallen hatte, nahm indeß ſo zu, daß man am eilften Tage unverkennbare Zeichen des nahen Todes ſah. Seine Schmerzen waren fürchterlich. Er trug ſie, ohne zu klagen, mit dem ihm natürlichen Heroismus. Er dictirte und unterſchrieb noch mehrere Verordnungen, die nach ſeinem Tode befolgt werden ſollten, auch Briefe, und darunter einen an ſeine Bundsgenoſſin, Katharine II., voll Rührung, worin er ihr dringend ſeinen Sohn empfahl. Dieſem leztern ertheilte er an ſeinem Sterbebette in einer langen, ernſten Anrede die weiſeſten und menſchenfreundlichſten Rathſchläge für deſſen künftige Regierung; inſonderheit beſchwur er ihn, den Lockungen des Ehrgeizes zu widerſtehen und überzeugt zu ſeyn, daß er ſein Volk durch nichts weſent-

ſentlicher und dauernder beglüken könne, als durch den Frieden. Er wünſchte, daß ſein Mörder ſo gelind, wie nur irgend das Geſez es geſtatte, und deſſen Mitſchuldige gar nicht geſtraft werden möchten. Seine Kräfte ſanken indeß immer mehr. Am folgenden Tage (29. März 1792.) unterſchrieb er noch den Befehl wegen der Ausrufung ſeines Sohnes zum Könige; bald darauf fiel er in einen Schlummer, worin, ohne beſonders ſichtbare Schmerzen, ſeine groſe Seele ihren Körper verlies.

So ſtarb, nach ſo vielen Gefahren des Krieges, denen er ſich heldenkühn entgegengeworfen hatte, durch die Hand eines Meuchelmörders, im ſiebenundvierzigſten Jahre ſeines Alters, im zweiundzwanzigſten ſeiner Regierung, Guſtaf III., König von Schweden, nachdem er ſich, durch Umſchaffung einer Staatsform, worin weder Glük für andre, noch für ihn ſelbſt hinlänglicher Nerv zu guten oder groſen Unternehmungen lag, zu einem Grade von Macht aufgeſchwungen hatte,

der Schweden wieder unter den Staaten von Europa ſeinem alten furchtbaren Range nahe brachte.

Wie alle Seiten ſeines Charakters äuſſerſt hervorſtechend waren, ſo verdient insbeſondre an ihm bemerkt zu werden, daß er zu einem faſt einzigen Beiſpiel in der Geſchichte, in ſeiner Jugend durch einen Meiſterſtreich der ſchlauſten, verborgenſten Politik, und in ſeinem vorgerüktern Mannsalter durch Thaten des kühnſten, wenn man will, trozigſten Heroismus ſich auszeichnete.

Weit den gröſten Theil ſeines Lebens, den er im Frieden hinbrachte, kannte man in ihm nur den feinen Staatsmann, den hinreiſſenden Redner, den Volksfreund, zu dem jeder, auch der Unterſte, den freiſten Zutritt fand, den Mann voll Kenntniß und Geſchmak, der ſich in den meiſten lebenden Sprachen mit der gefälligſten Leichtigkeit ausdrükte, der ſelbſt Tonkünſtler,

Schau-

Schauſpieldichter, Zeichner war. Aber in den lezten Jahren ſeines Lebens wie furchtbar, wie kühn, Alles zu unternehmen, zeigt' er ſich im Kriege! Im Feldlager eiſern, wie nur irgend ein Soldat; in der Schlacht voll Heldenmuth und Geiſtesgegenwart; nach einer Niederlage voll ungeſchwächten Selbſtvertrauens; nach einem Siege voll Menſchlichkeit gegen den Feind, und für ſeine eignen Krieger ſo beſorgt, daß Er ſelbſt ihre Wunden ſah, Er ſelbſt ihnen Arzneien reichte.

Sein Herz und ſein Geiſt ſchienen gegen einander nicht ſelten im Streite; jenes — bis zu einem ſolchen Grade weich, daß er nie ein Todesurtheil unterzeichnete, ohne eine Erſchüttrung, die ihn einer Ohnmacht nahe brachte; voll Liebe für ſein Volk — wollte nichts, als deſſen Glük, und riß ihn zu jenen häufigen Betheurungen ſeines Abſcheues gegen allen Deſpotiſm hin; aber dieſer, gewaltig, raſtlos, von Ruhmgier glühend, muſte herrſchen, glänzen, alles niederblizen, was ihm im Wege lag. Zum Glük' oder Unglüke ſeines

Volks eignete er das Herz eines Menſchen-freunds mit dem Geiſte eines Eroberers. Daher die Möglichkeit, daß die einen ihn vergöttern, die andern verabſcheuen konnten; daher in der Geſchichte ſeines Lebens ſo mancher Kontraſt, bis in Kleinlichkeiten herab. Eben der Monarch, der unter Bürgern und Bauern, auf den Reiſen im Innern ſeines Reichs, auf ſeinen Feldzügen, hart und rauh, wie kaum ein Spartaner, lebte, war — orientaliſchprächtig an ſeinem Hofe, der an Steifheit der Etikette ſelbſt den ſpaniſchen übertraf. Wer ihn geſehen hatte, wie er, in Schuhen und Strümpfen, mit Ordensbändern umhängt, wie zu einem Hoffeſte geſchmükt, ſich nach Finland einſchifte, dachte wohl nicht, daß unter einer ſolchen Hülle eines Elegant das Herz eines Alexanders ſchlage.

Auch ſein Aeuſſeres war voll Gaiſt. Sein Körper von mitlerer Gröſe, ſehr hager, war zu Hunger und Durſt, Froſt und Hize, zu allen Beſchwerden des Krieges abgehärtet; der Ausdruk ſeiner Geſichtszüge war eine Miſchung von Sanftheit und Ernſt; ſein groſes Auge voll Feuer, das ſeine preuſſiche Abſtammung verkündete, war das Emblem ſeines Geiſtes. Aber ſonderbar und Stoff zu mancher Wizelei war's, daß die beiden Hälften ſeines Geſichts einander auffallend ungleich waren. Man ſagte daher, ſeine Politik ſei zweiſeitig, wie ſein Geſicht; denn auch ſeine Feinde warfen ihm keine andern Fehler vor, als — Ehrgeiz und Mangel an Aufrichtigkeit. Aber dieſe iſt oft nur Folge von jenem, und ohne jenen war nie ein auſſerordentlicher Mann. Das Bild des Helden geht nur in ſeinen groſen Zügen zur Nachwelt hinab; all die Kleinlichkeiten, die der ge-

ſchäftige Neid der Zeitgenoſſen ſo mühſam zuſammenſucht, ſtäuben hinweg im Laufe der Jahrhunderte, und Jahrhunderte nur ſind der Maaßſtab, womit man die Bahn der Helden mißt. Guſtaf III. hat ſich, indem er, wie Julius Cäſar und Friedrich II., ſelbſt die Geſchichte ſeiner Zeit ſchrieb, ſeinen Richtſtuhl gewählt — den der Nachwelt. Sie entſcheide über ihn!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Posselt, Ernst Ludwig, / Gustav / Karcher, Anton

Geschichte Gustaf's III. Königs der Schweden und Gothen

Karlsruhe 1792

P.o.germ. 1208-156
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117860-6
VD18 11361840